

16. Wahlperiode

25. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 28. Februar 2008

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Beschlussempfehlung: Vorrang für Unterrichtsqualität I – Teilnahme Berlins an der OECD-Lehrerstudie	
ehemaliger Abgeordneter Karl-Heinz Städing	2217	Drs 16/1178	2297
Geschäftliches		Beschlussempfehlung: Die Weltkulturerbeliste der UNESCO und der jüdische Friedhof von Weißensee	
Geburtstagsglückwünsche		Drs 16/1196	2297
für Bruni Wildenhein-Lauterbach	2217	Beschluss	2300
Ausschussüberweisungen		Antrag: Klimaschutz beschleunigen (3) – öffentliche Beleuchtung energieeffizient und kostengünstig gestalten	
Drsn 16/0579 und 16/1221	2217	Drs 16/1191	2297
Zusätzliche Ausschussüberweisung		Antrag: Jugendforum ernst nehmen: Berlin macht einen Tag autofrei!	
Drs 16/1109	2217	Drs 16/1194	2297
Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	2217	Antrag: Mehr Informationsfreiheiten – was steht in meiner Steuerakte?	
Liste der Dringlichkeiten	2296	Drs 16/1199	2297
Ordnungsruf		Antrag: Höchste Zeit für einen Boys' Day in Berlin	
für Mario Czaja (CDU)	2217	Drs 16/1201	2297
Zur Geschäftsordnung (Einberufung des Ältestenrats)		Antrag: Familienpatenschaften für Berlin	
Christian Gaebler (SPD)	2258	Drs 16/1202	2297
Uwe Goetze (CDU)	2258	Antrag: Transparenz in der Perspektive der Kindertagespflege	
Konsensliste		Drs 16/1203	2297
I. Lesung: Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (LHO)		Antrag: Änderung des § 39 der Bautechnischen Prüfungsverordnung (BauPrüfVO)	
Drs 16/1204	2297	Drs 16/1209	2297
Beschlussempfehlung: Exzellente Bildung für Berlin (VI) – Einschulungsbereiche auflösen!		Antrag: Ausbau des Lindenberger Weges im Bezirk Pankow, Ortsteil Buch	
Drs 16/1131	2297	Drs 16/1210	2297

Antrag: Berlin muss sich gesetzeskonform verhalten – Kosten für Klassenfahrten sind in voller Höhe zu übernehmen
Drs 16/1211 2297

Antrag: Bedeutung exzellenter Lehrer sichtbar machen – Lehrpreis jetzt einführen
Drs 16/1212 2297

Antrag: Justizvollzugsanstalt jetzt professionell planen!
Drs 16/1213 2298

Antrag: Berlin braucht ein Gesamtkonzept für das „Zentrum zur Tuberkulose-Fürsorge“
Drs 16/1216 2298

Antrag: Berlin braucht ein Gesamtkonzept für das „Zentrum für sinnesbehinderte Menschen“
Drs 16/1217 2298

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Aufgabe einer landeseigenen Sportanlage im Bezirk Steglitz-Zehlendorf – Golfplatz des Golf- und Land-Clubs Berlin-Wannsee e. V. (GLCBW) – wegen Verkaufs an den nutzenden Golfclub
Drs 16/1177 2298

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Belegungssituation im Berliner Jugendstrafvollzug
Sven Kohlmeier (SPD) 2218, 2219
Senatorin Gisela von der Aue 2218, 2220
Benedikt Lux (Grüne) 2220

Berliner Richter bald auf dem Umzugskarussell?
Cornelia Seibeld (CDU) 2220, 2221
Senatorin Gisela von der Aue 2221, 2222
Dirk Behrendt (Grüne) 2222

Verteilung und Besetzung der für das nächste Schuljahr vorgesehenen Erzieherstellen für Grundschulen
Steffen Zillich (Linksfraktion) 2222, 2223
Senator Dr. Jürgen Zöllner 2222, 2223
Özcan Mutlu (Grüne) 2223

Warum unterstützt der Berliner Senat nicht die Ratifizierung des Vertrags von Lissabon?
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 2223, 2224
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .. 2224
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 2224

Planungsrecht am Spreedreieck?
Spreedreieck – wer zahlt die Millionen?
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 2224, 2226
Andreas Otto (Grüne) 2225, 2226
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 2225, 2226
Senator Dr. Thilo Sarrazin 2225, 2226
Oliver Schruoffeneger (Grüne) 2226
Florian Graf (CDU) 2226

Energetische Sanierung öffentlicher Gebäude
Christian Gaebler (SPD) 2227, 2228
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 2227, 2228
Michael Schäfer (Grüne) 2228

Wenn wir angeblich ausreichend Sicherheitskräfte in der Stadt haben, warum macht schon ein kleiner Warnstreik von 141 Angestellten der Polizei den Polizeipräsidenten so nervös?
Frank Henkel (CDU) 2229, 2230
Staatssekretär Ulrich Freise 2229, 2230

Steuerbetrug auch in Berlin?
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 2230, 2232
Senator Dr. Thilo Sarrazin 2230, 2231, 2232
Daniel Buchholz (SPD) 2231

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zum Thema Online-Durchsuchungen
Andreas Kugler (SPD) 2232
Senator Dr. Ehrhart Körting 2232

Kosten für Klassenfahrten für Kinder von Alg-II-Empfängern
Gregor Hoffmann (CDU) 2232, 2233
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 2233

Pflegestützpunkte
Elke Breitenbach (Linksfraktion) 2233
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 2233

Steinkohlekraftwerk in Rummelsburg
Michael Schäfer (Grüne) 2234
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .. 2234

Anfragen zu regionalen Kriminalitätsentwicklungen
Björn Jotzo (FDP) 2234
Senator Dr. Ehrhart Körting 2234, 2235

Lehrersituation an der Eberhard-Klein-Oberschule
Özcan Mutlu (Grüne) 2235
Senator Dr. Jürgen Zöllner 2235

Abschiebung minderjähriger Flüchtlinge
Benedikt Lux (Grüne) 2235, 2236
Senator Dr. Ehrhart Körting 2236

Tiefgarage am Bahnhof Zoo
Oliver Friederici (CDU) 2236, 2237
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 2236, 2237

Tarifverträge in der Opernstiftung
Alice Ströver (Grüne) 2237, 2238
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 2237,
..... 2238

EU-Reformvertrag
Oliver Scholz (CDU) 2238
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .. 2238

Steinkohlekraftwerk

Michael Schäfer (Grüne) 2238, 2239
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .. 2239

Aktuelle Stunde**Berlin stimmt ab – Volksentscheid zum Flughafen Tempelhof****I. Lesung****Änderung des Berliner Straßengesetzes**

Drs 16/1215 2239

Beschlussempfehlung**Berliner Zentralflughafen nach Willy Brandt benennen!**

Drs 16/1176 2239

Anträge**Vor dem Volksentscheid: Tag der offenen Tür auf dem Gelände und im Gebäude des Flughafens Tempelhof**

Drs 16/1190 2239

Zukunft für den Flughafen Tempelhof

Drs 16/1198 2239

Dringlicher Antrag**Bürgerwillen achten!**

Drs 16/1226 2239

Dringlicher Entschließungsantrag**Nein zum Flugbetrieb in Tempelhof**

Drs 16/1228 2239

Michael Müller (SPD) 2240

Dr. Friedbert Pflüger (CDU) 2243, 2256

Carola Bluhm (Linksfraktion) 2245, 2247

René Stadtkewitz (CDU) 2247

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 2248

Dr. Martin Lindner (FDP) 2250, 2251, 2257

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 2250, 2256

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .. 2252

Beschluss 2299

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Dringlicher Antrag****Bildungsinvestition statt Schulschelte**

Drs 16/1227 2259

Sascha Steuer (CDU) 2259

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 2260

Özcan Mutlu (Grüne) 2261

Stefan Liebich (Linksfraktion) 2263

Mieke Senftleben (FDP) 2263

Beschlussempfehlungen**Programmqualität in Berliner Kinos fördern und verbessern**

Drs 16/1187 2264

Anträge**Filmförderung optimieren – Kinovielfalt erhalten**

Drs 16/1214 2264

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 2264

Alice Ströver (Grüne) 2265

Frank Zimmermann (SPD) 2266

Christian Goiny (CDU) 2267

Christoph Meyer (FDP) 2268

Berlin wirkt präventiv gegen Zwangsheirat!

Drs 16/1189 2269

Bilkay Öney (Grüne) 2269

Canan Bayram (SPD) 2270, 2271

Özcan Mutlu (Grüne) 2271

Kurt Wansner (CDU) 2271

Evrin Baba (Linksfraktion) 2272

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 2273

I. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst des Landes Berlin**

Drs 16/1205 2274

Björn Jotzo (FDP) 2274, 2276

Anja Hertel (SPD) 2275, 2276

Peter Trapp (CDU) 2277

Marion Seelig (Linksfraktion) 2278

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 2279

Beschlussempfehlung**Runder Tisch „Prostitution“**

Drs 16/1195 2279

Canan Bayram (SPD) 2279

Anja Kofbinger (Grüne) 2280

Evrin Baba (Linksfraktion) 2281

Margit Görsch (CDU) 2282

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 2283

Beschluss 2300

I. Lesung**Gesetz zur Änderung des Kindertagesförderungsgesetzes (KitaFöG) – Rechtsanspruch für einen Krippenplatz verankern**

Drs 16/1208	2284
Emine Demirbükten-Wegner (CDU)	2284
Sandra Scheeres (SPD)	2285
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	2285
Elfi Jantzen (Grüne)	2286
Mirco Dragowski (FDP)	2287

Bericht**Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 12 des Petitionsgesetzes für die Zeit vom 14. November 2006 bis 13. November 2007**

Drs 16/1150	2288
Ralf Hillenberg (SPD), Berichterstatter	2288

Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats**Sicherung des Fachkräftebedarfs in der Altenpflege**

Drsn 16/0538 und 15/1175	2290
--------------------------------	------

Beschlussempfehlung**Denkmal für den Hitler-Attentäter Johann Georg Elser**

Drs 16/1197	2290
-------------------	------

Dringliche Beschlussempfehlungen**Grundstücksvergabe**

Drs 16/1229	2290
Beschluss	2301

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2006 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke

Drs 16/1230	2290
Beschluss	2301

Anträge**Sprachförderung in Kitas und Grundschulen verbessern und intensivieren**

Drs 16/1168	2290
-------------------	------

Evaluation und Weiterentwicklung der Sprachförderung in Kitas und Schulen

Drs 16/1173	2291
Özcan Mutlu (Grüne)	2291
Sandra Scheeres (SPD)	2291
Emine Demirbükten-Wegner (CDU)	2292
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	2293
Mirco Dragowski (FDP)	2294

Ohne Eltern geht es nicht I – Kitas zu Kinder- und Familienzentren entwickeln

Drs 16/1192	2294
-------------------	------

Ohne Eltern geht es nicht II – Bildungs- und Erziehungspartnerschaften in Kitas und Schulen

Drs 16/1193	2294
-------------------	------

Förderung der deutschen Sprache in der Europäischen Union voranbringen

Drs 16/1200	2295
-------------------	------

Die deutsche Sprache als Kulturgut schützen!

Drs 16/1206	2295
-------------------	------

Umweltfreundliche Erdgasbusse in Berlin nicht stilllegen – Umweltschutz darf kein Lippenbekenntnis der Senates bleiben (Fremdvergabequote bei der BVG)

Drs 16/1207	2295
-------------------	------

Justizvollzugsanstalt jetzt professionell planen!

Antrag der CDU Drs 16/1213	2295
----------------------------------	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, bitte ich Sie, sich von den Plätzen zu erheben, um eine traurige Pflicht zu erfüllen!

[Die Anwesenden erheben sich.]

Am 25. Februar 2008 ist der frühere Abgeordnete Karl-Heinz Städing im Alter von 79 Jahren in Berlin verstorben. Mit Karl-Heinz Städing verliert Berlin einen engagierten Politiker und Sportfunktionär, der über 34 Jahre in der Kommunal- und Landespolitik tätig war.

Karl-Heinz Städing wurde 1928 in Berlin geboren. Nach seiner Schulausbildung begann er eine Lehre als Bäcker, die er 1949 mit der Gesellenprüfung abschloss. Anfang der 50er Jahre wechselte er vom Bäckerhandwerk in den öffentlichen Dienst. In der Berliner Verwaltung absolvierte er eine Verwaltungslehre und schlug die Beamtenlaufbahn ein. Fortan war er im Bezirksamt Charlottenburg in der Abteilung Finanzen tätig. 1964 trat Karl-Heinz Städing der SPD bei und engagierte sich vor allem in der Kommunalpolitik in Reinickendorf. 1970 wurde er Abteilungsvorsitzender seiner Partei im Märkischen Viertel. Nach langjähriger Unterbrechung übte er diese Funktion nochmals von 1996 bis 2004 aus. Karl-Heinz Städing wurde im Jahr 1975 zum Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin gewählt, dem er bis 1985 angehörte.

In den zehn Jahren seiner Abgeordnetenhaustätigkeit arbeitete er in verschiedenen Ausschüssen. Als sportpolitischer Sprecher der SDP-Fraktion und Mitglied des Ausschusses für Sport setzte er sich auf der politischen Ebene vor allen Dingen aktiv für die Belange des Sports in Berlin ein.

Überhaupt war Karl-Heinz Städing ein sportbegeisterter Mensch. Einen sehr großen Teil seiner Freizeit widmete er dem Fußball – erst als aktiver Fußballer, dann als Schiedsrichter. Er war langjähriger Vereinsvorsitzender bei MSV Normannia 08. Gemeinsam mit seiner Frau hat der Vater dreier Kinder 18 Jahre lang Fußballmannschaften betreut und geschult. Er engagierte sich im Berliner Fußballverband und war dort lange Zeit im Finanz- und Wirtschaftsausschuss tätig.

Der Sozialdemokrat Karl-Heinz Städing wird uns mit seiner volkstümlichen, aufrechten und offensiven Haltung stets als ein Vorbild für engagierte Sportpolitik in unserer Stadt in guter Erinnerung bleiben. Wir gedenken Karl-Heinz Städing mit Hochachtung.

Sie haben sich zu Ehren von Karl-Heinz Städing erhoben. – Ich danke Ihnen!

Meine Damen und Herren! Nun habe ich die Freude, Frau Bruni Wildenhein-Lauterbach von der SPD-Fraktion zu ihrem heutigen Geburtstag zu gratulieren. – Herzlichen

Glückwunsch! Alles Gute! Gute Gesundheit und heute viel Spaß im Abgeordnetenhaus!

[Allgemeiner Beifall]

Dann komme ich zum Geschäftlichen. Die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über „Kinder in den Mittelpunkt! – Wie kinderfreundlich ist Berlin?“ Drucksache 16/0579 und die schriftliche Antwort des Senats auf Drucksache 16/1221 werden auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Befassung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen.

Der Antrag der Fraktion der FDP über „Entbürokratisierung leicht gemacht: Rechtsverordnungen mit Verfallsdatum versehen und abbauen“ auf Drucksache 16/1109 wurde in der 24. Sitzung am 14. Februar 2008 an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik überwiesen. Nunmehr ist die zusätzliche Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung gewünscht. Die Federführung erhält der Verwaltungsausschuss.

Am Montag, 25. Februar 2008, ist folgender Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen: Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Linksfraktion, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP zum Thema: „Berlin stimmt ab – Volksentscheid zum Flughafen Tempelhof“. Die Aktuelle Stunde führen wir durch.

Dann möchte ich wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Für die heutige Sitzung lagen dem Ältestenrat folgende Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor: Senator Dr. Körting wird bis ca. 13.45 Uhr abwesend sein. Grund ist die Tagung des Rates der Europäischen Union in Brüssel. Frau Senatorin Lompscher bittet um Entschuldigung für ihre Abwesenheit, da sie erkrankt ist. – Von hier aus, Frau Senatorin Lompscher – und das sicherlich im Namen des ganzen Hauses –: gute Besserung!

[Beifall]

Es gibt noch einen Nachtrag zur letzten Sitzung. Herr Kollege Mario Czaja von der Fraktion der CDU hat auf den Redebeitrag eines Kollegen mit dem Zwischenruf reagiert: „Sie haben wohl heute Ihre Medikamente nicht genommen.“

[Heiterkeit]

Das ist nicht zum Lachen, das hat eindeutig beleidigenden Charakter. Das ist unparlamentarisch, und deswegen, Herr Kollege Czaja, rufe ich Sie zur Ordnung.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper

Ich rufe auf

1fd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Bevor ich die erste Frage aufrufe, schlage ich Ihnen vor, dass die Fragen 5 und 9 der Abgeordneten Klaus-Peter von Lüdeke und Andreas Otto zum Thema „Spreedreieck“ zusammen aufgerufen werden. – Widerspruch höre ich hierzu nicht, dann verfahren wir so.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Herr Kollege Sven Kohlmeier von der Fraktion der SPD zum Thema

Belegungssituation im Berliner Jugendstrafvollzug

– Bitte schön, Herr Kohlmeier!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich danke Ihnen, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie ist die Belegungssituation im Berliner Jugendstrafvollzug?
2. Welche Schritte hat die Senatsverwaltung für Justiz unternommen, um die Situation im Jugendstrafvollzug zu verbessern?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet die Senatorin für Justiz Frau von der Aue. – Bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Kohlmeier! Die Belegungssituation in der Jugendstrafanstalt Berlin hat sich deutlich entspannt. Die geschlossenen Bereiche der Anstalt waren – wie Sie es den aktuellen Mittwochszahlen entnehmen konnten – mit 492 Inhaftierten zu 99 Prozent belegt. Im Vergleich zum Vorjahr ist dies eine sehr erfreuliche Entwicklung. Ich erinnere daran, dass die geschlossenen Bereiche der Anstalt vor genau einem Jahr mit 595 Inhaftierten zu 128 Prozent belegt waren. Diese erhebliche Überbelegung hatte sich im Verlauf des letzten Jahres noch weiter verschärft. Ich bin deshalb ausgesprochen zufrieden, dass die von mir eingeleiteten Maßnahmen jetzt greifen und zu der deutlichen Entspannung geführt haben.

Das der Jugendstrafanstalt Berlin zur Verfügung gestellte neue Hafthaus der JVA Plötzensee und die damit in Verbindung stehende Umstrukturierung am Standort Friedrich-Olbricht-Damm hat zur Schaffung weiterer Haftplätze geführt. Die Belegungsfähigkeit der geschlossenen Bereiche der JVA konnte von 468 Haftplätzen im letzten Jahr auf 502 Plätze erhöht werden.

Gleichzeitig sind die Verhandlungen über eine Vollzugsgemeinschaft mit dem Land Brandenburg auf einem sehr guten Weg. Im Vorgriff auf die noch abzuschließende Verwaltungsvereinbarung war es möglich, seit Anfang Januar dieses Jahres 24 Jugendstrafgefangene aus der Jugendstrafanstalt Berlin in die Justizvollzugsanstalt Wriezen zu verlegen.

Wir werden weiter daran arbeiten, die Belegungssituation zu verbessern. Die Schaffung neuer Haftplätze und die Entspannung der Belegungssituation ist aber nur eine Voraussetzung für einen erfolgreichen Jugendvollzug, der dem Erziehungsgedanken verpflichtet ist. Durch die Schaffung des Berliner Jugendstrafvollzugsgesetzes haben wir neue effektive Regelungen getroffen, die das Ziel der Resozialisierung noch besser ausgestalten. Für den Berliner Jugendstrafvollzug haben wir zusätzliche Sachmittel und zusätzliche Stellen für Fachpersonal bereitgestellt, um eine erfolgreiche Umsetzung dieses Konzeptes zu gewährleisten. Das Ausschreibungsverfahren für diese Stellen läuft. Dies ist in Anbetracht der finanziellen Lage des Landes Berlin leider nicht selbstverständlich gewesen. Ich konnte mich aber erfolgreich für eine Erhöhung der finanziellen Mittel einsetzen, da ein guter Jugendstrafvollzug eine angemessene Ausstattung erfordert.

Durch die Erhöhung der Zuwendungsmittel für freie Träger – das sind allein 400 000 € für die Jugendstrafanstalt in Berlin in diesem Jahr – wird insbesondere der vollzugliche Bildungssektor gestärkt werden. Die Haftzeit im Jugendvollzug soll vorwiegend dazu genutzt werden, die Defizite der Inhaftierten bezüglich der Grund- und Allgemeinbildung sowie im Bereich der Schlüsselkompetenzen abzubauen. Zugleich sind Eignungen und Fähigkeiten der Inhaftierten festzustellen, Bildungsmotivation aufzubauen und berufsbezogene Kompetenzen zu trainieren. Die Jugendstrafanstalt hat mit diesen Mitteln weitere Bildungsmaßnahmen konzeptioniert, die von freien Trägern durchgeführt werden. Zusätzlich zu den bereits bestehenden umfangreichen Bildungsmöglichkeiten richtet die Jugendstrafanstalt derzeit weitere Angebote ein, z. B. Grundbildungskurse zur Vermittlung elementarer Bildungsinhalte wie die Alphabetisierung. Es macht keinen Sinn, junge Menschen in Haupt- und Realschulkurse zu setzen, obwohl diese noch nicht einmal das Alphabet beherrschen. Diese jungen Menschen sind besonders rückfallgefährdet, denn jemand, der nicht lesen und schreiben kann, hat in dieser Gesellschaft so gut wie keine Chancen, ein ehrliches Leben zu führen. Deshalb ist es richtig und wichtig, diese Alphabetisierungskurse anzubieten. Wir tun dies als eines von wenigen Ländern.

Überdies konnten für den Förderzeitraum 2008 bis 2013 Fördergelder des europäischen Sozialfonds in Höhe von 900 000 € eingeworben werden, mit denen die Jugendstrafanstalt ein sogenanntes vollzugliches Übergangsmangement schaffen wird. Die wesentlichen Meilensteine sind der Aufbau eines Netzwerkes für eine regelmäßige Kooperation des Justizvollzuges mit relevanten Akteuren des Außensektors, die Einrichtung von Kompetenzzentren

Senatorin Gisela von der Aue

für die einzelfallbezogene Integrationsplanung der Inhaftierten, die zielgerichtete Qualifizierung des Vollzugspersonals sowie die Trainings- und Qualifizierungsmaßnahmen für die Inhaftierten. Diese Bilanz – nur zwei Monate nach Inkrafttreten des neuen Jugendstrafvollzugsgesetzes – kann sich wirklich sehen lassen.

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang noch einige Worte zum Jugendarrestvollzug. In der vergangenen Woche haben Mitglieder der Opposition gemeint verkünden zu müssen, ich kümmerte mich nicht um den Jugendarrestvollzug und sei gegen einen Ausbau der Kapazitäten.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Dies ist Unsinn und schlicht unwahr.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Lieber Herr Abgeordneter Behrendt! Warum skandalisieren Sie diesen wichtigen Themenkomplex, wie im Übrigen sogar die „taz“ es am Wochenende so einschätzte? Warum greifen gerade Sie in die Trickkiste von Roland Koch, um Schlagzeilen zu produzieren? – Ich habe, ehrlich gesagt, anderes von Ihnen erwartet. Sie sagen, Sie seien so überrascht von den Zahlen. Sie waren aber doch in den letzten Tagen in der Jugendarrestanstalt und haben sich von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mitteilen lassen, vor welchen konkreten Herausforderungen wir stehen. Zu Ihnen, Herr Abgeordneter Rissmann, kann ich nur sagen, dass Sie – Angaben meiner Mitarbeiter zufolge – nicht in der Jugendarrestanstalt gewesen sind. Wer sich nicht persönlich ein Bild an Ort und Stelle gemacht hat, sollte sich nicht gleich als Lehrmeister aufspielen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Warum war die Jugendarrestanstalt Berlin überbelegt? – Weil mehr Jugendarrest zu vollstrecken war als je zuvor.

[Mario Czaja (CDU): Die Mündliche Anfrage war doch von Herrn Kohlmeier und nicht von Herrn Rissmann!]

– Das ist richtig, aber ich dachte, das könnte Sie interessieren. Ansonsten hätte Herr Kollege Rissmann eine so große Anfrage bzw. Presseerklärung gar nicht gemacht.

[Zurufe von Frank Henkel (CDU) und Mario Czaja (CDU)]

Man kann wohl verlangen, dass sich jemand, der ein Urteil abgibt, vorher sachkundig macht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Jahr 2004 wurden gerade einmal 10 778 Arresttage vollstreckt. Im Jahr 2006 waren es 12 147, letztes Jahr – und das ist die entscheidende Zahl – waren es 14 760 Tage. Das bedeutet allein im letzten Jahr eine Steigerung um 20 Prozent. Im letzten Jahr wurden viel mehr Arresttage verhängt, und wir reagieren auf diese Situation. Wir haben diese Situation im Herbst des letzten Jahres umgehend mit der Leitung der Jugendarrestanstalt besprochen. Wir haben Maßnahmen erörtert, die kurz-, mittel- und langfristig greifen werden. Hierzu gehört nicht nur die Frage, unter welchen Bedingungen die Hafträume in der Arrestanstalt stärker belegt werden können. Hier ist auch

die Frage zu klären, ob wir mit der Kapazität an dem Standort auskommen oder ob wir dort ausbauen können. Dies wirft eine ganze Reihe bauplanungsrechtlich zu klärender Fragen auf. Deshalb sind wir mit der BIM in Verbindung getreten, um feststellen zu lassen, ob es geeignete Standorte für eine weitere Immobilie für den Jugendarrest gibt. Vor dieser Diskussion um die quantitative Ausweitung des Jugendarrestes ist es mir ein besonderes Anliegen festzustellen, dass, wenn wir erweitern, wir ganz besonderen Wert darauf legen werden, dass wir das an einem Ort machen können, an dem wir auch die Anforderungen an die Qualität des Jugendarrestes weiterhin erfüllen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Kohlmeier. – Bitte schön!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich bedanke mich bei Ihnen, Frau Senatorin, für diese ausführliche Antwort, in der Hoffnung,

[Özcan Mutlu (Grüne): Fragen!]

dass sie die Kenntnisfähigkeit der Kollegen der CDU erhöht haben. Dies haben sie soeben durch die Zurufe deutlich gemacht. Ich bedanke mich auch deshalb, –

Präsident Walter Momper:

Frage, Frage!

Sven Kohlmeier (SPD):

– weil von Ihnen der Eindruck geradegerückt wurde, dass wir im Jugendarrest eine Bananenrepublik haben.

[Zurufe von der CDU, den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Kohlmeier! Sie müssen schon fragen. Ein Dank reicht, zwei sind nicht zugelassen.

[Beifall von Dirk Behrendt (Grüne) – Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Sven Kohlmeier (SPD):

Die Frage schließt sich an. – Die Maßnahmen, Frau Senatorin, die Sie dargestellt haben, werden nicht nur in diesem Jahr greifen, sondern auch für die nächsten Jahre.

[Dirk Behrendt (Grüne): Frage!]

Können Sie mir darstellen, wie Sie auch in den nächsten Jahren Sorge tragen werden, dass die Belegungsfähigkeit in der Jugendarrestanstalten gesichert ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Kohlmeier! Ich hatte eben ausgeführt, dass wir mit dem Leiter der Jugendarrestanstalt wie auch mit den Jugendrichtern bereits in der Diskussion über kurzfristige Maßnahmen sind, um den derzeit bestehenden Rückstau zurückführen zu können. Aber unabhängig davon werden wir nicht umhin können, die Kapazitäten im Jugendarrest zu erhöhen. Daran und an einer Konzeption wird gearbeitet, denn wir legen großen Wert darauf – insofern kann ich Ihre Frage bejahen, ob es für die nächsten Jahre Auswirkungen haben werde – dass der Jugendarrest weiterhin erzieherisch ausgestaltet bleibt.

Präsident Walter Momper:

Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Lux. – Bitte schön, Herr Kollege!

Benedikt Lux (Grüne):

Frau Senatorin! Eigentlich müsste man Sie jetzt fragen, ob Sie sich nicht schämen, dass Sie den Kollegen Kohlmeier aus der SPD-Fraktion vorschicken und Sie hier jenseits der GO und der grundsätzlichen Fragestellung Ihre Litanei aus der letzten Woche fortsetzen und Oppositionspolitiker zu Unrecht anpöbeln.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Lux! Es muss eine Frage kommen.

Benedikt Lux (Grüne):

Meine Frage ist:

Präsident Walter Momper:

Dann kommen Sie zur Frage!

Benedikt Lux (Grüne):

Wenn er sich dreimal bedanken darf, darf ich auch eine kurze Vorbemerkung machen.

[Zuruf von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Nein, man darf weder das eine noch das andere.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

– Bitte stellen Sie Ihre Frage!

Benedikt Lux (Grüne):

Meine Frage zum Thema Überbelegung im Berliner Jugendstrafvollzug ist: Sind Sie mit mir und mit vielen Kommentatoren zum Strafvollzugsgesetz in der Bundesrepublik der Auffassung, dass es eigentlich darum geht, eine Haftraumreserve zu schaffen, und dass Überbelegung bereits bei 90 Prozent der belegten Haftplätze anfängt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Lux! Ich bin mit Ihnen derselben Meinung. Wenn Sie mir zugehört hätten,

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Hat er nicht!]

wenn das nicht schon zu viel verlangt ist, einmal einer zusammenhängenden Ausführung zu lauschen,

[Zurufe von den Grünen]

dann hätten Sie durchaus gehört, dass ich gesagt habe, dass wir noch dabei sind, das neue Hafthaus 9 auszubauen. Dort ist erst ein Teil der Haftplätze belegt. Es werden noch weitere 55 Haftplätze geschaffen werden. Dann werden wir hoffentlich in Richtung dieser Belegungskapazitäten kommen, die Sie gerade genannt haben, nämlich deutlich unter 99 Prozent.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD) –
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage Nr. 2 der Frau Abgeordneten Cornelia Seibeld von der CDU-Fraktion über

Berliner Richter bald auf dem Umzugskarussell?

– Bitte schön, Frau Seibeld, Sie haben das Wort.

Cornelia Seibeld (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Treffen Presseberichte zu, dass der Justizstandort in der Kirchstraße aufgegeben werden soll, und wenn ja, kommt es dann zu einem Umzugskarussell, in dessen Folge neben dem Verwaltungsgericht in der Kirchstraße auch das Landgericht am Tegeler Weg, das Amtsgericht Mitte sowie das Sozialgericht an der Invalidenstraße umziehen sollen?

Cornelia Seibeld

2. Falls die Berichte zutreffen, wo wird sich dann am Ende dieses Prozesses welches Gericht befinden, ab wann soll mit den Umzügen begonnen werden, und aus welchen Gründen sollen große Teile der Berliner Justiz ihre traditionellen Standorte verlassen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Seibeld! – Bitte schön, Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Seibeld! Die Senatsverwaltung für Justiz prüft derzeit gemeinsam mit Mitarbeitern der Gerichte und der Strafverfolgungsbehörden und Mitarbeitern der BIM, ob und wie die räumliche Unterbringung der Gerichte verbessert werden kann. Dabei wird den Anforderungen an eine optimale Aufgabenerfüllung gleichermaßen wie dem Gedanken der Wirtschaftlichkeit Rechnung getragen werden.

Den Anstoß für Überlegungen zu Veränderungen haben verschiedene – auch aktuelle – Anlässe gegeben. Zum einen ist der Personalkörper des Sozialgerichts aufgrund der steigenden Anzahl der Hartz-IV-Fälle, die dort zu bearbeiten sind, angestiegen, er hat sich erheblich vergrößert, während gleichzeitig die Mitarbeiter beim Verwaltungsgericht im Zuge der Zuständigkeitsverlagerung reduziert worden sind. Eine Fusion der beiden Fachgerichte – das wird Ihnen auch in der öffentlichen Diskussion nicht entgangen sein – ist im Übrigen in der Diskussion und erscheint für die Zukunft denkbar.

Hinzu kommt das erklärte gebäudewirtschaftliche Ziel, die Anzahl der extern angemieteten Flächen zu verringern und landeseigene Immobilien möglichst wirtschaftlich zu nutzen. Es soll daher geprüft werden, ob die Immobilie in der Kirchstraße aufgegeben und ob Verwaltungsgericht und Sozialgerichtsbarkeit in einem Gebäude untergebracht werden können.

Weiterhin gibt es in diesem Jahr Änderungen im Familienrecht. Diese geben dazu Anlass, auch die Struktur der ordentlichen Gerichtsbarkeit zu überprüfen, insbesondere auch deren räumliche Unterbringung. Das heißt, wir werden mit der Ausweitung der Kompetenzen für das Familiengericht auch dort weitere Kapazitäten brauchen. Aus diesem Anlass haben wir gemeinsam mit der Praxis zwei Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit diesen Fragen beschäftigen. Die nunmehr in der Presse wiedergegebenen Ideen stellen erste Überlegungen dar. Ich betone nochmals: Es sind erste Überlegungen, es gibt hier noch keine Festlegung, keine Entscheidung, noch nicht einmal Vorentscheidungen. Die Umsetzbarkeit etwaiger Alternativen und die Wirtschaftlichkeit müssen zunächst gemeinsam mit der BIM und mit der Senatsverwaltung für Finanzen geklärt werden. Die Prüfungen werden mit Blick auf den

Umfang und die Vielfältigkeit der Gesichtspunkte einige Zeit in Anspruch nehmen.

Das Abgeordnetenhaus ist in jedem Fall zu informieren. Das ergibt sich schon daraus, dass gegenüber dem Hauptausschuss eine Berichtspflicht auch dann besteht, wenn es um die Anmietung landeseigener Immobilien geht oder den Tausch von Räumlichkeiten zwischen den Behörden. Ich möchte Sie bitten, diese Überlegungen, die wir anstellen müssen, die im Interesse einer gut funktionierenden Gerichtsbarkeit sind, zu unterstützen. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin von der Aue! – Es gibt eine Nachfrage der Kollegin Seibeld. – Bitte schön, Frau Seibeld!

Cornelia Seibeld (CDU):

Frau Senatorin! Ich wüsste gerne, warum Sie diese Überlegungen nicht im Rechtsausschuss, sondern in der Presse anstellen. Warum sind etwaige Überlegungen in den Haushaltsberatungen, obwohl sie haushaltsrelevant sein dürften, überhaupt nicht zur Sprache gekommen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Seibeld! Ich bin mir dessen nicht bewusst, dass ich über die Presse irgendwelche Informationen nach außen gegeben habe, sondern ich habe dieses Problem hausintern mit den zuständigen Gerichtspräsidenten und den Leitern der Strafverfolgungsbehörden erörtert. Infolgedessen sind die Arbeitsgruppen gebildet worden. Ich habe in der Tat die BIM gebeten, eine erste Konzeption über die möglichen Veränderungen zu erstellen, was geschehen ist. Wir sind mit diesen Arbeitsgruppen und den zuständigen Behördenleitern im Gespräch.

Eine Verwaltung, die auf Veränderungen reagieren muss, stellt Überlegungen an, die sie noch nicht nach außen vertritt, sondern erst in einem Stadium, wo es eine Entscheidungsgrundlage gibt. Wir sind in einem Findungsprozess, wo Ideen entwickelt, wo Gegebenheiten geprüft werden. Wenn das abgeschlossen ist, wird es eine erste Diskussionsgrundlage geben, die dann selbstverständlich auch im Rechtsausschuss zu erörtern sein wird.

[Cornelia Seibeld (CDU): Sie haben meine Frage nicht beantwortet!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Dann geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Behrendt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Behrendt!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Senatorin! Zur Zusammenlegung der Fachgerichtsbarkeiten Verwaltungsgericht und Sozialgericht hatten Sie etwas gesagt. Ist das die Position des Senats, das Sie sich jetzt auf Bundesebene dafür einsetzen, die Fachgerichtsbarkeiten Verwaltungsgericht und Sozialgericht zusammenzulegen, worauf hindeutet, dass sie in ein Haus ziehen sollen?

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Behrendt! Diese Diskussion ist in Berlin über einen langen Zeitraum so geführt worden, dass gesagt wurde, es bedürfe dieser Zusammenlegung nicht. Wir haben inzwischen die Situation – das wissen Sie auch –, dass das Sozialgericht mit Anträgen überflutet wird. Wir haben große Probleme, das Gericht dem Personalbedarf entsprechend mit Stellen und Richtern auszustatten. Wir haben dazu das Problem der Unterbringung. Es ist immer die Frage, wie die Kolleginnen und Kollegen, die zusätzlich dorthin eingesetzt werden, untergebracht werden. Dieses hat in der Tat dazu geführt, dass unsere Überlegungen andere geworden sind, dass wir es für sinnvoll halten, die Möglichkeit offenzuhalten, dass man Sozial- und Verwaltungsgerichtsbarkeit zusammenlegt. Sie sind vom Sinn und Zweck her beide öffentliches Recht. Das würde unter anderem auch den Vorteil haben, dass man die Richter dem Personalbedarf entsprechend einsetzen könnte.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage Nr. 3 des Kollegen Steffen Zillich von der Linksfraktion über

Verteilung und Besetzung der für das nächste Schuljahr vorgesehenen Erzieherstellen für Grundschulen

– Bitte schön, Herr Zillich, Sie haben das Wort!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Nach welchen Kriterien sollen die 200 Erzieherstellen, die im nächsten Schuljahr für die Schulanfangsphase und den gebundenen Ganztagsbetrieb zur Verfügung stehen sollen, auf die Schulen verteilt werden, und in welcher Weise sollen die Einstellungen bzw. soll die Besetzung dieser Stellen erfolgen?
2. Von welchen freien Trägern sollen ggf. Erzieher/innen an den Grundschulen arbeiten, und wird dabei sichergestellt, dass die Schulen mit ihrem bisherigen Personal weiter arbeiten und neue Erzieher/innen hinzukommen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Der Senator für Wissenschaft, Jugend, Schule und alles Übrige.

[Heiterkeit]

Herr Prof. Zöllner hat das Wort. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Zillich! Ich erlaube mir, Ihre Frage im Zusammenhang zu beantworten. Im nächsten Schuljahr sollen Mittel für zusätzliche 200 Erzieherstellen in die Ausstattung der jahrgangsübergreifenden Lerngruppen der Schulanfangsphase und in die Ausstattung der gebundenen Ganztagsgrundschulen investiert werden. Im Rahmen des jahrgangsübergreifenden Lernens in der Schulanfangsphase erhalten alle Schulen eine Grundausrüstung in Höhe von 4 Erzieherwochenstunden pro Lerngruppe. Zusätzlich werden den Schulen wahlweise zwei Lehrerwochenstunden oder drei Erzieherwochenstunden oder Projektmittel in Höhe von ca. 3 200 € pro Schuljahr und Lerngruppe zur Verfügung gestellt. Berlinweit beträgt der Gesamtumfang rund 120 Erzieherstellen für diesen Bereich.

Für die gebundenen Ganztagsgrundschulen ändert sich die Zumessung von Erzieherstellen für die Zeit von 7.30 Uhr bis 16.00 Uhr. Der bisher gültige Einzelschülerbezogene nach Klassenstufen und Modulen differenzierte Faktor wird ersetzt durch eine klare, transparente und klassenbezogene Zuweisung von Erzieherinnen und Erziehern. Für die Klassen beziehungsweise Lerngruppen der Schulanfangsphase werden 0,75 Stellen, für die Klassenstufen

3 bis 6 0,5 Stellen pro Lerngruppe oder Klasse zugemessen. Hierfür werden im Schuljahr 2008/2009 zusätzliche Mittel für rund 70 Stellen für Erzieherinnen oder Erzieher benötigt beziehungsweise zur Verfügung gestellt. Ziel ist es, dass zusätzliche Personal zur Unterstützung der Lernprozesse in der Schulanfangsphase und zur besonders intensiven Verzahnung von Lern- und Freizeitphasen in gebundenen Ganztagsgrundschulen tatsächlich auch pädagogisch sinnvoll zu nutzen.

Zurzeit werden Gespräche zwischen den Schulen und der Schulaufsicht geführt, um ein mögliches Interesse hin-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

sichtlich einer weiteren Kooperation mit freien Trägern festzustellen. Es wird verwaltungsintern abgestimmt werden, inwieweit Erzieherstellen aus dem Zentralen Stellenpool zur Versetzung in meine Verwaltung zum Zweck der Bedarfsdeckung zur Verfügung stehen. Es ist nicht beabsichtigt, Außeneinstellungen vorzunehmen. Nach einer Phase der Interessensbekundungen werden Gespräche mit Einzelschulen geführt werden, um das mögliche Interesse an einer Kooperation mit freien Trägern festzustellen. Für diesen Fall wird geklärt, mit welchem anerkannten Träger der freien Jugendhilfe die Schule die Kooperation wünscht. Erzieherinnen und Erzieher des öffentlichen Trägers, die an den betreffenden Schulen arbeiten, werden gegebenenfalls bedarfsgerecht – unter Berücksichtigung der persönlichen Wünsche – regional beziehungsweise überregional umgesetzt. Ein vollständiger Übergang in eine Trägerkooperation wird aus pädagogischen Gründen bevorzugt. Die bisherigen äußerst positiven Erfahrungen in den bestehenden Kooperationen mit freien Trägern im Rahmen der ergänzenden Betreuung werden von den Schulen immer wieder bestätigt und legen diese oben beschriebene Vorgehensweise nahe. Zugleich entspricht dies unserem Ziel, die Zusammenarbeit mit freien Trägern fortzusetzen, die sich bei Projekten der Jugendhilfe bewährt haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Zillich. – Sie haben das Wort, bitte!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Senator! – Ist es tatsächlich so, dass Schulen, die sich für eine Kooperation mit freien Trägern entscheiden, sich auch kurzfristig entscheiden müssen, die Erzieherinnen und Erzieher, die derzeit als öffentliche Bedienstete an ihren Schulen tätig sind, abzugeben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich verweise auf meine Ausführungen. Wir werden Umsetzungen, die aus dieser Situation zwangsweise resultieren müssten, möglichst in Abstimmung mit den Interessen der Betroffenen durchführen. Das heißt, zunächst müssen die im staatlichen Bereich beschäftigten Erzieherinnen und Erzieher eingesetzt werden – wenn es Ergänzungsmöglichkeiten gibt, über die Kooperation mit freien Trägern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu, Sie haben das Wort!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Wie sinnvoll ist es pädagogisch, Kontinuität, die vor Ort allmählich zum Tragen kommt, dadurch zu zerstören, dass eingearbeitete Erzieherinnen und Erzieher, die mit dem Lehrerkollegium zusammenarbeiten, nun aufgrund der Kooperation mit den freien Trägern – die Ihr Vorgänger aus den Schulen vertrieben hat – die Schulen verlassen müssen? Wie erklären Sie das, und für wie sinnvoll erachten Sie das?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Abgeordneter Mutlu! Ich freue mich, dass Sie feststellen, dass sich die Kooperationen und pädagogischen Teams zunehmend in den Schulen bewähren.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Selbstverständlich wird man bewährte Kooperationen und Teams nicht auseinanderreißen. Ich habe ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Zusammenarbeit mit den freien Trägern auf Wunsch der Schule erfolgt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass bewährte, eingespielte Teams auf Wunsch der Schule über ein solches Antragsverfahren auseinandergerissen werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit der Frage Nr. 4 der Kollegin Franziska Eichstädt-Bohlig von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Warum unterstützt der Berliner Senat nicht die Ratifizierung des Vertrags von Lissabon?

– Bitte schön, Frau Eichstädt-Bohlig, Sie haben das Wort!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön! – Ich frage den Senat:

1. Ist es richtig, dass Berlin als einziges Bundesland im Bundesrat die positive Stellungnahme des Bundesrates zu dem Entwurf eines Gesetzes zum Vertrag von Lissabon vom 13. Dezember 2007 nicht unterstützt hat?
2. Wenn dies zutrifft: Welche Gründe hat der Berliner Senat, sich in dieser für die Zukunft der EU und somit auch für Berlin so entscheidenden Frage zu enthalten, obwohl er sogar Teil der Verhandlungsgruppe des Bundesrats war?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Zur Beantwortung der Regierende Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! Zu 1: Es ist nicht richtig, dass Berlin als einziges Bundesland der Stellungnahme des Bundesrates mit der Drucksache 928/07B nicht unterstützt hat. Der Bundesrat hat am 15. Februar 2008 eine Stellungnahme mit zwölf Ziffern beschlossen. Berlin hat dabei lediglich vier Ziffern nicht zugestimmt. Auch andere Länder wie zum Beispiel der Freistaat Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern haben beispielsweise die Ziffer 8 nicht unterstützt, in der das Fehlen des Gottesbezuges bedauert wird.

Zu 2: Ein abschließendes Abstimmungsverhalten des Senats zur Frage der EU-Verfassung wird im Mai im Senat erarbeitet werden, weil sich der Bundesrat im Mai mit dem Thema befassen will.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage von Frau Eichstädt-Bohlig – bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Halten Sie es nicht für wichtig, dass sich gerade die Hauptstadt mit großer Geschlossenheit für den EU-Reformvertrag einsetzt, und können Sie dies für die zweite Runde im Bundesrat wirklich zusichern?

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! Es ist klar, dass wir ein großes Interesse daran haben, dass der europäische Einigungsprozess vorangeht. Ich glaube persönlich, dass die Regelungen, die in Lissabon getroffen worden sind, zwar kein Optimum darstellen – Sie wissen, dass wir alle weitergehende Forderungen hatten, auch die Parlamentarier in Brüssel –, vielmehr handelt es sich wie immer um einen Kompromiss, der mühsam errungen worden ist. Deshalb kann ich verstehen, dass es auch Bedenken gegen diese Regelungen gibt, weil sie für manche nicht ausreichen oder in die falsche Richtung gehen. Der Senat hat deshalb bei der letzten Abstimmung ein differenziertes Votum abgegeben. Wie wir uns insgesamt positionieren werden, werden wir sehen. Ich kann Ihnen meine Meinung dazu sagen: Berlin war bislang immer gut beraten, in europäischen Fragen im Zusammenklang mit

den anderen Ländern in der Bundesrepublik Deutschland gemeinsam aufzutreten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Kollegin Dr. Hiller. – Bitte schön, Frau Hiller, Sie haben das Wort!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Regierender Bürgermeister, ich frage Sie: Halten Sie es für legitim, dass unterschiedliche Meinungen zum EU-Vertrag, die in der Bevölkerung vorhanden sind, sich auch in einem entsprechenden Abstimmungsverhalten im Bundesrat ausdrücken können?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hiller! Ich halte es selbstverständlich für legitim, dass es unterschiedliche Auffassungen zu Verträgen gibt, die sich dann auch in diesen Verfassungswerken wiederfinden.

Ich bin allerdings der Auffassung, dass die Länder berücksichtigen sollten, ob sie diejenigen sind, die diese Bedenken geltend machen oder ob das nicht Aufgabe des Deutschen Bundestages ist. Dort kann jede Partei ihre Bedenken einbringen. Das Land Berlin hatte bis jetzt eine gute Tradition. Aus meiner Sicht sollte daran festgehalten werden. Unterschiedliche Auffassungen im politischen Alltag sind natürlich legitim.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit den mündlichen Fragen Nummer 5 und 9. – Zuerst kommt der Kollege Klaus-Peter von Lüdeke von der Fraktion der FDP mit dem Thema

Planungsrecht am Spreedreieck?

an die Reihe. – Bitte schön, Herr von Lüdeke, Sie haben das Wort!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Da haben Sie sich aber ein tolles Thema ausgesucht!]

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

– Schön, dass es Ihnen gefällt! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Mit welchem planungsrechtlichen Vorgehen gedenkt der Senat auf die nun entstandene planungsrechtliche Situation am Spreedreieck zu reagieren?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege!

Nun ist der Kollege Otto von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema

Spreedreieck – wer zahlt die Millionen?

an der Reihe. – Bitte schön, Herr Otto! Sie haben das Wort.

Andreas Otto (Grüne):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie hoch ist mittlerweile der entstandene Schaden für das Land Berlin aus dem Grundstücksgeschäft „Spreedreieck“?
2. Welche Fehler der verschiedenen Verwaltungen sind ursächlich für das Desaster des Senates um das Vorhaben „Spreedreieck“?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Otto! – Jetzt beginnt die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer, mit der Beantwortung. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Die planungsrechtliche Situation ergibt sich weiterhin aus dem vom Abgeordnetenhaus im August 2006 beschlossenen Bebauungsplan, der Grundlage für die am Spreedreieck vorgesehene und genehmigte Bebauung ist.

Diesen Bebauungsplan hat das Oberverwaltungsgericht allerdings durch Urteil vom 18. Dezember 2007 für unwirksam erklärt. Durch das Urteil ist die planungsrechtliche Situation noch nicht abschließend verändert worden, weil das Urteil noch nicht rechtskräftig ist. Der Senat hat mit dem Ziel der Revision gegen dieses Urteil ein Rechtsmittel eingelegt, und zwar eine sogenannte Nichtzulassungsbeschwerde zur Entscheidung durch das Bundesverwaltungsgericht.

Ein planungsrechtliches Vorgehen ist deshalb nicht aktuell erforderlich. Für den Fall, dass der Rechtsbehelf gegen das oben genannte Urteil keinen Erfolg hat, sieht das Baugesetzbuch die Möglichkeit vor, einen fehlerhaften Bebauungsplan gegebenenfalls – so, wie es das OVG gesagt hat – durch ein ergänzendes Verfahren mit Rückwirkung zu heilen. Erforderlichenfalls, also nur dann, wenn es erforderlich ist, wird der Senat die dazu notwendigen Schritte unternehmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Nun ist der Senator für Finanzen, Herr Dr. Sarrazin, an der Reihe zur Beantwortung der zweiten mündlichen Frage. – Bitte sehr!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Otto! Zuerst meine Antwort zu Frage 1: Wie bereits öffentlich bekannt, werden in diesem Punkt aktuelle Verhandlungen geführt, die noch nicht abgeschlossen sind. Deshalb ist zurzeit noch keine abschließende Betrachtung möglich. Die Einzelheiten wurden gestern Morgen im Vermögensausschuss ausführlich behandelt und insoweit auch dem Abgeordnetenhaus bekannt.

Zu Frage 2: Die Frage enthält eine Bewertung, zu der ich mich nicht weiter äußere. Ich äußere mich zu der bisherigen Geschichte.

Alle bislang aufgetretenen Probleme wurzeln letztlich in dem ursprünglichen, unter dem Finanzsenator Peter Kurth im Dezember 2000 abgeschlossenen Kaufvertrag. Damals verkaufte das Land nach ausführlicher parlamentarischer Beratung die Liegenschaft am sogenannten Spreedreieck an den Immobilieninvestor Harm Müller-Spreer. Der Verkauf war die Gegenleistung für die Erledigung vermögensrechtlicher Ansprüche am Deutschen Theater, das damit in Landesbesitz kam. Das lag Berlin damals sehr am Herzen.

Wie bekannt, konnte dieser Kaufvertrag – das Geld floss unmittelbar – letztlich nicht abgeschlossen werden, d. h. wir konnten kein Eigentum verschaffen, weil im Jahr 2001 eine Teilfläche von der OFD-Bundesteil, die für Vermögensordnung zuständig ist, auf die Bahn AG zugeordnet wurde. Als Folge dessen gab es umfangreiche und langwierige Verhandlungen mit dem Investor und der Bahn über diese Situation. Um umfangreiche Schadenersatzansprüche abzuwenden, die sonst hätten geltend gemacht werden können, wurde im November 2004 eine Zusatzvereinbarung abgeschlossen. Der Inhalt dieser Vereinbarung wurde in der Öffentlichkeit und im Abgeordnetenhaus ausführlich diskutiert. Im September 2004 wurde vom Hauptausschuss zugestimmt.

Kurz zusammengefasst trage ich Folgendes vor: Benachbarte Teilflächen wurden an den Investor übertragen. Er erhielt eine finanzielle Kompensation. Der Kaufpreis senkte sich insoweit ab. Gleichzeitig wurde ein bestimmtes Baurecht zugesichert. Was heute das Problem darstellt, ist die Tatsache, dass dieses Baurecht durch den Bebauungsplan, der am 18. Dezember 2007 für rechtswidrig erklärt wurde, so nicht umgesetzt werden kann. Näheres haben Sie eben von der Kollegin Junge-Reyer dazu gehört. – Danke schön!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt beginnen wir mit einer Nachfrage des Kollegen von Lüdeke. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Senatorin! Wie viele Anlieger könnten sich von dem nunmehr ungültigen Bebauungsplan betroffen fühlen? Welche finanziellen Konsequenzen könnte das haben?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Offensichtlich fühlt sich ein Anlieger wesentlich betroffen. Das ist derjenige, der geklagt hat.

[Joachim Esser (Grüne): Die anderen doch auch!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Otto. – Bitte sehr, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Ich möchte vom Senat wissen, ob in den Verwaltungen auf die offenkundigen Fehler und Probleme, insbesondere im Zusammenhang mit dem Bebauungsplanverfahren, von Mitarbeiterinnen oder Mitarbeitern in mündlicher oder schriftlicher Form hingewiesen worden ist.

Präsident Walter Momper:

Wer beantwortet die Frage? – Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte sehr!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Otto! Ich kann Ihnen versichern, dass es in einer Situation, in der ein Bebauungsplan erstellt wird, intensive Erörterungen in den Verwaltungen darüber gibt, welchen Bebauungsplan in welcher Fassung und mit welcher Argumentation wir dem Abgeordnetenhaus zur Zustimmung vorlegen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger. – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Senatorin! Ich möchte es noch einmal konkretisieren: Gibt es in den Akten zum Bebauungsplanverfahren Vermerke oder andere Schriftstücke, in denen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausdrücklich darlegen, dass das rechtlich nicht haltbar ist? Trifft es zu, dass es eine politische Entscheidung war, wissentlich und willentlich einen rechtlich nicht haltbaren Bebauungsplan festzusetzen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich weise Ihre Unterstellung, dass es bei der Erarbeitung eines Bebauungsplanes wesentlich wäre, eine politische Entscheidung zu treffen und nicht rechtliche Erwägungen anzustellen, entschieden zurück.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Abgeordneten Graf von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Florian Graf (CDU):

Danke, Herr Präsident! – In der vertraulichen Sitzung des Vermögensausschusses gestern haben leider beide Senatoren durch Abwesenheit gegläntzt. Aber, Herr Finanzsenator, wenn Sie – wie Sie gerade dargelegt haben – den Finanzsenator Peter Kurth als Verantwortlichen sehen und Sie sich nicht selbst in der Verantwortung sehen, warum haben Sie dann als Finanzsenator nicht die haushaltsrechtlich vorgeschriebene Anzeige beim Rechnungshof auf Einleitung einer Sonderprüfung gestellt, ähnlich wie die Regierungsfractionen gestern einen solchen Antrag der Oppositionsfractionen überstimmt haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich habe bewusst keine Verantwortung zugewiesen, sondern nur gesagt, wann der Kaufvertrag abgeschlossen wurde. Ich habe mich auch bewusst nicht dazu geäußert, ob man den Fehler der Zuordnung, die noch nicht oder nicht endgültig erfolgt war, damals hätte entdecken können oder nicht. Das war nicht mein Thema. Thema ist nur: Wenn der Sachverhalt einmal so ist, kann man sich nur von einem so vorhandenen Sachverhalt aus weiterentwickeln. Dass wir mit dem Investor intensiv zweieinhalb Jahre lang verhandelt haben, bis es zu diesem Kompro-

Senator Dr. Thilo Sarrazin

miss, der Zusatzvereinbarung vom Herbst 2004 kam, das habe ich intensiv begleitet, und das war in der Tat die beste Lösung. Denn alles Übrige hätte, da der Kaufpreis bereits gezahlt worden war, da das Deutsche Theater an der Sache hing, von der Rückabwicklung her unabsehbare Folgen gehabt.

Ich habe in meiner Verwaltungstätigkeit in Berlin so viele Fälle behandeln müssen, die jetzt vielleicht anders aussähen, wenn man sie anders angefangen hätte. Es wäre ein völlig unnützer Energieverbrauch, wenn ich mich ständig mit der Vergangenheit auseinandersetzen würde. Ich muss mich mit dem, was zu tun ist, auseinandersetzen. Das ist in dem Fall auch geschehen. Insoweit möchte ich das Verhalten von Herrn Kurth und seiner Verwaltung ausdrücklich nicht bewerten. Ich habe mich damit auch nicht näher befasst, denn „hätte und könnte“ führt uns nicht weiter.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 6 des Kollegen Gaebler von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Energetische Sanierung öffentlicher Gebäude

– Bitte schön, Herr Kollege Gaebler, Sie haben das Wort!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Schritte unternimmt der Senat im Hinblick auf die energetische Sanierung öffentlicher Gebäude in Berlin vor dem Hintergrund, dass sich die Vorgaben der Energieeinsparverordnung in den Jahren 2009 und 2012 jeweils um ca. 30 Prozent verschärfen werden?
2. Wie soll im Land Berlin die Einhaltung der Vorgaben der Energieeinsparverordnung kontrolliert werden, und sind flankierende Regelungen angedacht?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat spricht die Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Wie Sie wissen, hat die Bundesregierung mit ihren Beschlüssen im Dezember 2007 ein umfassendes Paket an Gesetzesinitiativen und Fördermaßnahmen beschlossen. Die einzelnen Beschlüsse stehen in einem engen und komplexen Zusammenhang zueinander, und sie können gerade durch ihr Zusammenwirken einen

deutlichen Beitrag zur Minderung der sich abzeichnenden Folgen des Klimawandels leisten.

Die Bundesregierung hat bis zum Jahr 2020 folgende Ziele vorgegeben: Erhöhung des Anteils einerseits von Strom auf Kraft-Wärme-Kopplung von derzeit 12 auf 25 Prozent und darüber hinaus die Steigerung des Anteils erneuerbarer Energien im Strombereich von heute 13 auf 25 bis 30 Prozent und im Wärmebereich auf 14 Prozent. Wesentliche Eckpunkte dieses Programms werden durch die Novellierung der EnEV 2007 umgesetzt. Neben weiteren Festlegungen ist eine Erhöhung der primärenergetischen Anforderungen um 30 Prozent im Jahr 2009 und nochmals um den gleichen Wert in einer weiteren Stufe ab 2012 vorgesehen.

Wichtig ist, dass der Bund den Ländern bereits jetzt ein Vorgehen empfiehlt, das diese absehbaren Verschärfungen zum Gegenstand hat. Wir nehmen diese Herausforderung in Berlin an. Ich will deshalb dafür einen Beitrag leisten, dass wir als eine der großen Kommunen, ja die große Kommune in der Bundesrepublik, eine Vorreiterrolle zur Minderung der CO₂-Emissionen auch im öffentlichen Gebäudebereich übernehmen.

[Beifall des Daniel Buchholz (SPD)]

Ich glaube, dass es richtig ist, dass wir bei Neubauten eine Unterschreitung der geltenden Vorgaben der EnEV um mindestens 30 Prozent bereits jetzt vorgeben sollten. Und ich glaube, dass es wichtig ist, dass wir eine solche Vorgabe in Bezug auf den Gebäudebestand einerseits als sehr ehrgeizig ansehen, uns aber dennoch ein hohes Ziel stecken.

Ich glaube, dass es vor allem zur Bewertung der energetischen Zustands des Berliner Gebäudebestands notwendig ist, eine Bestandsaufnahme zu machen. Ich habe deshalb eine Untersuchung beauftragt, die sich mit den möglichen Maßnahmen eines solchen Untersuchungsergebnisses auseinandersetzt. Wir müssen das Gebäudeportfolio auf die Einsparmöglichkeiten von CO₂ durchsehen. Ein solches Gutachten hoffen wir im Herbst zur Verfügung zu haben und dann einen Katalog von prioritären Maßnahmen erarbeiten zu können. Selbstverständlich haben wir bisher schon im investiven Bereich und bei den Bauunterhaltungsmaßnahmen die entsprechenden Vorschriften eingehalten. Ich glaube allerdings, dass es wichtig ist, sich bewusst zu machen, dass bereits jetzt in außerordentlicher Weise Mittel des Landes Berlin zur Verfügung stehen, z. B. im Bauunterhaltungsprogramm sind über 50 Prozent aller Maßnahmen Energieeinsparmaßnahmen vorgesehen.

Zu Ihrer Frage 2, die sich daraus ergibt: Einerseits ist es so, dass Bauherren und Eigentümer dafür Sorge zu tragen haben, dass die Anforderungen der EnEV eingehalten werden. Allerdings ist es offensichtlich nicht ausreichend, dass die konsequente Umsetzung dieser EnEV durch die bisher schon vorhandenen privaten Nachweispflichten vorgeschrieben wird. Ich habe deshalb vorgesehen, dass wir für die Neufassung der Berliner Durchführungsverordnung mit einer Konzeption, die die Einbeziehung von

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Sachverständigen für die Qualitätssicherung bei der Planung und bei der Ausführung von energiesparendem Bauen vorsieht, auseinandersetzen. Ein solches Konzept muss mit denjenigen besprochen werden, die dadurch eine gewisse Belastung erfahren, also mit denjenigen, die sich als Eigentümer und Bauherren eines solchen externen Sachverständigen bedienen müssen. Sachverständige für energiesparendes Bauen sind allerdings nach meiner Einschätzung in Berlin vorhanden. Sie anzuerkennen und ein solches Konzept, das dann die Beauftragung dieser Sachverständigen vorsieht, umzusetzen, halte ich für wichtig und richtig. Wir müssen dafür sorgen, dass hier eine Vorschrift zukünftig eingehalten wird.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Gaebler. – Bitte schön, Herr Gaebler, Sie haben das Wort!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Welche Auswirkungen des von Ihnen vorgestellte Programms erwarten Sie denn für den Mieter?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Mir ist wichtig, dass, jeweils bezogen auf den vorhandenen Gebäudebestand, die Mieterinnen und Mieter in solche Pläne, z. B. der Wärmedämmung, aber auch der energetischen Sanierung der Fenster, des Dachs oder der Heizungsanlagen, mit einbezogen werden. Ich glaube, die Mieterinnen und Mieter werden dann, wenn sie mittelfristig Einsparpotenziale bei dem Anteil ihrer Warmmiete erkennen und wenn sie sehen, dass sie über einen langen Zeitraum durch das Einsparen von Bestandteilen an ihrer Warmmiete Vorteile haben, bereit sind, sich auf ein Programm einzulassen, das sie einerseits unterstützt bei der Leistung eines Beitrags zum Klimaschutz, sie andererseits aber auch bewahrt vor Energiekostensteigerungen, die in Zukunft bei einigen Energieträgern – denken Sie nur an das Öl – mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten sind. Es wird eine begrenzte Belastung für Mieterinnen und Mieter geben. Eine zusätzliche Erhöhung einer Nettokaltmiete durch Modernisierungen ist nicht auszuschließen, aber sie wird moderat bleiben und – jeweils bezogen auf das einzelne Objekt – erträglich sein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es geht weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Schäfer von den Grünen. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! Frau Senatorin! Wenn das Land Berlin schon keine eigenen Investitionsmittel für die energetische Sanierung ausgibt, die über die Kofinanzierung von Bundesfördermitteln hinausgehen, warum werden dann nicht wenigstens die Bundesfördermöglichkeiten voll ausgenutzt? Warum macht der Senat keinen Gebrauch von den KfW-Förderkrediten für Kommunen – im Gegensatz zu Hunderten Kommunen deutschlandweit, die davon regen Gebrauch machen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zwei Dinge gibt es dazu zu bemerken. Erstens müssen wir abwägen in einer Situation, in der wir als Land Berlin Kredite aufnehmen, welche Kredite für das Land günstiger sind, ob es jeweils die KfW-Kredite sind oder die Kredite, die das Land zu günstigen Zinssätzen auf dem Kapitalmarkt erreicht, wenn es darum geht, eine Finanzierung über den Haushalt durchzuführen. Dies ist von uns mit der Senatsverwaltung für Finanzen durchdekliniert worden. Wir wählen die jeweils günstigste Finanzierung, wenn es darum geht, Kredite in Anspruch zu nehmen. Das gilt für jedes Angebot an Krediten an Länder und Kommunen.

Der zweite Punkt, den ich dazu bemerken muss, ist, dass wir bereits jetzt, wenn es darum geht, Finanzierungen vorzunehmen, z. B. im Rahmen der baulichen Unterhaltung für Energiesparmaßnahmen, allein für die Jahre 2008 und 2009 im Haushalt der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 17,5 Millionen € nur an der Stelle, wo Maßnahmen Bestandteile zur Steigerung von Energieeffizienz sind, für neue Maßnahmen eingesetzt haben.

[Michael Schäfer (Grüne): Das ist doch nichts!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nr. 7 des Kollegen Frank Henkel von der Fraktion der CDU zum Thema

Wenn wir angeblich ausreichend Sicherheitskräfte in der Stadt haben, warum macht schon ein kleiner Warnstreik von 141 Angestellten der Polizei den Polizeipräsidenten so nervös?

– Bitte schön, Herr Kollege Henkel!

Frank Henkel (CDU):

Sehr richtig! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren!
Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der Polizeipräsident im Rahmen des Warnstreiks von Angestellten bei der Polizei im Objektschutz und in der Gefangenenbewachung am 18. Februar 2008 die Arbeitnehmer einseitig dienstverpflichten wollte, weil er die Sicherheitslage in Berlin gefährdet sah?
2. Wenn ja, wie ist diese panikartige Reaktion vor dem Hintergrund der Darstellung des Innensenators, nach der Berlin angeblich über ausreichend viele Sicherheitskräfte verfügen soll, zu erklären?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Henkel! – Für den Senat antwortet Staatssekretär Freise. – Bitte schön!

Staatssekretär Ulrich Freise (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Henkel! Ich beantworte Ihre Frage zu 1 wie folgt:

Der Polizeipräsident steht in der Verpflichtung, die sich aus internationalem Recht bzw. der allgemeinen Gefährdungslage ergebenden Objektschutzaufgaben sowie die für die Betreuung der in Polizeigewahrsam befindlichen Personen erforderlichen Maßnahmen zu gewährleisten. Verhandlungen über eine Notdienstvereinbarung für Warnstreiks wurden von Gewerkschaftsvertretern bereits im Vorfeld intern und öffentlich kategorisch abgelehnt. Aus diesem Grund und aufgrund der ungewöhnlichen Dauer des Warnstreiks entschloss sich der Polizeipräsident zur Notdienstbestellung bestimmter Mitarbeiter. Eine Notdienstvereinbarung ist erst zustande gekommen, nachdem das von der GdP angerufene Landesarbeitsgericht in der Verhandlung am 19. Februar 2008 unmissverständlich deutlich gemacht hat, dass es die Bereitschaft zum Abschluss einer solchen Vereinbarung auch von den Gewerkschaften erwartet. Noch am selben Tag wurde dann eine solche Vereinbarung abgeschlossen.

Ihre Frage zu 2 beantworte ich wie folgt: Von einer Panikreaktion des Polizeipräsidenten kann keine Rede sein. Herr Henkel, erlauben Sie mir die persönliche Bemerkung: Solange ich Herrn Glietsch kenne – und das sind jetzt mehr als fünf Jahre –, habe ich ihn weder in einer solchen noch in anderer Lage nervös oder gar in Panik erlebt. Von der souveränen Amtsführung dieses Präsidenten profitiert die Sicherheit in der Stadt. Dafür bin ich ihm sehr dankbar.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die vom Polizeipräsidenten vorgenommene Prüfung der Rechtslage kam zu dem Ergebnis, dass eine solche Verpflichtung rechtlich zulässig sei. Diese Auffassung wurde dadurch bestätigt, dass ein gegen die Maßnahme gerichteter Antrag der Gewerkschaft der Polizei vor dem Arbeitsgericht in erster Instanz scheiterte. Es handelte sich dabei um eine ausführlich begründete Entscheidung dieser Kammer des Arbeitsgerichts. Ich will nicht verschweigen, dass es eine zweite Entscheidung einer anderen Kammer des Arbeitsgerichts gab, die – im Übrigen ohne eine Begründung – die Auffassung des Polizeipräsidenten nicht teilte. Erst vor dem Landesarbeitsgericht wurde ein Vergleich erzielt, der dann schließlich in die schon erwähnte Notdienstvereinbarung mündete.

Bei den Objektschutzmitarbeitern handelt es sich um auf den Objektschutz spezialisierte Mitarbeiter, die langfristig eingesetzt werden, mit den Arbeitsabläufen am Objekt vertraut sind und über wichtige Objektkenntnisse verfügen. Insofern war und ist die Durchführung dieser Objektschutzmaßnahmen durch mit dem jeweiligen Schutzobjekt hinreichend vertraute Polizeiangehörige im Objektschutz regelmäßig zwingend erforderlich.

In den Gefangenessammelstellen ist eine reibungslose Gewährleistung der Strafverfolgung und im Abschiebungsgewahrsam die Betreuung der Insassen durchgängig sicherzustellen. Deshalb und vor dem Hintergrund, dass die im Gewahrsamsdienst eingesetzten Angestellten über Spezialwissen verfügen müssen, konnte und kann auf den Einsatz dieser Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gefangenessammelstellen wie auch im Objektschutz nicht gänzlich verzichtet werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Henkel. – Bitte schön!

Frank Henkel (CDU):

Vielen Dank! – Herr Freise! Erlauben Sie mir eine persönliche Bemerkung: Dieser Polizeipräsident steht für den seit Jahren massivsten Personalabbau im Polizeivollzug.

[Oh! von der Linksfraktion –
Zurufe von der Linksfraktion –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Nachfrage: Wenn alles so zum Besten bestellt ist, Herr Staatssekretär, dann stellt sich schon die Frage, warum z. B. beim Besuch des Präsidenten der Republik Jemen, der gerade in Berlin weilt, drei Hundertschaften anderer Bundesländer eingesetzt werden müssen. Oder ist das – weil Sie mir bestimmt gleich antworten werden, dass das schon immer so war – eher der Ausgleich für die Streichung von zwei Hundertschaften der Bereitschaftspolizei und die Reduzierung des Personals bei den Direktionshundertschaften? Dieser Verdacht drängt sich auf.

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Freise – bitte schön!

Staatssekretär Ulrich Freise (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Abgeordneter Henkel! Zunächst muss ich Ihnen widersprechen: Nicht dieser Polizeipräsident steht für den Personalabbau,

[Mario Czaja (CDU): Sondern dieser Senat!]

sondern diese Regierung steht dafür, denn wir haben – wie Sie wissen – gebenchmarkt, und unsere Polizei ist mit den 16 160 Stellen, die übrigens auch das Parlament dem Polizeipräsidenten für seine Sicherheitsaufgaben zugewiesen hat, auskömmlich ausgestattet.

Sie sprechen die Situation beim Staatsbesuch zweier Staatsgäste an. In Ihrer Darstellung verkennen Sie offenbar, wie wir das Konzept der Einsatzhundertschaften bundesweit und länderübergreifend aufgebaut haben. Das Konzept dieser Einsatzhundertschaften beruht gerade darauf, dass nicht in jedem Land Einsatzkräfte für die Spitzen der Belastung vorgehalten werden müssen. Es beruht darauf, dass in besonderen Belastungssituationen länderübergreifend ein Ausgleich herbeigeführt wird. So ist es übrigens nicht zum ersten Mal, sondern schon gelegentlich bei solchen Staatsbesuchen – auch bei diesem Staatsbesuch – gewesen. Der Polizeipräsident hat insbesondere im Hinblick auf die Situation, dass nicht absehbar war, wie lange sich der Warnstreik der Polizeigewerkschaften hinzieht, vorsorglich diese Kräfte angefordert. Ich sehe nicht, warum man das beanstanden sollte.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Henkel, wenn er möchte. – Bitte schön!

[Christian Gaebler (SPD): Noch eine Nachfrage?]

Frank Henkel (CDU):

Herr Staatssekretär! Stimmen Sie mit mir wenigstens darin überein, dass es ein personelles Alarmsignal ist, wenn Wachpolizisten durch Vollzugsbeamte ersetzt werden müssen, die dann natürlich an anderer Stelle, bei ihren eigentlichen Aufgaben fehlen, und dass das nicht im Interesse der Sicherheit der Berlinerinnen und Berliner sein kann?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Freise!

Staatssekretär Ulrich Freise (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Es ist nicht nur im Interesse der Sicherheit der Berliner, Herr Abgeordneter Henkel, sondern auch im Sinne der Einhaltung internationaler Verpflichtungen, dass dann, wenn nicht ausreichend Kräfte des Objektschutzes zur Verfügung stehen, weil etwa ein Warnstreik durchgeführt wird, und ergänzender Bedarf vom Polizeipräsidenten erkannt wird, dort Schutzpolizei aufzieht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär!

Jetzt ist Frau Dr. Hiller von der Linksfraktion mit der Mündlichen Anfrage Nr. 8 zum Thema

Steuerbetrug auch in Berlin?

an der Reihe. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Da ich ahne, dass Herr Sarrazin antwortet, fürchte ich mich ein bisschen vor der Antwort, aber ich frage trotzdem den Senat:

1. Wie ist der aktuelle Stand der Ermittlungen wegen Steuerhinterziehung im Zusammenhang mit dem „Zumwinkel-Skandal“ im Land Berlin?
2. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, die gesetzlichen Mittel zur Verhinderung von Steuerbetrug stärker auszuschöpfen, und welche Gründe gibt es ggf., dass dies bisher nicht geschah?

Präsident Walter Momper:

Frau Dr. Hiller! Niemand braucht hier Angst vor dem Senat zu haben. – Bitte schön, Herr Senator Dr. Sarrazin!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ihr habt doch selbst Millionen hinterzogen, die SED! Ihr seid doch selbst eine Betrügerpartei! – Zurufe von der Linksfraktion]

Jetzt hat Herr Senator Dr. Sarrazin das Wort und sonst niemand!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Abgeordnete Hiller! Ich weiß nicht, weshalb Sie sich fürchten. Vor Tatsachen muss keiner Angst haben.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Doch, die Linke schon!]

Bundesweit ist derzeit für alle Verfahren in diesem Zusammenhang die Staatsanwaltschaft Bochum zuständig. Nur sie kann und darf Angaben zum Stand der Verfahren machen. Die Berliner Steuerfahndung ist daran beteiligt. Ihre Prüfer werden als weisungsgebundene Ermittlungs-

Senator Dr. Thilo Sarrazin

personen von der Staatsanwaltschaft Bochum im Einzelfall eingesetzt. Ich kann Ihnen zu unseren Fallzahlen nur sagen, dass die Liste der mutmaßlichen Hinterzieher in Berlin etwa 20 Berliner Bürger umfasst. Diese sind mittlerweile alle bei unserem Finanzamt für Fahndung und Strafsachen anhängig.

Zur Frage 2: Wie viele Steuern insgesamt in Deutschland hinterzogen werden, lässt sich nicht so einfach abschätzen. Es wird davon ausgegangen, dass etwa 5 Prozent der Steuern hinterzogen werden, unabhängig von der Art der Steuern. Auch bei der Umsatzsteuer gibt es erhebliche Steuerhinterziehungen. Insgesamt sind dies Ausfälle von 25 Milliarden € pro Jahr.

Die Berliner Steuerverwaltung unternimmt wie andere Länderverwaltungen alles, um die gesetzlichen Mittel gegen Betrug auszuschöpfen. Ich will einige Zahlen nennen, die für Sie vielleicht interessant sind: Wir haben 130 Steuerfahnder und stehen damit bundesweit recht gut da. Noch im Jahr 1999 waren es 106. Die Steuerfahnder werden durch 30 Steuerfahndungshelfer unterstützt. Diese haben im letzten Jahr in Berlin 1 700 Fahndungen abgeschlossen. Außerdem wurden sie 1 000 Mal in Amts- und Rechtshilfe für andere Verwaltungen tätig. Es gab knapp 400 Durchsuchungen, und es konnten 30 Millionen € zusätzliche Steuern bestandskräftig festgesetzt werden.

Daneben ist noch die Stelle für Bußgeld- und Strafsachen tätig. Sie hat im letzten Jahr 3 205 Steuerstrafverfahren abgeschlossen. Es gab 503 Abgaben an die Staatsanwaltschaft. Beide Bereiche zusammen mit den Zahlungen für Verfahrenseinstellungen haben über Bußgeld Einnahmen von insgesamt 5 Millionen € erzielt. Die Haftstrafen, welche für Steuerhinterziehungen im letzten Jahr in Berlin verhängt wurden, haben sich auf 228 Jahre addiert. Auch dies ist ein deutlicher Anstieg. Es waren noch im Jahr 2005 153 Jahre und 6 Monate Haftstrafen. Diese Zahlen sind für sich genommen zwar relativ wenig aussagefähig, sie zeigen jedoch, dass wir in Berlin das Unsere tun.

Im Übrigen ist die Qualität der ganz normalen Steuerprüfung entscheidend, ob Hinterziehung auffällt. Es gibt keine Detektive, die hinter den Hinterziehern herschleichen, sondern es muss im Rahmen des normalen Steuerverfahrens auffallen, dass Angaben unvollständig, un schlüssig oder falsch sind. Dann wird von den Finanzämtern nach weiteren Prüfungen regelmäßig die Fahndung eingeschaltet. Nur das, was im Vorfeld auffällig ist, kann man letztlich durch die Steuerfahndung weiterverfolgen. Man kann nicht durch mehr Fahndungsmitarbeiter oder -helfer die Dinge beschleunigen. Man kann dies nur im Gesamtzusammenhang tun. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz – bitte schön, Herr Buchholz!

[Zuruf: Erst die Fragestellerin!]

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Sie haben die 5 Prozent als Schätzwert angesprochen. Was macht dies für Berlin für ein Volumen aus, und haben Sie einen Schätzwert, welcher Anteil der begangenen Steuerhinterziehungen in Berlin durch die Steuerfahnder oder andere Behörden aufgedeckt wird?

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung, Frau Dr. Hiller! – Ich habe übersehen, dass Sie an der Reihe gewesen wären. Sie sind dann gleich im Anschluss an der Reihe. – Jetzt hat Herr Dr. Sarrazin das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Diese Schätzungen sind bundesweite Schätzungen, die regelmäßig stattfinden und sich auf Annahmen und nicht auf konkrete Fälle beziehen. Sie beziehen sich auf bestimmte Verhaltensmuster, auf Einschätzungen, was bei Bauherrenmodellen falsch angegeben wird, was bei Schwarzarbeit hinterzogen wird, was im Umsatzsteuerbetrug läuft. Die 5 Prozent sind eine im Zeitablauf stabile Größenordnung. Wir regen uns im Augenblick zu Recht besonders auf, aber wenn wir es gewusst hätten, hätten wir vor 10 oder 30 Jahren genauso viel Anlass gehabt, uns aufzuregen. Wir haben es nur nicht gewusst.

Die Frage, wie man abschätzt, was wäre, ist eine theoretische und kann deshalb schlecht beantwortet werden. Was bei der Prüfung von Steuererklärungen bei den Finanzämtern unbeanstandet durchgeht, ist tatsächlich zu einem Teil beanstandungserheblich. Da es aber unbeanstandet durchgeht, ist es ein Ratespiel, sich zu überlegen, was hätte beanstandet werden müssen. Deshalb kann man es auch schlecht berechnen. Wenn ich jetzt davon ausgehe, dass unsere Steuereinnahmen zusammen mit dem Länderfinanzausgleich pro Jahr 13,5 Milliarden € ausmachen, dann sind davon 5 Prozent etwa 700 Millionen €. Sie können also hinzurechnen: Von dem gesamten Steuerausfall in Deutschland, der durch derartige Sachen stattfindet, fallen etwa 700 Millionen € auf Berlin.

Dabei muss man wissen: Wenn die Fahnder in Bayern Erfolg haben, wird dadurch das ganze Steueraufkommen erhöht, auch das in Berlin. Umgekehrt haben an unseren Fahndungserfolgen auch die Anderen einen Anteil. Man kann also nicht zwischen den eigenen Steuereinnahmen und den eigenen Fahndungen einen Zusammenhang herstellen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Nun sind Sie an der Reihe, Frau Dr. Hiller! Ich bitte noch einmal um Entschuldigung.

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Sarrazin, Danke schön für die interessanten Zahlen! Ich konnte entnehmen, dass etwa 20 Berliner möglicherweise betroffen sind. Ich gehe davon aus, dass es sich um Steuerhinterziehungen im großen Stil handelt, das heißt auch die Summe recht groß ist. Von welcher Summe gehen Sie aus, und wäre es möglich gewesen, im Vorfeld dort aktiver zu werden beziehungsweise darauf aufmerksam zu werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Dr. Hiller! Wir wissen nicht, welche Summe auf diese 20 Personen entfällt. Wir werden das sicher irgendwann einmal vermelden können. Die tatsächliche Steuerhinterziehung ist in dem Umfang wesentlich größer als das, was jetzt aufgedeckt wurde. Bei dem, was jetzt aufgedeckt wurde, sprach die Staatsanwaltschaft von einer Summe von 4 Milliarden € hinterzogener Steuern. Die Unterlagen decken aber einen Zeitraum von 10 Jahren ab. In 10 Jahren wiederum, wenn es jedes Jahr 25 Milliarden € sind, sind es bereits bundesweit 250 Milliarden €. Sie sehen, dass man bei derartigen Rechnungen auch immer nur die Spitze eines Eisberges sieht.

Das Thema der Hinterziehung ist größer. Es ist aber auch wesentlich kleinteiliger, als man dies glaubt. Der Arbeitnehmer, der bei der Entfernung zur Arbeit 3 bis 4 Kilometer mehr ansetzt oder der Selbstständige, der bei einer Abrechnung nicht genau unterscheidet, ob das Essen privat oder dienstlich war, dies sind alles Dinge, die sich am Ende addieren und zu der Gesamteinschätzung von 5 Prozent Steuerhinterziehung führen. Deshalb haben wir sehr viele Steuerhinterzieher. Wir haben auch die wenigen großen Hinterzieher. Wir müssen aber sehen, dass die Summe dadurch zustande kommt, dass der Versuch, Steuer zu hinterziehen, ein sehr weit verbreiteter Volkssport ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt hat die Fragestunde wegen des Zeitablaufs ihr Ende gefunden. Die nicht beantworteten Anfragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Wir kommen jetzt zu

1fd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen wie immer nach der Stärke der Fraktion mit je einem Mitglied. Es beginnt der

Kollege Kugler von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Kugler, Sie haben das Wort!

Andreas Kugler (SPD):

Herr Dr. Körting! Ich frage Sie: Wie bewerten Sie die aktuelle Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zum Thema Online-Durchsuchungen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Kugler! Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung zur nur teilweisen Zulässigkeit der Online-Untersuchungen festgestellt, dass aus dem allgemeinen Persönlichkeitsfreiheitsrecht auch ein Recht auf Vertraulichkeit technischer Informationssysteme herzuleiten ist und dieses Recht nicht ohne Weiteres durchbrochen werden kann.

In Nordrhein-Westfalen hatte der dortige FDP-Innenminister ein Gesetz vorgelegt, dass ohne Weiteres den Zugang zur Online-Untersuchung von Computern ermöglichen sollte. Diesem Ansinnen ist das Bundesverfassungsgericht energisch entgegengetreten und hat das Gesetz des Kollegen Wolf von der FDP für verfassungswidrig erklärt.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Im Ergebnis trifft das natürlich auch den Vorstoß, den Herr Schäuble auf Bundesebene gemacht hat, der auch eine weitgehende Öffnung des Computers online für den weiten Deliktbereich des § 129a StGB ermöglichen wollte. Das Bundesverfassungsgericht hat deutlich gesagt, dass man nur dann, wenn überragende Rechtsgüter gefährdet sind – wie Leib oder Leben und der Bestand des Staates als solcher –, darüber nachdenken kann, in Einzelfällen Online-Untersuchungen zu machen. Auch in solchen Fällen bedarf es einer richterlichen Anordnung. Im Grundsatz wurde gesagt: Im Einzelfall geht das, aber nicht in der Uferlosigkeit, die sich die CDU und die FDP in anderen Ländern wünschen.

Präsident Walter Momper:

Da es keine Nachfrage gibt, geht es mit dem Kollegen Hoffmann von der Fraktion der CDU weiter. – Bitte, Sie haben das Wort!

Gregor Hoffmann (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage Senatorin Knake-Werner: Welche Schlussfolgerungen zieht der Senat aus den Rechtsprechungen von Landessozialgerichten – darunter auch das Landessozialgericht Berlin-Branden-

Gregor Hoffmann

burg –, wonach die Kosten für Klassenfahrten für Kinder von Alg-II-Empfängern in voller Höhe übernommen werden müssen?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hoffmann! Wir müssen uns natürlich die Entscheidung erst in allen Einzelheiten anschauen. Im Moment habe ich nicht den Eindruck, dass Berlin mit seiner Praxis von den Gerichtsentscheidungen abweicht.

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Kollege Hoffmann, Sie haben eine Nachfrage!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Senatorin! Wann werden Sie auf Grundlage dieser Rechtsprechung das Rundschreiben I Nr. 38-2004 Ihrer Senatsverwaltung vom Dezember 2004 in der überarbeiteten Fassung vom Mai 2006 ändern? Sie beschränken momentan als Senatorin der Linkspartei die Ausgabenhöhe.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Hoffmann! Ich sagte bereits, dass wir uns die Sache erst einmal genau anschauen und mit der bisherigen Berliner Praxis vergleichen werden. Die Praxis der letzten Jahre hat nach meinem Eindruck den Bedarf der Betroffenen zufriedengestellt und zu wenig Kritik geführt. Deshalb werden wir auf dieser Grundlage entscheiden.

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist Frau Breitenbach von der Linksfraktion an der Reihe. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Auch meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Knake-Werner: Die große Koalition hat sich auf einen Kompromiss verständigt, der vorsieht, dass die Länder Pflegestützpunkte einrichten können. Wie bewerten Sie das?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Breitenbach! Ich bin froh, dass sich die Koalition endlich für das Pflegeweiterentwicklungsgesetz und die Einführung von Pflegestützpunkten entschieden hat. Ich bin aus zwei Gründen froh: Erstens, weil sich die Gesundheitsministerin mit ihrer Forderung gegenüber dem Koalitionspartner CDU durchgesetzt hat. Zweitens, weil sich unsere Forderung durchgesetzt hat, die Länder mit der Einrichtung der Pflegestützpunkte zu betrauen, um Doppelstrukturen u. a. zu vermeiden.

Der Preis dafür war hoch, denn die Diskussion um die bezahlte Freistellung von Erwerbstätigen, die kurzfristig eine Pflegesituation organisieren müssen, ist vom Tisch. Das finde ich sehr bedauerlich. Das hätten die Angehörigen dringend gebraucht, um mit solchen Situationen besser umgehen zu können.

Noch aus einem weiteren Grund ist es wichtig, dass die Länder entscheiden können. Wir haben in Berlin bereits eine gute Informations- und Betreuungsstruktur, insbesondere mit den Koordinierungsstellen rund um das Alter. Als Länder haben wir künftig die Chance, neue mit bewährten Strukturen zu vernetzen. Die neuen Ressourcen können zur Schaffung spezifischer Angebote genutzt werden, beispielsweise dazu, den besonderen Problemen von älter werdenden Migrantinnen und Migranten und Demenzerkrankten gerecht zu werden. Das sind gute Möglichkeiten. Deshalb bin ich mit dieser Entscheidung sehr zufrieden.

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Breitenbach, stellen Sie ihre Nachfrage!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Mich interessiert, wie die Entscheidung finanziell abgesichert ist.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Frau Abgeordnete Breitenbach! Die neuen Beratungs- und Betreuungsstrukturen sollen von den Pflegekassen bezahlt werden. Das ist ihre originäre Aufgabe. Die Organisationsform eröffnet aber trotz der Finanzierung durch die Pflegekassen die Möglichkeit, eine neutrale Beratung unabhängig vom Leistungsanbieter zur Verfügung zu stellen. Wir werden mit den Pflegekassen sehr bald in Gespräche über die organisatorische Umsetzung eintreten. Das Gesetz soll zum 1. Juli in Kraft treten.

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es mit einer Frage des Kollegen Schäfer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen weiter. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit, trifft es zu, dass der fertig formulierte Entschließungsantrag aller Fraktionen gegen das von Vattenfall geplante neue Steinkohlekraftwerk in Rummelsburg unter anderem aufgrund Ihrer persönlichen Intervention von der SPD gestoppt wurde, und wie lange brauchen Sie noch, um sich endlich eine Meinung in dieser für Berlin bedeutenden energiepolitischen Frage zu bilden, nachdem das vergangene Jahr wohl dafür nicht gereicht hat?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Da ich diesen Antrag nicht bewusst kenne, habe ich ihn auch nicht gestoppt. Ich schlage Ihnen vor, Herrn Müller direkt zu fragen.

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Schäfer hat eine Nachfrage. – Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Ich kann leider keine direkte Frage an Herrn Müller stellen. – Können Sie mir die Frage beantworten, warum Sie mit den Umweltpolitikern Ihrer Fraktion so aufgeregt gesprochen haben, kurz bevor der Antrag gestoppt wurde?

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Vielleicht könne Sie mir auch beantworten, wie lange Sie noch für eine Meinungsbildung benötigen. Konnte Senatorin Lompscher Ihre diesbezüglichen Fragen noch nicht beantworten?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es wird ja immer schöner. Ich kann mich auch nicht an eine aufgeregte Debatte mit meinen Umweltpolitikern erinnern.

[Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Kollegen haben so viel Temperament, dass es, wenn wir uns normal unterhalten, für Außenstehende – ich weiß nicht, aus welcher Position Sie uns beobachtet haben – vielleicht aufgeregt wirkt. Wenn das so war, dann war es eine positive Aufregung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es mit einer Frage des Kollegen Jotzo von der Fraktion der FDP weiter. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator: Welche Gründe gibt es dafür, dass Sie seit dem Jahr 2007 – im Gegensatz zu vorher – die Antwort auf sämtliche Anfragen aus dem Abgeordnetenhaus und den Bezirksverordnetenfraktionen zu regionalen Kriminalitätsentwicklungen verweigern bzw. auf fehlende Daten verweisen, obwohl diese Daten im System der Polizei existieren?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Jotzo! Sie wissen, dass wir mit der polizeilichen Kriminalstatistik oder zu einem Termin kurz danach im Jahr 2008 auch eine regionalisierte Statistik vorlegen werden. Wir legen sie zu dem Zeitpunkt vor, wo wir sie zu allen Bereichen haben. Das kann man nicht dadurch konterkarieren, dass man für jeden Einzelbereich Anfragen stellt und dadurch erzwingt, permanent eine Doppelstatistik zu führen, die wir dann für einzelne Bereiche machen. Wir haben uns im Innenausschuss dazu bereitklärt, dass wir eine Statistik für Kieze mit Kriminalitätsbelastung machen und dass wir das erstmals im Jahr 2008 machen werden, und wir werden sie Ihnen dann auch vorlegen.

Präsident Walter Momper:

Herr Jotzo hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Innensenator! Dann stimmen Sie mit mir sicherlich dahin gehend überein, dass diese Verfahrensweise einen erheblichen Eingriff in das Recht der Mitglieder des Abgeordnetenhauses und der Bezirksverordnetenversammlungen auf Auskunft darstellt.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Jotzo! Soweit wir Zahlen haben, die wir ohne zusätzliche Arbeit liefern können, bekommen Sie alle diese Zahlen. Sie haben sie immer bekommen. Insofern sehe ich nicht, dass das eine Einschränkung des Rechts der Abgeordneten ist. Aber von uns ist auch immer abzuwägen, ob man zusätzliche Handauszählungen machen muss, wenn eine Statistik ohnehin wenige Wochen oder Monate später vorgelegt wird. Ein Recht der Bezirksverordneten auf Auskünfte gegenüber dem Senat gibt es nicht.

Präsident Walter Momper:

Jetzt werden alle bisherigen Meldungen gelöscht. Die erste Fragerunde nach der Stärke der Fraktionen ist vorbei, und nun können wir die Runde für die weiteren Meldungen im freien Zugriff eröffnen. Ich eröffne diese Runde wie immer mit dem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste zu melden.

[Gongzeichen]

Gewonnen hat der Kollege Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich trainiere nicht heimlich.

[Heiterkeit]

Meine Frage richtet sich an den Bildungssenator, Herrn Prof. Dr. Zöllner. – Ist Ihnen bekannt, dass die Kreuzberger Eberhard-Klein-Oberschule sich seit Monaten erfolglos um die Besetzung einer festen Lehrerstelle, die Besetzung zweier befristeter Lehrerstellen sowie um die Besetzung zweier Sozialarbeiterstellen bemüht und in der Zwischenzeit bei einer Lehrerversorgung von 88 Prozent angekommen ist – mit der Folge, dass etliches an DaZ-Unterricht, Teilungsunterricht und Förderunterricht ausfallen muss? Wie gedenken Sie dieser Schule zu helfen, und warum wurde dieser Schule bisher nicht geholfen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe davon aus, dass die von Ihnen genannte Schule zu den Schulen gehört, die die Möglichkeit zur Besetzung von Stellen haben, wo aber aus unterschiedlichen Gründen eine Besetzung bisher nicht stattgefunden hat. Ich gehe davon aus, dass Möglichkeiten wie z. B. der Rückgriff auf Vertretungsreserve genutzt werden, um so die Schwierigkeiten zu überwinden, bis eine Besetzung der Stellen stattgefunden hat.

Präsident Walter Momper:

Kollege Mutlu hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Das wird der Schule nicht helfen, aber dennoch eine andere Frage.

[Christian Gaebler (SPD): Nein, nein!

Es muss eine Nachfrage zu der ersten Frage sein!]

– Nein, keine andere Frage, sondern eine Frage dazu! Herr Gaebler! Ich kenne das Geschäft. Keine Sorge! – Noch eine Frage zu der Problematik dieser Schule: Ist Ihnen bekannt, dass bei dieser Schule von den 108 Bewerbungen, die sie aus der zentralen Bewerberdatei bekommen hat, am Ende lediglich zwei übriggeblieben sind. Über 50 Prozent standen erst gar nicht zur Verfügung, und diese zwei Bewerber haben die Einstellung an eine andere Schule vorgezogen. Wie wollen Sie Schulen in dieser Situation konkret helfen?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Dr. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Konkret kann dieser Schule und anderen Schulen, die mit diesen Problemen zu kämpfen haben, dadurch geholfen werden, dass das, was ich beabsichtige, umgesetzt wird. Dann wird es möglich sein, dass jede einzelne Schule eine eigene Liste hat, bei der letzten Endes die Mitbestimmungsverfahren und sonstigen Beteiligungsverfahren, soweit es möglich ist, durchlaufen sind, sodass im Notfall von einem Tag auf den anderen gezielt besetzt werden kann.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Lux das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Ich frage den Senator für Inneres und Sport, Herrn Dr. Körting. – Haben Sie – damit meine ich Ihre Behörde – in diesem Jahr schon entgegen der UNO-Kinderrechtskonvention minderjährige Flüchtlinge abgeschoben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lux! Die UNO-Kinderrechtskonvention schließt nicht aus, dass auch Minderjährige in ihre Heimat zurückgebracht werden. Sie schließt nur aus, dass sie in gewisser Weise behandelt werden oder dass sie, wenn sie drei oder vier Jahre alt sind, willkürlich von den Eltern getrennt werden oder etwas Ähnliches. Sie können sicher sein, dass wir uns an die UNO-Kinderrechtskonvention halten. Ich glaube, viele Staaten wären glücklich, wenn es Verhältnisse wie in der Bundesrepublik Deutschland gäbe und die Beachtung der UNO-Kinderrechtskonvention so wäre wie hier.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Herr Lux hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Ich hätte erst einmal gern eine Antwort auf meine Frage gehabt, nämlich ob der Innensenator in diesem Jahr bereits minderjährige Flüchtlinge abgeschoben hat. Vielleicht darf ich aber meine Frage gleich anhängen.

Präsident Walter Momper:

Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Senator Dr. Körting! Ist Ihnen der Brief der Jugendlichen ohne Grenzen vom 22. Februar 2008 – an Sie gerichtet – zugegangen, in dem sich 150 Schülerinnen und Schüler der Carl-Legien-Oberschule dafür eingesetzt haben, dass der minderjährige Senad T., den Sie bzw. Ihre Behörde im November letzten Jahres abgeschoben haben und den Sie auch von seiner kranken Mutter getrennt bzw. dessen kranke Mutter Sie hier belassen haben, hierher zurückkommen kann? Schließen Sie es aus, dass dieser junge Mann zurückkommen kann?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Ich lege Wert auf die Feststellung, dass Sie mich nicht gefragt haben, ob wir Minderjährige abgeschoben haben. Sie haben mich vielmehr gefragt, ob wir Minderjährige entgegen der UNO-Kinderrechtskonvention abgeschoben haben, und diese Frage habe ich korrekt beantwortet. Wir haben entgegen der UNO-Kinderrechtskonvention niemand abgeschoben.

[Beifall bei der SPD]

Man muss sich gegen Unterstellungen wehren können, die schon in der Fragestellung liegen.

[Benedikt Lux (Grüne):

Sie können aber dennoch antworten!]

– Nein! Deshalb war meine Antwort absolut korrekt. Sie können im Protokoll Ihre Frage und meine Antwort nachlesen. Wenn Sie dann daran etwas auszusetzen haben, können Sie sich gern wieder an mich wenden.

Die zweite Frage lautete, ob wir Minderjährige abgeschoben haben, und Sie beziehen das auf einen konkreten Fall. Der von Ihnen genannte Fall ist in der Tat mit Abschiebung gelöst worden. Nach dem geltenden Aufenthaltsgesetz ist die Person, die Sie genannt haben, in die Heimat zurückgebracht worden. Sie lebt dort in der Heimat – inzwischen, glaube ich, sogar wieder mit der Mutter, die mittlerweile auch dort lebt.

[Ramona Pop (Grüne):

Weil Sie die auch abgeschoben haben!]

Das ist entsprechend den gesetzlichen Regelungen erfolgt. Sie können Minderjährige ab einem bestimmten Alter auch von ihren Eltern trennen – genauso, wie Sie ab einem bestimmten Alter als Minderjähriger kein Zuzugsrecht mehr in die Bundesrepublik Deutschland haben. Das Aufenthaltsgesetz enthält hierzu eine Altergrenze.

Nun kann man darüber meditieren, ob das Aufenthaltsgesetz geändert oder nicht geändert werden soll. Das ist aber die geltende Gesetzeslage. Diese Gesetzeslage ist übrigens auf Bundesebene seinerzeit mit Ihnen beschlossen worden.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ah! –
Evrin Baba (Linksfraktion): Rot-Grün!]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Friederici das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Ich habe eine Frage an die Bausenatorin, Frau Junge-Reyer, und zwar zu der Tiefgarage am Bahnhof Zoo. – Wie ist Ihre aktuelle Meinung zum Bau einer sinnvollen Tiefgarage am Bahnhof Zoo angesichts der anstehenden großen Bauprojekte Zoofenster und Riesenrad?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Es ist vor allem zunächst die Frage zu klären, wie der Hardenbergplatz in einer solchen Situation, wo sich – wie Sie auch angeführt haben – rundherum endlich

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

etwas bewegt, besser gestaltet werden kann. Das oberirdische Parken beeinträchtigt den Platz. Die Sicherung der Zufahrt für die BVG und die Aufstellung der Busse sind selbstverständlich beizubehalten, und auf der anderen Seite müssen wir sehen, wo der dann noch notwendige Individualverkehr bleiben kann. Wie Sie wissen, hat es im Rahmen des Verkehrsgutachtens, das zur Errichtung des Riesenrades erstellt worden ist, von dem jetzigen Eigentümer – demjenigen, der dort investiert – keinen weiteren Anspruch auf individuelle Abstellmöglichkeiten für Pkw gegeben. Im Augenblick befassen sich Anrainer rund um den Hardenbergplatz mit der Frage der privaten Finanzierung einer solchen Tiefgarage. Für den Fall, dass eine solche private Finanzierung zustande kommt, unterstütze ich die Erarbeitung eines Verkehrskonzeptes für eine solche Tiefgarage.

Ich weise Sie allerdings bereits jetzt darauf hin, dass die Frage der Zufahrt zu einer solchen Tiefgarage auf Schwierigkeiten stoßen kann, die noch nicht geklärt sind. Ich will Ihnen das beispielhaft benennen: Der Eingang zum Zoologischen Garten und die Tatsache, dass die Busse der BVG von ihren Halteplätzen kommen und der Eingang zu dem Bereich des zukünftigen Aussichtsrades sich dort miteinander kreuzen, machen es außerordentlich schwierig, auch noch eine Tiefgarageneinfahrt, so wie bisher geplant, dort unterzubringen.

Vom Grundsatz her wird also eine private Tiefgarage bejaht, aber nur zu der Bedingung, dass die Verkehrssituation nicht nur für den Individualverkehr, sondern auch für die Fußgänger gelöst wird.

Präsident Walter Momper:

Danke, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Friederici. – Bitte!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Ich habe an Sie eine kurze Nachfrage. Wäre sichergestellt, wenn es, wie von Ihnen angesprochen, zu dem Bau einer Tiefgarage kommen könnte, dass im oberirdischen Bereich notwendige und ausreichende Parkmöglichkeiten für Reisebusse bestehen, wenn der Hardenbergplatz umgestaltet wird?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, sind die wesentlichen Parkplätze für Reisebusse dort verortet, wo wir an der Avus oben in der Nähe des ICC die großen Abstellmöglichkeiten für Reisebusse haben. Der Investor, der das Riesenrad betreiben will, hat sich mit dieser Frage auseinandergesetzt und hat ebenfalls Aufstellflächen für Reisebusse für Besucher vorgesehen.

Im Augenblick gibt es bereits einige Busabstellplätze, die für den normalen, sich in die City-West oder zum Zoologischen Garten ziehenden Verkehr ebenfalls als Aufstellfläche zur Verfügung stehen.

Zukünftig zusätzliche – ich sage ausdrücklich: zusätzliche – oberirdische Abstellflächen für Reisebusse zu schaffen, halte ich für schwierig, insbesondere weil die Zuwegung nach meiner Einschätzung noch nicht geklärt ist. Den Hardenbergplatz vom Individualverkehr zu räumen und ihn wieder zu einer Abstellfläche für Reisebusse zu machen, halte ich allerdings für die Entwicklung des Ortes auch nicht unbedingt für förderlich.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit Frau Ströver, die eine spontane Frage und das Wort hat. – Bitte, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Danke schön! – Meine spontane Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister in seiner Funktion als Kultursenator. – Herr Wowerit! Bleiben Sie bei Ihrer im letzten Kulturausschuss geäußerten Meinung, dass von den zusätzlichen 20 Millionen €, die die Berliner Opernhäuser jährlich mehr bekommen, das nichtkünstlerische Personal, also die Menschen hinter der Bühne und in den Werkstätten, nichts erhalten sollen, weil die gleiche vertragliche Situation wie bei den Beschäftigten des Berliner öffentlichen Dienstes mit dem Anwendungstarifvertrag gelten würde und es deswegen in der Opernstiftung keinen Haustarifvertrag geben könne?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, Herr Wowerit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ströver! Wenn ich mich recht erinnere, habe ich bezüglich dieser Frage auf die anstehende Stiftungsratsitzung verwiesen und habe darüber hinaus darauf hingewiesen, dass die Mitarbeiter unter den Anwendungstarifvertrag fallen und dementsprechend Entscheidungen noch nicht getroffen sind. Die Situation ist in der Tat schwierig, weil sie ein Präjudiz für andere Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung hätten oder zumindest diese es so sehen könnten. Eine Entscheidung dazu ist noch nicht getroffen worden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Ströver. – Bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Wie erklären Sie es sich dann, dass bereits am 21. August 2007 ein Schreiben des kommunalen Arbeitgeberverbandes, KAV, an die Opernstiftung gegangen ist, deren Stiftungsratsvorsitzender Sie sind, in dem mitgeteilt wird, dass es in der Opernstiftung einen tariffreien Zustand und damit auch keine Friedenspflicht der Gewerkschaften und keine Anwendung des Anwendungstarifvertrages des öffentlichen Dienstes für die Opernstiftung gibt?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ströver! Gerade mit dem Zitat des Schreibens wird deutlich, dass die Problematik in Ruhe besprochen werden muss und nicht spontan abgehandelt werden sollte.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist eine komplizierte Angelegenheit, wie jeder weiß. Sie bestätigt nur noch einmal meinen Hinweis auf die Stiftungsratssitzung. Die Fragen werden dort behandelt und erörtert werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Scholz von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Wie erklären Sie sich, Herr Regierender Bürgermeister, folgenden Widerspruch: Einerseits betonen Sie permanent die Weltoffenheit und die internationale Ausstrahlung unserer Stadt. Andererseits stellen Sie durch Ihren inakzeptablen Eiertanz zum EU-Reformvertrag Berlin in ein europapolitisches Abseits. Ist dies Bestandteil Ihrer neuen Imagekampagne?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Aufgewacht, der Herr Scholz!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ihre weitreichenden Assoziationen kann ich nicht nachvollziehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Herr Scholz, möchten Sie nachfragen?

Oliver Scholz (CDU):

Warum erklären Sie, Herr Regierender Bürgermeister, dem Parlament nicht klipp und klar, wie sich der Senat zum EU-Reformvertrag verhalten wird?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Was ist das denn für eine Frage?]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir hatten das Thema schon. Die Kollegin Eichstädt-Bohlig hat fundierter nachgefragt, als Sie das jetzt tun. Ich wiederhole aber gern noch einmal das, was vorhin schon gesagt wurde. Es ist mir neu, dass wir dieselbe Frage zweimal stellen können. Aber gut, wenn das zulässig ist, machen wir es noch einmal für Sie.

[Joachim Esser (Grüne): Haben Sie überhaupt eine Meinung?]

Zu der Stellungnahme des Bundesrats gegenüber dem Bundestag hat sich Berlin positioniert und in acht Ziffern zugestimmt, sich in vier Ziffern enthalten oder dagegen gestimmt. Nun kommt dies wieder aus dem Bundesrat zurück. Wie es so üblich ist, wird die Bundesratssitzung, die voraussichtlich am 23. Mai stattfinden wird, rechtzeitig vom Senat vorbereitet. Dazu wird sich der Senat positionieren. Wenn Sie danach noch einmal fragen, erhalten Sie auch die Antwort, wie sich der Senat positioniert hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Wowereit!

Jetzt ist der Kollege Schäfer von den Grünen mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister Wowereit. – Herr Wowereit! – Halten Sie es für einen guten Stil, auf meine wiederholt vorgetragene Frage, wie Ihre Meinungsbildung zum Steinkohlekraftwerk aussieht, nicht zu antworten?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich dachte, Sie haben es endlich einmal gelernt. Sie haben mich vor allem danach gefragt, wie ich mich mit Abgeordneten der SPD-Fraktion unterhalten habe, ob das freundlich, unfreundlich, heftig, lebhaft, traurig oder betrübt war. Es waren auch andere tolle Fragen dabei. Ich weiß nicht, was und wen Sie beobachten. Sie haben offensichtlich viel Zeit. Ansonsten werden sich der Senat und das Abgeordnetenhaus von Berlin zu dieser wichtigen Fragen zum gegebenen Zeitpunkt auch positionieren.

[Joachim Esser (Grüne): Auch Sie?]

– Auch ich werde das tun. Wir haben beide schon einmal einen interessanten Disput gehabt. Hier waren nun allerdings meine Umweltpolitiker sehr aufmerksam, was der Regierende Bürgermeister sagen würde. Sie hätten etwas genauer beobachten müssen. Ich habe Ihnen damals Folgendes gesagt und werde es jetzt wiederholen: Bevor eine umfangreiche und abschließende Entscheidung getroffen wird, muss man auch Alternativen für den Standort in Berlin und für die gesamte Region haben. Deshalb erlaube ich mir diesen Standpunkt, dass ich nicht wie Sie, der offensichtlich immer alles so schnell weiß, eine Position formuliere, bevor ich nicht alle Informationen habe. Im Übrigen besteht derzeit keine Eilbedürftigkeit. Deshalb bin ich einer der wenigen – ich kenne noch ein paar andere hier im Saal, die ideologisch nicht so festgelegt sind –, die nicht übereilt, sondern nach Sachkenntnis und nach den Auswirkungen für alle entscheiden will. Diese Prüfung habe ich mir vorbehalten. Das habe ich Ihnen in der Sitzung bereits erklärt. Daran hat sich nichts geändert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Schäfer hat noch eine Nachfrage. – Herr Schäfer, fragen Sie nach!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Wowereit, was hat denn Ihr Senat unternommen, um die Frage nach den Alternativen zu klären, die Ihnen so wichtig zu sein scheint?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich nehme an, dass Sie auch im entsprechenden Fachausschuss vertreten sind. Ich gehe davon aus, dass dieses Thema dort regelmäßig auf der Tagesordnung stehen wird. Die Fachdebatte sollte dort geführt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Nun hat die Spontane Fragestunde aber wirklich ihr Ende gefunden.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Berlin stimmt ab – Volksentscheid zum Flughafen Tempelhof

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP

in Verbindung mit

lfd. Nr. 8:

I. Lesung

Änderung des Berliner Straßengesetzes

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1215

lfd. Nr. 12:

Beschlussempfehlung

Berliner Zentralflughafen nach Willy Brandt benennen!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1176
Antrag der FDP Drs 16/0958

lfd. Nr. 20:

Antrag

Vor dem Volksentscheid: Tag der offenen Tür auf dem Gelände und im Gebäude des Flughafens Tempelhof

Antrag der Grünen Drs 16/1190

lfd. Nr. 24:

Antrag

Zukunft für den Flughafen Tempelhof

Antrag der FDP Drs 16/1198

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Bürgerwillen achten!

Antrag der CDU Drs 16/1226

sowie

Dringlicher Entschließungsantrag

Nein zum Flugbetrieb in Tempelhof

Antrag der SPD, der Linksfraktion und der Grünen Drs 16/1228

Präsident Walter Momper

Der Dringlichkeit der letzten beiden Anträge wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne auch die I. Lesung in Bezug auf die Änderung des Berliner Straßengesetzes.

Für die gemeinsame Besprechung bzw. Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 15 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Dies ist zumindest der Vorschlag des Ältestenrats – zu dem ich keinen Widerspruch höre. Es beginnt die Fraktion der SPD in Person des Fraktionsvorsitzenden Müller. – Bitte schön, Herr Müller! Sie haben das Wort!

Michael Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sprechen heute wieder über Tempelhof – zum wievielten Male eigentlich? Ich glaube, es gibt inzwischen auch viele Zuschauer, die sagen, es gebe auch andere wichtige Themen in unserer Stadt. – Keine Frage!

[Zurufe von der CDU]

Tempelhof ist aber ein aktuelles Thema, und wir sprechen heute auch über einen verantwortungsvollen Umgang mit Volksbegehren und Volksentscheiden.

[Zuruf von der FDP]

2006 haben wir die Möglichkeiten direkter Demokratie in Berlin deutlich verbessert, im Übrigen gegen den erbitterten Widerstand der CDU. Wir sind heute mit diesen bürgerfreundlichen Instrumenten bundesweit an der Spitze. Und ich sage nach wie vor, es ist ein gutes Instrument der Bürgerbeteiligung, aber ich sage genauso klar: Volksbegehren und Volksentscheide können und sollen eine Ergänzung zur parlamentarischen Demokratie sein, sie sollen die parlamentarische Demokratie nicht außer Kraft setzen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Alle, die hier im Plenum sitzen, haben einen Wählerauftrag bekommen und einen Auftrag, diesen auch parlamentarisch umzusetzen. Dieser parlamentarische Schlagabtausch kann auch eine harte Auseinandersetzung sein, so wie auch die Auseinandersetzung im Rahmen eines Volksbegehrens hart sein kann.

Zwei Dinge sind aus meiner Sicht jedoch zu beachten und sollten nicht passieren: Erstens sollte einer Regierung nicht der Vorwurf gemacht werden, sie handele undemokratisch, arrogant und willkürlich, wenn sie sich nicht sofort den Zielen eines laufenden Volksbegehrens unterwirft. Auch ein Senat muss die Chance haben, seine Position offensiv zu vertreten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Auch sollte man nicht den Vorwurf der Wahlmanipulation und der Wahlbehinderung bis hin zu einer absurden Forderung nach OSZE-Beobachtern am Abstimmungstag

erheben – wovon Sie sich im Übrigen immer noch nicht distanzieren, Herr Pflüger! –, nur weil es am Abstimmungstag zur Zusammenlegung von einigen Stimmbezirken in Wahllokalen kommen soll. Das sind unhaltbare Vorwürfe. Das kann auch zu einer Schwächung des gesamten demokratischen Systems führen. Davor sollte man sich hüten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Volksbegehren und Volksentscheide sind nicht dazu da, dass sie dauerhaft ein Instrument eines einfalllosen Oppositionsführers sind, der die Bürgerinteressen parteipolitisch nutzt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wer mangels eigener Ideen damit die Legislaturperiode bestreiten will, instrumentalisiert den Bürgerwillen. Nichts anders findet hier gerade statt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ehrlichkeit und Offenheit sind in dieser Auseinandersetzung mit Sicherheit angebracht. Der Verfassungsexperte und Staatsrechtler Pestalozza hat Ihnen, meine Damen und Herren von der FDP und CDU, Augenwischerei vorgeworfen. Er sagt, jeder könne und müsse wissen, dass selbst ein positiver Volksentscheid nicht bindend für Abgeordnetenhaus und Senat ist. Sie wissen es auch ganz genau. Sie wissen ganz genau, dass die Aufgabe des Flugbetriebes und die Entwidmung des Fluggeländes inzwischen ein unumkehrbarer Verwaltungsakt, ein unumkehrbares Verwaltungshandeln, ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Quatsch!]

Ich zitiere dazu die Pressemitteilung des Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig. Dort steht:

Das Bundesverwaltungsgericht hat die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts bestätigt. Die Schließungsverfügung ist damit unanfechtbar. Grünes Licht für die Schließung des Flughafens Tempelhof!

Das ist die Pressemitteilung des Bundesverwaltungsgerichts.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Sie wissen es, Herr Kollege Pflüger! Und Sie wissen, alles, was Sie als vermeintlich einfache Lösung vorschlagen – neues Planfeststellungsverfahren, neue Betriebsgenehmigung, neuer Landesentwicklungsplan –, sind Verfahren, die jahrelange juristische Folgen nach sich ziehen. Sie wissen das, aber Sie verschweigen es bewusst wegen parteipolitischer Spielchen. Das ist eine Verhöhnung der Menschen, die abgestimmt haben. – Das findet hier gerade statt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Man muss die Meinung der Menschen, die abgestimmt haben, erst nehmen, auch die Emotionalität, die sie einbringen, aber man muss Fakten darlegen, einen ernsthaft

Michael Müller

ten Abwägungsprozess vornehmen, Entscheidungen treffen und dann auch Verantwortung übernehmen. Es ist so: Tempelhof ist für viele ein Ort mit großer Geschichte, ein Symbol für den Freiheitswillen der Berlinerinnen und Berliner, ein Ort voller Emotionalität. Aber diese Emotionen dürfen nicht einer rationalen Abwägung im Wege stehen, sie dürfen nicht Grundlage für unsere Entscheidung sein. Die Entscheidung ist mit einem wichtigen Zukunftsprojekt verbunden, das die nächsten 50 Jahre in unserer Stadt und Region bestimmen wird. Solch eine Entscheidung kann man nicht auf einer emotionalen Grundlage treffen.

Es geht um wichtige Zukunftsfragen. Wie positioniert sich Berlin in der Umweltpolitik? Wie werden neue Stadtteile auf dem Gelände des Flughafens Tempelhof und des Flughafens Tegel aussehen? Wie geht es weiter mit der wirtschaftlichen Entwicklung in der Region? Wir sprechen über zehntausende Arbeitsplätze, die am Flughafen BBI hängen. Darum geht es, und das berücksichtigen wir im Interesse aller Berlinerinnen und Berliner. Das ist Verantwortungsbewusstsein und der Gegensatz von Arroganz und Willkür, meine Damen und Herren von der Opposition!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraction –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wie verhalten sich an dieser Stelle CDU und FDP? – Herr Pflüger sagt 2006 noch: Selbstverständlich soll Tempelhof als Verkehrsflughafen für Linienmaschinen geschlossen werden! Zwei Monate später ist dann ein völlig neues Konzept der CDU im Umlauf. Da wird nicht nur Tempelhof offen gehalten, sondern Tegel soll auch gleich noch mit offen gehalten werden.

[Unerhört! von der SPD]

Einige Zeit später sprechen Sie von einem Sonderflughafen Tempelhof für Privatmaschinen. Dann, im Wahlkampf, treten Sie mit der Bundeskanzlerin auf und sagen, es wäre doch auch ein schöner Regierungsflughafen Tempelhof. Dann soll Tempelhof nur bis zur Eröffnung von BBI offen bleiben. Jetzt sprechen Sie darüber, dass der Flughafen mit neuen Planungsverfahren und Landesentwicklungsplanungen auch über 2011 hinaus offen bleiben kann.

Und die FDP setzt noch eins oben drauf – das liegt uns heute auch als Antrag vor: Sie wollen einen Vertrag aushandeln und den Flughafen Tempelhof damit für alle Zeiten als Geschäftsflughafen erhalten. – Das ist ein Stück aus dem Tollhaus, und es ist das Gegenteil von seriöser Politik!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraction –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Denn all diese Ideen, die Sie öffentlich diskutieren, zeigen sich vor dem Hintergrund, dass Sie ein Volksbegehren mit dem Titel: „Tempelhof bleibt Verkehrsflughafen!“ unterstützen. Wie passt denn das zu all dem, was Sie zu Sonder- und Geschäftsflughafen sagen? Auch Sie von der FDP haben die ICAT vehement für einen Verkehrsflughafen

unterstützt – und legen heute einen Antrag für einen Geschäftsflughafen vor. Also wollen Sie doch offensichtlich im Grunde genommen einen Verkehrsflughafen. Die ICAT hat Ihnen ohnehin schon vorgerechnet, dass ein Privat- und Geschäftsflughafen betriebswirtschaftlicher Unsinn ist. – All dieses Hin und Her macht deutlich: Sie haben kein Konzept, Sie haben keine Ahnung. Sie verfolgen ausschließlich parteipolitische Ziele. Hier findet ein Missbrauch des Volksbegehrens statt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraction –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Bravo! von der SPD]

Ich frage Sie – nur so, vielleicht interessiert es auch den einen oder anderen Berliner –: Was ist eigentlich mit der Realisierung von BBI? Sie scheint Ihnen völlig egal zu sein. Es sind alles Lippenbekenntnisse, die man hört. Mit diesem Vorgehen, dass Sie immer wieder an den Planungsgrundlagen, an den rechtlichen Grundlagen dieses Flughafenkonzepts rütteln, gefährden Sie das größte und wichtigste Infrastrukturprojekt der Region. Es ist so wichtig, gerade für Berlin, für seine wirtschaftliche Entwicklung, dass wir hervorragende Verkehrsanbindungen haben, dass wir mit dem Flughafen Ansiedlungserfolge erzielen können. Alles das riskieren Sie! Ihre Politik ist das! Damit vergeifen Sie sich an der Zukunft unserer Stadt!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraction –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Jawohl! von der SPD]

Am Volksbegehren beteiligen sich im Wesentlichen die Unterstützer des Anliegens, über das abgestimmt wird. Wir treten jetzt allerdings in eine neue Phase ein. Rund 200 000 Menschen – Berlinerinnen und Berliner – haben bisher für die Offenhaltung des Flughafens abgestimmt. Das sind viele, gar keine Frage. Es sind aber nicht die Berlinerinnen und Berliner, und es ist auch nicht die Mehrheit der Bevölkerung, so wie Sie es immer darstellen. Es haben sich sehr viele Menschen dort engagiert – überhaupt keine Frage –, aber es gibt auch andere, die in den nächsten Wochen und Monaten ihre Position deutlich machen werden, die sich bisher nicht artikuliert haben, und auch die haben einen Anspruch darauf, dass ihre Interessen bei der Abwägung zum Flughafenkonzept berücksichtigt werden. Es kommt darauf an, dass die Interessen aller in der Stadt berücksichtigt werden. Genau deswegen hat sich ein Bürgerbündnis gegründet,

[Gelächter bei der CDU]

das jetzt für die Schließung des Flughafens Tempelhof eintritt. Das besteht aus Parteien, Verbänden, Bürgerinitiativen, aus sozialen und Umweltorganisationen. – Ob Sie lachen oder nicht – es ist vielleicht schade, dass das nicht alles SPD-Organisationen sind. – Die Grünen protestieren schon! Es ist eben, was sich da gegründet hat, nicht parteipolitisch gesteuert,

[Gelächter bei der CDU]

im Gegensatz zur Pro-Tempelhof-Kampagne mit einer ganz eindeutigen Interessenverflechtung zwischen der CDU und den wirtschaftlichen Interessen unter dem

Michael Müller

Deckmantel der ICAT. Das spielt sich bei Ihnen ab, und das gibt es bei diesem Bündnis nicht.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Nach einem bewusst provokanten Auftakt, den es gestern gegeben hat, werden wir deutlich machen, dass es gute Gründe für die Einstellung des Flugbetriebs gibt. Mehrere Gründe sprechen dafür: Lärm- und Umweltschutzaspekte, die Sicherheit der Anwohnerinnen und Anwohner. Man muss sich einmal vor Augen halten, was die CDU und die ICAT wollen: Sie wollen mit dem Volksbegehren, dass Tempelhof Verkehrsflughafen bleibt, mit mehr Flugbewegungen, damit es sich rechnet. Die ICAT hat das ausgerechnet: 50 000 Flugbewegungen pro Jahr. Das heißt täglich zwischen 6 Uhr und 22 Uhr alle sechs Minuten ein Start oder eine Landung. Haben Sie den Berlinerinnen und Berlinern gesagt, dass Sie das mitten in der Stadt wollen, auf einem Flughafen, der nach heutigen Gesichtspunkten aus Sicherheitsgründen gar keine Genehmigung mehr bekommen würde?

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wir werden deutlich machen, dass das, was Sie wollen, BBI gefährdet. Bislang sind 850 Millionen € an Aufträgen vergeben worden, 740 Millionen € in der Region. Unsere Wirtschaft profitiert davon. Wir haben Erfolge bei der Flächenvermarktung. 38 Hektar des BBI-Business-Parks sind inzwischen verkauft worden. Das setzt eine Investition von 220 Millionen € mit 2 000 Arbeitsplätzen frei. Herr Kropp, Leiter der Konzernpolitik der Lufthansa, rechnet vor, welche positiven Arbeitsplatzeffekte es hat, wenn BBI am Netz ist. Bis 2010 – schon bevor es so weit ist – werden jährlich 400 bis 500 neue Arbeitsplätze allein bei der Lufthansa hinzukommen.

Das sind harte Fakten. Das können Sie nicht einfach beiseite wischen. Das sind meine windelweiche Prognosen für ein Gesundheitszentrum mit Flugbetrieb. Nehmen Sie diese Fakten zur Kenntnis, und engagieren Sie sich dafür, dass aus diesen Arbeitsplätzen noch mehr Arbeitsplätze werden, und dafür brauchen wir BBI!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wir werden deutlich machen, wie wichtig es ist, was das für eine Chance ist, diese Fläche des Flughafens Tempelhof für alle zu öffnen, nicht nur für einige wenige Privilegierte. Unterschiedliches wird dort entstehen: ein neuer Stadtteil für alle Berlinerinnen und Berliner, sicherlich auch eine Form von Randbebauung für Wohnen und Gewerbe, die riesige Freifläche bleibt als Klimazone erhalten und wird für Freizeit- und Sportangebote zur Verfügung stehen. Das Gebäude wird eine öffentliche Nutzung bekommen. Gewerbe und Kultur werden dort einziehen. Die Botschaft ist ganz klar: Tempelhof ist künftig der Ort für kreative Ideen mit ökonomischer, ökologischer und gesellschaftlicher Perspektive.

[Gelächter bei der CDU und der FDP]

Es wird ein Stück neues Berlin dort entstehen, ohne dass die Geschichte vergessen wird. Das wird dort gestaltet werden. Sie werden sehen, welche Chancen darin liegen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –

Dr. Martin Lindner (FDP): So ein Quatsch!]

Seit 1986 kämpfen Anwohner und Bürgerinitiativen für die Schließung des Flugbetriebes in Tempelhof. Seit Anfang der 90er Jahre arbeitet die Politik an der Umsetzung eines neuen großen Flughafens für Berlin. 1996 hat es dann den berühmten Konsensbeschluss der drei Gesellschafter – Berlins Brandenburg und Bund – gegeben. Es ist ja nicht nur ein Berliner Projekt. 1997 hat Herr Diepgen – der damalige CDU-Bürgermeister – hier im Plenum erklärt:

Selbstverständlich hält sich der Senat an alle Teile des Konsensbeschlusses, und zwar auch an die Vereinbarung hinsichtlich der Verkehrsflughäfen Tempelhof und Tegel. Der Großflughafen wird zur wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt in großem Maße beitragen.

O-Ton Diepgen 1997! Das Abgeordnetenhaus und der Senat haben diese Linie 1994 zum ersten Mal bestätigt, dann in weiteren Beschlüssen 1996, 1998, 1999. Alle Gerichte haben inzwischen diese Linie, dieses Vorgehen bestätigt, innerstädtische Flughäfen für BBI zu schließen. Jahrelang haben sich drei Gesellschafter für diesen Weg engagiert, und wenn heute eine demokratisch gewählte Mehrheit im Parlament sagt: Wir wollen uns an all diese Beschlüsse halten,

[Zuruf von der FDP: Die Bürger sagen etwas anderes!]

wir wollen verantwortliche und verlässliche Politik für die Stadt machen – das soll das Arroganz und Willkür sein? Sie wollen den Berlinerinnen und Berlinern erzählen, sich an Beschlüsse zu halten, sei ein Fehler für unsere Stadt? – Es ist Planungssicherheit für alle Menschen in der Stadt und für alle Investoren, was wir hier verfolgen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Was für ein Armutszeugnis, wenn die Berliner CDU das Versprechen, das sie den eigenen Wählerinnen und Wählern gegeben hat, an dieser Stelle bricht! Kein Thema, kein Konzept – außer auf Volksbegehren aufzuspringen –, sich nicht an eigene Beschlüsse halten, sie einfach zu ignorieren – das ist die Politik, die Sie hier verfolgen. Aber wir werden öffentlich darstellen, wie Sie mit dem Volksbegehren umgehen und was für Parlamentsanträge Sie im Gegensatz dazu hier stellen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen jetzt leider zum Ende kommen!

Michael Müller (SPD):

Ja! Ich komme zum Schluss. – In der Abwägung aller Argumente ist es völlig klar: Der Flugbetrieb muss wegen der finanziellen Belastung für Berlin, aus Lärm-, Umweltschutz- und Sicherheitsgründen eingestellt werden. Er verhindert die Öffnung des Areals für alle Berliner, er ist ein Privileg für wenige, die dort starten und landen können, und er gefährdet BBI.

Die Abwägung aller Argumente zeigt: Es gibt keine ökonomischen, ökologischen und rechtliche Argumente für das Offenhalten des Flughafens Tempelhof. Deswegen setzt sich die SPD-Fraktion für die Schließung des Flughafens und für die Öffnung des Geländes für alle Berlinerinnen und Berliner ein. Wir nehmen Verantwortung für das ganze Berlin wahr. Das unterscheidet uns eben von Ihnen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Pflüger das Wort.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schade, Herr Müller, ich hatte auf eine sachliche Debatte gehofft.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Wieder nur persönliche Diffamierungen! Ich glaube, das wird der Tatsache nicht gerecht, dass 205 000 Menschen in dieser Stadt dem Volksbegehren zugestimmt haben, 205 000 mündige Bürger, die Sie als nicht Informierte, Naivlinge und Ewiggestrige darstellen. Das hat dieses Volksbegehren und direkte Demokratie in Berlin nicht verdient!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

205 000 Unterschriften, das ist ein großartiger Erfolg der Bürgerinitiative ICAT, der zahllosen Helfer und Unterstützer. Herzlichen Dank allen, die hier mitgemacht haben, die abgestimmt haben! Sie alle können stolz auf dieses erste gewonnene Volksbegehren in der Geschichte unserer Stadt sein.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Danken
Sie doch den Spendern!]

Der Regierende Bürgermeister sagte in einer Stellungnahme, über Tempelhof dürfe man nicht emotional entscheiden. Es gehe nicht um Rückblicke, sondern um eine rational zu treffende Zukunftsentscheidung. – Was ist das für ein Demokratieverständnis? Die Befürworter des Flughafens sind alle irgendwelche Gefühlsnostalgiker, die Gegner Tempelhofs sind die Vernünftigen?

[Zuruf von der SPD: Ja! – Beifall bei der SPD]

– Warten Sie es nur ab! – IHK, Handwerkskammer, der Berlin-Tourismus-Chef Nerger, der Chef von Berlin Partner Gurka, Richard von Weizsäcker, die Sozialdemokraten Bölling und McCullen, der Linke Andrej Hermlin, – alles emotionalisierte Rückwärtsgewandte, die einer parteipolitischen Kampagne aufgesessen sind, ohne Sinn und ohne Kenntnis? – Nein, das ist keine parteipolitische Kampagne gewesen, das ist eine Volksbewegung gewesen, und auf die sind wir alle miteinander stolz.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Helmut Schmidt hat sich für Tempelhof ausgesprochen – die Reaktion des Senats kam umgehend: Schmidt sei nicht wirklich informiert.

[Martina Michels (Linksfraktion): Richtig!]

Wowereit erklärt, egal, wie der Volksentscheid ausgehe, er bleibe bei der Schließung Tempelhofs.

[Das tut er auch! von der SPD]

Das hat mit Demokratie nichts zu tun, das ist Arroganz der Macht, nichts anderes!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Berlin hatte mal einen großen Sozialdemokraten – Willy Brandt. Der würde heute sagen: Mehr Demokratie wagen, Klaus! – Mehr Demokratie wagen – das war die große Losung von Willy Brandt. Was wir heute erleben, was Ihre Auffassung, Herr Wowereit, kennzeichnet, das orientiert sich mehr an Bertolt Brechts Interview vom 17. Juni 1953: „Da sich herausgestellt hat, das unser Volk eine dumme Hammelherde ist, empfehlen wir der Regierung, sich ein anderes Volk zu wählen.“ – Das ist Ihr Demokratieverständnis, die Leute zu diffamieren, in die Ecke zu stellen und nicht zur Kenntnis zu nehmen, dass sich im Volk, in der Berliner Bevölkerung etwas getan hat.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

In diesem Sinne hat Michael Efler von der Initiative „Mehr Demokratie“ völlig recht. Er hat Herrn Wowereit problematisches Verhalten vorgeworfen. „Zunächst lässt Wowereit ein Volksbegehren zu und erweckt den Eindruck, es ernst zu nehmen. Als er merkt, dass es anders läuft als gedacht, äußert er, das Ergebnis sei nicht von Belang.“ Der frühere Justizsenator Wieland – heute Bundestagsabgeordneter der Grünen – kritisiert Ihre Tempelhof-Arroganz. „Man kann direkte Demokratie nicht nur dann wollen, wenn man selbst gewinnt!“

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Mieke Senftleben (FDP): Jawohl!]

Bange machen gilt nicht. Wenn alle mitmachen und von ihrem demokratischen Recht Gebrauch machen – die 70 Prozent, die laut Umfragen für die Offenhaltung von Tempelhof sind –,

[Zurufe von Stefan Liebich (Linksfraktion) und
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

dann gewinnen wir auch den Volksentscheid, und wir sind entschlossen, ihn zu gewinnen, auch wenn wir in diesem Haus dafür nicht die Mehrheit haben.

Dr. Friedbert Pflüger

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Unser Hauptargument für Tempelhof ist nicht die Geschichte – so wichtig sie auch ist –, sondern es ist die Gegenwart und Zukunft unserer Stadt, sind Arbeitsplätze und Investitionen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ja^, eben! –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Warum hören Sie nicht hin, wenn der Chef des Londoner Cityflughafens sagt: Herr Regierender Bürgermeister! Wenn Sie Tempelhof schließen, machen Sie einen großen Fehler. Mit der neuen Generation sehr leichter, leiser und verbrauchsarmer Jets würde der Geschäftsfliegerverkehr stark anwachsen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
24 Flugbewegungen am Tag!]

Das ist eine Riesenchance für Berlin, denn Geschäftsflieger wollen citynahe Flughäfen mit kurzen Wegen. Wenn Berlin den City-Airport schließt, werden andere Städte die Gewinner sein.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): So ein Quatsch!]

Nehmen Sie solche Argumente doch bitte mal zur Kenntnis!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Was machen Sie? – Der SPD-Landesgeschäftsführer diffamiert Tempelhof als einen Bonzenflughafen.

[Unglaublich! von der CDU]

Herr Wowereit! Sie haben den Flughafen doch kürzlich erst noch benutzt. Nichts ist dümmere, als Geschäftsleute, Manager, Unternehmer so zu diffamieren. Unsere Stadt ist arm, sie braucht Investitionen, sie braucht Leute, die Geld und Arbeitsplätze hierher bringen. Die als Bonzen zu beleidigen, das muss selbst denjenigen, die gegen Tempelhof sind, zu viel sein. Das ist unerträglich, und damit schaden Sie unserer Stadt!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herrn Lauder, der in Tempelhof 350 Millionen € investieren, 1 000 neue Arbeitsplätze schaffen wollte, der wurde als reicher Onkel aus Amerika beleidigt.

[Oh! von der SPD]

Er beklagt sich heute, dass das Konzept nicht wirklich geprüft wurde. Diese Art von Politik macht unsere Stadt ärmer. Wie gut, dass Herr Lauder in der letzten Woche überzeugt werden konnte, seine Investitionsbereitschaft aufrechtzuerhalten. 1 000 zusätzliche Arbeitsplätze, das ist kein Pappentier, die braucht unsere Stadt!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Hier zeigt sich, Herr Kollege Müller, dass es eben nicht nur um einen Flughafen geht und andere Fragen viel wichtiger sind, wie Sie es unterstellen. Es geht um zwei unterschiedliche Konzepte zur Zukunft der Stadt. Wenn wir wollen, dass die Wohlstandsschere zwischen dem Bund und Berlin weiter wächst, wenn wir uns damit zu-

frieden geben, am Tropf der Republik zu hängen, arm und sexy zu sein, dann müssen wir Tempelhof schließen. Wenn wir aber unsere Kreativität, unsere Kultur, unsere Berliner Weltoffenheit mit ökonomischer Kraft, mit Wohlstand, sozialer Sicherheit verbinden wollen, dann brauchen wir Tempelhof als Luftbrücke für Ideen und Investitionen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Lufts Schloss!]

Tempelhof ist kein Bonzenflughafen, sondern ein Chancenflughafen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Ah! von der Linksfraktion]

Die kleinen Geschäftsflieger, so sagen uns die Luftexperten, stören nur in BBI. Sie belasten den Flugbetrieb, weil sie langsamer fliegen, die großen Maschinen zu Warteschleifen und riesigem CO₂-Ausstoß über der Stadt zwingen und weniger Fluggäste transportieren.

[Zuruf von Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Jeder landende Geschäftsflieger verdrängt zwei bis drei große Flugzeuge.

[Oh! von der SPD]

Gerade wer den Erfolg von BBI will – und wir wollen ihn, Herr Müller –, gerade der muss sagen: Tempelhof als Ergänzung ist notwendig, damit der Großflughafen wirklich erfolgreich sein kann.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ökonomisch völliger Unsinn!]

Dann, Herr Müller, kommen Sie mit Herrn Diepgen und dem Konsensbeschluss. Der Konsensbeschluss ist eine interne Verabredung

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

der drei Eigentümer der Flughafengesellschaft, ohne rechtliche Außenwirkung. Niemand konnte vor zwölf Jahren die rasante Entwicklung des Luftverkehrs voraussagen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nee!]

Zwölf Jahre später muss man im Lichte neuer Entwicklungen auch neue Entscheidungen treffen können und den politischen Willen dazu mitbringen. Das gebietet die Zukunft unserer Stadt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Einer der führenden Rechtswissenschaftler in Deutschland, Rupert Scholz, sieht keine Gefahr für BBI, wenn Tempelhof offen bleibt. Prof. Elmar Gimulla, Institut für Luft- und Raumfahrt der TU, einer der besten Experten in Sachen Luftverkehrsrecht in Deutschland überhaupt, sagt wörtlich: „Das Risiko einer Gefährdung von BBI durch die Offenhaltung von Tempelhof für den Geschäftsreiseverkehr ist gleich Null.“

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie kennen nur Experten!]

Dr. Friedbert Pflüger

Wenn Sie denen nicht glauben, dann fragen Sie doch einfach Thilo. Thilo Sarrazin war am 12. Dezember 2007 beim CDU-Wirtschaftsrat zu Gast.

[Ah! von der Linksfraktion]

Er hat sich dort ganz wohl gefühlt, habe ich mir sagen lassen. Er hat sich vehement für den Weiterbetrieb von Tegel ausgesprochen, man höre und staune, wie übrigens auch Herr Naumann, der SPD-Spitzenkandidat in Hamburg.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aha!]

Will Sarrazin damit BBI in Frage stellen? – Ich glaube nicht. Ganz unumwunden sagte Sarrazin wörtlich: „Man sollte sich nicht hinter juristischen Erwägungen verstecken. Die Einstellung des Flugbetriebs in Tempelhof ist eine politische Frage.“

[Nicolas Zimmer (CDU): Aha!]

Dies ist nachzulesen in der „Berliner Zeitung“ vom 13. Dezember 2007. Was ist denn dann mit Ihren Argumenten, Herr Müller? Hat nun Herr Sarrazin recht, oder hat Herr Müller recht? – Lassen wir doch endlich mal die juristischen Auseinandersetzungen, sagen Sie doch, was Sie politisch wollen,

[Uwe Doering (Linksfraktion): BBI wollen wir!]

statt sich hinter juristischen Formeln zu verstecken! Die Schließung von Tempelhof ist nicht Teil der Zehn Gebote und nicht Teil des Grundgesetzes. Wenn wir den politischen Willen haben, dann können wir das als Berlinerinnen und Berliner auch ändern!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Wenn Sie das alles immer noch bezweifeln, dann gehen Sie doch auf folgenden Vorschlag von uns ein, den wir Ihnen heute als Antrag, sozusagen als Sofortreaktion auf das erfolgreiche Volksbegehren, vorgelegt haben: Sie, Herr Regierender Bürgermeister, lassen Tempelhof zunächst bis zur Eröffnung von BBI offen. Dazu sagen ja sogar Sie, dass das in keiner Weise juristische Probleme mit sich bringt. Dann gehen Sie auf das Angebot der Bundesregierung – Steinbrück und de Maizière – ein, die Ihnen zugesagt hat, bis dahin das Betriebsdefizit von Tempelhof zu übernehmen – die geben Berlin also in den nächsten Jahren Geld! Bis zur Eröffnung von BBI machen wir dann ohne Belastung des Steuerzahlers Folgendes: Wir bringen alle Beteiligten an einen Tisch, auch die besten Juristen. Dann diskutieren wir die Zukunft von Tempelhof.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sind Bundesmittel keine Steuergelder?]

Bis dahin haben Sie vielleicht Zeit, Herr Müller, irgendwann ein tragfähiges Nachnutzungskonzept vorzulegen. Dann diskutieren wir es erneut im Parlament und mit den Berlinerinnen und Berlinern. Warum sagen Sie jetzt nicht aus Respekt vor den 205 000 Bürgern:

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das sind
8,3 Prozent der Wahlberechtigten!]

Jawohl, das ist eine Kompromisslinie für die nächsten fünf Jahre. Das hat keine rechtlichen Probleme. – Das sollten Sie tun, dann in aller Ruhe und Sachlichkeit und ohne Diffamierungen über diese Dinge sprechen. Das ist unser Wunsch. Dem sollten Sie Rechnung tragen. Wenn nicht, werden die Berlinerinnen und Berliner eben im Volksentscheid sagen, was sie wollen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das werden sie!]

Dem werden Sie sich letztlich nicht verschließen können, trotz all Ihrer Polemik heute.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Bluhm!

[Christian Gaebler (SPD): Stopp! Ich hatte mich
zu einer Kurzintervention gemeldet! –
Zuruf von Michael Müller (SPD)]

– Entschuldigung, ich hatte den Wunsch nach einer Kurzintervention notiert, Herr Müller. Ich habe es nicht vergessen.

[Kurt Wansner (CDU): Ist auch sinnlos!]

Ich würde Ihnen gerne noch die Gelegenheit geben.

[Christian Gaebler (SPD):
Jetzt wollen wir nicht mehr!]

Das finde ich schade.

[Christian Gaebler (SPD): Schade,
dass Sie es vergessen haben!]

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Pflüger! Den Konsensbeschluss hier en passant aufzukündigen, damit haben Sie sich keinen Gefallen getan.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Da haben Sie eher den Konsens mit Ihrem eigenen, tief verwurzelten Oppositionswillen zum Ausdruck gebracht. Verlässlich ist das nicht, auch nicht in der Opposition.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Oh! von der CDU]

Wir haben bis zum Volksentscheid zwei Diskussionen zu führen, die sich in zwei unterschiedliche Richtungen entwickeln und sich an zwei unterschiedliche Adressaten richten.

Die erste wendet sich an die Bürgerinnen und Bürger, die in diesem Volksbegehren ihre Stimme für die Offenhaltung des Volkshafens Tempelhof abgegeben haben. Es handelt sich um über 200 000 Stimmen. Das ist bei Weitem nicht die Mehrheit der Berliner, wie manche uns glauben machen versuchen, aber ein gutes Siebtel der Wahlberechtigten unserer Stadt. Diese Menschen haben

Carola Bluhm

einen berechtigten Anspruch darauf, in ihrem Anliegen ernst genommen zu werden. Ernst nehmen heißt, sich auseinanderzusetzen, heißt Streit in der Sache. Ich bin mir sicher, dass die große Mehrheit der Tempelhof-Befürworter aus individuell sehr unterschiedlichen, aber berechtigten Motiven handelt. Sie wollen einen Flughafen erhalten, der in einer historisch wichtigen Zeit Großes für Berlin geleistet hat. Großen Beistand hat diese Stadt über diesen Flughafen erhalten. Er ist ein politisches Symbol. Es gibt weitere ehrenwerte Motive. Eine Begeisterung für das einmalige bauliche Ensemble, für das denkmalgeschützte Gebäude. Es gibt auch Gefühle, Verlostängste und Sorgen, vor dem, was dort Neues entsteht.

Dann gibt es noch die Motive von Bessergestellten und Großverdienern, die, wie wir finden, nicht ganz so ehrenwert sind, aber es gibt sie. Sie haben ein Interesse, einen Flugsteig nicht mit normalen Leuten teilen zu müssen, sondern unbehelligt ihren Flieger in die Welt zu nehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Oh! von der CDU und der FDP –

Mieke Senftleben (FDP): Was erzählen Sie da?]

Eine Regierung hat diese Interessen ernsthaft zur Kenntnis zu nehmen, zur alleinigen Richtschnur ihres Handelns darf Sie sie allerdings nicht machen. Sie hat abzuwägen zwischen gegensätzlichen Interessen. Sie muss eine Entscheidung in Verantwortung für die gesamte Stadt treffen.

[Zuruf von Oliver Scholz (CDU)]

Und da gibt es in dieser Stadt nicht nur Tempelhof-Befürworter, sondern Berlinerinnen und Berliner, die wollen, dass der Flughafen geschlossen wird, und auch sie haben Argumente: ökologische, wirtschaftliche, sicherheitstechnische. Der Senat hat hier eine Abwägung durchgeführt und ist zu dem Ergebnis gekommen, Tempelhof zu schließen. Diese Entscheidung wird von der Mehrheit dieses Hauses mitgetragen, neben den Regierungsparteien auch von den Grünen.

Aber es gibt auch eine zweite Diskussionsfront. Ich rede von CDU und FDP, von den Herren Lindner und Pflüger, von Friedbert Pflüger, der sich in skandalöser Weise noch nicht einmal von den Forderungen distanziert hat, Wahlbeobachter zum Volksentscheid nach Berlin zu holen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich rede von den Fortschrittsverhinderern, die in den letzten Tagen und Wochen jeden Anstand verloren haben und in ihrer hemmungslosen Demagogie offenbaren, worum es ihnen eigentlich geht und was sie wirklich wollen.

[Mieke Senftleben (FDP): Und Sie? –

Dr. Robbin Juhnke (CDU): Reden Sie von sich selbst?]

Sie wollen der rot-roten Koalition schaden, koste es, was es wolle. Sie spalten die Stadt, indem Sie all die Menschen im Ostteil der Stadt beleidigen, die ihren gut dotierten Unterschriftensammlern nicht die Stimme für die Offenhaltung Tempelhofs als Verkehrsflughafen geben wollten.

[Joachim Esser (Grüne): Lasst doch dieses Argument endlich sein!]

Meine Herren! Sie spielen mit einem hohen Einsatz. Sie riskieren das größte und wichtigste Infrastrukturprojekt der gesamten Region, den Flughafen BBI. Und Sie instrumentalisieren die Interessen der Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger, die sich im Volksbegehren Pro Tempelhof engagiert haben. Dabei ist es Ihnen schnurzegal, das haben Sie gerade noch einmal ausgeführt, dass die CDU seit 1994 sowohl im Berliner Abgeordnetenhaus als auch im Senat unter dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen ohne Ausnahme dafür gestimmt hat, den Flughafen Tempelhof zu schließen, sobald der Weg für BBI frei ist. 1994 – CDU: für die Schließung; 1996 – CDU: für die Schließung; 1998 – CDU: für die Schließung; 1999 – CDU: für die Schließung.

Herr Pflüger und Herr Lindner! Sie nehmen die Menschen nicht ernst. Sie benutzen sie. Sie werden dafür noch einen hohen Preis bezahlen!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich nenne Ihnen ein Beispiel. Das Volksbegehren fordert die Offenhaltung von Tempelhof als Verkehrsflughafen. Dass das nicht geht bzw. nur geht, wenn Schönefeld nicht gebaut wird, war bisher Konsens in diesem Haus, und zwar über Parteigrenzen hinweg.

[Mieke Senftleben (FDP): Schwachsinn!]

Was machen Sie, Herr Pflüger? – Sie veranstalten eine Pressekonferenz mit Rupert Scholz, der munter wider alle Vernunft behauptet, dass der Konsensbeschluss überhaupt keine Bedeutung habe. Dem haben Sie sich heute auch noch angeschlossen. Man müsse Tempelhof und Tegel nicht schließen, wenn man es nur wolle. Das war selbst der ICAT peinlich. Ihnen, Herrn Pflüger, ist da inzwischen nichts mehr zu peinlich.

[Tom Schreiber (SPD): Wie geht das denn?]

Apropos peinlich: Herr Pflüger war kürzlich zu Besuch beim Hamburger Ersten Bürgermeister von Beust. Das ist nachzulesen in Pflügers Blog. Da schaue ich immer wieder einmal gerne hinein, wenn ein Tag zu einseitig zu werden droht. Ich finde da durchaus auch Erheiterung. Ich kann Ihnen nur empfehlen, einmal hineinzuschauen.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Sagen Sie auch die Adresse!]

Diese leicht bizarre Mischung von sprachlicher Unbeholfenheit und dem verkrampten Versuch, modern erscheinen zu wollen, hat einen gewissen Unterhaltungswert.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion und der SPD –

Mieke Senftleben (FDP): Das Sie müssen gerade sagen!]

Also, Herr Pflüger war bei von Beust, bei Ole, wie er ihn nennt. Pflüger erzählt von seinem Mittagessen, „gegeben von Staatsrat Reinhard Stuth“.

[Oliver Scholz (CDU): Zum Thema!]

– Wenn Sie sagen, das sei nicht zum Thema!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Kollegin?

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Aber selbstverständlich!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Stadtkewitz!

René Stadtkewitz (CDU):

Frau Kollegin! Ich frage Sie noch einmal zum Konsensbeschluss. Ist Ihnen bekannt, dass die Grundlage für den Konsensbeschluss eigentlich komplett weggefallen ist.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Eberhard Diepgen ist weggefallen!]

Es gibt keinen einzigen privaten Investor mehr. Unter Ihrer Führung ist auch der letzte private Investor abgesprungen. Es gibt keinen mehr, und dafür war der Konsensbeschluss.

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Die rechtliche Konstruktion der Genehmigung des Flughafens BBI beruht auf der Entschließung, die innerstädtischen Flughäfen zu schließen. Das Einzige, was weggefallen ist, ist die Regierungsbeteiligung der CDU, aber das wissen Sie ja.

[Beifall und Heiterkeit
bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall von den Grünen]

Aber kommen wir zurück zu diesem unterhaltsamen Teil, dem Blog von Herrn Pflüger. Wir waren gerade beim Mittagessen, das er mit Reinhard Stuth einnimmt, einem alten „Freund aus RCDS-Tagen“. In den 80er-Jahren waren sie beide Mitarbeiter bei Richard von Weizsäcker. Danach erzählt Friedbert über Reinhard und dann noch über Axel, der Umweltsenator in Hamburg ist, den er aus seiner Zeit als Landrat im niedersächsischen Harburg kennt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Er kennt alle!]

Ein paar Zeilen später wird es richtig gut. Da kommt die Rede auf ein

... fantastisches Projekt. Ökologisches Wohnen, gepaart mit modernisierter, effizienter Energieversorgung – Brennstoffzelle, Blockheizkraftwerk, Fernwärme.... – eine neue Uni, ebenfalls für Bereiche wie ökologisches Bauen (...) ein auf modernste Technik setzendes Zukunftskonzept, das Wettbewerbsfähigkeit und Umweltbewusstsein zusammenfügt. Sehr, sehr spannend.

[Frank Henkel (CDU): Die Wasserstandsmeldungen haben Sie vergessen!]

Falls Sie aber gedacht haben, dass hier von der künftigen Nutzung des Areals in Tempelhof die Rede sei, falsch gedacht. Denn im Gegensatz zu seinem Auftritt in Hamburg

wissen wir alle, dass Friedbert Pflüger in Berlin ganz unökologisch die Offenhaltung des innerstädtischen Flughafens in Tempelhof unterstützt.

[Uwe Goetze (CDU): Und Sie schaffen die Erdgasbusse ab!]

Noch interessanter ist aber, was der Friedbert den Ole in einem anregenden Gespräch nicht gefragt hat. Er fragte ihn nicht, warum die CDU-Alleinregierung den Volksentscheid der Hamburger gegen die Privatisierung der Krankenhäuser ignoriert hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Oh! bei der Linksfraktion]

Mehr noch, warum sie gegen den Mehrheitswillen die Privatisierung durchgeführt hat, das hat der Berliner Ritter der Volksentscheide nicht gefragt, der in Berlin Zeter und Mordio schreit, weil Rot-Rot angeblich Volkes Stimme missachtet. In Hamburg jedoch sieht er keinerlei Anlass zu dieser kritischen Nachfrage. Herr Pflüger! Die Zahlen haben Sie garantiert im Kopf: Fast 600 000 Hamburgerinnen und Hamburger – das sind 77 Prozent der Wählerinnen und Wähler – haben sich am 29. Februar 2004 dafür ausgesprochen, dass die Hansestadt Mehrheitseignerin des Landesbetriebes Krankenhäuser bleibt. Der CDU-Senat hat dieses deutliche Ergebnis ignoriert und die Privatisierung durchgeführt – vorbei am Willen der Mehrheit des Volkes in Hamburg.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Aber er hat die Bürger nicht beleidigt! –
Zurufe von der Linksfraktion:
Das ist ja ein gutes Argument!]

Das Volksbegehren pro Tempelhof hat die vielen guten Argumente für die Schließung eines innerstädtischen Flughafens nicht widerlegt. Alle rechtlichen, sicherheitstechnischen, ökologischen und wirtschaftlichen Gründe stützen die Position der Koalition. Am kommenden Dienstag wird der Senat den Zeitpunkt des Volksentscheides zu Tempelhof festlegen. SPD, Bündnis 90/Die Grünen und wir selbst, Die Linke, werden die Zeit bis dahin nutzen, um unsere Argumente den Bürgerinnen und Bürgern näherzubringen und für das Zukunftsprojekt BBI zu werben. Interessanterweise waren meine Fraktion und die Senatoren der Linken die Ersten, die sich das Vorhaben in Schönefeld vor Ort angesehen haben. Wir haben über die Perspektiven für Arbeitsplätze gesprochen, die dort fantastisch sind, und wir haben über das geglückte Konzept der Mittelstandsförderung gesprochen – Michael Müller hat die Zahlen genannt. Das Gros der Aufträge – mittlerweile umfasst es eine Summe von 737 Millionen € – bleibt in der Region Berlin-Brandenburg. Das ist ein riesiger Erfolg, das hat keiner BBI zugetraut. Wir haben selbstverständlich über die hohen Standards des Lärmschutzes und die Einhaltung des Nachtflugverbots gesprochen, das ist für die Anwohner dort von Interesse. Wir haben uns um diese Themen gekümmert, das sollte auch die CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus tun, die deutlich über fünf Prozent liegt,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Noch!]

Carola Bluhm

sie sollte sich nicht zu einer Ein-Thema-Partei machen, ganz im eigenen Sinn.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir werden ebenso sachlich wie engagiert unsere Argumente vortragen, den Streit austragen, für BBI als wichtigstes Infrastrukturprojekt streiten und damit Verantwortung für die gesamte Stadt übernehmen, aus der sich CDU und FDP deutlich verabschiedet haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Beifall von Heide Kosche (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Bündnisgrünen hat Frau Eichstädt-Bohlig. – Bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir ärgern uns darüber, dass das Thema so viel parteipolitisches Muskelspiel hervorgerufen hat. Für uns steht nach wie vor die Frage im Zentrum: Was ist das beste Konzept für die Zukunft unserer Stadt?

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Unsere Antwort darauf lautet vom ersten Tag an, ist aber bis heute gültig: Für die Lebensqualität und die Gesundheit von etwa einer Million Menschen in Berlin, für den Umwelt- und Klimaschutz und auch für Berlins Wirtschaftsentwicklung ist die Verlagerung aller Flugverkehre nach Schönefeld und die Eroberung des Tempelhofer Feldes für neue städtebauliche Impulse ein unschätzbare Vorteil. Darüber müssen wir hier sprechen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Die Wiederaufnahme des Flugverkehrs in Tempelhof schadet der Lebensqualität in der Stadt. Wer den Bürgern und Bürgerinnen einredet, man könne gleichzeitig ein ruhiges ungestörtes Wohnen und Leben in der Stadt haben und einen wirtschaftlich ausgelasteten innerstädtischen Verkehrsflughafen betreiben, lügt sich selbst und den Bürgern etwas in die Tasche.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Wer für die Forderung des Volksbegehrens stimmt, stimmt für täglich viel Lärm, Kerosin und Unfallgefahren über Neukölln, Tempelhof und Schöneberg, und das zusätzlich zu dem Lärm, Kerosin und der Unfallgefahr, denen die Menschen im Einzugsbereich des BBI ausgesetzt sein werden. Das ist Belastung genug für die Menschen, die dort leben.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Niemand soll mit dem Verweis auf Tempelhof die Belastungen für die Anrainer von Schönefeld kleinreden.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Richtig!]

Es ist sinnvoll, die Belastungen des Flugverkehrs auf einen Ort zu konzentrieren, und zwar auf den Ort, an dem die wenigsten Menschen betroffen sind. Das ist eine Grundregel, der sich aus meiner Sicht alle anschließen können müssen.

[Beifall bei den Grünen –
Margit Görtsch (CDU): 133 000!]

Deshalb unterstützen wir die Bürgerinitiative, die sich für die Schließung von Tegel stark macht, Herr Kollege Sarrazin.

Die Wiederaufnahme des Luftverkehrs in Tempelhof konterkariert alle Klimaschutzziele. Wer behauptet, auf zwei Flughäfen würde nicht mehr Flugverkehr stattfinden als auf dem einen, der hat die Wirtschaftlichkeit von Flughäfen aus dem Auge verloren. Wer aber die Ausweitung des Flugverkehrs zum Ziel hat, der pfeift auf den Klimaschutz. Das muss ich klar sagen, Herr Kollege Pflüger.

[Martina Michels (Linksfraktion): Oh!
Schwarz-Grün!]

Aus Sicht der Grünen ist es eindeutig: Nicht die Ausweitung, sondern die Begrenzung von Flugverkehr muss die klimapolitische Leitlinie für Berlin sein und bleiben.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Über den dritten Punkt ist schon viel gesprochen worden. Die Wiederaufnahme des Flugverkehrs in Tempelhof gefährdet die Rechtsgrundlage für den Bau von BBI. Daran gibt es überhaupt keinen Zweifel, Herr Kollege Pflüger.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Der Konsensbeschluss ist eingegangen in das Planfeststellungsverfahren und damit eine rechtliche Bedingung für den Bau von BBI. Daran zu rütteln, ist gefährlich für BBI. Sie wissen, dass es auch für den Flugverkehr in Tempelhof mittlerweile keine Rechtsgrundlage mehr gibt. Obendrein wäre es absurd, nachdem sich jetzt die Fluggesellschaften aus Tempelhof zurückgezogen haben – bis auf wenige Ausnahmen –, jetzt für drei Jahre eine Rückkehr nach Tempelhof zu fordern und anschließend erneut eine Verlagerung auf andere Flughäfen vorzunehmen. Das ist kein strategisches Konzept. Lassen Sie uns deshalb dabei bleiben, Tempelhof im Herbst zu schließen, so wie es beschlossen und inzwischen rechtlich notwendig ist.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Das vierte Argument für die Schließung von Tempelhof kommt aus der Wirtschaftspolitik, die den Befürwortern ja so besonders wichtig ist. Die Wiederaufnahme des Flugverkehrs in Tempelhof ist wirtschaftspolitisch schlicht unsinnig. Sie führen als Hauptargument an, Tempelhof sei von zentraler Bedeutung für Berlins Wirtschafts- und Arbeitsplatzentwicklung. Wenn dem so wäre, hätten wir mit unseren derzeit drei Flughäfen in den letz-

Franziska Eichstädt-Bohlig

ten 18 Jahren einen wirtschaftlichen Boom erleben müssen, was jedoch leider nicht der Fall war.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Zunahme des Flugverkehrs der letzten Jahre ist – ich sage sogar: leider – am wenigsten einer wachsenden Wirtschaft zu verdanken, sondern hängt seit 1999 mit der Hauptstadtfunktion zusammen. Ich gehe jedoch davon aus, dass wir alle gemeinsam wollen, dass dieser erhöhte Flugverkehr endet, denn alle hier wollen, dass das Berlin-Bonn-Gesetz so geändert wird, dass endlich der Rutschbahneffekt eintritt und wir nicht mehr so viele Flüge zwischen Bonn und Berlin benötigen. Ich hoffe, dass wir uns in diesem Punkt einig sind.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Zum anderen geht die Zunahme des Flugverkehrs auf die Billigflieger zurück, die vom rot-roten Senat mit Dumpinggebühren angereizt werden. Das finden wir überhaupt nicht gut, was wir auch dem Senat immer wieder sagen.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Martin Lindner (FDP): Ihr zahlt
lieber hohe Flugpreise!]

Diese Billigflüge stehen im völligen Gegensatz zu jeglicher Klimaschutzverantwortung. Sie werden und sie müssen auch wieder verschwinden, wenn die Energiepreise weiter steigen und wenn – aus grüner Sicht hoffentlich bald! – die Kerosinbesteuerung kommt und etwas besser als heute die ökologische Wahrheit sagt.

[Beifall bei den Grünen]

Wir arbeiten nicht nur daran, sondern wir verlassen uns darauf, dass über kurz oder lang, vielleicht schon 2015, spätestens 2020, die Flugverkehrsprognosen, die Sie jetzt so sehr im Anstieg sehen, sich völlig verändern und wir dann vielleicht sogar weniger Flugverkehr haben werden als zum heutigen Tag. Schön wäre das für uns!

Das Hauptproblem scheint mir zu sein, dass das wirtschaftspolitische Leitbild, von dem Sie ausgehen, die CDU und die FDP, die ICAT, die Springer-Presse, rückwärts-gewandt ist und weder der heutigen noch der künftigen Wirtschaftsentwicklung und dem Wirtschaftsprofil unserer Stadt entspricht.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist ein altmodisches Leitbild zu meinen, dass große Infrastrukturen große Industriepotenziale nach sich ziehen. Das trägt für die Zukunft einfach nicht mehr! Es trägt speziell nicht für Berlin. So sehr wir uns die Stärkung der Industrie und der allgemeinen Wirtschaftskraft wünschen würden, Tatsache ist, dass Berlin auch in Zukunft keine großen Konzernzentralen abbekommen wird, sondern dass die Wirtschaftsentwicklung hier kleinteilig und mittelständig ist und sich so weiterentwickeln wird.

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Das setzt ein völlig anderes Leitbild – ich sage einmal: Flughafenverkehrs-Bild – voraus, denn das stimmt so nicht, so werden wir nicht mehr Flugverkehr nach Berlin ziehen, schon gar nicht besonders viel Geschäftsflugverkehr.

Deshalb bleibe ich dabei, dass ein zweiter Flughafen, der vom Zentrum aus in weniger als sieben Minuten schneller zu erreichen ist als BBI, für Berlins Wirtschaftsentwicklung schlechter ist, als wenn die gesamte flughafennahe Logistik und alle Dienstleistungen und alles, was dazu gehört, bei BBI konzentriert werden. Das ist richtig, und das wird auch für die nächsten Jahrzehnte für Berlin richtig sein.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Nun ist in den letzten Wochen immer unklarer geworden, ob Sie nun eigentlich einen Verkehrsflughafen, einen Geschäftsflughafen oder nur die Offenhaltung des Status quo bis 2011 wollen. Sie haben uns ja eben noch einmal darauf angesprochen. Der Verkehrsflughafen ist eine unzumutbare Belastung. Für einen Geschäftsflughafen, der in Berlin täglich höchstens 20 bis 30 kleine Flugzeuge abfertigen könnte, selbst in wirtschaftlich optimalen Zeiten, benötigt man keine 386 Hektar Fläche mitten in der Stadt, keine zwei Landebahnen und nicht die Tempelhofer Gebäude.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Zum Offenhalten bis 2011 habe ich eben schon gesagt, dass das rechtlich nicht mehr möglich und verfahrensmäßig absurd ist.

Ich sage optimistisch: Wir Grünen, wir wollen Tempelhof neu für die Stadt gewinnen! Das Tempelhofer Feld ohne Flugbetrieb ist ein echter Gewinn, und zwar nicht nur für die Nachbarquartiere in Tempelhof, Neukölln und Kreuzberg, sondern für unsere Stadt insgesamt. Sie haben unseren Antrag heute vorliegen. Wir wünschen uns als Erstes noch vor dem Volksentscheid einen Tag der offenen Tür, an dem die Bürgerinnen und Bürger endlich einmal die Chance haben, die denkmalwerten Gebäude, die baulichen Anlagen zu erobern und einen Spaziergang über das freie Tempelhofer Feld zu machen und den künftigen Park der Luftbrücke in Augenschein nehmen zu können. Das würde viele Menschen überzeugen.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der FDP]

Jede andere Metropole würde sich die Finger danach lecken, ein solches Areal für die Gestaltung von neuer Zukunft, neuer Stadt- und Lebensqualität und durchaus auch neuer Wirtschaftskraft zu haben. Mitten in Berlin! Was hat den London mit seinen Docklands gemacht, als die Hafennutzung nach außen verlegt wurde? Was macht Hamburg mit seiner neuen Hafen-City? Was macht München mit dem Flughafen Riem? – Überall ist ein Stück neue Stadt daraus entstanden, und es gab neue Qualitäten für die Stadtentwicklung. Das kann sehr unterschiedlich sein, sieht sicher in Berliner anders aus als in London o-

Franziska Eichstädt-Bohlig

der München, aber es kann und wird sehr positiv für die Stadt werden.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb noch ein Bild für die Zukunft. – Es ist wichtig, dass sich die Stadt diesen Ort in positiver Weise aneignet. Ich schlage vor, gerade weil Berlin eine Stadt der Kultur, der Kreativität ist, dass wir die Gelegenheit nutzen und im Sommer 2009 ein großes Tempelhofer Fluggeländefestival veranstalten, bei dem die Hangars und die Hallen für Kunst, für Tanz, Theater, Oper, für Design und Mode genutzt werden.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Wir haben so viele kreative Kräfte in der Stadt, die in diesen Räumen neue Inszenierungen gestalten und zeigen können, dass Berlin damit wieder einen neuen Impuls für unser Ansehen weltweit erhält und die Menschen hierher kommen, weil Berlin zukunfts zugewandt ist und kreativ nach vorn schaut.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Lassen Sie mich noch eines sagen: Ich wünsche mir, dass die ICAT, die Springer-Presse, die CDU und die FDP nicht länger nach rückwärts schauen und sich nicht weiter für eine nicht zukunftsfähige Infrastruktur und nicht zukunftsfähige Wirtschaftsentwicklung engagieren. Rüsten Sie ab! Lassen Sie uns wieder alle Kräfte bündeln, um für Berlin einen Flughafen zu bauen, einen Flughafen zu bauen! Geben Sie mit uns der inneren Stadt die Chance auf mehr Lebensqualität, mehr Umwelt- und Gesundheitsschutz und neue Potenziale für eine kreative, wirtschaftsstarke Stadt! Das muss das Ziel sein. Ich wünsche mir, dass alle daran mitarbeiten.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der FDP hat nun Herr Dr. Lindner. – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Gestatten Sie, Frau Eichstädt-Bohlig, dass ich zu Beginn meiner Rede ein wenig in die Historie sehe und kurz die historische Bedeutung dieses Flughafens würdige, denn das ist der Grund dafür, dass er im Herzen der Berliner eine zentrale Rolle spielt.

Er war während der Luftbrücke, in den Jahren 1948 bis 1949

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

der Lebensnerv dieser Stadt mit insgesamt 278 000 Flügen, 750 Tonnen Fracht.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Teilweise sind die Flugzeuge im 90-Sekunden-Takt geflogen.

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Wie alt waren Sie denn da, Herr Lindner?]

Deswegen hat er einen Platz im Herzen der Menschen in Berlin, deswegen empfinden sie es auch als zynisch, als bösen Treppenwitz, wenn ausgerechnet die in der Zwischenzeit drei Mal umetikettierte SED, die damals Helfer der Sowjetunion beim Abschnüren und Schließen dieser Stadt war, heute Helfer beim Abschnüren und Schließen dieses Flughafens, dieses ehemaligen Lebensnervs dieser Stadt ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU
Zurufe von der Linksfraktion]

Das spüren die Berliner, und die Berliner wehren sich! Es ist nicht nur eine Volksbewegung gewesen, es ist eine Volksbewegung! Sie wird täglich größer, es werden immer mehr. Am Ende werden wir siegen, zusammen mit den vielen Menschen da draußen, die sich für die Offenhaltung des Flugbetriebs in Tempelhof einsetzen!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Gelächter bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Es besteht der Wunsch von zwei Kollegen nach Zwischenfragen.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Wer möchte denn zwischenfragen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Matuschek von der Linksfraktion und Herr Schäfer von den Grünen.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Aber Sie stoppen die Zeit, dann mache ich das sehr gern! – Wer ist Frau Matuschek?

[Heiterkeit bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Matuschek – bitte!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Herr Lindner! Ist Ihnen bekannt – und wenn bekannt: bewusst –, dass zwischen 1941 und 1944 auf dem Tempelhofer Feld eine große Rüstungsproduktionsstätte war,

[Oi! Oi! von der CDU]

Jutta Matuschek

wo unter anderem 4 000 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter zur Tätigkeit gezwungen wurden, und dass das auch zur Geschichte Tempelhofs gehört?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Richtig! Das weiß ich, aber daraus leite ich heute keine politischen Forderungen ab, Frau Kollegin!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Jetzt die Zwischenfrage von Herrn Schäfer!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Nein, Herr Präsident! Die Uhr läuft ständig weiter. Ich möchte mich jetzt der Zukunft des Flughafens Tempelhof widmen. Die Uhr muss gestoppt werden, sonst können keine Zwischenfragen beantwortet werden, so ist es in der Geschäftsordnung festgelegt.

Ich möchte am Anfang klarstellen: Natürlich stehen wir als FDP zum Ziel der Konzentration der Verkehrsfliegerei ab Eröffnung des BBI in Schönefeld. Das ist sinnvoll und richtig. Wir müssen das konzentrieren. Es hat keinen Sinn, in einer Region mit dieser Wirtschaftskraft mehrere echte Verkehrsflughäfen zu haben. Deswegen ist das ein vernünftiges Ziel, das von der FDP gestützt wird.

[Beifall bei der FDP]

Aber gerade um dieses Ziel nicht aus dem Auge zu verlieren, müssen wir – daraus leiten wir unsere erste Forderung ab – den Verkehrsflughafen Flughafen Tempelhof bis zur Eröffnung von BBI dringend als Verkehrsflughafen offenhalten, um die Kapazitäten in Berlin zu sichern.

[Beifall bei der FDP]

Es macht überhaupt keinen Sinn, jetzt bereits diese Kapazitäten aufzugeben. Erstens haben wir ein Problem, das in der Bebauung von Schönefeld liegt: Abbruch des ersten Vergabeverfahrens. Daran, Sie Ihren Baubeginn 1. April 2008 – das ist in ein paar Wochen – halten können, wie Sie es auf eine Kleine Anfrage der CDU-Fraktion gesagt haben, habe ich große Zweifel. Und wenn – das kann man gar nicht dem Senat anlasten – man die üblichen Verzögerungen bei solchen Großbauverfahren berücksichtigt, werden wir nicht vor 2012, 2013 mit der Fliegerei in Schönefeld beginnen können. Da müssen Sie sich die Kapazitätsprognosen in aller Ruhe anschauen. Die damals in den 90er Jahren ermittelten Hochrechnungen weisen für das Jahr 2007 17 Millionen und für 2020 27,1 Millionen Fluggäste und 280 000 Flugbewegungen aus. Jetzt hatten wir aber 2007 tatsächlich schon 18,5 Millionen Fluggäste und 250 500 Flugbewegungen. Gemäß dem Flughafenurteil aus Leipzig dürfen dort aber nur 360 000 Flugbewegungen stattfinden. Da können Sie heute schon sehen, dass wir Engpässe bekommen. Und es wäre nachgerade idiotisch, diese Kapazitäten ohne Not aufzugeben. Wir reden hier von der Zeitspanne bis zur Eröffnung von BBI.

Dann kommt ein Sonderproblem, auf das der Kollege Pflüger bereits hingewiesen hat. Der Flughafen wird dann einen Anteil – alle Flughäfen Berlins, allgemeine Luftfahrt/GAT – von 17 Prozent haben. Das sind die Businessflieger, über die wir reden. Da müssen Sie sich einmal anschauen, was dann passieren wird. Davon leitet sich unsere zweite Forderung ab: Ab der Eröffnung von BBI muss der Flughafen Tempelhof für die allgemeine Luftfahrt, für Business Aviation, für die Geschäftsfliegerei, weiterhin offen bleiben. Das ist die zweite Forderung der FDP-Fraktion.

[Beifall bei der FDP – Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wie viele sind das denn?]

– 17,6 Prozent am allgemeinen Aufkommen! – Und wenn Sie, Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig, München ansprechen: Da hat man im Moment nur einen Anteil von 6,1 Prozent allgemeine Luftfahrt am Flughafen München. Und das reicht denen schon aus, um stadtnah Plätze zu suchen, um die Geschäftsfliegerei wegzukriegen vom Flughafen München. Man sucht dort in Oberpfaffenhofen und Fürstfeldbruck stadtnahe Flughäfen für die Geschäftsfliegerei.

[Joachim Esser (Grüne): Aber nicht in der Stadt!]

Und wir wollen gleichzeitig einen bestehenden Geschäftsflughafen aufgeben! Das ist Unsinn und pure Ideologie!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und wirtschaftspolitisch ist es genauso unsinnig, wenn man mal von Ihrem defätistischen Gerede gerade kleinteiliger Wirtschaft absieht. Wir haben doch andere Visionen von dieser Stadt. Wir können uns natürlich vorstellen, dass wir à la longue Konzernzentralen herkriegern. Aber dafür müssen wir etwas tun. Dann können wir diesen Flughafen nicht schließen. Und dann lesen Sie mal bitte heute diese Pressemitteilung der BBAA dazu, die Sie ja missbrauchen bei Ihrer populistischen Initiative! Lesen Sie mal, was die Ihnen ins Stammbuch geschrieben haben. Sie missbrauchen die für Ihre Hetzkampagne, aber die sagen ganz klar: Sie lassen sich nicht missbrauchen für Ihre Thesen und weisen auf die extrem wichtige Bedeutung der Geschäftsfliegerei für die Region Berlin-Brandenburg hin.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und das Dritte ist die haushaltspolitische Frage. Es hat doch Ausschreibungen gegeben. Jeder seriöse Bewerber, jeder seriöse Investor, der auch Geld mitbringt, sagte in diesen Interessenbekundungsverfahren, die Aufrechterhaltung eines Flugbetriebs, sei er auch auf Sparflamme, sei unverzichtbar. – Und jetzt schauen Sie sich einmal an, was Sie haben: Nichts haben Sie! – Da gibt es Langhammer, Lauder und die Deutsche Bahn – seriöse Unternehmen mit Geld. Sie wollen den Flughafen, seit bereits sieben Jahren sind Sie im Amt, schließen und haben keine Alternative.

[Beifall bei der FDP]

Dr. Martin Lindner

Das ist ja ganz lustig, wenn eine Oppositionskollegin uns irgendetwas vom Tempelhofer Flugfestival erzählt. Aber von einer Regierung kann ich erwarten: Nennen Sie uns heute Ihre Alternativen und nicht Phantasialand! Nennen Sie uns Ihren Sanierungsplan, Ihren Investitionsplan, Ihre Investoren, welches Geld investiert werden soll! Nennen Sie mal Ihre Alternativen, und dann können wir seriös darüber reden, was die Zukunft dem Flughafen Tempelhof bringt!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Herr Gaebler möchte eine Zwischenfrage stellen.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Nein, nein, keine mehr! Das hat keinen Sinn, weil die das nicht registrieren. – Und jetzt kommen Sie daher, Kollege Müller – ich habe mich ja gestern im Radio amüsiert, da sagten Sie, Sie möchten den Flugbetrieb schließen, um ihn für die Berliner erlebbar zu machen, für alle Berliner. Wissen Sie, was die davon halten? Erlebbar machen? – Die wissen doch ganz genau, wenn Sie den schließen, entsteht dort eine der größten vergammelten Brachen dieser Stadt – mit Drogendealern, Graffiti-Schmiereien, mit Strolchen, mit Kriminalität.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die verzichten auf Ihre Schließung! Juristisch würde man sagen, das ist eine aufgedrängte Bereicherung. Das bringt es mit sich, dass gerade die Anwohner besonders dafür eintreten, dass der Flughafen offen bleibt. Die verzichten auf Ihre Fürsorge von Rot-Rot-Grün! Die haben mehr im Kopf zwischen den beiden Ohren als Sie alle zusammen, die Anwohner, die da sind.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie behindern dieses Volksbegehren, wo immer Sie es können. Sie haben unsere Entwürfe für die Ausführungsbestimmungen zu Volksentscheiden, Volksbegehren verzögert. Sie lehnen es ab, dass diese Initiativen auch nur geringfügig entschädigt werden. Die Plakatierung haben Sie behindert. Und jetzt zum Schluss wollten Sie auch noch die Wahllokale reduzieren. Sie sind mir schöne Demokraten! Wenn es ums Theoretische geht bei Volksbegehren und Basisdemokratie, da sind Sie groß dabei. Wenn es mal praktisch wird, sind Sie sehr selektiv und defekt in Ihrem Demokratieverständnis,

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Kollege Pflüger! – äh, Kollege Müller!

[Gelächter und Beifall bei den Grünen]

Lassen Sie ihnen den Spaß, so kann man denen auch mal eine Freude machen. –

[Zuruf von der SPD: Sie sind ja selber...!]

Nur, was wenig Freude macht, ist zum Schluss jetzt auch noch Ihre primitive Initiative, die Sie da gegründet haben. Dass eine PDS Sozialneid als Lebenselixier und Rechtfertigungsgrundlage braucht, das mag noch angehen. Und dass die Grünen als fünftes Rad bei Ihrer Initiative nichts zu melden haben, sehe ich denen auch noch nach. Aber dass die SPD so tief abrutscht und bei einer so primitiven, volksverhetzenden und linkspopulistischen Initiative mitmacht wie Sie, das ist schäbig. Sie diffamieren mit Ihren Sprüchen – Alliierte schicken 1,4 Millionen Tonnen Kohle, wie viel Kohle schicken anonyme Spender für VIP-Flughafen?; Keine Direktflüge nach Liechtenstein! – die ICAT. Sie diffamieren die Leute, die dort redlich und fleißig mithelfen. Da ist Ihre Großmutter dabei, Sie sollten sich schämen, Herr Müller! Schämen sollten Sie sich!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Diffamieren tun Sie!]

Und das Ganze nur, weil Sie keine Alternativen haben. Deshalb müssen Sie auf so eine primitive Volksverhetzung zurückgreifen. Die SPD in Berlin setzt damit das fort, was auf Bundesebene begonnen wird, mit Beck. Wortbrüchig und feige empfiehlt er nun in Hessen, sich zur Linkspopulisten-DKP hinzuwenden. Wowereit empfiehlt heute auch eine Koalition in Hessen mit den Linkspopulisten. Und Sie setzen es mit dieser primitiven Kampagne fort. Diese Reise der SPD in den Linkspopulismus wird Sie ins politische Abseits führen. Das sage ich Ihnen ganz klar.

Unsere Forderungen sind ganz klar: Verkehrsfliegerei bis zur Eröffnung von BBI in Tempelhof, danach als Geschäftsflughafen für die allgemeine Luftfahrt offen. Ich appelliere an den Bürger: Lassen Sie sich nicht von diesen Hetzern hier auf die Leimspur führen! Kämpfen Sie weiter mit uns für den Volksentscheid! Tempelhof bleibt offen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Dr. Lindner! Das Wort „Hetzern“ und das Wort „Volksverhetzung“ habe ich nicht auf einen der Kollegen bezogen und deshalb auch nicht gerügt.

[Unruhe links]

Das Wort in der Aussprache hat jetzt der Regierende Bürgermeister.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema „Zukunft des Flughafens Tempelhof“ hat dieses Haus schon sehr oft beschäftigt. Es ist zurzeit eines der zentralen Themen der Berliner Politik. Und alle, die davon gesprochen haben, es gehe um die Zukunfts- und Lebensfähigkeit, um die Entwicklung und um die materiellen Grundlagen dieser Stadt, haben recht. Ja, Tempelhof und die Flughafenpolitik sind eines der zentralen Zukunftsthemen dieser Stadt, und diese Zukunftsthemen

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

werden von uns eindeutig beantwortet. Der Senat und die überwiegende Mehrheit dieses Hauses haben eine eindeutige Antwort zur Flughafenpolitik gegeben:

[Zuruf von der CDU: Welche denn?]

Eine Entscheidung für den Flughafen Berlin-Brandenburg International in Schönefeld als Singlestandort und die Schließung von Tempelhof und Tegel – das ist die zukunftsorientierte Flughafenpolitik für das Land Berlin und für die Region Berlin-Brandenburg.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Dies war einmal Konsens bei allen Parteien in diesem Haus. Die CDU hat diesen Konsens einseitig verlassen, Herr Pflüger, und dem müssen Sie sich stellen. Wir sind glücklicherweise in der Situation, dass der Flughafen Berlin-Brandenburg International, dieses große Investitionsvolumen von über 3 Milliarden €, dieses große Entwicklungspotenzial mit der Chance zur Schaffung neuer Arbeitsplätze in der Größenordnung von 40 000 und mehr, endlich auf den Weg gebracht ist, sowohl juristisch als auch finanziell als auch bautechnisch. Wir bauen diesen Flughafen. Wir sind stolz darauf, dass wir zurzeit im Zeitplan sind. Wir sind stolz darauf, dass wir im Kostenplan sind. Wir werden nichts tun, was diesen Erfolg gefährdet, und das Offenhalten von Tempelhof gefährdet diesen Erfolg. Deshalb kann man Tempelhof nicht offen lassen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Dies ist nicht nur eine einseitige juristische Interpretation oder Diskussion. Ich möchte mich nicht dahinter verstecken, was Ihre sonst so geliebte Bundesregierung offiziell im Deutschen Bundestag mitgeteilt hat, aber nach ihrer juristischen Auffassung kann das Land Berlin die Schließungsentscheidung gar nicht mehr zurücknehmen, ohne ein neues Planfeststellungsverfahren zum Flughafen Tempelhof durchzuführen. Das ist die Sichtweise Ihrer Bundesregierung, die angeblich an Ihrer Seite steht.

Ich will mich aber nicht nur auf juristische Fragen beschränken. Grundlage für die juristischen Fragen, nämlich für die Planungsentscheidung, war eine politische Entscheidung. Die politische Entscheidung, in die Zukunft zu investieren, eine Standortentscheidung zu treffen, sich für Schönefeld zu entscheiden. Hauptsächlich Ihre Partei war es, die sich für einen stadtnahen Standort – auch unter Beeinträchtigung von vielen Bevölkerungskreisen – im Südosten von Berlin entschieden hat. Man hat sich für Schönefeld und nicht für Sperenberg entschieden. Mit dieser Entscheidung für einen stadtnahen Standort war verbunden, dass Tempelhof geschlossen wird. Das war von Ihnen selbst so initiiert und nicht von anderen irgendwo erfunden. Auch andere haben sich zu Recht dafür entschieden, weil die Aufrechterhaltung von innerstädtischen Flughäfen heute ein Anachronismus ist, sowohl ökonomisch als auch ökologisch, aber auch unter Aspekten der Sicherheit und der Lebensqualität für die Menschen,

die davon betroffen sind. Das war eine bewusste politische Entscheidung. Dazu haben aus unterschiedlichen Gründen fast alle Fraktionen in diesem Haus gestanden, und die meisten stehen heute auch noch dazu. Deshalb unterstützen wir die Flughafenpolitik, wie sie 1996 von einer CDU-geführten Bundesregierung, von Herrn Wissmann, CDU, Bundesverkehrsminister, Herrn Diepgen, CDU, Regierender Bürgermeister von Berlin, und Herrn Stolpe, SPD, Ministerpräsident von Brandenburg, im Konsensbeschluss mit Unterstützung aller drei Parlamente, aller drei Regierungen verabschiedet wurde. Und der Konsensbeschluss war eindeutig: Schließung von Tempelhof nach Rechtskraft des Planfeststellungsverfahrens für Schönefeld. – Und dazu stehen wir auch heute noch.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Das war damals auch nicht ein Irrtum von Herrn Diepgen und von Herrn Wissmann, weil sie die Entwicklung nicht einschätzen konnten.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Doch!]

Damals ist die Senatspolitik kritisiert worden, weil man Fluggastzahlen von 40 oder 45 Millionen zur Grundlage gemacht hatte. Das war damals die Einschätzung. Heute sind wir bei 20 Millionen, und wir haben gute Perspektiven, in den nächsten zehn bis 15 Jahren auf 30 Millionen zu kommen. Das war also keine Fehleinschätzung, weil man dachte, man hat nicht genügend Platz, sondern damals hatte man eher unrealistische Einschätzungen und sich trotzdem dafür entschieden, Tempelhof zuzumachen. Dies war eine richtige Entscheidung.

Der Konsensbeschluss war auch nicht unverbindlich. Herr Pflüger, das ist es gerade, was Sie so unseriös macht! Man muss nicht Jurist sein, man muss auch nicht in allen Feinheiten Verwaltungsjurist sein, aber hier zu tun, als ob das ein belangloser Beschluss von drei Regierungen war, den man jederzeit umstoßen kann; damit gefährden Sie diesen komplizierten Planfeststellungsbeschluss für den Flughafen in Schönefeld. Wir sind glücklich und zufrieden, dass es heute noch möglich ist, solche großen Infrastrukturprojekte auch vor den Verwaltungsgerichten und vor dem Bundesverwaltungsgericht durchzubekommen. Das Bundesverwaltungsgericht hat in einer eindeutigen Form, wo selbst Juristen nichts mehr interpretieren können, deutlich gemacht: Die Schließung von Tempelhof gehört zum Planfeststellungsbeschluss BBI. – Ohne diese Schließung ist der Planfeststellungsbeschluss infrage gestellt. Wer den infrage stellt, riskiert die Maßnahme BBI. Das sollten Sie endlich einsehen und begreifen und hier nicht immer wider besseres Wissen anderes behaupten.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Alle Ihre juristischen Feinheiten, alle Ihre juristischen Reden könnte ich zitieren, alles, was Sie suggeriert haben: Man könne einmal abstrakt beim Bundesverwaltungsgericht nachfragen, ob man Tempelhof nicht doch aufrechterhalten könne.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Heiterkeit bei der SPD]

All das ist gescheitert. Und hier Herrn Scholz, einen Bundestagsabgeordneten Ihrer Partei, als Kronzeugen heranzuziehen, der für Sie einseitig Gutachten entwirft und in die Luft setzt, das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Alle höchstrichterlichen Rechtsprechungen haben uns recht gegeben. Deshalb gibt es juristisch keine Alternative, aber auch politisch keine Alternative. Da unterscheidet sich die CDU vom Rest dieses Hauses, auch von der FDP. Wir sagen, es ist ökonomisch und ökologisch Unsinn, diesen Flughafen in Berlin aufrechtzuerhalten.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wir haben ein Volksbegehren. Dieses Haus hat die Verfassung geändert, damit das möglich ist. Selbstverständlich kann man davon ausgehen, dass sich ein Volksbegehren – wozu ist es sonst da? – immer gegen die Regierungspolitik richtet. Das ist naturgegeben, sonst brauche ich keines. Wer mit allem einverstanden ist, kann auch eine Grußadresse abgeben. Normalerweise richtet sich ein Volksbegehren gegen die Politik der Regierung. Das ist systemimmanent. Dass einem das nicht immer so passt, ist eine andere Frage. Aber der Verfassungsgeber – dieses Haus – hat absichtlich keine Bindungswirkung in die Verfassung geschrieben. Es ist in dem Fall eine Empfehlung. Deshalb bitte ich aus Anstandsgründen darum, nicht so zu tun, als ob es Willkür ist, wenn eine Regierung – auch ein Parlament – ein Volksbegehren auf der einen Seite ernst nimmt, auf der anderen Seite aber die eigene Prüfungskompetenz und -notwendigkeit damit nicht beiseite schiebt. Die hat sowohl das Parlament – das wird heute ausgeübt – als auch der Senat von Berlin. Wir werden das am nächsten Dienstag ausüben. Wir haben heute einen Zwischenstand. Das Volksbegehren ist erfolgreich. Über 200 000 Menschen in Berlin haben das Petition unterschrieben, den Flughafen Tempelhof als Verkehrsflughafen offenzuhalten. Ich bin mir nicht sicher, ob jeder den Unterschied zwischen einem GAT und einem Verkehrsflughafen kennt.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

– Nein, das ist nicht relativiert, sondern auch eine Frage der Motivation!

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

– Erst einmal halten Sie wohl alle für blöd, wenn Sie heute schon davon ausgehen, dass die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner dem Volksentscheid schon zugestimmt hätte.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wir haben heute ein erfolgreiches Volksbegehren mit über 200 000 Stimmen. Die andere Stufe kommt erst noch. Insofern können weder Sie noch ich sagen, wie es ausgehen wird. Wir haben einen Zwischenstand. Das nächste Verfahren wird zügig eingeleitet, selbstverständlich mit Respekt vor diesem Instrument und mit Nachdruck aller Beteiligten, Landeswahlleiter, Innenverwal-

tung etc. Dass das Volksbegehren und der Volksentscheid nicht behindert werden, dazu steht diese demokratisch gewählte Regierung, und das werden wir auch umsetzen. Unterlassen Sie Ihre Unterstellungen, dass wir die Bürgerinnen und Bürger abhalten wollten, zum Wahllokal zu gehen! Es gibt die alten Wahllokale vor Ort, die alten Standorte. Wenn Stimmbezirke organisatorisch zusammengelegt werden, dann ist das keine Schikane von Bürgerinnen und Bürgern, sondern eine Arbeitserleichterung für diejenigen, die dort die Wahl oder das Begehren durchführen müssen. Und nichts mehr!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –
Zurufe von der CDU]

Natürlich fragen wir uns auch, warum so viele Menschen dort unterschrieben haben. Die Motivationsforschung wird sehr Unterschiedliches zu Tage fördern. Wir haben hier schon bei den Befürwortern des Offenhaltens ganz unterschiedliche Motive: Herr Pflüger kämpft immer noch für den Verkehrsflughafen und nennt das Modell London. London ist heute stolz auf die Docklands, wo 4 Millionen Passagiere abgefertigt werden, und sie wollen noch mehr haben. Es handelt sich nicht um einen kleinen Flughafen für Privatflieger, sondern um einen riesigen Flughafen mit 4 Millionen Passagieren, mit Landungen und Starts in einem gigantischen Umfang. Ich weiß nicht, ob die Berlinerinnen und Berliner, die heute den Flughafen so schön finden, weil dort kaum Flugbetrieb stattfindet und keiner gestört wird, wirklich wissen, was dies an Lärmbelästigung und zusätzlicher Gefährdung für die Menschen in dieser Stadt bedeuten würde.

Als das Finale der Fußballweltmeisterschaft war, da standen die Menschen in der Einflugschneise nachts im Bett, weil sie nicht schlafen konnten. Sie merkten, was das bedeutet, wenn dort wirklich Flugzeuge landen. Das ist aber das Modell, das Sie haben wollen. Sie wollen den Flugbetrieb in diesem Umfang dort haben und nicht nur kleine Flugbewegungen. Ich glaube nicht, dass die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner dann noch für die Offenhaltung von Tempelhof eintreten würde.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Natürlich gibt es Menschen, die aus emotionalen Gründen – wovon ich einen hohen Respekt habe – aufgrund ihrer eigenen Vita und Erfahrungen mit diesem historischen Flughafen Tempelhof gegen eine Schließung des Flughafens sind. Manche denken sogar, mit der Schließung ist auch der Abriss des Gebäudes verbunden. Nein, es steht unter Denkmalschutz und wird selbstverständlich auch erhalten und sogar noch verbessert werden!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich habe hohen Respekt vor den Menschen, die sich für den Erhalt aussprechen. Andere sagen: Wenn damit verbunden ist, dass BBI gefährdet ist, dann würden wir nicht für den Erhalt sein, haben aber trotzdem erst einmal mit Ja gestimmt. Darum geht es auch in den verbleibenden Wochen: Mehr sachliche Informationen zu

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Wochen: Mehr sachliche Informationen zu geben, damit die Bürgerinnen und Bürger auch die Tragweite ihrer Entscheidung überschauen können. Dazu gehört, dass es sich bei dem Bürgerbegehren nicht um ein Instrument von Parteien handelt, lieber Herr Pflüger, sondern von Bürgerinnen und Bürgern. Die Pflicht von Parteien wäre es, aufzuklären und nicht mit der einseitigen Propaganda, die betrieben wird, zu verdummen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wir wollen, dass diese Information kommt. Heute weiß es jeder und keiner will das Risiko übernehmen, dass sofort die Gegner des Flughafens Schönefeld – auch die haben gute Gründe, dass sie damals dagegen waren, auch das ist von der Politik abgewogen worden, gegen 100 000 Einwände und auch unter dem Hinweis, dass Menschen in Tegel, Tempelhof und Umgebung dafür entlastet werden – zum Bundesverwaltungsgericht gehen und einen Baustopp erwirken würden, wenn Berlin, Brandenburg und der Bund die bisherigen Planungen aufgeben würden. Dieses Risiko kann keiner übernehmen. Alle, die heute meinen, es sei alles kein Problem, sind die Ersten, die sich in die Büsche schlagen, wenn die Angelegenheit schiefgeht. Es ist die Verantwortung der Politik, dies mit abzuwägen, auch bei allem Verständnis für die Gefühle und Emotionen und die unterschiedlichen Argumente, wieso man für die Offenhaltung von Tempelhof ist. Diese Verantwortung nimmt Ihnen keiner ab. Diese Verantwortung nimmt dem Berliner Senat keiner ab. Wir stellen uns dieser Verantwortung.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Die neueste Variante: Herr Lindner! Ich kann ihre Argumentation ja akademisch nachvollziehen, dass Sie sagen, für die Entwicklung des Wirtschaftsstandortes sind diese privaten Flieger wichtig. Private Flieger bedeutet in dem Zusammenhang nicht, dass die Leute nur zu ihrem Vergnügen herkommen, sondern Flugzeuge werden geschäftlich genutzt oder für Transporte im kleinsten Umfang. Das ist noch eine Position, die nachvollziehbar ist, die man respektieren kann.

Aber diese Argumente gelten doch selbstverständlich auch nach 2011, und zwar dann erst recht. Alle, die sagen, lassen wir den Flughafen doch erst einmal bis 2011 offen, sind doch unredlich. Ihnen geht es darum, gegen die Mehrheit in diesem Haus Zeit zu gewinnen. Sie wollen diesen Flughafen auch nach 2011 offen halten. Das Volksbegehren richtete sich auch darauf, unbefristet den Flughafen als Verkehrsflughafen offenzuhalten. Deshalb kann man es auch nicht mitmachen, und da nutzen auch alle Varianten und Abweichungen nichts, wenn Sie so tun, als könnte man dann noch einmal in Ruhe neu entscheiden. Nein! Heute ist die Zeit der Entscheidung nach jahrzehntelanger Diskussion über die Zukunft der Flughäfen in Berlin und Brandenburg.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Selbstverständlich klingt es toll, wenn Sie immer sagen, es gäbe diese privaten Investoren, die mit 350 Millionen € Investitionsvolumen kommen und über 1 000 neue Arbeitsplätze schaffen. Selbst die Bundesregierung, die in diesen Fragen meistens auf Ihrer Seite gestanden hat, hat das Konzept von Lauder/Langhammer gar nicht erst geprüft, weil es schon der Schlüssigkeitsprüfung nicht standgehalten hat.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Hört, hört!]

Ich darf noch einmal daran erinnern: 180 000 Patienten aus ganz Berlin sollten dort konzentriert werden, nicht die Reichen, nicht die Scheichs aus Dubai oder aus anderen Staaten, es sollten alle Arztpraxen in Neukölln, in Kreuzberg, in Tempelhof und Treptow zugemacht und dort konzentriert werden. Das war das wirtschaftliche Konzept für 350 Millionen € Investitionen. Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, dass eine Arztpraxis in Neukölln, in Kreuzberg, in Treptow-Köpenick oder Tempelhof das mitgemacht hätten. Es war unsolide, und dann sagen Sie es doch auch endlich einmal!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Es wäre – wie die meisten Reden von Herrn Lindner – wie ein Soufflé in sich zusammengefallen. Das ist das Problem. Ich würde mir wünschen, dass es einen Investor gäbe, der von heute auf morgen dort eine wunderbare Megacity entwickelte. Den werden wir nicht finden. Dies auch deshalb, weil wir in der Stadt noch riesige Areale haben, die ebenfalls zu entwickeln sind. Es wird also auch Zeit brauchen.

Die Pläne werden diskutiert. Sie sind vorbereitet. Im Übrigen kam jeder, der mir bislang einen Plan vorgelegt hat, ob mit oder ohne Flugbetrieb, relativ schnell zu denselben Ideen für dieses Gelände. Erstens: Es ist kein Hobby von den Grünen oder sonst jemandem, wenn sie sagen, dort muss ein Park, eine Freifläche für Sport und Freizeit entstehen. Das ist eine stadtpolitische Notwendigkeit, weil wir das für den Klimaaustausch in dieser Stadt brauchen. Dazu gibt es überhaupt keine Alternative. Das ist keine fixe Idee von irgendwelchen Ökospinnern, sondern erforderlich für die Lebensfähigkeit der Stadt.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Herr Pflüger! Es reicht nicht, einen grünen Pullover anzuziehen und zu sagen, ich mache auf Umweltpolitik. Sie müssen bei solchen Projekten auch mitdenken.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Selbstverständlich wird das ein Platz für Gewerbe sein.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das widerspricht sich doch!]

Selbstverständlich wird das ein Platz für hochattraktives Wohnen mit einem Park vor der Tür mitten in der Stadt sein. Deshalb ist es richtig, dass die Idee einer Internationalen Bauausstellung ins Gespräch gebracht worden ist.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Es ist die richtige Antwort darauf zu sagen: Wir wollen die besten, kreativsten Köpfe aus dem Bereich der Stadtplanung, der Architektur auffordern, im Rahmen einer Bauausstellung dieses Areal zu gestalten. Wir werden es umsetzen. Wir werden sinnvolle Alternativen schaffen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Alles nur Worthülsen!]

Ich bin sicher, dass wir die Zeit nutzen werden, damit die Bürgerinnen und Bürger wissen, worüber sie abstimmen. Ich kann Sie nur dringend bitten: Informieren Sie sich rechtzeitig! Lassen Sie sich nicht nur von Gefühlen und Propaganda leiten, sondern entscheiden Sie aufgrund der Sachkenntnis, die Sie sich erwerben können, für die Schließung von Tempelhof, für die Zukunft von BBI und für die Zukunft dieser Stadt!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat für zwei Minuten der Kollege Dr. Pflüger.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Wir müssen festhalten: Wir haben von Ihnen keine Antwort auf unseren Vorschlag bekommen, in Ruhe und ohne jede Form der Gefährdung von BBI zu überlegen, was wir in den nächsten fünf Jahren gemeinsam machen und den Flugbetrieb bis zur Eröffnung von BBI aufrechterhalten.

[Unruhe]

Sie haben keinerlei Reaktionen auf die 205 000 Stimmen gezeigt, die Sie selbst schon hätten nutzen müssen, um nachzudenken und noch einmal abzuwägen, ob wirklich alles gemacht worden ist, dem Willen des Volkes, der Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner, zu entsprechen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Wenn Sie nicht hören können, lesen Sie wenigstens nach! – Unruhe]

Vielleicht lassen Sie mich ausreden und sind einmal einen Augenblick ruhig. Wenn Sie schon mir nicht glauben, hören Sie vielleicht zu, was Lorenz Marold sagt. Ich zitiere aus dem „Tagesspiegel“:

Fahrlässig wäre es, ohne Not eine Option aus der Hand zu geben durch die schnelle Schließung von Tempelhof. Niemand, auch kein Gericht, zwingt den Senat dazu.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie für später eine Lösung haben, lassen Sie uns in Ruhe diskutieren. Bisher haben Sie kein einziges echtes Nachnutzungskonzept gezeigt. Es ist kein einziger Satz zu einem konkreten Konzept, zu einer konkreten Investition erfolgt. Von Ihrer Seite sind lediglich irgendwelche Pläne und Vorstellungen, die man demnächst durchführen will, vorgetragen worden. Deshalb ist es töricht von Ihrer Seite, sich jetzt hinzustellen und zu sagen: Wir wollen den

Flughafen um jeden Preis am 31. Oktober schließen, aber, was wir dann mit dem Flughafen machen, werden wir dann entscheiden. Das machen die Berliner nicht mit.

[Beifall bei der CDU und bei der FDP–
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Herr Regierender Bürgermeister! Wer verdummt eigentlich? Darf ich Ihnen einmal sagen, was im Rahmen dieser Kampagne von SPD und BUND und Linken – ich weiß noch nicht, ob die Grünen dabei wirklich mitmachen – gesagt wird?

[Unruhe]

Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass Sie der Meinung sind, es sei richtig in der Stadt zu werben, es gäbe keine Direktflüge nach Liechtenstein und keine Ja-Stimmen für einen Steuerfluchtflughafen, einen Bonzenflughafen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Pflüger, Sie sind am Ende der Redezeit!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich weiß das, Herr Präsident! – Das ist Verdummung, und das ist Neid-Kampagne. Ich fordere Sie auf: Kehren Sie zur Sachlichkeit zurück! Prüfen Sie unseren Kompromissvorschlag und geben Sie dem Volk in Berlin eine Chance. Wischen Sie nicht alles von vornherein weg und erweisen damit der direkten Demokratie einen Bärendienst.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Linken hat die Kollegin Matuschek. – Ich weiß nicht, wie lange Sie reden wollen. Wir sind etwas im Zweifel, ob 3,45 Minuten oder 4,45 Minuten.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist wieder deutlich geworden, Herr Pflüger und Herr Lindner, dass es Ihnen eigentlich gar nicht um Tempelhof geht. Es geht um Ihr politisches Überleben, Herr Pflüger. Darum geht es. Sie können so viele Kronzeugen berufen, wie Sie wollen, darum kommen Sie nicht herum. Dass es weder der CDU noch der FDP um Tempelhof geht, wurde spätestens dann klar, als die ICAT-Initiatoren ihre Unterschriftensammlung unter das Motto stellten, „Verkehrsflughafen Tempelhof und sein dauerhafter Weiterbetrieb“ trotz BBI und damit gegen BBI.

Und Sie, von der CDU und FDP, behaupten zwar immer, Sie würden BBI nicht gefährden wollen, aber für Privat- und Geschäftsflieger wollen Sie die öffentlichen Subventionen mindestens bis 2011 und darüber hinaus retten. Diesen eklatanten Widerspruch, Verkehrsflughafen auf der einen Seite mit maximaler Kapazität von 5 Millionen

Jutta Matuschek

Passagieren und Folgen für die Anwohner auf der anderen Seite ein kleiner Flughafen für Geschäftsflieger und Privatflieger für 700 Passagiere am Tag lösen Sie deshalb nicht auf, weil Sie dann die Unterschriften nicht bekommen hätten. Das müssen Sie endlich zur Kenntnis nehmen.

[Zuruf von den Grünen: Ja!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wilke?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

– Nein! Ich habe zu wenig Zeit. – Was wir hier von der CDU und der FDP erleben, ist eher ein Comic. Hauptdarsteller und Regie: Friedbert Pflüger, Produzent: Unbekannte Geldgeber, Drehbuch: Axel Springer. Der Kinospot dazu lautet etwa so: Superman Pflüger saust durch die Berliner Luft und landet auf dem Tempelhofer Feld. Dort tummeln sich junge und alte Menschen mit Picknickkörben, Frisbee-Scheiben und I-Pods auf der großen Freifläche, veranstalten Skater- und Radrennen auf den Rollbahnen und üben sich in anderen schönen Angelegenheiten oder genießen nur den Sonnenschein. Super-Pflüger hat eine Mission. Er muss das Tempelhofer Feld freiräumen. Er hat die Menschenmassen darauf sofort als rot-rot-grüne Lämmel und Störenfriede identifiziert, zieht sein Zauberschwert und verjagt sie von dem Areal.

Auf den Dächern des Flughafengebäudes, die einmal als Tribünen gedacht waren, stehen ein paar Hundert Menschen und jubeln Friedbert Pflüger bei seiner Aktion zu. Sie schwingen Fähnchen mit der Aufschrift: „Danke, Berti!“ Mit bewegenden Worten dankt Super-Pflüger den Anwesenden, verspricht den Wiederaufbau der Mauer und verteilt Rosinenkuchen.

Dann geht er durch die Eingangshalle hinaus, schließt hinter sich die Tür und hängt ein Schild davor, auf dem steht: Privatgelände – Einlass nur für Zumwinkel, Ackermann, Mehdorn und Smudo – Besuchserlaubnis wird erteilt bei Vorlage eines Kontoauszugs aus Liechtenstein.

[Zurufe von der CDU und der FDP –
Frank Henkel (CDU): Sozialistische Heulboje!]

Wenn Sie noch einen Titel für diesen Kinospot wollen, dann heißt er „Der Bruchpilot“.

Wir verabschieden heute eine Erklärung dieses Abgeordnetenhauses, eine demokratische Entscheidung des gewählten Parlaments, in der alle Sachargumente für die Schließung des Flugbetriebs in Tempelhof und die Öffnung Tempelhofs für eine andere Nutzung zusammengeführt sind. Die Zukunft Tempelhofs ist flugfrei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Grundsätzlich ist jeder für den Inhalt seiner Rede selbst verantwortlich.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion –
Daniel Buchholz (SPD): Was erlauben
Sie sich, Herr Präsident?]

Für die FDP-Fraktion hat Herr Dr. Lindner das Wort. – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Der Präsident hat völlig recht. Ich habe noch keine so billige, primitive Rede wie die der Kollegin Matuschek gehört.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD, der Linksfraktion
und den Grünen]

Das ist die Fortsetzung von Volksverhetzung, was Sie hier betreiben. Sie sind eine Volksverhetzerin, Frau Kollegin, billig und primitiv. Das kann ich Ihnen sagen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Das muss ich rügen! Ich rüge den Satz: Sie sind eine Volksverhetzerin. – Aber, Herr Kollege von der PDS oder der Linken: Ich habe darauf verzichtet, den Beitrag von Frau Matuschek zu rügen, weil hier von Liechtenstein die Rede war.

[Zurufe von der SPD, der Linksfraktion
und den Grünen]

Das wäre mein gutes Recht gewesen.

[Allgemeine Unruhe]

Ich nehme Ihren Wunsch, den Ältestenrat einzuberufen, zur Kenntnis, Herr Gaebler und Herr Doering. Am Ende der Sitzung werden wir das tun.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

– Das entscheide ich. – Ich bitte Sie, Platz zu nehmen, Herr Gaebler, sonst muss ich Sie zur Ordnung rufen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Werfen
Sie den Kerl raus!]

Herr Dr. Lindner, Sie haben das Wort!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Die Herren von der SPD und PDS machen jetzt mal den Platz frei!

[Beifall bei der FDP]

Ich kommen noch einmal auf Sie zurück, Herr Regierender Bürgermeister. Das Erstaunliche an Ihrem Beitrag war, dass Sie es wieder nicht hingekriegt haben, in den Zeitläufen – bis Eröffnung BBI und danach – zu differenzieren. Er gibt rechtlich überhaupt kein Problem mit dem

Dr. Martin Lindner

Flugbetrieb in Tempelhof bis zur Eröffnung BBI als Verkehrsflughafen. Dazu haben Sie nichts gesagt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Der zweite Punkt ist bemerkenswert: Sie machen sich immer den Kopf für die Anwohner und Bürger. Sie wollen für die Bürger entscheiden. Herr Wowereit, gerade weil die Bürger den gesteigerten Flugbetrieb während der WM mitbekommen haben, müssen sie selbst wissen, was gut für sie ist. Sie brauchen keine Regierende Amme, sondern einen Regierenden Bürgermeister.

[Beifall bei der FDP]

Zum letzten Punkt: Sie haben wieder keine Alternative aufgezeigt, sondern nur allgemeines und widersprüchliches Gerede von sich gegeben. Herr Regierender Bürgermeister, wenn Sie sagen, die Grünen hätten recht, dass das ökologisch als Freifläche notwendig ist, und uns drei Sätze später erklären, dort sollten kleine Häuschen entstehen, dann ist das widersprüchlich.

[Beifall bei der FDP]

Besonders bemerkenswert ist aber, dass Sie nach sieben Jahren Regierungszeit diesen Flughafen schließen wollen und nicht in der Lage sind, ein ausgeglichenes, schlüssiges Konzept vorzulegen. Sie haben nichts aufzuweisen. Sie haben nur allgemeines Fantasia-Gerede von sonnigen Wiesen, Häuschen und ökologischem Krimskrams zu bieten. Wir erwarten ein schlüssiges Konzept mit Investoren, Sanierungskosten und Zeitabläufen. Das diskreditieren Sie als geplatzt Soufflé, dem die Luft ausgegangen sei, aber Sie haben noch nicht einmal einen hundsordinären Pfannkuchen zu bieten, Herr Regierender Bürgermeister! Das ist das Thema, über das wir reden müssen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie wollen Dinge zerstören, kaputtmachen, ohne eine konkrete Alternative zu haben. Das ist für eine Regierung, einen Senat deutlich zu wenig. Da haben wir mehr zu bieten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Von Herrn Gaebler liegt ein Antrag zur Geschäftsordnung vor. – Bitte schön!

[Martina Michels (Linksfraktion): Jawohl! Kommen wir endlich wieder zur Geschäftsordnung zurück!]

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Da es sich hier in der Sitzung nicht ziemt, über die Amtsführung des Präsidenten zu reden, beantragen wir eine Unterbrechung der Sitzung und die Einberufung des Ältestenrates.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich beantrage das namens der SPD-Fraktion und der Linksfraktion. Damit unterstützt auch die Mehrheit der

Mitglieder dieses Hauses diesen Antrag, und ich bitte Sie, sofort die Sitzung zu unterbrechen und den Ältestenrat einzuberufen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Martina Michels (Linksfraktion): Korrekt! –
Weitere Zurufe: Richtig!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat nun Herr Goetze von der CDU-Fraktion. – Bitte schön!

Uwe Goetze (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Gaebler hat einen Antrag gestellt, den wir als völlig überflüssig erachten.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von der SPD: Wir können auch
hier über den Präsidenten reden!]

Wenn es in der Vergangenheit einmal Anlässe gegeben hatte, den Ältestenrat sofort einzuberufen, dann haben Sie das regelmäßig abgelehnt. Deshalb ist festzuhalten, dass der Präsident sehr wohl gezwungen ist, über diesen Antrag jetzt abzustimmen, dass er aber den Zeitpunkt, zu dem er den Ältestenrat einberuft, selbst festlegen kann und dass es eine langjährige Übung Ihres Präsidenten Momper ist, den Ältestenrat grundsätzlich nach dem Ende der Sitzung einzuberufen. So wird das jetzt hier auch passieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig! –
Martina Michels (Linksfraktion): Das stimmt nicht!
Wir haben auch unsere Erfahrungen!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Eines ist sicher: Die SPD-Fraktion hat beantragt, den Ältestenrat einzuberufen. Es reicht, wenn eine Fraktion das tut. Damit ist das so beschlossen.

Nicht ganz eindeutig ist, wann der Ältestenrat einzuberufen ist.

[Mario Czaja (CDU) und Dr. Martin Lindner (FDP):
Nach der Sitzung!]

– Ja! Das ist Ihre Auffassung. – Wir haben eben von der Übung von Präsident Momper gehört, das jeweils am Ende der Sitzung zu tun.

[Jutta Leder (SPD): Das ist nicht wahr!]

Die Geschäftsordnung ist hierzu nicht eindeutig. Deshalb würde ich fast sagen, dass wir über den Zeitpunkt abstimmen müssen.

[Unruhe]

Deshalb frage ich jetzt: Wer ist für die Einberufung des Ältestenrates jetzt sofort? –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

[Heiterkeit]

Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Der Ältestenrat ist jetzt einberufen. – Bitte schön!

[Mieke Senftleben (FDP): Wie lange?]

Ich unterbreche die Sitzung zunächst für eine Viertelstunde.

[Unterbrechung der Sitzung von 16.33 bis 17.26 Uhr]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Sie haben den Saal wieder betreten, dann machen wir weiter.

Weitere Wortmeldungen liegen uns nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum Gesetzantrag Drucksache 16/1215, Änderung des Straßengesetzes, empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung, wozu ich keinen Widerspruch höre. Die Fraktion der FDP hat noch um mitberatende Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung gebeten. Gibt es hier inzwischen eine Verständigung?

Ich lasse darüber abstimmen. Wer für die Überweisung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Zum FDP-Antrag Drucksache 16/0958 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich die Ablehnung. Wer dem Antrag Zentralflughafen „Willy Brandt“ dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Das sehe ich nicht. Damit ist das abgelehnt.

[Dr. Martin Lindner (FDP):
Das haben wir nicht verdient!]

Zu den Anträgen mit den Drucksachenummern 16/1190 und 16/1198 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre. Ich gehe davon aus, dass diese Überweisung auch für den dringlichen Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 126/1226 zutrifft. Ich höre auch hierzu keinen Widerspruch.

Nun lasse ich noch über den Entschließungsantrag von SPD, Linksfraktion und Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/1228 abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Koalition und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die CDU-Fraktion und die Fraktion der FDP. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist der Entschließungsantrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 a:

Dringlicher Antrag

Bildungsinvestition statt Schulschelte

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/1227

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU. Für die Beratung stehen den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Herr Steuer hat das Wort. – Bitte sehr!

Sascha Steuer (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Die Lehrer in Berlin erledigen einen harten Job, denn jedes Jahr kommen Kinder mit größeren Erziehungsdefiziten in die Schule, wissen weniger, sind unkonzentrierter und frecher, und die Pädagogen verbringen eine immense Zeit damit, den Kindern zunächst grundlegende Verhaltens- und Kommunikationsregeln beizubringen. Herr Sarrazin, Herr Zöllner, die Lehrer erwarten zu Recht von uns, dass wir sie motivieren, ihnen ein Vorbild sind, statt sie andauernd zu beschimpfen und ihre Arbeit abzuwerten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Finanzsenator! Sie behaupten, bayerische Schüler ohne Abschluss seien besser als Berliner Schüler mit Abschluss. Niemand bestreitet die hervorragenden Ergebnisse des bayerischen Schulsystems, als allerletztes meine Fraktion, aber eine Schule ohne Abschluss zu verlassen, ist überall eine Katastrophe, in Berlin und in Bayern, Herr Senator!

[Beifall bei der CDU]

Angesichts der bekannten Rhetorik des Finanzsenators ist man geneigt, das Ganze unter Ulk abzutun, hätte sich nicht auch der Regierende Bürgermeister vor einiger Zeit in diese Richtung geäußert: Er würde sein Kind nicht auf eine Kreuzberger Schule schicken. – Der Senat bewertet damit die Ergebnisse seiner eigenen Bildungspolitik mit einer glatten Sechs.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Mieke Senftleben (FDP): Jawohl!]

Sage und schreibe zwölf Jahre verantworten Sozialdemokraten die Bildungspolitik in Berlin. Während Schulsenator Klaus Böger seinen Murks noch allein verantworten musste, gibt es jetzt immerhin die Richtlinienkompetenz des Regierenden Bürgermeisters. Seit zwölf Jahren sind Sie, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, für 800 Schulen verantwortlich. Sie haben ein neues Schulgesetz erlassen, Sie haben eine Umstrukturierung nach der anderen angepackt, und das mehr schlecht als recht. Zwölf Jahre sozialdemokratische Bildungspolitik haben dieses Land an das Ende jeder nationalen und internationalen Bildungsstatistik geführt. Bei PISA landet Berlin regelmäßig unter den letzten Ländern, andere deut-

Sascha Steuer

sche Bundesländer landen hingegen regelmäßig vorn auf den Spitzenplätzen. Von den Berliner Grund- und Oberschulen kommen mehr Schüler ohne die notwendigen Fähigkeiten als in jedem anderen Bundesland. Der Anteil der Schüler ohne Abschluss ist erschreckend hoch, die meisten Abgänger von Hauptschulen haben keine Chance auf einen Ausbildungsplatz. Gleichzeitig ist kaum ein anderes Bildungssystem so teuer wie das in Berlin. Dies ist die Ineffektivität Ihrer sozialdemokratischen Bildungspolitik.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie tragen hierfür die Verantwortung, Herr Wowerit, Herr Sarrazin und Herr Zöllner. Sie haben in den vergangenen sechs rot-roten Jahren im Bildungsbereich gestümpert und gekürzt, was das Zeug hält. Während jeden Monat 80 Lehrer aus dem Schuldienst ausscheiden, haben Sie zu Beginn dieses Schuljahres nur 450 neue Lehrer eingestellt. Sie planen zudem jedes Jahr 1 000 Lehrer in Berlin abzubauen.

Als eine der ersten Ihrer Amtshandlungen haben Sie die bewährten Vorklassen in Berlin abgeschafft.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Schon wieder! Ich kann es nicht mehr hören!]

– Die Wahrheit tut weh, Frau Dr. Tesch, ich weiß. – Sie haben die Sanierungsmittel für die Schulgebäude um 10 Millionen € gekürzt, Ihr ganzes Ganztagschulprogramm ist eine einzige Mogelpackung, Sie haben die Lernmittelfreiheit abgeschafft, Sie haben Schüler, Lehrer und Eltern demotiviert.

[Beifall bei der CDU]

Um es ganz klar zu sagen: Sie haben nicht das Recht, alle Berliner Schülerinnen und Schüler pauschal abzuqualifizieren, sondern Sie haben die Pflicht, ihnen eine anständige Chance zu geben.

Die drei Oppositionsparteien fordern Sie deshalb heute auf, in das Berliner Schulsystem zu investieren. Wir sind uns einig, dass wir ausreichend und gute Lehrkräfte brauchen, um den Unterrichtsausfall zu bekämpfen. Wir wollen, dass Kinder die deutsche Sprache sprechen, bevor sie in die Schule kommen. Wir wollen eine intelligente Personalplanung anstatt ständige Umsetzungskarussells. Wir wollen Ganztagsgrundschulen, die diesen Namen verdienen, und keine Ganztagsgrundschulen light, wir wollen, dass die freien Schulen adäquate Mittel erhalten und die Kürzungen zurückgenommen werden, und wir wollen, dass die öffentlichen Schulen wettbewerbsfähig mit den freien Schulen sind.

Die Sprachlosigkeit des Bildungsensors in den letzten Tagen spricht für sich. Herr Zöllner, haben Sie keine Meinung zu dem, was Herr Sarrazin über die Berliner Schüler sagt, oder schämen Sie sich für die Bildungspolitik der SPD in den vergangenen zwölf Jahren? Diese Stadt braucht einen Schulsenator, der sich vor die Schulen stellt, vor die Schüler, vor die Lehrer und vor die Eltern.

[Beifall bei der CDU]

Zu keinem Zeitpunkt haben wir einen Widerspruch von Ihnen, Herr Zöllner, gegen den Finanzsenator gehört. Was im Raum steht, ist Ihre Zustimmung zu der Schelte der Berliner Bildungspolitik.

Herr Senator Sarrazin! Vor einigen Monaten sind Sie mit der Aussage zitiert worden: Ich tue dann einfach das, was mir gefällt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Steuer! Ihre Redezeit ist bereits beendet.

Sascha Steuer (CDU):

Ich bin beim letzten Satz, Frau Präsidentin! – Ich tue dann einfach das, was mir gefällt. Ich sage das, was mir gefällt, und das ist nicht immer klug. – Herr Sarrazin, Sie sind nicht Finanzsenator, um das zu tun, was Ihnen gefällt, sondern um das zu tun, was gut ist für diese Stadt, und das, was gut ist für die Schulen, nämlich Bildungsinvestitionen anstatt Schulschelte.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Tesch das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Herr Steuer beginnt seinen Beitrag mit dem Satz: Die Lehrerinnen und Lehrer tun einen guten Job. – Das ist eine Aussage, die ich unterstreichen kann. Das ist so. Was aber nicht stimmt, ist, dass die Schülerinnen und Schüler in Berlin immer schlechter, immer brutaler und lernunwilliger werden. Wenn ich mich recht erinnere, steht bereits bei Platon, dass die Jugend immer schlechter wird. Herr Felgentreu weiß das als Lateiner. Das hat sich jetzt über die Jahrhunderte hingezogen.

Dass Sie mit Bayern sympathisieren, wundert mich nicht. Sie haben immer von der sozialdemokratischen Bildungspolitik gesprochen. Dabei haben Sie völlig vergessen, dass auch wir uns in Berlin einmal in einer großen Koalition befunden haben. Ich habe das damals nicht gut geheißt, aber es war so.

Bevor ich zum eigentlichen Thema komme, will ich noch ein Wort zu den Äußerungen unseres geliebten Finanzsenators sagen. Er hat gesagt, es sei ein Scherz gewesen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich!]

– Ich habe, Herr Kollege Mutlu, diesen Scherz ausführlich in der „Berliner Morgenpost“ kommentiert. Scherze dieser Art muss man nicht ernst nehmen.

Dr. Felicitas Tesch

[Mieke Senftleben (FDP): Ach ja? Das sieht Ihr Fraktionsvorsitzender aber anders!]

Ich komme jetzt zum Inhalt Ihres Antrags, der eine Reihe von Forderungen enthält. Ich erinnere mich daran, es ist noch nicht lange her, genauer gesagt war es am 6. Dezember 2007, dass wir hier den Doppelhaushalt 2008/2009 beschlossen haben. Ich war nicht zum ersten Mal bei Haushaltsberatungen dabei, aber beim letzten Mal konnte ich wirklich voller Stolz verkünden: Wir packen mehr Geld in die Schule. – Was jedoch behaupten Sie in Ihrem Antrag? – Es gebe Kürzungen im Leistungsbereich der Kitas. Darüber kann ich nur lachen. Wer hat den Besuch des letzten Kitajahres ab 1. Januar 2007 freigestellt, und die beiden nächsten Jahre werden sukzessive folgen? Gibt es das in einem anderen Bundesland?

[Mieke Senftleben (FDP): Ja!]

Ich war gerade am Montag und Dienstag auf einer Konferenz aller bildungspolitischen Sprecherinnen und Sprecher in Kiel. Die sind grün vor Neid geworden, als ich ihnen unsere Zahlen vorgestellt habe. Natürlich kann man Berlin nicht mit anderen Bundesländern vergleichen. Natürlich haben wir besondere Probleme. Aber die Koalition unternimmt auch etwas dagegen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das leidige Thema Unterrichtsausfall: Obwohl statistisch gesehen der Unterrichtsausfall in Berlin gar nicht so hoch ist,

[Özcan Mutlu (Grüne): Elf Prozent!]

weiß ich um die Besorgnis vieler Direktorinnen und Direktoren, mit dem hohen Krankenstand umzugehen und der Unterrichtsversorgung nachzukommen. Das habe ich gestern gerade wieder hautnah auf einer bildungspolitischen Veranstaltung in Reinickendorf erlebt. Was tun wir gegen den Unterrichtsausfall? – Endlich werden die dauerkranken Lehrer aus der Unterrichtsversorgung herausgerechnet, und die Schulen bekommen zusätzliche drei Prozent Personalmittel, um kurzfristig Personal einzustellen.

[Mieke Senftleben (FDP): Bürokratie lebt in diesem Land!]

– Dieses Verfahren, liebe Frau Senftleben, ist auf unterschiedliche Resonanz gestoßen. Natürlich beklagen kleinere Schulen, dass sie Probleme haben, geeignete Lehrkräfte zu finden.

[Mieke Senftleben (FDP): Nein, wegen der Bürokratie!]

Ich bin selbst Mitglied einer Schulkonferenz einer Gesamtschule in Spandau. Deren Direktor hat mit dem Personalbudgetierungsverfahren – PKB – viele neue Kolleginnen und Kollegen einstellen können. Ähnliches berichtet mir auch die Gesamtschule in meinem eigenen Wahlkreis, mit der ich ständig schulpolitische Veranstaltungen organisiere. Außerdem ist es erstmals möglich gewesen, eine Vereinbarung zur Einstellung von Lehrkräften bis zum Jahr 2011 festzuschreiben. Es wird insgesamt 2 450 Neueinstellungen geben. Das sind 450 bis 600 neue Lehr-

kräfte pro Jahr. Damit diese auch zur Verfügung stehen, haben wir die Ausbildungsplätze für Lehramtsanwärterinnen und -anwärter und Referendare erhöht – 2008 von 1 500 auf 1 700, 2009 von 1 700 auf 1 900.

[Özcan Mutlu (Grüne): Die Sie zuvor gekürzt haben!]

– Die haben wir früher zurückgefahren, richtig, aber wir haben sie wieder auf das ursprüngliche Level angehoben, worüber ich sehr froh bin, Herr Kollege.

Nun zu den Schulsanierungsmitteln: Das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm wird bis zum Ende der Legislaturperiode mit jährlich rund 41 Millionen € fortgeführt, davon sind 32 Millionen € für die Schulen und rund 9 Millionen € für die Sportstätten bestimmt.

[Özcan Mutlu (Grüne): Dann verkaufen Sie es nicht als Erfolg!]

Ja, das ist eine Kürzung, aber nicht gegenüber dem letzten Haushalt. Diese Kürzung erfolgte schon früher. Ich hätte auch gern mehr Geld in diesem Bereich und habe immer dafür gekämpft. Aber – und das ist neu – die Bezirke erhalten noch 4,5 Millionen € zusätzlich für die bauliche Erhaltung, die sie auch für die Sanierung von Schulen verwenden können.

Zu den Reformen des Berliner Schulgesetzes: Ich bleibe dabei, Frau Senftleben, diese Reformen sind gut, entsprechen den neuesten pädagogischen Erkenntnissen und werden von anderen Ländern nachgemacht. Natürlich müssen wir sehen, dass wir diese Reformen auch umsetzen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Dr. Tesch, Ihre Redezeit ist bereits beendet!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Ja! – Deswegen erhalten die Schulen, die die Schulanfangsphase bereits durchführen, zusätzliche Personalmittel. Es gibt zahlreiche Fort- und Weiterbildungsangebote, die jetzt auch verpflichtend werden sollen.

Sie sehen, all Ihre Forderungen werden bereits erfüllt, deshalb ist dieser Antrag völlig überflüssig. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Dr. Tesch! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Abgeordneter Mutlu das Wort. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Dr. Tesch! Wenn man Ihnen so zuhört, hat man das Ge-

Özcan Mutlu

fühl, dass die Hunderttausende Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer in dieser Stadt, alle Schulen, uns anscheinend tagtäglich in den Zeitungen, den öffentlichen Veranstaltungen, auf der Straße, vor Ort belügen. Denn es ist alles nicht so schlimm, sie bilden sich das alles nur ein.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Sie haben anscheinend die Weisheit mit Löffeln gefressen und bezichtigen alle Menschen, die vor Ort von Ihren Kürzungen betroffen sind, der Dummheit, der Träumerei und mehr.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD) –
Zurufe von der FDP]

Sie machen das genauso wie Ihr Herr Sarrazin! Es vergeht keine Sitzung in diesem Haus, in der wir uns nicht über die Eskapaden des Möchtegern-Sozialsenators Sarrazin, des Möchtegern-Bildungssenators Sarrazin, des Möchtegern-Senatssprechers Sarrazin und Wer-weiß-noch-was-Sarrazin ärgern und uns auseinandersetzen müssen. Ich frage den Regierenden Bürgermeister an dieser Stelle: Welche weiteren Bevölkerungsgruppen müssen noch beleidigt, müssen noch diffamiert werden, bis endlich diesem Spuk ein Ende bereitet wird? Wann machen Sie, Herr Wowereit, endlich Gebrauch von Ihrer Richtlinienkompetenz und machen diesem verbalen Treiben Ihres Senators ein Ende? Oder finden Sie, dass er mit seinen Aussagen über die Berliner Schülerinnen und Schüler, über die Berliner Beamten, über die Berliner Hartz-IV-Empfängerinnen und -empfänger zum Wohl des Landes Berlin handelt? – Ich bin da anderer Auffassung. Ich finde, das schadet dem Standort Berlin.

Die erste Feststellung: Berliner Schülerinnen und Schüler sind überhaupt nicht dümmer als die in anderen Bundesländern.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Zweitens – das sollten Sie Ihrem Herrn Sarrazin sagen –: Als Sie der Dringlichkeit zugestimmt haben, habe ich gedacht: Endlich haben Sie so viel Mut, Tacheles zu reden! – Sie haben aber nichts davon getan, Sie haben einfach alles weggeredet, und Sie haben das, was er an beleidigenden Dingen gesagt hat, als einen Scherz dargestellt. Das war kein Scherz!

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Drittens: Seit über 12 Jahren sind es SPD-Bildungssenatorinnen und -senatoren, die die Bildungspolitik des Landes Berlin bestimmen. Das entspricht einer ganzen Schülergeneration. Was macht der Herr „Senator allwissend“? – Er sucht die Schuld bei den Schülerinnen und Schülern, anstatt sich selbst an die Nase zu fassen. Schließlich ist er seit Jahren Finanzsenator, und an seiner Seite sind SPD-Bildungssenatoren.

Schauen wir uns die 12-Jahre-Bilanz der SPD-Regierung oder der SPD-Bildungspolitik an.

[Zuruf von Sascha Steuer (CDU)]

Wiederholte Kürzungen der frühkindlichen Bildung, immer wieder Kürzungen im Bildungsbereich – Herr Steuer hat einige aufgezählt –, mehrmalige Erhöhung der Lehrerarbeitszeit, Abschaffung der Lehrmittelfreiheit, wiederholte Kürzungen bei Schulen in freier Trägerschaft. Jetzt erst kürzlich wieder Kürzungen der Sprachfördermittel, obwohl wir alle wissen, wie dringend und wie notwendig sie sind. Der Unterrichtsausfall soll, das haben Sie, Frau Kollegin, in Ihrer Regierungszeit, in Ihrer Koalition, immer wieder versprochen, auf unter ein Prozent reduziert werden.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Heute bewegt sich der Unterrichtsausfall bei 11 Prozent. 11 Prozent Unterrichtsausfall, wovon nahezu 8 Prozent vertreten werden, ist unerträglich!

Reformen werden ad absurdum geführt oder schlichtweg rückgängig gemacht, weil der Senat zuvor vergessen hat, die Rahmenbedingungen zum Gelingen dieser Reformen finanziell und personell zu schaffen. Lehrerinnen und Lehrer, die für viel Geld in Berlin ausgebildet worden sind, wandern ab. Wir haben gestern in der Zeitung von einem engagierten ex-Berliner Lehrer lesen können, der gern an einer Schule im sozialen Brennpunkt gearbeitet hätte. Aber Berlin hat diesen engagierten Lehrer davonziehen lassen, weil Sie kein Konzept haben, wie Sie dem Lehrermangel, der der Stadt bevorsteht und tagtäglich in den Schulen erlebt wird, entgegentreten wollen.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin kann es sich vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung nicht leisten, dass ein derart großer Teil der Kinder und Jugendlichen in der Stadt so schlecht ausgebildet wird. Ich sage: Herr Wowereit – Sehen Sie doch mal her! –,

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Mache ich doch!]

anstatt diese unmögliche und unverschämte Schülerschelte zu tolerieren, sollten Sie ihn in die Schranken weisen und endlich tatsächlich in die Bildung investieren!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Mutlu! Ihre Redezeit ist beendet!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich komme zum Schluss. – Wir alle stehen in der Pflicht, den Kindern und Jugendlichen das breit gefächerte soziale und mentale intellektuelle Rüstzeug mitzugeben, dass sie benötigen, um in dieser Wettbewerbsgesellschaft oder Konkurrenzgesellschaft bestehen zu können. Deshalb bitte ich Sie: Packen Sie endlich die Probleme an, und reden Sie nicht davon, dass sich die Lehrer, die Eltern, die Schülerinnen und Schüler vor Ort in den Schulen das alles nur einbilden!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mutlu! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Liebich das Wort. – Bitte sehr!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben heute von drei Oppositionsparteien einen Antrag vorliegen, der allgemeine Kritik an der Berliner Schulpolitik übt und die Forderung nach mehr Lehrerinnen und Lehrern, nach mehr Geld und mehr Erzieherinnen und Erziehern erhebt. Ich möchte zunächst zur Bildungspolitik der rot-roten Koalition und auch zu deren Finanzierung etwas sagen, dann aber auch zum zweiten Teil, denn das Ganze ist aus einem bestimmten Anlass heraus entstanden. Dieser Anlass war der nicht gelungene Scherz unseres Finanzsenators.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das war kein Scherz!]

Erst einmal zur Schulbildung, Schulpolitik und Schulpolitikfinanzierung: Wir haben uns entschieden – darauf hat die Kollegin Tesch schon beim letzten Haushalt Bezug genommen –, die Berliner Schulen personell zu stärken. Wir haben die Sprachförderung nicht abgesenkt, sondern wir haben sie erhöht und werden das auch weiterhin tun.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Die Bürokratie in der Berliner Schulverwaltung ist abgebaut worden. Wir haben neue Sozialarbeiterprojekte an den Schulen aufgelegt. Wir haben das letzte Kitajahr kostenfrei gemacht, und zwei weitere Kitajahre werden folgen. Wir haben die ohnehin schon hohen Ausgaben bei Forschung und Hochschule noch weiter erhöht. Einen letzten Punkt will ich auch noch erwähnen, den Sie feinsinnigerweise verschwiegen haben, weil er Ihnen Ihre mühsam zusammengeschmiedete Jamaika-Koalition wieder zerstört hätte: Wir waren heilfroh – und sind es noch immer! –, dass es 15 Schulen in Berlin gibt, die sich bereiterklärt haben, Gemeinschaftsschule zu werden. Alles das können Sie nicht wegreden! Hier ist eine Menge passiert, hier geht es vorwärts.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD) –
Özcan Mutlu (Grüne): Toller Beifall!]

Bei uns, bei der rot-roten Koalition, genießt Bildungspolitik nach wie vor Priorität. Auch wenn das Erreichte nicht das Erreichbare ist – das geht sicherlich nicht immer –, kann ich Ihnen zusichern, dass wir unsere Hausaufgaben gemacht haben und auch weiter machen werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Liebich! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Pop?

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Nein! – Wir haben es bei diesem Antrag aber offenkundig neben der Schulpolitik mit einem anderen Vorgang zu tun. Ich bin dankbar, dass wir uns darüber unterhalten, denn es geht um die Äußerungen des Finanzsenators Thilo Sarrazin. Klar, das war ein willkommener Anlass für Sie als Opposition, Ihre brüchige Gemeinschaft wieder ein bisschen zusammenzuschweißen. Diese Anlässe sind in der Tat auch ernst, deshalb will ich aus Sicht unserer Fraktion darauf reagieren und einige Klarstellungen abgeben.

[Zurufe von den Grünen]

Wir sind der Auffassung, dass die Hartz-IV-Sätze nicht ausreichen, dass Menschenrechte, wie unser Landesvorsitzender gesagt hat, mehr sind als Bratwurst und Sauerkraut. Das sage ich Ihnen von den Grünen, die Sie das letzte Mal einen Korb überreicht haben. Wenn es eine Partei hier im Abgeordnetenhaus gibt, die das genau so sagen kann, dann sind wir das, weil nämlich die Hartz-IV-Regelsätze von allen anderen Fraktionen beschlossen wurden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Ja, ja!]

Wir finden die Äußerung des Finanzsenators falsch, deshalb hat sich das Land Berlin im Bundesrat damals enthalten, und deshalb hat unsere Partei damals im Bundestag dazu Nein gesagt.

Ich finde auch Späße über das mangelnde Berliner Bildungsniveau unserer Schüler im Vergleich zu Bayern aus dem Mund eines Berliner Regierungsmitglieds unpassend. Ich finde, dass Schwarzarbeit kein Kavaliersdelikt ist, sondern ein Gesetzesverstoß, um nur die aktuellsten Beispiele zu nennen. Alles das ist keine Berliner rot-rote Regierungspolitik. SPD und Linke handeln in all diesen Fragen anders, als Thilo Sarrazin spricht.

Sie, Herr Sarrazin, schaden mit diesen Äußerungen unserer ansonsten erfolgreichen Regierungspolitik. Ich finde, das ist langsam mal genug. Wir fordern Sie daher nachdrücklich und ernsthaft auf, dass Sie damit aufhören und zur Sacharbeit als Teil der rot-roten Koalition zurückkehren! – Ich bedanke mich.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Für die FDP-Fraktion hat Frau Senftleben das Wort. – Bitte sehr!

Mieke Senftleben (FDP):

Verehrte Präsidentin! Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! Verehrter Herr Senator Sarrazin! Chapeau, zu Anfang erst mal wirkliches Chapeau! In kürzester Zeit haben Sie stakatomäßig drei verbale Ausrutscher losgelassen. Sie haben Prügel gekriegt – Presse, Opposition, aber auch aus den eigenen Reihen wurde Ihnen durchaus die Meinung gesagt. Das Ergebnis dieser Polterei: Empörung, wie im-

Mieke Senftleben

mer. Und dabei, Herr Senator, sprechen Sie durchaus ernste Probleme an. Das Problem ist leider: Mit Ihrer Holzerei lösen Sie keine einzige Debatte aus, keine Diskussion, sondern nur Empörung. Sie rütteln die Menschen nicht wach, Sie rütteln sie so lange, bis allen schlecht wird.

[Beifall bei der FDP]

Natürlich – das sage ich ganz deutlich – legen Sie den Finger in die Wunde im Bereich Arbeit, Wirtschaft; und zu unser aller Freude sprechen Sie auch im Bereich Bildung offen und ehrlich aus, wo die Linke und Ihre SPD versagen, nämlich in den Bereichen Arbeit, Wirtschaft und Bildung.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Aber, Herr Senator, die Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt erwarten mehr als reine Sprücheklopferei. Es genügt nicht, nur Probleme zu benennen und sich als *Enfant terrible* oder als *Bad Guy* der Senatsriege zu outen. Berlin braucht keine Regierung, die Probleme vertuscht oder Maulkörbe verteilt. Berlin braucht eine Regierung und einen Regierenden, die genau eines tun: die Probleme lösen.

Herr Senator Sarrazin! Ich habe da eine ganz persönliche Frage an Sie, die sich mir geradezu aufdrängt. Haben Sie vergessen, dass Sie in dieser Stadt an einer ganz entscheidenden Position sitzen, dass Sie mitregieren? Tragen Sie nicht auch, insbesondere Sie, Verantwortung für diese Stadt? Wer ist es denn, der die dringend notwendigen Bildungsinvestitionen blockiert? Ich meine, damit haben Sie etwas zu tun. Wer trägt die Verantwortung für den Sanierungsstau an unseren Schulen – von inzwischen 1,5 Milliarden €? Ich gucke da nur mal nach links, Herr Finanzsenator. Kürzungen von 10 Millionen €, allein im letzten Jahr beschlossen? Der Blick nach links. Wer trägt die Verantwortung dafür, dass Schulen nicht mithilfe privater Investoren schneller und effizienter saniert werden können, also wer hat das Programm PPP endgültig gekippt? Wer hat sich vor den Hasenfüßen, hier von den Roten und da von den Roten, einkaufen lassen? – Das sind und waren Sie, Herr Senator. Da haben Sie diesem Land einen Bärenienst getan.

[Beifall bei der FDP]

Und wer trägt die Verantwortung für den chronischen Lehrermangel? Herr Steuer hat eben schon gesagt: 80 Lehrer pro Monat, macht im Jahr 960 Lehrer nach Adam Riese. Wo bleibt der Ersatz? Und wo bleibt hier Ihr Einsatz, Herr Senator? Und wer trägt die Verantwortung für drangsalierte und zusammengestürzte freie Schulen? Wer verspricht ihnen im Juni letzten Jahres finanzielle Zusagen und kann sich ein halbes Jahr später daran nicht mehr so richtig erinnern? Das waren definitiv Sie, Herr Senator. Und zum Schluss: Wer verhindert das Schulessen an gebundenen Ganztagschulen nach wie vor? – Das sind doch Sie, allerdings gemeinsam mit Ihrem Kollegen Schulsenator, obwohl der Zuschuss im November avisiert, im Dezember beschlossen wurde. Nichts ist unten angekommen! Ich sage wieder deutlich: Beide müssten

kommen! Ich sage wieder deutlich: Beide müssten Sie rote Ohren kriegen.

Also, Herr Senator Sarrazin, hören Sie auf, herumzupoltern, handeln Sie! Aber was tun Sie? Sie kommen daher, machen ein paar blöde Sprüche und dicke Backen. Da müssen Sie sich nicht wundern, dass man Sie bei manch auch berechtigter Kritik nicht mehr für voll nimmt.

[Beifall bei der FDP]

Sie nennen die Dinge beim Namen. Das ist eigentlich eine positive Eigenschaft, gerade in Zeiten der Becks, der Ypsilantis und der Heils ist es durchaus erfrischend. Aber, Herr Sarrazin, Ihre Kritik verpufft, denn der Ton macht die Musik. Und dieser Ton ist zum einen ein Missklang, und zum anderen sind gerade Sie es, der in dieser Stadt den Ton mit angibt. Herr Senator, Sie und Ihre Kollegen und Kolleginnen zur Rechten und zur Linken sitzen im Glashaus. Sie und Ihre Kollegen wissen es ganz genau: Wer im Glashaus sitzt, sollte tunlichst nicht mit Steinen werfen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wurde die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. Widerspruch erhebt sich nicht. Dann ist dies so beschlossen. Weiterhin müsste dieser Antrag auch an den Hauptausschuss überwiesen werden, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 b:

a) Beschlussempfehlungen

Programmqualität in Berliner Kinos fördern und verbessern

Beschlussempfehlungen Kult und Haupt
Drs 16/1187
Antrag der Grünen Drs 16/0520

b) Antrag

Filmförderung optimieren – Kinovielfalt erhalten

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1214

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion. Frau Dr. Hiller hat das Wort – bitte sehr!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist nur wenige Tage her, da beendete die Berlinale ihr großartiges, quirliges Programm in unserer Stadt. Bei der Oscar-Verleihung am Wochenende erinnern Sie sich vielleicht daran, dass mit Marion Cotillard die

Dr. Gabriele Hiller

Hauptdarstellerin des Edith-Piaf-Films „La vie en rose“ als beste Darstellerin gekrönt wurde, eines Films also, der im vergangenen Jahr hier in Berlin erstmalig und als Auftaktfilm zur Berlinale aufgeführt wurde.

Aber Berlin hat mehr zu bieten als das größte deutsche Filmfestival, die Berlinale. Berlin ist auch die Kinohauptstadt Deutschlands, mit über 170 Kinobetrieben. Insbesondere die Berliner Programmkinos leisten seit Jahren und mitunter unter sehr schwierigen Bedingungen der Selbstausschöpfung eine hervorragende und förderungswürdige Arbeit zur Präsentation und zum Abspielen von Filmen verschiedenster Genres. Dafür sei ihnen an dieser Stelle gedankt!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Nennen will ich hier nur stellvertretend einige wenige Kinos wie das Kant 54, das Bali, das Neue Off und eben auch das Babylon. Bisher fördert das Land Berlin mit dem Babylon ein Filmkunsthaus, das einzigartig in seinem Programm, seiner Lage, seiner Geschichte ist. Und jeder Euro, der hier ausgegeben wird, ist gut angelegt. Das sei hier betont, ganz besonders aus unserer Sicht als Regierungskoalition. Niemand sonst als das Babylon bietet Stummfilmkonzerte an, hat ein Kinderwagenkino, zeigt den neuen deutschen Film, Repliken, wie gegenwärtig zum 70. Geburtstag von István Szabó, aber auch zu anderen großen Filmemachern. Niemand sonst macht spezielles Kino für Kinder und Jugendliche, bringt Filme aus Osteuropa, bietet Filmfestivals, so z. B. gerade jetzt dem Mehrweg-Festival eine Heimstatt – alles unter einem Dach.

Die Grünen wollen heute mit einem Antrag, der zur Abstimmung vorliegt, das Babylon plattmachen. Sie wollen diese Förderung wegnehmen, den Standort gefährden, das Kino dichtmachen. Das wollen wir ausdrücklich nicht. Das werden wir verhindern! Das Babylon bleibt mit seinem vielfältigen, hochwertigen Kulturkino – dazu stehen wir – an diesem Standort am Rosa-Luxemburg-Platz. Dazu haben wir im Doppelhaushalt die Grundlagen gelegt.

Und dennoch sehen wir auch den Bedarf und die Notwendigkeit anderer Programmkinos der Stadt, dass diese gefördert werden. Wir wollen, dass das über das Medienboard passiert, dessen Aufgabenvielfalt damit erweitert werden soll. Wir wollen, dass neben Filmproduktion und Projektentwicklung, Verleih und Vertrieb auch das Filmabspiel in den Förderkatalog aufgenommen wird. Insbesondere die Umstellung der Kinotechnik auf digitale Technik sollte unseres Erachtens hinsichtlich einer Förderung überprüft werden. Dazu liegt Ihnen ein Antrag der Koalitionsfraktionen vor. Wir als Regierungskoalition sehen uns in der Pflicht, Gespräche zwischen dem Medienboard und den Programmkinobetreibern zu moderieren. Dabei ist es unser Ziel, im Interesse der Filmstadt Berlin und der Kinobesucher, die ein Recht auf anspruchsvolles, vielfältiges und kreatives Kulturkino haben, eine Einigung über Art und Weise der Förderung sowie deren Höhe zu erreichen. Im Medien- und im Kulturausschuss haben wir uns über diesen Antrag zu verständigen. Ich hoffe

und werbe dafür, dass der Antrag fraktionsübergreifend angenommen wird.

Bezogen auf Ihren Antrag, Frau Ströver und liebe Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen, nur noch eine Bemerkung: Ziehen Sie Ihren Antrag zurück! Er ist überflüssig. Er beschädigt das Kino Babylon und gaukelt am Ende doch nur vor, Programmkinos in unserer Stadt fördern zu wollen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Hiller! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Ströver das Wort. – Bitte sehr!

Alice Ströver (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob Sie selbst an den Unfug, glauben, den Sie gerade erzählt haben, Frau Dr. Hiller!

[Beifall bei den Grünen]

Ich glaube, Sie wissen, dass ich einige Jahre, wenn nicht Jahrzehnte länger im Rahmen der Förderung der Kultur und Filmbranche in Berlin aktiv bin. Da waren Sie noch lange nicht da. Da war von Ihnen noch lange nicht die Rede.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Die Lage der Kinobranche ist schwierig und überhaupt nicht rosig, speziell in der Berliner Region. Wir stehen auch vor technisch enormen Umbrüchen, weil es darum geht, die Berliner Kinos zukunftsfit zu machen und technische Rieseninvestitionen vorzunehmen, die die Digitalisierung für die Zukunft sicherstellen. Dafür müssten wir eine Menge Hilfe leisten. Das fehlt bisher noch komplett. Sie alle kennen die Schreiben an uns, wie wichtig es ist, dass wir die Kinolandschaft erhalten und auf dem technisch neuesten Stand halten. Vor zehn Jahren ging hier allenthalben die Multiplexeuphorie um, angeblich schufen die Multiplexe so viel an Kinovielfalt. Was es gebracht hat, ist ein dramatischer Verdrängungswettbewerb nicht zugunsten der Qualität, sondern zulasten der Qualität. Indem man einfach alles dem freien Spiel der Kräfte überlassen hat, ist eine wirkliche Kinovielfalt in Berlin verlorengegangen. Es geht nicht nur um eine Zahl von Leinwänden, Frau Dr. Hiller, sondern es geht auch um die Vielfalt von Kinos.

[Beifall bei den Grünen]

Besonders gelitten haben in diesem Zusammenhang die Berliner Premierenkinos. Das ist ein großer Verlust von Traditionslichtspielhäusern. Ich will nur einige nennen: Filmbühne Wien, Marmorhaus, Hollywood, Royal Palast – alles Premierenkinos, die es heute nicht mehr gibt!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Und wer hat sie geschlossen?]

Alice Ströver

Inzwischen erreicht der Verdrängungswettbewerb – das ist unser strukturelles Problem – auch die kleinen Programmkinos. An dieser Stelle muss sich Rot-Rot sagen lassen, dass Sie ein Stück dazu beitragen, indem Sie die Mittel einseitig verteilen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das ist eine Unverschämtheit, und Ahnung haben Sie auch keine, wie Filmwirtschaft funktioniert!]

Dass Sie heute einen Antrag vorlegen, in dem Sie die Vielfalt beschreiben, die Sie erhalten wollen, ist nicht mehr als ein Lippenbekenntnis. Die Verschiebung der Verantwortung zum Medienboard ist schon gar nicht die Lösung des Problems. Zurzeit stellt das Medienboard 200 000 € für alle Kinos in Berlin und Brandenburg zur Verfügung. Ihnen ist doch wohl klar, dass das viel zu wenig ist. Deswegen ist das Problem in der Stadt das hausgemachte Problem, weil hier eine dramatische Wettbewerbsverzerrung stattfindet,

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

nämlich mit der ausschließlichen Finanzierung des Kinos Babylon am Rosa-Luxemburg-Platz. 360 000 € allein für ein staatlich subventioniertes Eventkino – das ist es nämlich inzwischen – und Veranstaltungshaus, das den anderen Programmkinos in der Stadt inzwischen auch die Festivals und die besonderen Programmleistungen streitig macht und sie an den Rand der Existenz bringt! Das heißt, der Senat und Rot-Rot verschärfen das Problem und verbessern es nicht. Deswegen ist Ihr Antrag keine Hilfe zur Zukunftssicherung der Kinovielfalt in Berlin.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Unser Ziel ist es, die Landesmittel, die das Land Berlin für Kinos in Berlin aufbringt, nicht nur dem Babylon zu geben. Wir möchten gerne ein gerechtes, zukunftsweises Verfahren, das die Zukunft der Programmkinos sichert, nicht nur zu Schutz und Sicherung von einem. Wir möchten gerne, dass es einen qualitativen Topf gibt, der für Programmreihen an alle Programmkinos in dieser Stadt vergeben wird, die sich dafür interessieren, denn wenn, dann muss man das wenige Geld, das man hat, allen zur Verfügung stellen und nicht nur einem einzelnen Haus, das dann auch noch die Konkurrenz zu allen anderen darstellt. Das werden Sie doch wohl verstehen. Es kann doch nicht sein, dass ausschließlich das Babylon die 360 000 € Förderung abgreift und niemand sonst.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Ströver! Ihre Redezeit ist beendet.

Alice Ströver (Grüne):

Ich darf den letzten Satz sagen: Wir haben mit dem Arsenal ein Filmkunsthaus am Potsdamer Platz, das dankenswerterweise vom Bund finanziert wird und das diese Filmkunstaufgabe erfüllt. Richtig wäre es, wenn wir ge-

meinsam an einer Zukunft für Berlin arbeiteten, die im Sinne der AG Kino sagt: Viele gute Kinos für den deutschen Film, denn der hat es wirklich verdient!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Ströver! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Zimmermann das Wort. – Bitte!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Filmförderung in Berlin und Brandenburg ist ein Erfolgsmodell. Wir haben in Berlin die Filmwirtschaft inzwischen als einen der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren. Wir haben die Medienboard GmbH, die inzwischen zur zweitgrößten Förderanstalt nach NRW und vor Bayern geworden ist. Wir haben medienboardgeförderte Filme, die einen Oscar bekommen, wie „Die Fälscher“.

[Zurufe von den Grünen]

Wir haben also einen Haufen Erfolge vorzuweisen, was die Filmförderung betrifft.

[Zurufe von den Grünen]

Trotzdem kann man etwas, das gut ist, immer noch weiter verbessern. Es ist Teil der Filmförderung, dass auf die gesamte Wertschöpfungskette Film geguckt wird und deswegen auch auf den Vertrieb und deswegen auch auf das Abspielen und deswegen auch auf die Kinolandschaft in Berlin. Und damit wäre ich beim Thema, Frau Ströver!

Wir wollen mit diesem Antrag, dass Kinoförderung als Teil der Filmförderung betrachtet wird und dass es als eine öffentliche Aufgabe gesehen wird, die Kinovielfalt, die Vielfalt der Kinolandschaft in Berlin zu erhalten. Da sind wir mit Ihnen einer Meinung. Deswegen meinen wir, dass das auch im Antrag so genannt werden muss. Man könnte das für einen Teil der Begründung halten. Wir haben es bewusst in den Antragstext geschrieben, damit das Abgeordnetenhaus dies als Ziel der Filmförderung beschließt und die Interessen des Landes entsprechend definiert. Das halten wir für sehr wichtig und nicht für überflüssig, Frau Ströver!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Trotzdem haben Sie recht, was die Analyse der Situation der Kinolandschaft angeht. Die Vielfalt ist noch nicht verloren, aber sie ist bedroht – aus den Gründen, die Sie genannt haben. Deswegen halten wir es mit Ihnen für dringend geboten, etwas für die Kinos zu tun.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Beifall von Evrim Baba (Linksfraktion)]

Ich will zu dem, was Sie genannt haben, ergänzend einen Grund nennen, nämlich den enger gewordenen Markt. Wir haben sehr viel Home-Entertainment – und dort einen Zuwachs –, wir haben Video-on-Demand, wir haben an-

Frank Zimmermann

dere Dinge. Das bedeutet, dass das Verwertungsfenster für die Kinos schmaler geworden ist und sich der Markt verändert hat.

Außerdem kommt zweitens der Druck der Multiplexe hinzu, und deswegen ist es eine wirtschaftspolitische Pflicht, diese kleinen Unternehmen zu unterstützen, die nicht nur eine kulturelle, sondern auch stadtentwicklungspolitische Funktion in nahezu allen Bezirken erfüllen. Dazu sollte sich das Abgeordnetenhaus bekennen.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

– Frau Ströver! Jetzt kommt der nächste Unterschied zu Ihnen: Wir sollten trotzdem davon ablassen, das eine Kino Babylon gegen alle anderen auszuspielen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben einen anderen Ansatz, deswegen halten wir Ihren Antrag auch nicht für geeignet. Sie wollen, dass Mittel aus dem Haushalt bereitgestellt werden, um sie den Kinos zu geben. Wir halten einen anderen Weg für sehr viel zielführender: Wir wollen, wie es Bayern, Nordrhein-Westfalen und Hamburg auch gemacht haben, eine Kategorie in die Filmförderleitlinien, in die Vergaberichtlinie, die Kinoförderung heißt, aufnehmen und wollen es dem Medienboard überlassen zu entscheiden, ob es erforderliche Fördermaßnahmen auch umsetzen kann. Wir wollen es dazu rechtlich in die Lage versetzen. Wir wollen, dass die Vergaberichtlinien insoweit konkretisiert werden.

Ich gebe Ihnen offen zu: Es ist ein Problem, das Medienboard selbst sieht es als schwierig an, Geld einfach als verlorene Zuschüsse auszureichen, und wir müssen diskutieren, was die beste Fördermaßnahme ist.

[Alice Ströver (Grüne): Na also!]

Da wollen wir das Medienboard auch nicht festlegen. Wir wollen auch die Methode der Förderung nicht festlegen. Wir wollen nur, dass das Interesse formuliert wird, dass etwas für die dauerhafte Erhaltung der Kinolandschaft, für die Programmkinos getan werden muss. Deswegen wollen wir dem Medienboard die Instrumente dafür an die Hand geben, aber ohne einzelne Kinos, einzelne Institutionen gegeneinander auszuspielen. Da sind wir mit Ihnen nicht einig, Frau Ströver.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Lassen Sie uns über die einzelnen Instrumente im Ausschuss streiten. Ich glaube, wir werden eine gemeinsame Lösung finden, weil es von Bedeutung ist, dass wir nicht allein auf die Produzentenförderung schauen, sondern auch auf das letzte Glied der Wertschöpfungskette Film. Ich würde nicht ganz so weit gehen wie Volker Schlöndorff, der gesagt hat: Lieber eine Produktion weniger fördern und dafür die Kinos fördern. Es sollte nicht zu Lasten der Produktionen gehen, aber man muss es als ergänzende Förderung mit berücksichtigen, und dafür werben wir dringend. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmermann! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Goiny. – Bitte!

Christian Goiny (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Berlin ist eine erfolgreiche Medienstadt, und Berlin ist eine erfolgreiche Filmstadt. Zur erfolgreichen Filmstadt Berlin gehört das, was das Medienboard leistet, dazu gehört Filmförderung, und dazu gehört auch das, was die Berlinale gerade in den letzten Wochen wieder auf die Beine gestellt hat. Das ist eine Erfolgsgeschichte, und zu dieser Erfolgsgeschichte gehören auch die deutsche Filmproduktion und die Berliner Filmproduktion.

Wir sind der Auffassung, dass es nicht nur darum gehen kann, mit Zuschüssen und Fördermöglichkeiten Filme zu produzieren, sondern es ist uns auch wichtig, dass diese Filme dann auch gesehen werden können. Hier gehören die Programmkinos mit ihrem spezifischen Angebot, mit ihren konkreten Schwerpunkten zu einem ganz wichtigen Beitrag der Berliner Kinolandschaft. Insofern unterstützen wir die Bestrebungen – das ist auch schon im Medienausschuss deutlich geworden –, die Programmkinos nachhaltiger zu fördern und einen Beitrag dazu zu leisten, dass die Filme, die staatlich gefördert produziert werden, auch irgendwo zu sehen sind.

Deswegen sind wir der Auffassung, dass das ein Beitrag sein kann, den das Medienboard mit übernehmen kann. Wir glauben, dass es zur Kultur-, zur Filmförderung gehört, die mit Zuschüssen geförderten Filme zu zeigen, zu präsentieren. Es ist schon von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern an der einen oder anderen Stelle darauf hingewiesen worden, in welchen Schwierigkeiten sich die Programmkinos befinden, welche Entwicklungen es im Bereich der Technik gibt. Insofern glauben wir, dass das Medienboard in der Tat die richtige Institution ist, mit der wir über diese Möglichkeiten sprechen sollen und wollen. Insofern glauben wir auch, dass wir zu einer besseren Lösung zur Förderung der Programmkinos kommen, wenn wir uns nicht darauf reduzieren, nur ein Kino aus Haushaltsmitteln zu finanzieren und für die restlichen Kinos, die uns wichtig sind, die Finanzierungsfragen ungeklärt zu lassen.

Deswegen sind wir im Ergebnis auch der Auffassung, dass es nicht der beste Weg ist, wenn wir Haushaltsmittel, die wir für ein Kino eingestellt haben, umverteilen, weil damit auch die Frage, ob das zur Unterstützung und Förderung aller Programmkinos ausreichend ist, noch längst nicht beantwortet ist. Wir befürworten auch, dass man sich über den Finanzierungsbedarf, über die inhaltliche Ausgestaltung und über die Fördermöglichkeiten durch das Medienboard unterhält und dass wir damit einen nachhaltigen Beitrag leisten, um die Kinolandschaft zu stärken und um den Filmstandort Berlin zu stärken. Denn

Christian Goiny

man darf bei dieser Diskussion auch nicht außer Acht lassen – die Kollegin Ströver hat schon darauf hingewiesen –, wie sich die Kinolandschaft in Berlin in den letzten Jahren verändert hat.

Aber wir stellen auch fest, dass die Filmlandschaft durchaus auch Schwankungen unterworfen ist. Wenn man sich die Zahlen für 2007 ansieht: Wir haben insgesamt in Deutschland einen Besucherrückgang in den Kinos von 8 Prozent. Wir haben Einnahmerückgänge von 5,7 Prozent. Die Fachleute erwarten eine Produktionslücke durch den Streik, den wir in Hollywood erleben mussten. Es gibt durchaus ernst zu nehmende Fachleute, die von einer Kreativitätskrise, auch des internationalen Films, sprechen. Das, was aus den USA kommt, sind oft nur Fortsetzungen und Remakes.

Hier kann gerade auch die deutsche Filmförderung einen Beitrag leisten, den deutschen Film sowohl national als auch international noch erfolgreicher zu machen. Dazu gehört für uns auch, dass man diese Filme nicht nur kurze Zeit sehen kann, nicht nur im Fernsehen, nicht nur auf DVD oder im Internet sehen kann, sondern dass dazu eine Kinokultur gehört, deren Fundamente wir in Berlin nach wie vor in hervorragender Weise haben. Gerade weil wir diesen Zusammenhang zwischen Filmförderung und „Filme sehen“ so darstellen, ist für uns das Medienboard die richtige Institution.

Wir unterstützen deshalb auch die Intention des Antrags der Grünen. Die haushaltsmäßige Lösung, die hier vorgeschlagen wird, ist jedoch aus unserer Sicht nicht der richtige Ansatz. Deswegen werden wir uns beim Antrag der Grünen enthalten. Wir werden sehen, wie weit der Antrag der Koalition, der heute vorgelegt wurde, in Absprache und Diskussion mit dem Medienboard ein Weg ist, der in dem von mir skizzierten Sinne zu einer besseren Filmförderung und damit dem Erhalt der Programmkinos in dieser Stadt führt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goiny! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Meyer. – Bitte sehr!

Christoph Meyer (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich denke, wir sind uns alle einig, dass privat betriebene Kinos grundsätzlich rentierlich betrieben werden müssen. Das heißt, wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass wir, wenn wir über Fördermechanismen reden, nur über ein kleines Segment der Kinolandschaft reden, und zwar über das klassische Programmkinos. Genau deswegen und auf Grund dessen, was meine Vorredner bereits zu der Kinolandschaft in Berlin gesagt haben, haben wir grundsätzlich große Sympathien für den Antrag der Grünen und unterstützen ihn deshalb auch. Er schafft nämlich zu-

nächst einmal im Markt der Programmkinos Wettbewerb, denn dieser Wettbewerb ist zurzeit leider nicht vorhanden.

Die Kernfrage, Frau Hiller, worin sich die Förderung nur eines Kinos, nämlich des Babylons, rechtfertigt, wurde auch von Ihnen nicht beantwortet. Sie haben die Programmvielfalt dieses Kinos aufgeführt. Man muss doch aber umgekehrt feststellen, dass niemand anderes so viel Geld bekommt wie das Babylon, um so ein Programm aufbieten zu können. Das ist doch das Problem.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Hier müssen Sie sich fragen lassen, was dagegen spricht, eine Einzelförderung programmbezogen zu implementieren statt ein einzelnes Kino herauszustellen. Da Sie diese Frage nicht beantworten, ist Ihre Argumentationskette etwas schwach. Ich muss sogar feststellen, dass der eingebrachte Antrag das Problem eher noch verschärft. Sie schreiben im zweiten Absatz, dass Sie eine Prämierung von Filmkunst durch Kinoprogrammpreise prüfen wollen. Wenn das so eingeführt wird, worin besteht dann noch die Rechtfertigung, das Babylon weiter zu finanzieren? – Auch diese Rechtfertigung fällt dann weg.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Wenn man das will,
kann man das machen!]

– Genau! So wäre das aber ehrlicher!

Nun zu dem Antrag der Koalition: Ich denke, die Intention, so wie sie auch von Herrn Zimmermann beschrieben wurde, ist ehrenwert. Wir werden uns dem Weg, den Sie vorschlagen, nicht widersetzen. Uns interessiert, wie man beim Medienboard zu einer sinnvollen Förderung kommt.

Man muss zwischen dem ersten Teil, der vollkommen unproblematisch ist, und dem Rest unterscheiden. Beim Punkt „Filmabspiel und Präsentation“ geht es insbesondere darum, wie Programmkinos, die nicht mehr mit der technischen Entwicklung mithalten können, auf einen wettbewerbsfähigen Stand am Markt gebracht werden können.

Der zweite Teil ist leider – Sie sagten es bereits – mit zwei Zeilen ein wenig dürftig formuliert. Es geht darum, wie man zu einer Kinoprogrammprämierung kommt. Wir müssen sehen, wie wir in den Ausschüssen einen gemeinsamen Weg finden.

Ich weiß nicht, ob das Medienboard letztlich erfolgversprechend ist. Wir müssen aber für einen Wettbewerb sorgen. Deswegen ist es aus unserer Sicht am wichtigsten, die Wettbewerbsverzerrung durch das Babylon aufzuheben und anschließend ein Förderinstrument zu schaffen, das die bestehende Berliner Kinolandschaft erhält. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/1187 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Grünen und FDP und bei Enthaltung der CDU – die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Koalitionsantrag Drucksache 16/1214 wird inzwischen die Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg sowie an den Hauptausschuss empfohlen. Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

Berlin wirkt präventiv gegen Zwangsheirat!

Antrag der Grünen Drs 16/1189

Das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die antragstellende Fraktion beginnt. – Bitte sehr, Frau Öney!

Bilkay Öney (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Mensch ist im Leben vielen Zwängen unterworfen: dem Zwang, morgens aufzustehen und zur Arbeit zu gehen, dem Zwang, Termine wahrzunehmen, obwohl man andere Dinge lieber täte, dem Zwang, mit Menschen auszukommen, die man nicht leiden kann. – Das klingt alles sehr vertraut. Aber könnten Sie sich vorstellen, jemanden heiraten zu müssen, den Sie nicht kennen und nicht lieben? – Wohl kaum! Und doch gibt es auch in Berlin Fälle von Zwangsheirat. Diese Situation können und wollen wir als Grüne auf keinen Fall hinnehmen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Zwangsheirat ist zwar als besonders schwere Form der Nötigung ins Strafgesetzbuch aufgenommen worden. Doch wir wissen alle, dass Gesetze Menschen noch nie davon abgehalten haben, Dinge zu tun, die eigentlich verboten sind. Wenn wir Zwangsheiraten wirklich verhindern wollen, müssen wir ernsthaft und konsequent dagegen vorgehen. Das ist die Intention unseres Antrags.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Zunächst zum Ausmaß und zu den Auswirkungen von Zwangsheiraten in Berlin: Im Jahr 2005 wurden in Berlin 300 Fälle von Zwangsheirat bekannt. Der Zulauf zu Or-

ganisationen wie Hatun & Can zeigt uns aber, dass die Dunkelziffer weit höher liegt. Die Einrichtung Hatun & Can bekommt übrigens für die Arbeit keinen Cent. Das ist peinlich.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Gerade weil Zwangsheirat mit bis zu vier Jahren Gefängnis bestraft werden kann, wenden sich die Betroffenen Migranten nicht an die Behörden. Niemand will die Familie anzeigen. Auch uns wäre lieber, wenn die Menschen gar nicht in diese Situation kämen. Dafür muss aber sehr viel mehr Aufklärungsarbeit geleistet werden. Das passiert leider nicht. Bisher hat sich der Senat in dieser Sache nicht besonders hervorgetan.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir hatten bereits vor zwei Jahren mehr Aufklärung in der Ausländerbehörde gefordert. Wir haben inzwischen festgestellt, dass sich diesbezüglich bis heute nichts getan hat. Wir haben im Selbsttest eine junge Frau losgeschickt. Das erste Mal kam sie mit Flyern von Pizza Max zurück, und das zweite Mal fragte sie nach Infobroschüren und bekam die Antwort: Wir sind doch nicht die Bundesdruckerei. – Das ist unverschämt.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)]

Das ist aber nicht das einzige Problem. Es sind nicht nur Ausländer von Zwangsheirat betroffen, sondern auch Menschen, die inzwischen deutsche Staatsangehörige sind, und die gehen eben nicht zur Ausländerbehörde. Daher ist die Schule der geeignete Ort für Frühaufklärung, und zwar nicht nur, weil man dort die Schülerinnen und Schüler erreicht, sondern auch die Lehrerinnen und Lehrer einbeziehen kann. Viele sind in solchen Situationen hilflos und wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen. Oft berichten Lehrerinnen und Lehrer, das Mädchen Angst haben, in die Ferien zu fahren, weil ihnen dort eine Heirat bevorsteht. Wir haben demnach nicht nur ein Problem von sogenannten Importbräuten, sondern oft sind es auch Importgatten, denen die Anpassung in Deutschland schwerfällt. Oft heiraten Migranten durch den Einfluss der Familie viel zu jung. Daraus ergeben sich viele Probleme.

Überforderung, fehlende Familienplanung, Aggression, häusliche Gewalt und Unvermögen, mit diesen Problemen umzugehen, sind die Folgen. Mit diesen Folgen haben wir zu kämpfen, wenn wir die Menschen nicht aufklären.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir brauchen deshalb ein Konzept zur Information und Sensibilisierung der Betroffenen und der Behörden, etwas, das die Menschen stadtwweit erreicht.

In Nordrhein-Westfalen hat man das erkannt und eine breit angelegte Kampagne gestartet. Ähnliches wollen wir in Berlin. Ich finde es ärgerlich, wenn manche CDU-regierten Länder dem rot-roten Senat in integrationspolitischen Dingen voraus sind. Jedenfalls könnten das Wissen

Bilkay Öney

und die Erfahrungen aus NRW hier sinnvoll genutzt werden.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Beifall von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

Wir müssen uns überlegen, wie die Zusammenarbeit der Schulen, der Migrantenverbände, der Jugendämter und der Polizei verbessert werden kann. Ich sagte es bereits: Weil Zwangsheirat strafbar ist, versuchen die Betroffenen, sich selbst zu helfen, oder wenden sich an anonym arbeitende Träger. Denen fehlen aber die Möglichkeiten und vor allem das Geld. Die Behörden, die Mittel für solche Zwecke haben, wie z. B. das Jugendamt, arbeiten nicht anonym und schon gar nicht unbürokratisch. Dieses Dilemma müssen wir lösen. Entweder wir geben denen, die anonym arbeiten, Geld, oder die Behörden helfen unbürokratisch und schnell. Eins von beiden muss geschehen. Es hilft nichts, nur zu reden und nichts zu tun.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Um die Anbahnung von Zwangsehen im Vorfeld zu verhindern, müssen die Betroffenen frühzeitig aufgeklärt, sensibilisiert und immunisiert werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Öney! Ihre Redezeit ist beendet.

Bilkay Öney (Grüne):

Ich bin gleich am Ende. – Wir denken, dass die Schule der geeignete Ort dafür ist. Wir müssen sicherstellen, dass an Schulen Präventionsarbeit geleistet werden kann. Gezieltes Unterrichtsmaterial, Fortbildungen für die Lehrkräfte und die Zusammenarbeit mit Experten und Organisationen wie Terre des Femmes können hilfreich sein.

Vor ein paar Wochen kamen Politikerinnen und Politiker aus allen Fraktionen am Todestag von Hatun Sürücü zusammen. Drei Jahre nach ihrem Tod und kurz vor dem internationalen Frauentag am 8. März wäre es ein gutes Zeichen, wenn wir uns gemeinsam gegen Zwangsheirat einsetzen würden. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Öney! – Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Bayram das Wort. – Bitte sehr!

Canan Bayram (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Viele meiner Mandantinnen, die von sogenannten arrangierten Ehen betroffen waren, berichteten, dass sie damals Nein gesagt hätten, wenn sie ihren jetzigen Verstand oder Mut gehabt hätten.

Du weißt doch wie das ist. Du kannst dich nicht gegen deine Familie stellen. – Also habe ich Ja gesagt oder geschwiegen.

Das berichtet die Kollegin Seyran Ateş aus ihrer Anwaltspraxis. Aus meiner Anwaltspraxis kann ich die Aussage der Kollegin bestätigen. Daher will ich hier die Differenzierung zwischen Zwangsverheiratung und arrangierter Ehe nicht wichtiger nehmen, als sie ist.

Wenn wir unsere Verantwortung ernst nehmen, müssen wir erkennen, dass es darum geht, die jungen Mädchen und Frauen so zu stärken, dass sie an unserer Gesellschaft teilhaben können. Das fängt bei der Sprache an und reicht bis zum grundgesetzlich garantierten Schutz des Lebens und der körperlichen Unversehrtheit. Es gibt aber auch Maßnahmen, die unter dem Vorwand, Zwangsehen verhindern zu wollen, ergriffen wurden, aber weder geeignet noch erforderlich sind.

Ich halte es für fragwürdig und auch für verfassungsrechtlich bedenklich, lediglich bestimmten Gruppen Sprachkenntnisse bei der Familienzusammenführung abzuverlangen und mit Hinweis auf die Verhinderung von Zwangsehen die betreffenden Gruppen unter den Generalverdacht zu stellen, immer Zwangsehen einzugehen.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass Mädchen und Frauen unterschiedlicher Herkunft und religiöser Orientierung den Rahmen und die Möglichkeit erhalten, ihr Potenzial voll auszuschöpfen und hier in Berlin nach ihrer Fassung glücklich zu werden. Der rot-rote Senat hat bereits in der Vergangenheit viel Wichtiges und auch Richtiges getan, um einerseits die Mädchen und Frauen zu schützen und zu beraten,

[Özcan Mutlu (Grüne): Was denn?]

andererseits wurden Maßnahmen ergriffen, um den Aggressoren Einhalt zu gebieten.

[Mieke Senftleben (FDP): Da ist der Wunsch der Vater des Gedankens!]

Dies war, ist und bleibt richtig. Daher fordern wir den Senat auf, das Begonnene fortzusetzen und in diesem Sinne weiterzumachen.

Es gibt einen Bereich, in dem die Aktivitäten noch verstärkt werden sollten, nämlich die Aufklärung in der Schule. Gerade für junge Mädchen aus strengen Elternhäusern ist die Schule einer der wenigen Orte, wo sie sich entfalten können. Sie fühlen sich unabhängig und frei vom Einfluss des Elternhauses. Sie entwickeln Selbstbewusstsein und die Stärke, die sie brauchen, um sich von den oft strengen und unterdrückenden Strukturen in den Familien zu lösen. Sie brauchen Aufklärung über die alternativen Möglichkeiten der Lebensgestaltung und Unterstützung auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben.

Canan Bayram

Mir ist bewusst, dass die Schule bereits vielen Anforderungen ausgesetzt und insoweit besonders beansprucht ist.

[Özcan Mutlu (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Bayram! Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche, aber gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Mutlu?

Canan Bayram (SPD):

Ja, gerne! Klar!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Liebe Frau Kollegin! Wissen Sie, wie viele Fort- und Weiterbildungskurse und -angebote für Berliner Lehrkräfte es für diesen Bereich gibt und wie viele Lehrkräfte daran teilnehmen?

Canan Bayram (SPD):

Herr Kollege Mutlu! Wenn Sie meinen Ausführungen weiter zuhören, werden Sie im Anschluss jedenfalls wissen, dass ich mir mehr wünsche. Aber vielen Dank für die Anregung!

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Wie gesagt: Mir ist bewusst, dass die Schule bereits vielen Anforderungen ausgesetzt und insoweit besonders beansprucht ist. Dennoch ist es von nicht zu unterschätzender Bedeutung, die Lehrerinnen und Lehrer so fortzubilden, dass sie Mittler zwischen den Beratungsstellen und den betroffenen Mädchen sein können.

[Mieke Senftleben (FDP): Davon reden Sie aber schon sehr lange!]

Ich halte den Ansatz für richtig, den Familien Angebote zu machen, um es ihnen zu ermöglichen, die mitgebrachten Traditionen zu überprüfen und dort, wo sie insbesondere den eigenen Söhnen und Töchtern lediglich zum Nachteil gereichen, auch ganz abzulegen. Wir müssen den Mut haben, in einen kritischen Dialog mit denjenigen zu treten, die für sich in Anspruch nehmen, die Interessen der Migrantinnen und Migranten zu vertreten.

Wie lange sollen wir uns mit den Themen „Zwangsverheiratung“ und „Ehrenmorde“ noch beschäftigen, werden sich vielleicht einige von Ihnen fragen. Ich habe das auch von dieser Seite hier ein wenig so gehört. Die Diskussion der letzten Jahre war ein Anfang. Sie hat viel zur Aufklärung beigetragen. Solange es jedoch junge Mädchen und Frauen gibt, die sich fragen: „Warum hilft mir keiner? Sieht denn keiner, wie es mir geht?“, sind wir noch nicht am Ziel. Wir werden alles tun, damit die jungen Mädchen

und Frauen in den vollen Genuss ihrer verfassungsrechtlich verbürgten Rechte kommen. – Danke!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –

Özcan Mutlu (Grüne): Dann stimmen Sie doch unserem Antrag zu!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Nun hat der Herr Abgeordnete Wansner das Wort. – Bitte sehr!

[Özcan Mutlu (Grüne): Ah! Jetzt kommt der frauenpolitische Sprecher der CDU!]

Kurt Wansner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Grünen zum Thema: „Berlin wirkt präventiv gegen Zwangsheirat!“ wird von unserer Fraktion unterstützt.

[Beifall bei der CDU und den Grünen – Zurufe von den Grünen]

Er kann uns sicherlich, wenn er von diesem Senat – was ich allerdings bezweifle – umgesetzt wird, in Einzelfällen helfen. Aber er wird trotzdem zu keinem nachhaltigen Umdenken in den dafür anfälligen Kreisen und Familien führen. Denn in einem sind wir uns hoffentlich alle einig: Zwangsverheiratung ist eine gravierende und schwerwiegende Menschenrechtsverletzung und durch nichts zu entschuldigen.

[Allgemeiner Beifall]

Das gilt insbesondere deshalb, weil die Fälle der Zwangsverheiratung häufig mit brutaler, psychischer innerfamiliärer Gewalt, mit Demütigung, mit Unterdrückung, mit Vergewaltigung und teilweise – wie wir leider Gottes auch schon in Berlin feststellen mussten – mit sogenannten Ehrenmorden, die unerträglich und verabscheuungswürdige Straftaten darstellen, verbunden sind. Deshalb müssen wir das Hauptaugenmerk darauf richten, alles dafür zu tun und effiziente Regelungen zu schaffen, um Zwangsverheiratungen in Berlin zu verhindern. Diesem Senat traue ich das allerdings nicht mehr zu.

Herr Mutlu! Der Antrag der Grünen ist ein kleiner Schritt auf dem richtigen Weg. Die große Koalition im Bund hat, wie ich in diesem Hause bereits früher einmal ausgeführt habe, durch das Gesetz zur Umsetzung der asyl- und ausländerrechtlichen Richtlinien der Europäischen Union vieles getan,

[Mieke Senftleben (FDP): Ganz selten, Herr Wansner!]

um im präventiven Bereich Zwangsheiraten zu verhindern, indem z. B. das Nachzugsalter für Ehegatten auf 18 Jahre festgesetzt wurde. Frauen, die über 18 Jahre alt sind, sind selbstständiger und laufen damit nicht so schnell Gefahr, Opfer von Zwangsheirat zu werden.

[Zuruf von Evrim Baba (Linksfraktion)]

Kurt Wansner

Mit dem Erfordernis des Nachweises von einfachen – wohlgeleitet: einfachen! – Sprachkenntnissen, die vor der Einreise nach Deutschland im Herkunftsland erworben werden müssen, wird gewährleistet, dass die Frauen schon mit ordentlichen Deutschkenntnissen nach Deutschland kommen. Sie können sich somit in der deutschen Gesellschaft zurechtfinden, können eigenständig einkaufen und sich einen eigenen Freundeskreis aufbauen. Auch dies stärkt die Frauen und vermindert erheblich die Gefahr, dass sie in größerem Maß Opfer von Zwangsverheiratung werden. Ich verstehe nicht, wie man mit dieser Regelung nicht einverstanden sein kann. Wer soll diesen Frauen in Deutschland Deutsch beibringen? – Die Schwiegermütter, die es oft selbst nicht können? Die Ehemänner, die es oft nicht wollen? Oder die Freundinnen, die sie leider noch nicht haben?

Eine weitere wesentliche Leistung der großen Koalition im Bund bestand darin, dass die Bundesrepublik 150 Millionen € im Jahr für Sprachkurse ausgibt.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das wurde doch in Berlin gekürzt!]

Auch damit stärken wir insbesondere die Migranten, die nach Deutschland kommen bzw. schon hier leben. Das Goethe-Institut bietet z. B. in der Türkei und dort insbesondere in Ost- und Südostanatolien die Möglichkeit an, Sprachkurse zu besuchen – zum einen, um dort Deutsch zu lernen, und zum anderen, um so die Deutschtests zu absolvieren.

Für mich und meine Fraktion sind die Deutschkenntnisse der wichtigste Faktor im Hinblick auf den Opferschutz. Wie soll sich sonst eine junge Frau, die zwangsverheiratet werden soll, hier in Deutschland wehren können? – Nur dann, wenn sie Grundkenntnisse der deutschen Sprache hat, kann sie auf ihre Not aufmerksam machen und sagen, dass sie Hilfe braucht.

[Beifall bei der CDU]

Anders wird es nicht funktionieren. Das ist langfristig eine der wichtigsten Maßnahmen, um Frauen auch vor dem Schicksal als Importbeute zu schützen. Ich wünsche den Frauen, die nach Deutschland einreisen, eben nicht, dass sie in irgendwelchen Wohnungen verschwinden und keine Chance haben, an unserem Leben in Berlin teilzuhaben.

[Evrin Baba (Linksfraktion): Eigenständiger Aufenthaltsstatus, Herr Wansner!]

Ich wünsche ihnen das Gegenteil, nämlich dass sie hier in Berlin im Miteinanderleben Freude und Freunde finden. Dabei müssen wir ihnen helfen. Dazu sind wir hier im Parlament verpflichtet. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Baba das Wort. – Bitte!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Sehr verehrte Frau Bilkay Öney! Sie haben mit Ihrem Antrag zusammengefasst, was wir in Berlin seit langem auf der Agenda haben.

[Mieke Senftleben (FDP): Auf der Agenda – überall dasselbe! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Die Kolleginnen und Kollegen, die schon etwas länger als Sie dem Abgeordnetenhaus angehören, erinnern sich. Wir haben uns im Plenum und in verschiedenen Ausschüssen mehrfach und intensiv mit dem Thema Zwangsverheiratung beschäftigt. Zur Erinnerung möchte ich insbesondere für die Grünen noch einmal einige unserer Beschlüsse kurz in Stichworten erwähnen: „Menschenrechte sind unteilbar – gemeinsam gegen Gewalt an Frauen!“ hieß die Entschließung des Abgeordnetenhauses nach dem fürchterlichen Mord an der jungen Frau Hatun Sürücü. „Berlin bekämpft Zwangsverheiratungen“, so lautet der Beschluss des Abgeordnetenhauses aus dem Jahr 2005. Dazu stehen wir.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Falls Sie es immer noch nicht mitbekommen haben, wie Rot-Rot in Berlin präventiv gegen Zwangsverheiratung vorgeht, verrate ich Ihnen, dass wir die Maßnahmen zum Schutz gegen Zwangsverheiratung weiter entwickelt und in bestehende Präventionsmaßnahmen gegen Gewalt sowie in das Integrationskonzept eingebettet haben.

Darüber hinaus werden wir in Kürze das gleichstellungspolitische Rahmenprogramm beraten, in dem selbstverständlich ein Handlungsfeld das Problem von Zwangsverheiratet erfassen wird.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Gestatten Sie ein Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Lux?

Evrin Baba (Linksfraktion):

– Nein! – Ich bin sogar sehr dafür, dass wir uns ausführlich in verschiedenen Ausschüssen mit diesem Problem befassen und beschäftigen. Die im Antrag aufgeworfenen Punkte sind nicht neu. Setzen Sie vor jeder Frage in Ihrem Antrag „Berlin wirkt präventiv gegen Zwangsverheiratung“ ein „wie“ und „wann“, bin ich damit einverstanden. Dann haben wir im Grunde eine Große Anfrage zur Umsetzung des Beschlusses „Berlin bekämpft Zwangsverheiratungen“ von 2005.

Es würde jetzt den Rahmen sprengen, alles aufzulisten, was inzwischen im Frauenbereich mit den frauenpolitischen Schwerpunkten, der Einsetzung einer Arbeitsgruppe Migrantinnen im Rahmen der Fortsetzung des Aktionsplanes gegen häusliche Gewalt, in der interdisziplinären Zusammenarbeit, im Arbeitskreis Zwangsver-

Evrin Baba

heiratung, bei der Jugendverwaltung und in den Schulen sowie in der Zusammenarbeit mit dem Innensenator Herrn Körting geschehen ist. Einen wichtigen Beitrag haben natürlich die Migrantenorganisationen und -vertretungen geleistet. Es ist an dieser Stelle nicht nur der türkische Bund zu erwähnen. Ich selbst bin öfter an Schulen, in Vereinen und bei freien Trägern, um über das Thema zu sprechen und habe die Patenschaft über eine junge Frau übernommen. Mit bekannten Migrantinnen aus dem Kulturbereich, denen sie Vorbilder sein können für ein selbstbestimmtes Leben, habe ich eine Kampagne gestartet, um Zwangsverheiratung zu ächten und allen Mädchen und Frauen Mut zu machen, sich zu befreien.

Zu dem Einwand, dass auch Männer betroffen sind, will ich gleich sagen: Die übelsten Folgen von Zwangsverheiratung hat das weibliche Geschlecht mit Vergewaltigung, Isolation und Demütigung bis hin zur Ermordung zu ertragen. Was uns leider nicht gelungen ist, liegt außerhalb unserer Möglichkeit auf Bundesebene. Es gab von der Berliner Seite die entsprechende Änderung im Bundesrat zum Aufenthalts- und Rückkehrrecht von Betroffenen. Allerdings haben wir uns damit nicht durchsetzen können.

Auch hier gilt, dass wir auf Berliner Ebene jeden Spielraum nutzen, der uns möglich ist. Es gibt eine entsprechende Weisung des Innensensors, die, soweit es die gegenwärtige Rechtslage ermöglicht, eine großzügige Ermessensausübung vorgibt. In der Antigewaltarbeit ist das oberste Gebot, dass sich Männer in Berlin Frauen mit drohender Abschiebung nicht gefügig machen dürfen. Die Aufenthaltserlaubnis kann gegen häufig geäußerte Ängste auch bei Sozialhilfebezug verlängert werden. Für die Linke gilt, der Opferschutz steht an erster Stelle. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Baba. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Lehmann. – Bitte!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Recht auf Eheschließung und auf die freie Wahl des Ehegatten oder der Ehegattin ist ein Grund- und Menschenrecht. Zwangsverheiratungen sind Ausdruck eines altertümlichen Gesellschaftsbildes, das insbesondere Frauen die Entwicklung einer eigenen Identität nicht zugesteht. In geringerem Maß trifft dies aber auch auf Männer zu. Diese Vorschrift, die auch auf Drängen der FDP entstanden ist, hat dazu beigetragen, für die von Zwangsheirat Betroffenen und Bedrohten einen verlässlichen Rechtsrahmen zu schaffen und die Öffentlichkeit zu sensibilisieren.

[Beifall bei der FDP]

Dennoch gibt es in diesem Bereich kaum ein Ermittlungsverfahren oder Verhandlungen. Aber Jahr für Jahr suchen gerade auch in Berlin viele Frauen und Mädchen Hilfsan-

gebote, weil eine Zwangsverheiratung geplant ist. Das zeigt, dass es unhaltbare Gegensätze zwischen Theorie und Praxis gibt, sodass es weitergehender Maßnahmen bedarf, damit Rechte auch wahrgenommen werden können.

Hiervon haben die Grünen nun viele wichtige und – wie ich auch finde – sinnvolle Dinge vorgeschlagen. Auch wenn es in einigen Punkten wie der Einführung von speziellen Beauftragten in jedem Sozialraum noch Klärungsbedarf in den Ausschüssen gibt, begrüßen wir diese Initiative. Gleichzeitig nehme ich sie zum Anlass, weitergehende Forderungen zu stellen, denn uns Liberalen war es bereits in der letzten Legislaturperiode ein wichtiges Anliegen, gegen diese Menschenrechtsverletzungen vorzugehen.

[Beifall bei der FDP]

Zwangsverheiratungen werden innerhalb der Ethnien und deshalb leider auch von vielen Betroffenen nicht als Straftat, sondern als normales Vorgehen bei der Partnersuche angesehen. Es besteht also bei vielen gar kein Unrechtsbewusstsein, da Zwangsverheiratungen seit Generationen praktiziert werden und nicht gleichbedeutend mit körperlicher Gewalt gegen Frauen sind. Dass dies ein Verstoß gegen Menschenrechte und geltendes Gesetz in Deutschland, aber auch in der Türkei ist, ist vielen gar nicht bewusst. Deshalb muss gerade die Aufklärung in Kulturkreisen, die an der Zwangsverheiratung festhalten, in Verbindung mit Migrantenverbänden und Religionsgemeinschaften über den Kampagnencharakter hinaus gehen und regulär neben der Unterstützung der Betroffenen einen ebensolchen Stellenwert haben.

[Beifall bei der FDP]

Es müssen gemeinsam Maßnahmen gegen Zwangsheirat entwickelt werden. Nur so wird es gelingen, ein Umdenken hervorzurufen und umfassend gegen Zwangsheirat vorzugehen. Hierbei spielt die Bildung und Unterstützung der Frauen natürliche eine zentrale Rolle. Aber auch Männer und männliche Jugendliche brauchen gezielte Angebote, um sich mit überholten, aber immer noch geliebten Rollenbildern bewusst auseinanderzusetzen und diese überwinden zu können.

Zusätzlich hat man mit der Neuregelung des Aufenthaltsrechts im letzten Sommer Regelungen eingeführt, die Zwangsverheiratungen offiziell verhindern sollen. In der Realität führt dies aber zu Ehen zweiter Klasse und verstärkten Ressentiments. Die Möglichkeit, Deutsch zu lernen, ist in den Herkunftsländern meist nur schwer möglich und oft mit erheblichen Kosten verbunden. Auch können die Gesetzesänderungen nicht helfen, wenn man Opfer einer Zwangsverheiratung zu werden droht oder geworden ist. Hierfür brauchen wir ein eigenständiges Aufenthalts- und Rückkehrrecht für Opfer von Zwangsverheiratung.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Rainer-Michael Lehmann

Der Ausbau und die Sicherstellung der Finanzierung von Schutzeinrichtungen wie in den Frauenhäusern sind natürlich von großer Bedeutung. Dass diesem so sozialen Senat wenig daran liegt, haben die vergangenen Haushaltsberatungen gezeigt. Die Zuwendungen für die Berliner Frauenhäuser sind seit 1996 annähernd konstant geblieben und sind im letzten Haushalt sogar noch leicht abgesenkt worden.

Außerdem hat dieser Senat den Frauenhäusern die Auflage erteilt, ohne Gegenfinanzierung nur die Plätze zur Verfügung zu stellen, um so den Mangel an Schutzplätzen zu überbrücken. Offensichtlich gibt es kein soziales Bewusstsein, wo kaum Wählerstimmen zu holen sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Einvernehmlich wird von den Fraktionen die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, berufliche Bildung und Soziales und mitberatend an die Ausschüsse für Bildung, Jugend und Familie und Wirtschaft, Technologie und Frauen empfohlen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Wir kommen nun zur

1fd. Nr. 4 d:

I. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst des Landes Berlin

Antrag der FDP Drs 16/1205

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung stehen den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. – Bevor ich Herrn Jotzo das Wort gebe, bitte ich, alle Gespräche in den Gängen einzustellen. Wenn Sie diese weiterführen wollen, tun Sie dies bitte draußen. – Herr Jotzo, Sie haben das Wort!

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ich beginne meine Rede mit einer Frage.

[Mario Czaja (CDU): Zuschauerfrage! –

Christian Gaebler (SPD): Was soll uns diese Rede sagen?]

– Vielleicht wissen Sie die Antwort, Herr Gaebler! – Wie nennt man eine Person, die eine andere Person mit Gewalt zwingt, unfreiwillig Geld an eine dritte Person auszus zahlen?

[Zuruf von der Linksfraktion: Feuerwehr?]

– Feuerwehr ist falsch. – Einen Räuber nennt man eine solche Person. Die zweite Frage, die ich gleich hinterher-schicke, ist: Wie nennt man denselben Sachverhalt, wenn der Berliner Senat der Täter ist? – Dann nennt man den Sachverhalt Mindestlohn.

[Beifall bei der FDP –

Scherzbold! von der Linksfraktion –
Mario Czaja (CDU): Sie sind ja heute
ein Gute-Laune-Bär!]

Sie von der rot-roten Regierungskoalition und der Senat mit seiner Vorlage zum Vergabeberecht möchten andere Personen, nämlich die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber in Berlin dazu zwingen, unfreiwillig Geld an dritte Personen, nämlich die Beschäftigten, auszus zahlen. Damit pfeifen Sie auf die Tarifautonomie, pfeifen Sie auf die Autonomie der Tarifparteien. Und das ist ein falscher Weg.

[Beifall bei der FDP]

Der Weg ist deswegen systematisch falsch, weil Sie damit die Tarifautonomie zu einem Auslaufmodell erklären. Zweitens ist er auch im Ergebnis falsch, weil Sie dadurch sachwidrige Effekte erreichen.

[Christian Gaebler (SPD): Worüber reden
Sie eigentlich?]

Statt die Lohnnebenkosten zu senken, sorgen Sie dafür, dass diese steigen und erhöhen dann noch das Lohnniveau, um für diesen Fehler Kompensation zu liefern. Das ist eine grundsätzlich verfehlte Politik. Sie haben kein Problem damit, der Berliner Wirtschaft in die Tasche zu greifen. Mit Ihrer Mindestlohnpolitik geht es Ihnen nur darum.

[Zurufe von der SPD]

Kommen wir nun zu dem, worum es heute geht!

[Hey! von der SPD –

Christian Gaebler (SPD): Jetzt aber!]

– Es bedurfte der Vorrede, Herr Gaebler, aber Sie werden das gleich verstehen. – Heute geht es nicht darum, wie Sie Dritten in die Tasche greifen, wie Sie sozusagen die Tarifpartner ausschalten, um dann Ihr eigenes Urteil an die Stelle der Tarifautonomie zu setzen. Heute geht es darum, wie Sie agieren, wenn Sie selbst Tarifpartner, wenn Sie selbst Arbeitgeber sind. Wir wollen uns heute einmal anschauen, wie „sozial“ Sie dann agieren.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben ein Gesetz beschlossen, das sogenannte Gesetz über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst des Landes Berlin. Sie wissen selbst – das haben wir bereits debattiert –, dass dieses Gesetz gegen die europäische Richtlinie verstößt, dass es nicht möglich ist, Feuerwehrleuten diese Mehrarbeit zu verordnen, die gegen europäisches Recht verstößt. Sie haben dieses Gesetz trotzdem beschlossen, und Sie haben in dieses Gesetz auch hineingeschrieben, welchen Lohn die Feuerwehrleute dafür erwarten können, wenn sie mehr als 48 Stunden arbeiten. Welchen Lohn würde man für diese Arbeit ansetzen,

Björn Jotzo

wenn man als Berliner Senat Tarifpartei, wenn man Arbeitgeber ist?

[Zuruf von Anja Hertel (SPD)]

Man könnte denken, Sie haben den Feuerwehrleuten etwa 17,50 € pro Stunde gegönnt oder wenigstens 12 € oder vielleicht Ihren eigenen Mindestlohn von 7,50 €, den Sie den Berliner Unternehmerinnen und Unternehmern verordnen. – Nein, das haben Sie nicht! Sie haben für die Berliner Feuerwehrleute stattdessen einen Mindestlohn von 2,86 € pro Stunde festgesetzt. Damit unterschreiten Sie Ihren eigenen Mindestlohn um 60 Prozent. Das ist ein Skandal!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Jotzo! – Darf Frau Seelig Ihnen eine Zwischenfrage stellen?

Björn Jotzo (FDP):

Nein, das möchte ich jetzt nicht. Vielen Dank! – Es bleibt dabei, festzustellen: Sie sind nur dann sozial, wenn Sie anderen Leuten, den Berliner Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern, in die Tasche greifen können. Ihre Solidarität ist lediglich ein Feigenblatt. Sie sind nämlich nur so lange solidarisch, solange Sie Ihre Entscheidungen nicht selbst bezahlen müssen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie Ihre Entscheidungen selbst bezahlen müssen, dann tragen Sie das auf dem Rücken unserer Berliner Feuerwehrleute aus und zahlen 2,86 € pro Stunde. Das ist einfach schäbig. Es kann nicht Ihr Ernst sein, dass Sie Ihre eigene Mindestlohnpolitik um 60 Prozent unterbieten, wenn Sie selbst zu entscheiden und zu bezahlen haben!

[Beifall bei der FDP]

Es ist und bleibt schäbig und kleinlich, wenn Sie sich heute dem Gesetzesvorhaben der FDP-Fraktion verschließen, wenigstens Ihre eigenen Mindestmaßstäbe für unsere Berliner Feuerwehrleute in Ansatz zu bringen. Wenn Sie dazu heute nicht bereit und in der Lage sind, dann ist das ein jämmerliches Zeugnis Ihrer eigenen Handlungsunfähigkeit. Es wäre schade, wenn wir das heute in diesem Hause mit ansehen müssten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Uwe Doering (Linksfraktion): Seit wann stehen FDP-Anträge für Handlungsfähigkeit?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt die Frau Abgeordnete Hertel das Wort. – Bitte sehr!

Anja Hertel (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Jotzo! Als Sie Ihre Rede begonnen haben, war ich kurz davor, mein Manuskript wegzwerfen,

[Beifall bei der FDP]

weil es sich eher nach einem Wirtschaftsantrag anhörte als nach einem Antrag, der eigentlich die Feuerwehr betrifft.

Ihre Fraktion ist eigentlich dafür bekannt, wenig arbeitnehmerfreundliche Anträge zu stellen.

[Christoph Meyer (FDP): Wir sind immer arbeitnehmerfreundlich!]

Mit Ihnen können und müssen wir normalerweise darüber diskutieren, ob Mitbestimmungsgesetz, Personalvertretungsgesetz und überhaupt die Gewerkschaften noch vonnöten sind. Sie halten sie normalerweise für eine moderne Verwaltung nicht für erforderlich und eher abträglich. – Apropos Verwaltung: Wenn ich mich an den einen oder anderen Antrag, an die eine oder andere sehr hitzige Rederunde im Abgeordnetenhaus erinnere, dann halten Sie den öffentlichen Dienst und gar die Beamten für überflüssig. Sie wollen abstoßen, verkaufen, privatisieren.

[Christoph Meyer (FDP): Sie müssen unsere Anträge einmal lesen!]

Darum war ich erstaunt, in den letzten Monaten häufig Anträge von der FDP zu lesen – insbesondere von Ihnen, Herr Jotzo! – die mir sehr bekannt vorkamen. Ich hatte teilweise das Gefühl, sie seien passagenweise von Gewerkschaftsforderungen abgeschrieben. Das freut mich zum einen, zum anderen meine ich aber, Sie haben das eine oder andere nicht richtig verstanden. Einige Ihrer Anträge – insbesondere der Antrag, der uns heute vorliegt und der von Ihnen sogar zu einer Priorität erhoben wurde – behandeln relativ detailliert feuerwehrtechnische Themen. Ich glaube, es ist jetzt der dritte, vierte oder fünfte Antrag. Da frage ich mich langsam, Herr Jotzo: Planen Sie einen Berufswechsel? Möchten Sie Feuerwehrmann werden?

[Christoph Meyer (FDP): Reden Sie mal zum Thema!]

Dann allerdings hätten Sie den heutigen Antrag auf keinen Fall stellen dürfen.

Der Antrag, den Sie heute stellen – hier liegt der Teufel, wie üblich, im Detail, besser gesagt, in Ihrer Begründung –, hat es in sich. Sie verweisen auf die beabsichtigte Änderung des Vergabegesetzes. Ich zitiere:

Auftragnehmer des Landes Berlin sollen künftig verpflichtet werden, an alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einen Mindestlohn in Höhe von 7,50 € zu zahlen.

Was heißt das, Herr Jotzo? Wollen Sie für die Feuerwehr einen Mindestlohn von 7,50 € einführen?

[Margit Görsch (CDU): Natürlich!]

Anja Hertel

Dann nehmen Sie ganz schnell die Beine in die Hand! Ich fürchte, die Feuerwehrleute werden Sie aus der Stadt prügeln.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der durchschnittliche Stundenlohn eines Feuerwehrbeamten liegt – je nach Dienstgruppe – zwischen ungefähr 12,60 € und 18,67 €. Das nur kurz zur Information, weil Sie recht locker über den Mindestlohn sprachen. Ich habe den Eindruck, dass Sie mit der immer wiederholten Erwähnung des Mindestlohns Tatsachen entweder verwechselt haben, sie wirklich nicht besser wissen – das würde mir Sorge machen – oder sie wider besseres Wissen einfach anders darstellen. Der Mindestlohn, den wir fordern, gilt für eine Vollzeitbeschäftigung zur Sicherstellung des Existenzminimums oder der Existenzfähigkeit.

Wir hier und Sie in Ihrem Gesetz nennen ganz eindeutig die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit. Hier geht es um die von der EU-Arbeitszeitrichtlinie aufgegebenen Senkung der bisher teilweise üblichen bis zu 55 Stunden wöchentlichen Arbeitszeit auf maximal 48 Stunden wöchentliche Arbeitszeit inklusive Mehrarbeit oder Zuvielarbeit. Das neue Einsatzkonzept wird sicherstellen, dass nur noch eine wöchentliche Arbeitszeit bis maximal 48 Stunden vorliegen wird. Für die Übergangszeit ist ein Gesetz verabschiedet worden, das den Beamten eine Wahlmöglichkeit lässt, die sie vorher nicht hatten: entweder Freizeitausgleich oder eine finanzielle Zulage. Sie haben recht: Sie könnte höher ausfallen. Mit Sicherheit würde auch ich – wenn die Möglichkeit bestünde und der Haushalt dieser Stadt es zuließe – gern etwas mehr zahlen. Aber der Haushalt lässt es nicht zu, und vielleicht haben diejenigen, die Sie über dieses Thema informiert und – ich sage einmal – ein bisschen auf die Spur gesetzt haben, eines vergessen, nämlich Ihnen zu sagen: Dieser Vorschlag und diese Regelung, die sehr analog der Regelung von Nordrhein-Westfalen ist, ist nicht etwa auf dem Mist des Innensensors gewachsen, sondern dieser Vorschlag kam von der Gewerkschaft, vom Gewerkschaftsvorsitzenden und seinem Feuerwehrmann, wenn ich das so sagen darf. Von ihnen kam der Vorschlag, uns für die Zulage doch bitte an das Modell von Nordrhein-Westfalen zu halten, und das haben wir getan.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Hertel! – Zu einer Kurzintervention hat der Kollege Jotzo das Wort. – Bitte schön, Herr Jotzo!

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion: Nein!]

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Kollegin Hertel! Da Sie mir Unkenntnis der vergaberechtli-

chen Regelung vorgeworfen haben, muss ich leider darauf replizieren.

[Christian Gaebler (SPD): Sie hat es einfach festgestellt, nicht vorgeworfen!]

Es sind analoge Sachverhalte, lieber Herr Gaebler und Frau Hertel, die wir hier haben. Das zukünftige Berliner Vergaberecht regelt die Vergütung für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nur während der Zeit, in der sie beim Land Berlin beschäftigt sind. Was sie im Übrigen verdienen – ob mehr oder weniger –, ist relativ egal. Nur dann, wenn diese Personen beim Land Berlin beschäftigt sind, wird ihnen ein Mindeststundenlohn garantiert, und nicht mehr und nicht weniger fordern wir, völlig ohne Beachtung des sonstigen Stundenlohns von Feuerwehrleuten auch für diese Zeiten, in denen sie Mehrarbeit leisten müssen.

Ich will noch kurz auf das eingehen, was Sie zur Regelung in Nordrhein-Westfalen gesagt haben. Es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen der Berliner Regelung und der Regelung in Nordrhein-Westfalen, und das hatte ich hier schon einmal in der Parlamentsdebatte verdeutlicht, nämlich dass sie in Nordrhein-Westfalen den Feuerwehrleuten die Freiwilligkeit geboten haben, ob sie Mehrarbeit leisten wollen oder nicht, und das fehlt in Ihrem Gesetzentwurf. Sie haben es den Berliner Feuerwehrleuten nicht ermöglicht, sich freiwillig für Mehrarbeit zu entscheiden, und deswegen ist es – wenn Sie sich an anderer Stelle als Wohltäter darstellen – nur recht und billig, wenn Sie wenigstens Ihre eigenen Maßstäbe für Mehrarbeit hier auch anlegen. Nicht mehr und nicht weniger habe ich gesagt.

[Christian Gaebler (SPD): Das ist doch Quatsch!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Jotzo! – Zum Replizieren hat Frau Hertel das Wort. – Bitte schön, Frau Hertel!

Anja Hertel (SPD):

Herr Jotzo! Ganz kurz: Sie müssten mir jetzt einmal zeigen, wo unsere eigenen Maßstäbe für Überstunden oder Mehrarbeit stehen! Die haben wir nicht. Es gibt einen Maßstab für einen Mindestlohn. Noch einmal: Eine Beschäftigung, die eine Existenzsicherung darstellen soll, ist etwas anders als eine Zulage, die im Rahmen eines bestehenden Arbeitsvertrages mit – ich wiederhole mich noch einmal – einem durchschnittlichen Stundenlohn zwischen 12 € und 18,50 € liegt. Da ist es doch wohl legitim, für die in einer begrenzten Zeit anfallende Zuvielarbeit – heißt dieses nicht sehr geschmeidige Wort – einen anderen Stundensatz – so, wie Sie es ausdrücken – zu nehmen als 7,50 €. Das hat doch überhaupt nichts mit dem Mindestlohn zu tun. Außerdem sind es 20 € pro Schicht. Und noch einmal: Es ist nicht auf Vorschlag des Innensensors, sondern auf Vorschlag der Gewerkschaft passiert. Mehr kann man beim besten Willen nicht tun.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Trapp von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Trapp. Sie haben das Wort!

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hertel! Sie haben etwas ein klein wenig durcheinandergebracht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was?]

Wir haben hier zwischen Mindestlohn, Mehrarbeitsvergütungsordnung und dem Gesetz über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im Feuerwehrtechnischen Dienst zu unterscheiden. Ich finde es sehr interessant, wenn die FDP-Fraktion eine Gesetzesänderung einbringt, um den Mindestlohn bei der Feuerwehr einzuführen, jedenfalls für die Überstunden. Das ist eine spannende Diskussion. Ich freue mich schon darauf, dies im Ausschuss zu beraten.

Worum geht es denn bei dieser Gesetzesänderung? – Es geht im Zeichen von Mindestlohndebatten um die Änderung des Gesetzes über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im Feuerwehrtechnischen Dienst des Landes Berlin, und die wird den Beamtinnen und Beamten der Feuerwehr mit 2,86 € vergütet. Wer Mindestlohn will, muss auch bereit sein, Mindestlohn zu zahlen. Die europäische Arbeitszeitrichtlinie ist dahin gehend eindeutig. Sie hat zu einer Änderung des Arbeitszeitgesetzes zum 1. Januar 2004 geführt, also vier Jahre Zeit für den rot-roten Senat, um eine Regelung herbeizuführen, die der europäischen Arbeitszeitrichtlinie entspricht, und damit den rechtswidrigen Zustand der 55-Stunden-Woche bei der Berliner Feuerwehr zu beenden. Diese Zeit hat der rot-rote Senat jedoch nicht genutzt, sondern den Beamtinnen und Beamten im Feuerwehrtechnischen Dienst zwangsweise – so, wie Herr Jotzo es sagte – zugemutet, 55 Stunden zu arbeiten, und zwar entgegen der EU-Arbeitszeitrichtlinie, und für diese Überstunden werden 2,86 € vergütet. 55-Stunden-Woche bei der Berliner Feuerwehr bedeutet auch, dass jedermann sieben Überstunden machen muss, und das waren im Bereich der Feuerwehr im Jahr 2007 720 000 Überstunden. Ich erinnere mich noch daran, dass der Herr Senator in der Innenausschusssitzung gesagt hat: Freizeitausgleich für Mehrarbeit ist unter keinen Umständen zu gewähren. Also erfolgt hier ein Dienst ohne Bezahlung? Können die Feuerwehrleute die Bezahlung der Überstunden einklagen? Das sind alles Fragen, die unbeantwortet sind. Deshalb würde die vorgeschlagene Gesetzesänderung diesen unsäglichen Zweifeln ein Ende setzen.

[Beifall bei der CDU]

In der parlamentarischen Beratung befinden sich bereits mehrere Anträge zur Einführung des gesetzlichen Mindestlohns: ein Antrag der SPD und der Linksfraktion und

ein Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Aus diesem Grund dürfte es doch gar kein Problem für die Fraktion der SPD und der Linksfraktion sein, diesem Änderungsgesetz die Zustimmung zu geben. Oder etwa doch?

Dem Antrag der SPD und der Linksfraktion vom 24. Mai über Einführung eines Mindestlohns kann man entnehmen – ich zitiere –:

Ein gesetzlicher Mindestlohn bildet die allgemeine Untergrenze der Entlohnung und gilt für alle in der Bundesrepublik Deutschland beschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Die Frage ist: Wo liegt diese Untergrenze für die Entlohnung dieser Arbeitsstunde? Bei 2,86 € für Feuerwehrleute, die im täglichen Dienst ihr Leben und ihre Gesundheit für den Bürger einsetzen? Liegt sie bei 5,25 € für Wachschützer, die bei Wind und Wetter vor Polizeidienststellen stehen? Oder liegt die Untergrenze bei 7,50 €, wie es im Vergabegesetz des rot-roten Senats vorgeschlagen wird? Eine akzeptable Lösung nach Meinung der CDU-Fraktion wäre die Bezahlung der Überstunden nach der immer noch gültigen Mehrarbeitsvergütungsordnung des Landes Berlin: zwischen 11 € und 15 € je Stunde, je nach Dienstgrad. Was ist eigentlich eine populistische Bundesratsinitiative des rot-roten Senats auf Einführung eines Mindestlohnes wert, wenn der Arbeitgeber nicht bereit ist, diesen Feuerwehrleuten den Mindestlohn bei der Überstundenbezahlung zuzugestehen?

[Beifall bei der CDU]

Im kürzlich diskutierten Vergabegesetz wird gefordert, dass die Unternehmen die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei der Ausführung von Leistungen für das Land eine Entlohnung von mindestens 7,50 € zu zahlen haben oder sie nach den geltenden Entgelttarifen entlohnen müssen.

Die Mehrarbeitsvergütung wäre ein solches Entlohnungsinstrument; sie regelt die Bezahlung der Überstunden der Feuerwehrbeamten und der Feuerwehrleute, allerdings ist eine Bezahlung durch den rot-roten Senat nicht vorgesehen. Deshalb wäre es nur normal, wenn man wenigstens 7,50 € zahlen würde, wie es von den Regierungsfractionen in den eingebrachten Vergabegesetzen vorgesehen ist. Der Bürger bestellt beim Senat ein Sicherheitspaket und die Feuerwehr als Dienstleister für den Bürger garantiert für Sicherheit und Ordnung bei Bränden, Explosionen, Überschwemmungen und Unfällen. Außerdem wird von der Berliner Feuerwehr der vorbeugende Brandschutz, die Notfallrettung und der Katastrophenschutz gewährleistet. Also erbringt die Feuerwehr eine Dienstleistung, die nach dem geplanten Vergabegesetz mit mindestens 7,50 € pro Stunde zu entlohnen ist. Deshalb frage ich die rot-rote Regierung: Weshalb ist sie nicht bereit, den Feuerwehrleuten für ihre Mehrarbeit die entsprechenden 7,50 € zu zahlen anstatt 2,86 € für jede erbrachte Überstunde? – Ich kann mir schon vorstellen, dass wieder das Wehklagen der Regierungsparteien einsetzt: Berlin ist pleite, Berlin hat kein Geld, wir können das Geld nur einmal ausgeben. Allerdings erinnere ich daran, dass im Berliner „Spree-

Peter Trapp

muda-Dreieck“ geschätzte 12,7 Millionen € nach Planungsfehlern und fehlerhaften Grundstücksgeschäften versickern.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Würden Sie zum Schluss kommen?

Peter Trapp (CDU):

Ja, das ist mein letzter Satz. – Es ist genügend Geld vorhanden, um nach Pech, Pleiten und Pannen den Baulöwen eine Abfindung zu zahlen und sie damit zu beruhigen. Deshalb wäre es nur normal, wenn man den Feuerwehrleuten auch das, was ihnen zusteht, nämlich 7,50 € pro Stunde, zahlt. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Trapp! – Für die Linksfraktion hat Frau Seelig das Wort. – Bitte schön!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im ersten Moment, Herr Trapp – Sie wissen, ich schätze Sie durchaus –, dachte ich, Sie erläutern die Unterschiede zwischen der Mindestlohnfrage und dem Vergabegesetz sowie der Mehrarbeit bei der Feuerwehr. Wenn Sie einen Mindestlohn für die Feuerwehr verlangen – in dem Sinne hatte es Herr Jotzo gefordert –, dann würde sich die Feuerwehr schön bedanken.

Herr Jotzo! Die Feuerwehr arbeitet immer für Berlin, die hat nicht noch nebenbei andere Jobs. Der Mindestlohn wäre insofern immer angebracht. Aber wir wollen unsere Feuerwehrleute nicht mit Mindestlöhnen abspeisen, überhaupt nicht! Ich glaube, Sie haben da etwas missverstanden. Sie übersehen, Kollege Jotzo, dass der Stundenlohn von 7,50 € nicht irgendeine aus der Luft gegriffene Zahl ist. Er ist errechnet worden, denn wir sind der Meinung, dass man von seinem Verdienst auch leben können muss. Es geht also – weder beim Vergabegesetz noch beim Mindestlohn – nicht in erster Linie um 7,50 € pro Stunde, sondern darum, dass diese Zahl einem Arbeitnehmerbruttogehalt von ca. 1 300 € bei Vollzeit entspricht. Auch wenn die Feuerwehrleute nicht gerade üppig verdienen, so ist dieser Berufsstand um einiges – und zwar nach oben – vom Mindestlohn entfernt. Die Feuerwehrleute im Schichtdienst sind in A 7, A 8 oder A 9 eingestuft und bekommen ein Arbeitnehmerbruttogehalt von 2 600 bis 2 700 €. Das ist erheblich mehr als der Mindestlohn, und den wollen wir unseren Bediensteten im Land Berlin – noch dazu in so verantwortungsvoller Tätigkeit – nicht zumuten.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Will die FDP also Lohnsenkung?]

Das sieht mir eher nach einer Lohnsenkung aus. Ihre Position krankt daran, dass Sie dieses Prinzip nicht verstanden haben, sondern starr von diesen 7,50 € ausgehen.

Die Verordnung über die Arbeitszeit der Beamtinnen und Beamten des feuerwehrtechnischen Dienstes sieht ab Januar 2008 eine generelle Arbeitszeit von 48 Stunden pro Woche vor und entspricht damit den Vorgaben der EU-Richtlinie. Wir wissen alle, dass das gedauert hat und dass es Probleme gab; nun wird das umgesetzt. Zugleich eröffnet Artikel 27 der Arbeitszeitrichtlinie die Möglichkeit, auf der Grundlage eindeutig freiwilliger Individualvereinbarungen über die wöchentliche Höchstarbeitszeit hinauszugehen – die sogenannte Off-out-Regelung. Dies wird in der Verordnung berücksichtigt. Bei diesen abweichenden Vorschriften sind ausschließlich Beamtinnen und Beamte berücksichtigt – das ist in dieser Diskussion auch wichtig zu erwähnen –, deren Schichtdienst Bereitschaftsdienstzeiten einschließt. Im optimalen Fall wird in dieser Dienstzeit nicht gearbeitet. Sie können mir glauben, dass wir 20 € pro freiwillig geleisteter Mehrschicht nicht für eine besonders gute Entlohnung halten. Der ursprüngliche Gedanke war der, dass ab Januar 2008 nur noch der 48-Stunden-Dienst gilt. Dafür wurden 75 Stellen mehr bewilligt; das braucht seine Zeit in der Umsetzung, teilweise müssen die Feuerwehrbeamten erst ausgebildet werden. In den Gesprächen, die ich mit dem Personalrat der Feuerwehr geführt habe – und das waren nicht wenige –, ist immer auf diese Off-out-Regelung verwiesen und darum gebeten worden, diese umzusetzen. Insofern kann ich dem nur zustimmen, was seitens der SPD bereits gesagt wurde: Es war nicht die ursprüngliche Idee des Innensenators.

Wir sind jetzt in einer Übergangsphase, in der das neue Einsatzkonzept 06 der Feuerwehr umgesetzt wird. Das Gesetz über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit, auf das Sie sich beziehen, ist bis Ende 2008 befristet. Lassen Sie uns das Jahresende abwarten, um zu sinnvollen Einschätzungen zu kommen. Sie kommen immer etwas früher, Herr Jotzo, um nicht auf Erfahrungen fußend zu diskutieren, sondern schon mal vorab etwas in den Raum zu stellen.

Um es noch einmal zu bekräftigen: Es geht nicht um Mindestlohn, deshalb sind Ihre 7,50 € sicher auch erstrebenswert, aber sie haben weder mit dem Vergabegesetz noch mit der Bundesratsinitiative etwas zu tun. Bei einer anderen finanziellen Situation des Landes Berlin könnte man sicher die Mehraufwandentschädigung etwas höher ansetzen, darüber gibt es gar keinen Zweifel. Einen Mindestlohn für die Feuerwehr zu fordern bedeutet aber nichts anderes als erhebliche Lohnsenkungen, und das wollen wir wohl alle nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Seelig! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Kollege Schruoffeneger das Wort. – Bitte schön!

Canan Bayram**Oliver Schruoffeneger** (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Manchmal wundert man sich, welche Debatten bei der Einbringung eines Gesetzes – also schon bei der I. Lesung – im Plenum stattfinden. Wir sollten zumindest feststellen, Herr Jotzo, dass es diejenigen, die jeden Tag für die Sicherheit in Berlin ihren Kopf hinhalten, nicht verdient haben, in einer Debatte schlichtweg instrumentalisiert zu werden – nämlich erneut für eine Debatte über den Mindestlohn. Ich hatte bei Ihrer Rede schon den Eindruck, dass es Ihnen relativ wenig um die Feuerwehrleute in Berlin, sondern mehr um den Schlagabtausch zum Thema Mindestlohn ging. Das ist den Betroffenen gegenüber unfair.

[Beifall bei den Grünen –
Björn Jotzo (FDP): Unterstellung!]

Es ist schon ein bisschen eine verkehrte Welt, die wir hier erleben: CDU und FDP als Vorkämpfer für Lohnerhöhungen, für den Mindestlohn und noch über Gewerkschaftsforderungen hinausgehend und Rot-Rot in heftigen Abwehrkämpfen. So ist es aber wohl manchmal; es ist eine Scheindebatte, die hier läuft. Herr Jotzo! Wie Sie die Debatte geführt haben, wäre sie vor dem hessischen Wahlkampf vielleicht noch verständlich gewesen, jetzt aber nicht mehr. Man merkt die Absicht und ist verstimmt.

Das eigentlich Spannende in dieser Diskussion ist doch die Frage, warum es Rot-Rot vier Jahre lang nicht geschafft hat, nach der Verabschiedung der EU-Arbeitszeitrichtlinien neue Arbeitsstrukturen bei der Polizei, der Feuerwehr, bei Schulhausmeistern, in Krankenhäusern, also überall da, wo regelmäßig über die normalen Arbeitszeiten hinaus gearbeitet werden muss, wo regelmäßig Schichtdienste gemacht werden müssen, einzuführen. Das ist der eigentliche Skandal, dass ganz bewusst auf dem Rücken vieler Tausend Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in Berlin die EU-Arbeitszeitrichtlinie ignoriert wird und man dann, kurz vor Ultimo, wenn man gar nicht mehr anders kann, die Leute – natürlich „freiwillig“ – dazu bringt, zu unterschreiben, dass sie länger arbeiten. Die Ansage ist aber doch: Entweder bricht der Betrieb zusammen, oder ihr arbeitet länger, denn wir als Senat haben uns nicht darum gekümmert, andere Strukturen herzustellen. – Das ist unfair den Beteiligten gegenüber und das eigentlich Skandalöse an diesem Verfahren.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn man nun hört, dass das alles nur eine Übergangslösung im Jahre 2008 sein soll, dann frage ich den Innensenator: Wo ist das neue Arbeitszeitmodell und die neue Arbeitsstruktur für Feuerwehr, Polizei, für Vivantes und für die Schulhausmeister? Wo ist es zum 1. Januar 2009? –

Ich glaube nicht, dass das alles ohne zusätzliche Stellen umsetzbar ist. Diese Stellen haben Sie aber in Ihren Etatansätzen nicht verankert und auch im Parlament nicht beschlossen. Das heißt, Sie müssen mit dem vorhandenen

Personal auskommen. Jeder einzelne Mitarbeiter, jede einzelne Mitarbeiterin sowohl bei der Polizei wie auch bei der Feuerwehr wird in vielen Bereichen sieben Stunden pro Monat weniger arbeiten. Wir werden sehen, wie sich das organisatorisch umsetzen lässt. Ich habe schwere Bedenken.

Das heißt, der Senat ist weiterhin in der Bringeschuld. Ich glaube, das ist das Problem in Ihrem Antrag, Herr Jotzo. Wir müssen schauen, dass wir nicht in eine Situation kommen wie bei den Ärzten in den öffentlichen Krankenhäusern, die mittlerweile alle so weit sind, dass sie sogar länger arbeiten wollen, weil sie erst damit zu einer vernünftigen Einkommensstruktur kommen. Ihr Antrag, der ein bisschen in diese Richtung geht, könnte dazu führen, dass wir Ende des Jahres in der Situation sind, dass die betroffenen Feuerwehrleute nicht richtig glücklich darüber sind, wenn diese Mehrarbeit wieder abgeschafft würde. Das, finde ich, darf nicht der Effekt dieser Debatte sein. Deshalb muss man sich über die Wirkung des Antrags im Ausschuss intensiv unterhalten. Klar ist aber, so, wie die Regelung jetzt ist, kann sie nicht mehr lange bleiben.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Schruoffeneger! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuss. Widerspruch gegen diese Überweisung höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 e:

Beschlussempfehlung

Runder Tisch „Prostitution“

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/1195
Antrag der Grünen Drs 16/0540

Das ist die Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 15. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD in Person von Frau Bayram. – Bitte schön, Frau Bayram, Sie haben das Wort!

Canan Bayram (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute mit dem Thema Runder Tisch Prostitution, Wohnungsbordelle, da es in einigen Bezirken nicht gelingen will, das geltende Recht so anzuwenden, dass die Leute, die davon betroffen sind, damit leben können.

Das Ganze geht auf eine Gesetzesinitiative der seinerzeit rot-grünen Bundesregierung zurück. Dort hatten wir die

Änderung des Prostitutionsgesetzes auf den Weg gebracht. Da ging es darum, die Bedingungen zu schaffen, dass Frauen im Prostitutionsgewerbe nicht mehr der Ausbeutung und dem Zwang ausgesetzt sind, sondern dass die Anerkennung der Prostitution als einer legalen Dienstleistung es den Frauen ermöglicht, nach dem in unserem Privatrecht geltenden Grundsatz der Vertragsfreiheit selbst zu entscheiden, ob, wann und mit wem sie Verträge über sexuelle Dienstleistungen eingehen oder auch nicht. Sie sollen selbstbestimmt ihre Entscheidungen treffen können. Das haben wir seinerzeit mit der Gesetzesänderung gewollt. Dies ist uns Sozialdemokraten auch heute wichtig. Wir werden es nicht dulden, dass unter dem Vorwand, das Baurecht einhalten zu wollen, in Wirklichkeit alte Vorurteile und Klischees bedient werden.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Es geht uns darum, dass unter bestimmten Kriterien betriebene Wohnungsbordelle, gerade weil sie nicht stören, auch selbst nicht gestört werden, dass sie in Ruhe und mit Rechtssicherheit ihr Gewerbe betreiben können.

Ich will hier in dem Zusammenhang insbesondere auf die CDU hinweisen, die in einigen Bezirken eben das verhindert. Dabei habe ich einmal nachgelesen, dass es in dem Wahlprogramm der Berliner CDU heißt, dass sie den „Schutz des Eigentums als Pfeiler einer liberalen Gesellschaft erachtet“. Dieser Pfeiler, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wird von Ihren eigenen Parteifreunden in den Bezirken nicht nur gering geschätzt, sondern auch bewusst beschädigt. Liebe Frau Görsch! Ich will gerade an Sie als Frau appellieren, die für sich in Anspruch nimmt, wirtschaftsfreundlich zu sein: Wirken Sie doch auf Ihre Kolleginnen und Kollegen ein, endlich Abstand davon zu nehmen, auf anonyme Anzeigen und auf Zuruf Nutzungsuntersagungen zu erlassen und mit der Existenz von Menschen zu spielen!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion, den Grünen und der FDP]

Gemäß § 79 Bauordnung von Berlin kann die Nutzung untersagt werden, wohlgernekt sie muss nicht, sie kann, wenn bestimmte Umstände vorliegen. Die Behörden vor Ort sind deswegen in der Pflicht, dieses vom Gesetzgeber eingeräumte Ermessen auch tatsächlich auszuüben. Dafür ist es erforderlich, dass sie sich mit den tatsächlichen Umständen beschäftigen und nicht einfach darauf abstellen, dass die Nutzung untersagt wird, unabhängig davon, ob es sich dabei um störende oder nicht störende Gewerbebetriebe handelt. Man hat manchmal sogar den Verdacht, das sei nach dem Motto, kann mir das vielleicht schaden, wenn Mädchen können wie sie wollen.

In diesem Zusammenhang will ich ausdrücklich darauf hinweisen, dass wir im Ausschuss eine Anhörung hatten, wo Frau von Galen darauf hingewiesen hat, dass gerade der Aspekt des Eigentums dazu verpflichtet, das Baurecht in dem Kontext zu erkennen. Wenn Sie, so wie Sie behaupten, sich dem Eigentum verpflichtet fühlen, müssten Sie gerade das Eigentum schützen und dürfen insoweit nicht einfach mir nichts, dir nichts untersagen.

Sie können Genehmigungen in den Bezirken erteilen. Das hat auch der Kollege Dr. Otto in einem Gutachten nachgewiesen. Die Betroffenen erwarten zu Recht, dass wir jetzt handeln. Wir werden von den Nutzungsuntersagungen betroffenen bzw. bedrohten Menschen die von ihnen zu Recht eingeforderte Rechtssicherheit geben müssen. Wir stehen nach wie vor zu unserem Wort. Wir erwarten, dass der Senat von Berlin bald berlinweit einheitliche Handlungsempfehlungen entwickelt, die dazu führen, dass insbesondere sogenannte Wohnungsbordelle, soweit sie nicht stören, zugelassen werden. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion, den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr die Kollegin Kofbinger das Wort. – Bitte!

Anja Kofbinger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zuerst einmal, liebe Frau Bayram, freue ich mich sehr, dass ich nicht wieder mit einer Standardfloskel wie „ich muss leider Wasser in den Wein gießen“ beginnen muss, sondern dass ich Ihnen da nur beipflichten kann. Ich habe gerade auch heftig applaudiert. Im Prinzip könnte ich jetzt die gleiche Rede halten, die Sie gehalten haben, aber ich werde das nicht tun.

Ich freue mich jedenfalls sehr, dass wir uns heute mit dem Thema Prostitution beschäftigen, allerdings unter einer anderen Prämisse, als wir das normalerweise tun. Wir reden heute nicht über moralische Vorbehalte, sondern über das Bundesbaugesetz und die Baunutzungsverordnung. Dazu komme ich als Frauenpolitikerin selten. Aber wir reden darüber auch im Zusammenhang mit der besonderen Betriebsform der Wohnungsbordelle und darüber, welche Probleme sich daraus ergeben. Nötig wurde dieser Tagesordnungspunkt, weil in Berlin – ich benenne sie ganz klar – in den Bezirken Charlottenburg-Wilmersdorf und Tempelhof-Schöneberg die dort tätigen CDU-Baustadträte diese Gesetze anwenden, um überdurchschnittlich häufig Wohnungsbordelle zu schließen. Das bestätigt auch die Antwort auf meine Kleine Anfrage von Februar letzten Jahres.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Wir stellten daraufhin den Antrag, einen Runden Tisch zu diesem Thema einzurichten, an dem sich alle Beteiligten über eine berlinweite einheitliche Regelung verständigen sollen. Darüber möchte ich gerne reden, weil ich selten das Vergnügen habe, dass unseren Anträgen von der Koalition, wenn auch in Form eines Änderungsantrags von Ihnen, zugestimmt wird.

Anja Kofbinger

Um es gleich vorwegzunehmen, ich finde nicht, dass Prostitution ein Beruf wie jeder andere ist, aber es gibt auch keinen Anlass für zwei Stadträte in Berlin, eine Art Hexenjagd auf Wohnungsbordelle zu veranstalten.

[Beifall bei den Grünen, der SPD, der Linksfraktion, und der FDP]

Diese Wohnungsbordelle liegen in sogenannten Wohn- und Mischgebieten. Sie sollen nun in Gewerbegebiete abgedrängt werden, so möchte ich das nennen, auch wenn das die zuständige Stelle vom Landeskriminalamt für groben Unfug hält. Denn erst durch die Abschiebung in die Gewerbegebiete kommt es zur sogenannten milieubedingten Kriminalität, die wiederum von den Baustadträten von den Wohnungsbordellen in Wohn- und Mischgebieten behauptet wird. Wir sind also in einer absurden Situation. Es stimmt, dass Prostitution als Gewerbe in der Bau-nutzungsverordnung oder im Bundesbaugesetz nicht ausdrücklich genannt wird, aber es gibt auch noch andere Gesetze, die zu beachten sind.

Sie haben es schon gesagt, das ist das Prostitutionsgesetz zum Beispiel, das Prostituierte seit 2002 aus der Illegalität und der Kriminalisierung herausgeholt hat. Seitdem sind Gewerbeanmeldungen von Bordellen überhaupt erst möglich. Wenn man das Prostitutionsgesetz und den Willen des Gesetzgebers ernst nimmt, nämlich die rechtliche Stellung der Prostituierten zu verbessern, sollte man annehmen, dass gerade die kleinen, von Frauen geführten Bordelle den fehlenden Rechtsschutz erhalten hätten. Genau das jedoch ist in den genannten Bezirken nicht der Fall. Es fällt ins Auge, dass die anderen Bezirke diese Probleme nicht haben. Wir fragen uns, weshalb dem so ist. Wir sehen Prostitution nicht unkritisch und undifferenziert. Unsere grüne Stadträtin, Martina Schmidhofer, hat schon im letzten Jahr gemeinsam mit dem SPD-Stadtrat Schulte Standards für Bordelle entworfen und der Presse vorgestellt. Wir wollen einen Bordell-TÜV, damit es Mindeststandards in den Bereichen Gewerbe-recht, bauliche Ausstattung, Gesundheitsvorsorge und bei der Zusammenarbeit mit den Behörden gibt.

Unabhängig davon, was man persönlich davon hält: Prostitution und Bordelle gehören zu Berlin wie zu jeder anderen Großstadt auch. Berlin war immer liberal, Berlin hatte nie Sperrbezirke, weder im Osten noch im Westen. Bordelle haben sich immer überall frei angesiedelt, wenn man das so sagen will. Bevor es das Prostitutionsgesetz gab, hat es keine Probleme damit gegeben. Auch damals gab es das Baurecht und die Baunutzungsverordnung. Man hat großzügig darüber hinweggesehen. Erst seitdem es das Prostitutionsgesetz gibt, ist den Menschen in den Bauämtern aufgefallen, dass es wahnsinnig viele Bordelle in Berlin gibt. Wir haben jetzt die aberwitzige Situation, dass sogenannte Wohnungsbordelle in den meisten Bezirken mit dem Verweis genehmigt werden, in der Baunutzungsverordnung stehe nichts über Bordelle, in zwei Bezirken hingegen werden sie genau mit diesem Verweis geschlossen. Das ist aus meiner Sicht untragbar.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der FDP –
Beifall von Canan Bayram (SPD)]

Dieser Zustand ist für die Betroffenen untragbar, die zu Recht um ihre Existenz fürchten, aber auch für Berlin, das sich mit seiner kleinkarierten Auslegung des Gesetzes zum Gespött im gesamten Bundesgebiet macht. Man oder „frau“ stelle sich vor: Berlin wird zum Gespött von Mep-pen oder Peppinghausen. Das darf nicht geschehen!

[Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Können Sie bitte zum Schluss kommen!

Anja Kofbinger (Grüne):

Ich komme zu meinem letzten Satz. – Wir brauchen dringend einheitliche Regelungen für ganz Berlin. Der erste Schritt ist, dass sich alle an einen Tisch setzen und ernsthaft und lösungsorientiert miteinander reden. Deshalb bitten wir Sie um Zustimmung zum Antrag Runder Tisch Prostitution.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Kofbinger! – Jetzt hat Frau Baba für die Linksfraktion das Wort. – Bitte schön, Frau Baba!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Meine Herren! Meine Damen! Bekanntlich gilt Prostitution als das älteste Gewerbe der Welt.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das stimmt!]

Prostitution ist in allen Kulturkreisen zu finden, wobei die Gesellschaft immer noch zwischen Achtung und Ächtung schwankt. Seit 2002 gilt nun das Prostitutionsgesetz. Das war sicher ein erster Schritt in die richtige Richtung, Prostitution endlich der gesellschaftlichen Wirklichkeit anzupassen, und vor allem nicht mehr in das halblegale oder kriminelle Milieu zu verdrängen und Prostituierten einen gesetzlichen Schutz zu gewährleisten, damit sie sich gegen Gewalt, Erpressung und Diskriminierung wehren können. Das war richtig und wichtig. In diesem Punkt darf es kein Zurück geben.

Heute geht es darum, die Durchsetzung des Prostitutionsgesetzes abzusichern, denn das droht jetzt an verwaltungsrechtlichen Hürden und an Rechtsunsicherheit zu scheitern. Konkret haben wir es hier mit dem Novum zu tun, dass sogenannte Wohnungsbordelle, die jahrzehntelang unter rechtswidrigen Umständen bekannt waren und geduldet wurden, ungestört und nicht störend sowie oft unbemerkt von den Nachbarn existiert haben, nun in mehre-

Evrin Baba

ren Bezirken von Schließung beziehungsweise Nutzungsuntersagung bedroht werden. Das ist ein Paradoxon und negiert die Intention des Prostituiertengesetzes. Dies führt zu einer Rechtsunsicherheit insbesondere bei bereits seit Jahren bestehenden Betrieben, die sich nach Inkrafttreten des Prostitutionsgesetzes, das eine Verbesserung der Rechtsstellung der Prostituierten zum Ziel hatte, aus der rechtlichen Grauzone herausbewegt haben und offiziell als Bordelle angemeldet worden sind.

Ich gehe nach wie vor davon aus, dass fraktionsübergreifend Einigkeit darüber herrscht, dass niemand ein Interesse daran hat, dass Prostitution in dunkle Ecken abgedrängt wird, wo sie nicht mehr kontrollierbar ist und wo die Prostituierten größere Gefahr laufen, beispielsweise ausgebeutet oder Gewalt ausgesetzt zu werden. Wozu ich noch bemerke: Bei aller Einigkeit – darauf ist schon hingewiesen worden –, die wir auf der abstrakten Ebene haben, gibt es auch bei der jetzigen Rechtslage Möglichkeiten, das Verwaltungshandeln auf der bezirklichen Ebene unterschiedlich auszugestalten. Es gibt Bezirke, die das Thema wesentlich liberaler und mehr im Sinne des Prostitutionsgesetzes und im Interesse der Frauen, die in Wohnungsbordellen arbeiten, handhaben, und andere Bezirke, in denen insbesondere CDU-Stadträte dafür zuständig sind, die das wesentlich restriktiver auslegen. Es gibt also auch jetzt schon andere Möglichkeiten. In Berlin soll es auch weiterhin keinen Sperrbezirk geben. Deshalb fordern wir mit unserer Beschlussempfehlung, im Rahmen der vorgesehenen Gespräche auf Senatsebene mögliche Spielräume auszuloten, sodass es zu einer einheitlichen Handhabung im Sinne des Prostitutionsgesetzes kommt.

Ich halte in diesem Zusammenhang die Haltung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung für zu zurückhaltend. Sowohl die Baunutzungsordnung als auch die Bauordnung erwähnen Prostitution nicht ausdrücklich. Vom Regelzusammenhang her betrachtet wären bordellartige Betriebe in Wohn- und Mischgebieten zulässig. Unter dem Vorbehalt eines weiter ungestörten und nicht störenden Betriebs sowie einer Einzelfallprüfung im Fall des Auftretens von Beschwerden sollte eine grundsätzliche Zulässigkeit von Wohnungsbordellen möglich sein. Dazu bedarf es jetzt einer einheitlichen Verfahrensweise in Berlin. Dies intendiert der Antrag, und dafür bitten wir um Ihre Zustimmung. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Baba! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr die Kollegin Görsch das Wort. – Bitte schön, Frau Görsch!

Margit Görsch (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zu Beginn die gute Nachricht für die Grünen: Meine Fraktion und ich persönlich begrüßen die Einrich-

tung eines Runden Tisches Prostitution. Dies jedoch nicht nur zum Thema Wohnungsbordelle, vielmehr ist es sinnvoll und längst überfällig, die zahlreichen Probleme bei der Prostitution, sofern sie Politik und Verwaltung betreffen, mit den Gremien zu beraten und nach Lösungen zu suchen.

Frau Baba! Sie haben bereits eine Oppositionsrede gehalten, jetzt kommen einige Lösungsvorschläge. Der Runde Tisch sollte nicht nur die Aufgabe haben, sich um die Wohnungsbordelle zu kümmern, weil es bei diesem Thema gerade brennt. Es brennt deshalb, weil die gesetzlichen Grundlagen keine einheitliche Handhabung gewährleisten. Eine offene Frage ist beispielsweise, wie in Berlin Genehmigungspflicht, Bauplanungsrecht und Wirtschaftsrecht nach dem Erlass des Prostitutionsgesetzes umgesetzt werden. Hier muss schnellstens Rechtssicherheit hergestellt werden. Frau Bayram, Sie werfen Eigentumsschutz und Baurecht ein wenig durcheinander.

[Canan Bayram (SPD): Wieso das denn?]

– Wir können nachher noch gern darüber diskutieren, Frau Bayram, ich bin für jede Sache offen.

Ich habe versucht zu verstehen, was hinter dieser jahrelangen Untätigkeit des Senats steht. Das Prostitutionsgesetz gibt es seit 2002. Wir haben 2008 – sechs untätige Jahre. Und sieben Jahre regieren Sie. Dem Senat liegen noch nicht einmal verlässliche Daten vor, z. B. über zurzeit tätige Wohnungsbordelle. Sind es 400, sind es 1 000, worüber wir hier reden? Über welche Größenordnung reden wir überhaupt? Der Senat sah bis jetzt keinen Handlungsbedarf, überließ es den Bezirken, mit dem Problem allein fertig zu werden. Denn diese kennen schließlich ihren Kiez, und es ist nach Aussagen der Senatoren Bezirksrecht.

Grundsätzlich stehen Baunutzung, Wirtschaftsverwaltungsrecht oder das allgemeine Ordnungsrecht als Rechtsverordnung zur Verfügung. Da muss es doch rechtlich Möglichkeiten für den Senat geben, gemeinsam mit den Bezirken zu handeln. Die erste große Runde mit den Bezirken, den Betroffenen und den Verbänden hat am 18. Dezember vergangenen Jahres endlich stattgefunden. Ergebnisse sind dem Parlament leider nicht bekannt, aber die Zuständigkeiten sind hoffentlich geklärt und Handlungsbedarf festgestellt. Die rechtlichen Rahmenbedingungen anzupassen und für alle Bezirke zu vereinheitlichen, ist schließlich Senatsaufgabe. Und Sie sind seit sieben Jahren an der Regierung.

Die Bezirke und der Runde Tisch können und müssen beratend mitwirken. Das begrüßen wir. Wir können nicht die rechtlichen Grundlagen dafür festsetzen, auch nicht am Runden Tisch.

[Canan Bayram (SPD): Die Stadträte müssen handeln!]

Unter anderem sind Kriterien und Mindeststandards bei der Festsetzung der rechtlichen Voraussetzungen unbedingt zu beachten. Erstens: Nutzungsänderung und Gewerbebeantragung sind Grundvoraussetzungen für die

Margit Görsch

Anmeldung des Gewerbes. Zweitens: Negative Auswirkungen auf das Wohnumfeld sind auszuschließen. Drittens: Gewerberechtliche Instrumente mit Kontrollmöglichkeiten bei der Betätigung sexueller Dienstleistungen sind effizient zu gestalten. Und viertens, was ganz besonders wichtig ist, ist der Schutz der Kinder und Jugendlichen im Wohngebiet. Das muss gewährleistet werden. – Das sind nur wenige Grundvoraussetzungen, die der Runde Tisch als mitberatendes Gremium beschließen kann.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich glaube, nur die Errichtung eines Runden Tisches oder sonstige Lobbyarbeit reichen für legale, gesetzliche Reformen auf diesem Gebiet nicht aus. Hier ist der Senat gefordert. Lesen Sie den Bericht der Bundesregierung zu den Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes! Da ist noch viel zu tun, Herr Wowereit. Er hat sich schon verabschiedet? Na, dann die Senatoren. Legen Sie uns ebenfalls einen Bericht über die Auswirkungen in Berlin vor! Dann hat sich die Priorität am heutigen Tag als ein guter Anfang schon gelohnt, und wir werden nicht nochmals sechs Jahre brauchen, um etwas rechtlich festzusetzen.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Görsch! – Nun hat für die Fraktion der FDP der Kollege Lehmann das Wort. – Bitte schön, Herr Lehmann!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In den Beratungen zu diesem Antrag hat sich im Gegensatz zu sonstigen Initiativen sehr schnell fraktionsübergreifend gezeigt, dass es ein Problem mit den kleinen Wohnungsbordellen in Berlin gibt, was sich vor allem darin zeigt, dass diese trotz langem und unauffälligem Bestehen geschlossen werden – und das nach Einführung des Prostitutionsgesetzes. Auch wurde schnell klar, wo diese Probleme ihre Ursachen haben. Im Endeffekt handelt es sich um ein Katz- und-Maus-Spiel. Das Prostitutionsgesetz holt die Prostituierten in die Legalität und räumt ihnen wichtige Rechte ein. Auf der anderen Seite bringt diese nun legale Tätigkeit in normalen Wohnungen Konflikte mit der Nutzungsordnung, die leider auch in einer lebensfremden Rechtsprechung ihre Ursachen haben.

[Beifall bei der FDP]

Die Situation verschärft sich weiter dadurch, dass Gesetz und Rechtsprechung in den Bezirken mal sehr restriktiv, mal liberal gehandhabt werden. Somit ist eine Ungleichheit und letztlich auch Wettbewerbsverzerrung entstanden. Gerade bei den Wohnungsbordellen führt das zu einer massiven Schlechterstellung der Betroffenen, denn oft sind gerade Frauen die Inhaberinnen der Bordelle, sodass ihnen durch die Schließung ihre wirtschaftliche Lebensgrundlage entrissen wird.

Nun bewegen wir uns nicht im rechtsfreien Raum, und die Hinweise auf rechtliche Probleme und die diesbezüglichen Urteile müssen ernst genommen werden. Andererseits wird es Prostitution immer geben, egal, wie dieses Gewerbe von der Gesellschaft betrachtet wird und welche Moralvorstellungen vorherrschen. Die Erfahrungen in anderen Bundesländern, in denen Bordelle nur in Sperrbezirken erlaubt sind, zeigen, dass dadurch die Arbeitsbedingungen für die Frauen deutlich verschlechtert werden und kriminelle Machenschaften erleichtert werden. Deshalb ist eines klar: Wenn wir hier nicht zu einem tragfähigen Konsens kommen, geht das vor allem zulasten der betroffenen Frauen, die dann verstärkt in die Illegalität abgedrängt werden und mit entsprechend negativen Folgen zu kämpfen haben.

[Beifall bei der FDP und der Linksfraktion]

Deshalb wurde zu Recht gefordert, dass sich vor allem die Politik dieser Thematik frei von moralischen und persönlichen Vorbehalten widmen muss. Nur so kann es gelingen, die Intention des Gesetzgebers in die Praxis umzusetzen und für Gleichheit und Transparenz in der Genehmigungspraxis zu sorgen.

[Beifall bei der FDP, den Grünen und der Linksfraktion]

Auch wenn die Gemengelage durch unterschiedliche Zuständigkeiten nicht einfacher wird, müssen wir im Sinn der im Bordell Tätigen, aber auch der Betreiber, die oft auch die Frauen sind, zu einer möglichst einheitlichen Lösung kommen. Ich denke, der Zustand ist nicht länger tragbar, dass die Arbeit in einem Wohnungsbordell trotz oder wegen des Prostitutionsgesetzes erschwert oder unmöglich gemacht wird.

[Beifall bei der FDP, den Grünen und der Linksfraktion]

Die im Ausschuss erfolgte Anhörung zu dieser Problematik zeigte bei den Beteiligten große Gesprächsbereitschaft. Vereinzelt gab es schon in einigen Bezirken Gespräche, wie die bestehenden Konflikte ausgeräumt werden können. Auch wenn die Ergebnisse noch nicht zufriedenstellend sind, bilden die Erkenntnisse zumindest eine Basis für den inzwischen vom Senat begonnenen Dialog. Hierbei sollte unbedingt an dem Ziel festgehalten werden, eine möglichst einheitliche und liberale Regelung zu finden, wie in den Bezirken mit den Wohnungsbordellen in Wohn- und Mischgebieten umgegangen wird.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Dass diese als grundsätzlich zulässig eingestuft werden sollen, ist zu unterstreichen. Die in den Bordellen Tätigen, aber auch die Betreiber, erhalten so die dringend nötige Rechtssicherheit. Auch wird die bis zum Inkrafttreten des Prostitutionsgesetzes bestehende Situation, dass die Wohnungsbordelle unauffällig in Wohn- und Mischgebieten bestehen können, wiederhergestellt.

Mit den Gesprächen wurde auch eine Debatte über die Arbeitsbedingungen in den Bordellen begonnen. Wenn hier über die Vereinheitlichung der Genehmigungspraxis hinaus eine Verbesserung erreicht werden kann, ist dieses ebenfalls zu begrüßen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP, den Grünen und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Lehmann! – Der Ausschuss empfiehlt zum Antrag der Grünen die Annahme in neuer Fassung, und zwar gegen die Stimmen der Fraktion der CDU. Wer der Beschlussempfehlung auf Drucksache 16/1195 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind Linksfraktion, Grüne, SPD und FDP. Die Gegenstimmen! – Das ist die CDU. Ersteres war die Mehrheit. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 5 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 6 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 d.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Kindertagesförderungsgesetzes (KitaFöG) – Rechtsanspruch für einen Krippenplatz verankern

Antrag der CDU Drs 16/1208

Dazu eröffne ich die I. Lesung. Die Redebeiträge sollen zu Protokoll gegeben werden.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Der Rechtsanspruch auf einen ganztägigen Krippenplatz ist ein wichtiger Schritt hin zu einem familienfreundlicheren Berlin. Im Anschluss an den Erziehungsurlaub stellt sich für berufstätige Eltern immer noch die Frage, wer die außerfamiliäre Erziehung der Kinder übernehmen soll. Der Ausbau der Infrastruktur für Kleinkinderbetreuung ist deshalb eine dringende öffentliche Aufgabe. Das derzeitige Angebot an Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahre ist in Berlin zwar gut, aber noch sehr unterschiedlich in den Sozialräumen und benachteiligt die dort lebenden Menschen außerordentlich.

Doch gute Betreuungsangebote für Kinder sind ein immer wichtiger werdender Standortfaktor für Berlin. Und gute Betreuungsangebote spielen eine Schlüsselrolle, wenn wir den Menschen Mut machen wollen, ihre Kinderwünsche zu verwirklichen, wenn wir dauerhaft Kinderarmut reduzieren wollen, wenn wir die Teilhabe an frühkindlicher Bildung für alle Bevölkerungsgruppen sichern wollen und wenn wir jungen Eltern die schwierige Balance zwischen Familie und Beruf erleichtern wollen.

Die Aufgaben der Kindertageseinrichtung als Bildungseinrichtung und als Dienstleistung für die Familie bilden dabei keinen Widerspruch, sondern ergänzen sich. Tageseinrichtungen können nur dann dazu beitragen, Fami-

lie und Beruf besser miteinander zu vereinbaren, wenn sie beide Funktionen erfüllen. Einerseits müssen sie ausreichende Betreuungszeiten verlässlich anbieten, andererseits müssen sie gute pädagogische Qualität leisten und den Bildungsauftrag erfüllen. Darauf sind die Eltern umso mehr angewiesen, je weniger sie in der Lage sind, ihrem Kind selbst in der Familie alle wichtigen Anregungen zu vermitteln.

Insbesondere für die wachsende Zahl von Kindern nicht-deutscher Herkunftssprache ist der mehrjährige Besuch einer Tageseinrichtung vor dem Schuleintritt von großer Bedeutung. Denn die Möglichkeit, frühzeitig Kontakte zu deutschen Kindern und Erwachsenen zu knüpfen, kann nicht hoch genug gewertet werden und vor allem der rechtzeitige Erwerb der deutschen Sprache.

Vor diesem Hintergrund – aber auch angesichts wachsender sprachlicher Schwierigkeiten von Kindern aus bildungsfernen Familien – spielt die qualifizierte Sprachförderung als Bestandteil und grundlegendes Prinzip der vorschulischen Förderung eine zunehmend wichtigere Rolle. Denn neuere Forschungsergebnisse zeigen, wie wichtig die Bedeutung der ersten Lebensjahre für den Bildungsprozess sind. Trotz der Konzentration der gegenwärtigen Diskussion auf den Kindergarten hat die Förderung der Kinder unter drei Jahren in der Krippe in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Der regelmäßige, über Jahre andauernde Kontakt der Familien in der Einrichtung wird häufig über die Freundschaften der Kinder intensiviert und durch die behutsame und kundige Moderation der Erzieherin oder der Leiterin unterstützt.

2007 haben sich Bund, Länder und Kommunen darauf geeinigt, die Betreuung der unter Dreijährigen deutlich zu verbessern. Der Bund hat für den Kinderbetreuungsausbau ein Sondervermögen eingerichtet. Seit diesem Jahr stehen für Neubau-, Ausbau-, Umbau-, Sanierungs-, Renovierungs-, Modernisierungs- und Ausstattungsmaßnahmen in Einrichtungen und für die Kindertagespflege die erforderlichen Mittel bereit. Darüber hinaus wird der Bund die Kommunen ab 2009 bis 2013 mit insgesamt 1,85 Milliarden € und anschließend jährlich in Höhe von 770 Millionen € bei den Betriebskosten entlasten. Die Investitionsmittel werden unter den Bundesländern nach der Kinderzahl aufgeteilt, die Details der Gewährung der Finanzhilfen für Investitionen sind bereits einer Verwaltungsvereinbarung geregelt.

Berlin mit einem hohen Angebot für die unter Dreijährigen muss deshalb neben dem Ausbau auch eine Verbesserung der Qualität in den Kindertageseinrichtungen anstreben. Dabei muss das Angebot an Kinderbetreuungsplätzen in den Bezirken und Sozialräumen, wo noch keine bedarfsgerechten Angebote vorliegen, ausgebaut werden. Um den bedarfsgerechten Ausbau der Infrastruktur nachzuholen, ist deshalb eine gemeinsame auch finanzielle Anstrengung aller staatlichen Ebenen notwendig. Gleichzeitig müssen wir aber darauf achten, dass die Qualität der Plätze den hohen Anforderungen der Eltern entspricht.

Emine Demirbükten-Wegner

Das aktuelle Monitoring der Sozialen Stadt zeigt für viele Gebiete Wanderungsverluste und/oder eine hohe Abhängigkeit von Transfereinkommen in der Bevölkerung. Gerade hier fehlt aber den Familien noch ein bedarfsgerechtes Angebot an Krippenplätzen, um aus eigener Kraft diesen Kreislauf des sozialen Abstiegs zu durchbrechen. Nur der Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz kann die Planungssicherheit von jungen Familien deutlich verbessern und mehr Wahlfreiheit garantieren.

Sandra Scheeres (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Der Ausbau der Kinderbetreuung in Berlin war und ist ein wichtiges Anliegen der SPD. Dabei haben wir sowohl die Kinder und ihren Bedarf an früher Förderung im Blick als auch die Eltern. Für uns ist der Ausbau der Betreuungsangebote ein wichtiger Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ich freue mich daher, dass es uns durch klare Kriterien bei der Vergabe der bestehenden Betreuungsangebote für die unter Dreijährigen gelungen ist, bereits heute diese Vereinbarkeit sicherzustellen. Berufstätigkeit und Arbeitssuche sind als Bedarfskriterien gesetzlich festgeschrieben. Angemeldete Ansprüche werden auch erfüllt. Dies zeigt, wir sind in Berlin beim Ausbau der Betreuungsangebote bereits weit fortgeschritten.

Liebe Kolleginnen der Union, Sie haben in ihren Antrag die Einigung auf Bundesebene erwähnt. Was sie nicht erwähnt haben, ist, dass die SPD und nicht die Union für den Rechtsanspruch gekämpft hat. Erst massiver Druck unserer Partei hat die Union auf Bundesebene bewogen, dem Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz ab dem zweiten Lebensjahr zuzustimmen. Die Union hatte in der Debatte ganz andere Schwerpunkte. Statt bestmöglicher Betreuung beharrt sie auf dem Betreuungsgeld, einer „Herdrämie“. Monatelang haben Sie den Gesetzentwurf blockiert, weil Sie das Betreuungsgeld unbedingt festgeschrieben haben wollten. Damit zeigen Sie klar wofür Sie stehen: Nicht für die optimale Förderung der Kinder, sondern für ein Familienbild von gestern.

Erst mit Verzögerung kann die erste Stufe der Erweiterung der bundesrechtlichen Förderverpflichtung beginnen. Es ist schon erstaunlich, dass Sie es jetzt Landesebene so eilig haben. Dort wo auch die Union Regierungsverantwortung trägt, bremst sie den Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren. Berlin hat bereits heute mehr Plätze für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren als Niedersachsen und Hessen zusammen – eine Tatsache, die Sie in Ihrem Antrag vergessen haben zu erwähnen. Dies ist der Erfolg unserer Politik, die klare Schwerpunkte setzt.

Lassen sie mich noch einige inhaltliche Anmerkungen zu dem Antrag machen. Wenn Sie schon das Angebot ausbauen wollen, dann sollten Sie nicht zu einseitig auf die Kindertageseinrichtungen setzen. Gerade für die Betreuung der unter Dreijährigen hat die Kindertagespflege eine wichtige Funktion. Sie kann im Einzelfall sowohl den Interessen der Kinder als auch der Eltern besser entsprechen

als die Betreuung in Kindertageseinrichtungen. Wenn wir über diesen Antrag reden, reicht es aber nicht, allein die Quantität der Angebote in den Blick zu nehmen. Wir müssen auch über die Qualität reden.

Weder den Eltern noch den Kindern ist geholfen, wenn der Ausbau der Betreuung durch die Ausdehnung der Gruppen geschieht. Eine Vollversorgung, die zu Lasten der Qualität realisiert wird, kann und darf nicht unser Ziel sein. Wenn der Antrag der Union von frühkindlicher Bildung spricht, bleibt er vage und unbestimmt. Frühkindliche Bildung bedeutet aber Förderung von Anfang an. Dies erfordert klare Vorgaben zum Bildungsauftrag, wie sie im Berliner Bildungsprogramm beschrieben sind. Dies bedeutet aber auch die Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern, damit sie den neuen Herausforderungen gerecht werden können.

Ich plädiere daher nachdrücklich dafür, angesichts unserer finanziellen Spielräume nicht einseitig auf Quantität zu setzen. Ich hätte mir hier auch klare Worte im Antrag der Union gewünscht. Als Vertreterin der Regierungskoalition muss ich bescheidener sein. Ich muss den Blick fürs Machbare behalten und kann mich nicht auf die Maximalforderung zurückziehen. Die 87 Millionen €, die in den nächsten Jahren für die Betreuung der unter Dreijährigen zur Verfügung stehen, werden wir daher nutzen, um bedarfsorientiert den Ausbau der Betreuung fortzusetzen und die frühkindlichen Bildungsangebote weiter zu verbessern. Auch in Zukunft werde ich für ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Verbesserung der bestehenden Angebote und dem Ausbau der Infrastruktur kämpfen.

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Hochachtung, meine Damen und Herren von der CDU! Mit diesem Antrag auf Einführung eines Rechtsanspruchs für einen Krippenplatz, d. h. für eine Förderung von Kindern unter drei Jahren, sind Sie Ihrer Bundespartei weit voraus. Glückwunsch!

Es ist noch gar nicht so lange her, da war die institutionelle Förderung von Kindern unter drei für Sie in Verbindung mit der Krippenpraxis der DDR ideologisch zutiefst verabscheuungswürdig. m es gleich vorweg zu sagen: Mit uns ginge das sofort. Warum haben Sie die Einführung eines Rechtsanspruchs auf einen Krippenplatz eigentlich nicht auf Bundesebene beschlossen, als es um den Ausbau der Angebote für unter Dreijährige ging? Und warum haben Sie nicht dafür gesorgt, dass die Finanzmittel dafür bereit gestellt werden?

Für Sie zur Erinnerung: Für den Ausbau der Tagesförderung für Kinder unter drei will der Bund bis 2013, also im Laufe der nächsten 5 Jahre, einen Versorgungsgrad von 35 Prozent erreichen. Dafür stellt er den Ländern Investitionsmittel in Höhe von 2,15 Millionen € zur Verfügung. Berlin wird davon 87,4 Millionen € bekommen. Doch einen Rechtsanspruch auf eine Förderung der unter Dreijährigen

Dr. Margrit Barth

rigen soll es auf Wunsch der CDU erst 2013/14 geben und das auch nur für die Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr. Da frage ich mich doch, wie ich das, was Sie uns heute vorgelegt haben einordnen soll?

Wie Sie wissen, hat Berlin eine im Bundesdurchschnitt vorbildliche Versorgung der betreffenden Altersgruppe von über 40 Prozent. Und Sie dürften auch wissen, dass allen Kindern, deren Eltern berufstätig sind oder sich in der Ausbildung befinden, jederzeit ein Krippenplatz zur Verfügung steht, halbtags, Teilzeit oder ganztägig. Es dürfte Ihnen auch nicht unbekannt sein, dass auch soziale, familiäre oder pädagogische Gründe jederzeit einen Anspruch begründen können. Kinder mit Sprachförderbedarf haben bereits jetzt mit Vollendung des zweiten Lebensjahres den Anspruch auf einen zumindest halbtägigen Kitaplatz. Damit geht Berlin bereits heute weit über das hinaus, was bundesgesetzlich vorgesehen und in anderen Bundesländern üblich ist.

Eines dürfen wir auch nicht vergessen: Es kostet alles Geld! Und, meine Damen und Herren von der CDU, da müssen wir Prioritäten setzen. So wichtig und richtig ich es fände, wenn wir auch Kindern unter drei diesen Rechtsanspruch einräumen würden, uns wäre es zuerst wichtig, Geld in die Qualität, vor allem in die Personalausstattung zu stecken. Wie ich der Presse entnommen habe, scheint ja nun auf Bundesebene der Weg frei zu sein für die ab 2009 vorgesehene finanzielle Unterstützung des Bundes bei den Betriebskosten für die Tagesförderung. Doch um welchen Preis! Es scheint, die sogenannte „Herdprämie“ wird ab 2013 kommen. Mit dem „Betreuungsgeld“ – so der offizielle Begriff – sollen dann Eltern belohnt werden, wenn sie sich nicht für den Krippenplatz für ihre Kinder entscheiden! Wie sich Familien, bei denen das Geld knapp ist, entscheiden werden, ist noch völlig offen. 150 €, das ist in etwa das Kindergeld, das Alg-II-Empfänger für ihr Kind nicht bekommen, sind viel Geld!

In diesem Kontext ist Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der CDU, mit Verlaub gesagt, ein Witz und allenfalls fürs Schaufenster tauglich. Wenn Sie wirklich einen Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz hier in Berlin einführen möchten, dann schaffen Sie auf Bundesebene die Voraussetzungen dafür!

Elfi Jantzen (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Ich möchte Ihnen zunächst einmal ganz neidlos zu Ihrem Antrag gratulieren.

Zunächst mal herzlichen Glückwunsch zum Timing. Wir beraten Ihren Antrag auf Einführung eines Rechtsanspruchs auf einen Krippenplatz passend zur Einigung zwischen Frau von der Leyen und Peer Steinbrück zum Betreuungsgeld vom gestrigen Abend. Damit ist nun der Weg auf Bundesebene frei für den Ausbau der Krippenplätze und die Einführung des Rechtsanspruch für Kinder unter drei ab 2013.

Das ist schon interessant – in der Opposition auf Landesebene will die CDU den Rechtsanspruch ab Geburt sofort gesetzlich verankern, auf Bundesebene wurde mit der Forderung nach dem Betreuungsgeld der Ausbau der Kinderbetreuung für die unter Dreijährigen erst mal blockiert. Und den Rechtsanspruch ab 1 Lebensjahr wollte die CDU der SPD am liebsten gar nicht zugestehen. Unsere Aufforderung an die Berliner CDU ist deshalb ganz klar: Machen Sie den gleichen Druck auf Ihre Kolleginnen und Kollegen in der Bundes-CDU und den anderen Ländern. Sorgen Sie dafür, dass der Rechtsanspruch für die unter Dreijährigen bundesweit vor 2013 kommt.

Und machen sie auf Bundesebene ebenfalls Druck, dass jetzt auch zügig die Beteiligung des Bundes an den Betriebskosten geregelt wird. Denn, meine Damen und Herren, ihrer gewachsenen Bedeutung als Bildungseinrichtungen kann die Kita nur gerecht werden, wenn sich die Rahmenbedingungen entscheidend verbessern. Die erhöhten zeitlichen Anforderungen durch das Bildungsprogramm, die Arbeit mit dem Sprachlernstagebuch und die Zusammenarbeit mit den Eltern müssen evaluiert und in der Personalausstattung berücksichtigt werden. Für diese berechtigten Forderungen des Kitabündnis und des vom Landeselternausschuss initiierten Volksbegehren wollen wir die ab 2009 versprochenen Mittel für die Betriebskosten nutzen.

Besonders beglückwünschen möchte ich Sie aber zum Inhalt Ihres Antrags. Mit dem Rechtsanspruch auf den Krippenplatz ab Geburt bekennen Sie sich klar und eindeutig zum Ausbau der Kindertageseinrichtungen und Tagespflege und damit – so verstehe ich es zumindest – gegen das von konservativen Kreisen der CDU und der CSU geforderte Betreuungsgeld. Ich gratuliere zu diesem konsequenten Schritt und der offensichtlichen Erkenntnis, dass Kinder von klein auf neben und ergänzend zu Mutter und Vater soziale Kontakte zu anderen und Lern- und Bildungsangebote brauchen.

Sie begründen den Rechtsanspruch in der Hauptsache damit, dass die Eltern die Erziehung der Kinder besser mit der Erwerbsarbeit vereinbaren können. Das finden wir auch sehr wichtig. Genauso wichtig ist uns aber, dass Kinder aus armen und sozial benachteiligten Familien möglichst früh in Kitas oder Tagespflege die Anregungen und Lernmöglichkeiten erhalten, die ihnen ihre Eltern oft nicht bieten können. Wir wollen nicht, dass Kinder durch die sog. Herdprämie von der frühen Förderung ausgeschlossen werden. Deshalb sind Bündnis 90/Die Grünen gegen das von der CDU/CSU geforderte Betreuungsgeld. Deshalb sind wir für einen bundesweiten Rechtsanspruch ab der Geburt und deshalb haben wir als ersten Schritt für Berlin bereits im letzten Jahr den Kitagutschein drei plus vorgeschlagen.

Fachlich scheinen sich da ja alle Fraktionen hier im Hause einig zu sein; warten wir ab, ob sich bei der Abstimmung dann auch eine Mehrheit findet. Zu befürchten ist allerdings eher, dass die Koalitionsfraktionen wieder viele Be-

Elfi Jantzen

gründungen finden, warum sie unseren Anträgen nicht zustimmen können, obwohl Linkspartei wie SPD auf Bundesebene durchaus für diese Forderungen eintreten.

Ich habe mit Interesse die ddp-Meldung gelesen, dass die Linksfraktion Berlin zu einer Modellstadt für die Lösung sozialer Probleme machen will. Laut der Fraktionsvorsitzenden Frau Blum wollen Sie sich am Wochenende auf Ihrer Fraktionsklausur „auch über weitere Maßnahmen gegen die wachsende Kinderarmut beraten. Dabei gehe es unter anderem um eine bessere Sprachförderung und einen erweiterten Zugang zu Kitas und Horten für Kinder von Arbeitslosen, die bisher nur stundenweise betreut werden“. Da empfehle ich Ihnen, unsere bereits im letzten Jahr eingebrachten Anträge „Teilhabe sichern, Kinderarmut vermeiden“, unsere KitaFög-Änderung mit dem Vorschlag des Kitagutscheins drei plus zum dritten Geburtstag für einen Teilzeitplatz und die heute eingebrachten Anträge zur Verbesserung der Sprachförderung und der Elternarbeit sowie den Ausbau der Kitas zu Kinder- und Familienzentren mit auf Ihre Klausur zu nehmen.

Mirco Dragowski (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Werte Kolleginnen und Kollegen der CDU! Der Antragsinhalt widerspricht der Begründung. Im Antragstext fordern Sie einen bedarfsunabhängigen Betreuungsplatz für alle Kinder, in der Begründung sprechen Sie davon, dass „der Rechtsanspruch für einen Betreuungsplatz ab 2008 für alle Zweijährigen gelten sollte, von 2010 an dann ab der Geburt des Kindes.“ Da wir den Antragsinhalt beschließen, will ich mich auch auf Ihren neuen § 4 Absatz 1 des Kindertagesförderungsgesetzes konzentrieren.

Kapazitätsdiskussion: Inhaltlich spricht vieles für ein schrittweises Vorgehen beim Gewähren eines Rechtsanspruchs: Zuerst bekommen die Kinder ab dem zweiten Lebensjahr einen Rechtsanspruch. Dann sehen wir, wie sich die Nachfrage nach Betreuungsplätzen entwickelt. Danach kann der Rechtsanspruch generell auch auf unter Dreijährige Kinder erweitert werden. Problematisch wäre die folgende – Ihrem Antragsinhalt nach – mögliche Situation: Der Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz auch für alle unter Dreijährigen wird sofort eingeführt und die Nachfrage würde das Angebot an Betreuungsplätzen übersteigen und Eltern bleiben dann auf ihrem Rechtsanspruch sitzen. Das kann nicht die erhoffte Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sein. Zurzeit erfolgt im Rahmen der Bedarfsprüfung für einen Betreuungsplatz für unter Dreijährige eine bevorzugte Aufnahme bestimmter Kinder und Eltern aus pädagogischen, sozialen oder familiären Gründen: Diese Eltern sind erwerbstätig, gehen zur Schule, studieren, machen eine Ausbildung oder Umschulung oder sind auf Arbeitssuche.

Wir Liberale wollen nicht, dass diese zur Zeit bevorzugten Eltern aufgrund eines dann bedarfsunabhängigen Rechtsanspruchs für alle Eltern keine Betreuungsplätze bekommen, da die Nachfrage das Angebot übersteigt. Wir wollen nicht, dass berufstätige Eltern an ihrer Berufsausübung und arbeitslose Eltern an ihrer Arbeitssuche gehin-

dert werden, weil es keine Betreuungsplätze gibt. Wir wollen, dass bei einer nicht ausreichenden Anzahl von Betreuungsplätzen weiterhin auch die Kinder bevorzugt aufgenommen werden können, für die eine Förderung mit einem Betreuungsplatz nicht aus Gründen der Erwerbstätigkeit der Eltern, sondern aus pädagogischen und sozialen Gründen notwendig ist, damit Entwicklungsdefizite ausgeglichen werden können und die sprachliche Integration gelingt. Ein Rechtsanspruch ohne ausreichende Kapazitäten hilft weder Eltern noch Kindern. Daher wollen wir uns in der Ausschussberatung dieses Antrags auch verstärkt der Frage der notwendigen Betreuungskapazitäten für unter Dreijährige in Berlin widmen.

Qualitätsdiskussion: Das Ziel des Antrages, für alle Kinder ab der Geburt einen Rechtsanspruch auf eine Betreuungsmöglichkeit zu haben, unterstützen wir – bei einer ausreichenden Zahl von Betreuungsplätzen. Aber wir wollen nicht nur auf die Quantität der Betreuung, die Anzahl der Betreuungsplätze schauen, sondern vor allem auch auf die Qualität: Wir wollen eine pädagogisch qualifizierte Betreuung in kleinen Gruppen, die den emotionalen und kognitiven Bedürfnissen der Kinder gerecht wird. Der Anspruch des § 4 Absatz 1 Kindertagesförderungsgesetz zielt nicht nur auf einen Betreuungsplatz, sondern auch auf eine „bedarfsgerechte Förderung“.

Personalschlüssel: Welche Gruppengröße ist sinnvoll bei unter Zweijährigen? Wissenschaftler sowie die EU empfehlen ein Betreuungsverhältnis von 1:3, da Kinder in diesem Alter zum einen besonders aufnahmefähig sind und zum anderen eine sehr intensive Betreuung und Bindung benötigen. In Berlin haben wir ein Betreuungsverhältnis von 1:6 in der Ganztagsförderung und 1:9 bei einer Halbtagsförderung – und das ohne Einbeziehung von Ausfallzeiten wie Fortbildung, Urlaub oder Krankheit. Eine frühkindliche Förderung benötigt auch ein den Entwicklungserfordernissen der Kleinstkinder angemessenes gutes Betreuungsverhältnis. Hier müssen wir noch viel Arbeit investieren, damit wir den Kindern in den wichtigen ersten Lebensjahren ihre Bildungschancen sichern. Ohne weitere finanzielle Ressourcen jedoch ist eine exzellente frühkindliche Bildung nicht zu bekommen. Daran sollten wir uns alle fraktionsübergreifend spätestens bei den nächsten Haushaltsberatungen erinnern.

Präsident Walter Momper:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so. Die Reden werden abgegeben.

Die lfd. Nr. 8 hatten wir bereits im Zuge der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

Bericht

Präsident Walter Momper

**Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 12 des
Petitionsgesetzes für die Zeit vom
14. November 2006 bis 13. November 2007**

Bericht Drs 16/1150

Dazu gibt es den mündlichen Bericht des Vorsitzenden des Petitionsausschusses. – Bitte schön, Herr Hillenberg!

Ralf Hillenberg (SPD), Berichterstatter:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt hat der Finanzsenator gerade den Raum verlassen. Ich hoffe, er meint es nicht persönlich, weil ich auch noch ein paar Worte an ihn richten wollte. Sie wissen alle, es wird erwartet, dass ich dazu etwas sage, aber es wird nicht so schlimm sein, wie Sie vielleicht alle denken, aber ein paar Dinge muss man hier schon ansprechen.

Am 17. September 2006 hatten wir die Wahl. Ich wollte Ihnen dieses Datum einmal in Erinnerung rufen, damit Sie sehen, wie der Petitionsausschuss in diesem Hause arbeitet, denn die 15. Wahlperiode hat noch bis zum 24. Oktober – also länger als fünf Wochen nach der Wahl – gedauert. Dann gab es die Konstituierung am 26. Oktober. Bereits am 14. November hat sich der neue Petitionsausschuss zusammengefunden, der nunmehr aus 13 Mitgliedern dieses Hauses besteht. Ich hatte am Anfang eine gewisse Skepsis und dachte: Mensch, die große Anzahl der Petitionen, etwa 2 000 im Jahr, ist das von 13 Mitgliedern zu schaffen? – Es hat sich im Ergebnis herausgestellt, dass die Arbeit effektiver und meines Erachtens auch schneller vorangegangen ist. Es gibt nicht mehr so viele, die bestimmte Dinge bearbeiten. Die Arbeit ist konzentriert auf wenige, und da konzentriert man sich schon auf das Wichtige, so finden wir. Wir haben von der Warte her mit 13 Mitgliedern eine effektive und straffere Arbeitsweise gefunden. Es war also eine gute Entscheidung.

Ich will Ihnen nicht vortragen, was alles im Bericht steht. Ich gehe davon aus, die meisten von Ihnen haben ihn gelesen oder zumindest einmal überflogen. Das ist zu so später Stunde nicht der Gegenstand des Berichts – vielleicht nur ein paar Eckdaten: Wir hatten bis zum heutigen Tag 50 Sitzungen. Wenn das hier die 25. Sitzung des Plenums ist, dann merken Sie daran, dass wir die doppelte Anzahl an Sitzungen haben. In diesem Tempo wird es auch weitergehen, weil wir jede Woche tagen, wie immer unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Um unsere Arbeit auch in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, führen wir so wie bisher die Sprechstunden auch in den Einkaufszentren durch. Bisher waren es sechs. In der letzten Legislaturperiode waren es insgesamt 23. Ich glaube, dass wir diese Zahl wieder erreichen werden. In den 39 Sitzungen, die wir im ersten Jahr gehabt haben, wurden 2 085 Petitionen bearbeitet. Für mich ist dabei erfreulich, dass die Anzahl der positiven oder teilweise positiven Entscheidungen, wo wir also helfen konnten, sich zwar nur geringfügig, aber immerhin von 25 auf 27 Prozent erhöht hat. Das ist ein Ergebnis unserer Arbeit, und darauf sind wir auch stolz.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vielleicht drei Dinge aus dem Bericht, die uns alle einmal zum Nachdenken anregen sollten. Erster Punkt – das Ladenöffnungsgesetz: Sie können sich vielleicht noch daran erinnern, das war das große Thema gleich zu Beginn dieser Legislaturperiode. Alles mit der heißen Nadel gestrickt, alle haben nur geguckt: Sind die Geschäfte an den vier Adventssonntagen vor Weihnachten offen? – Dabei ist vergessen worden, dass es auch Trödelmärkte in dieser Stadt gibt. Die sind, wie Sie wissen, hinten heruntergefallen. Sie, die vorher jeden Sonntag ihrem Geschäft nachgehen konnten, waren mit einem Mal außen vor. Wir haben uns erst ganz bitter beim Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf beschwert, bis wir selbst – als Mitglieder des Petitionsausschusses, denn wir sind auch Bestandteil dieses Hauses – gemerkt haben, dass wohl auch wir mit geschlafen hatten. Unsere Kritik war also ungerechtfertigt. Wir selbst mussten auf unseren eigenen Tisch gucken und die Fraktionen darauf aufmerksam machen, dass das Gesetz geändert werden sollte, was auch geschehen ist. Jetzt gibt es noch drei Tage im Jahr – Karfreitag, Totensonntag und Volkstrauertag –, wo es keine Märkte gibt. Ich glaube, das ist auch okay. Aber diesbezüglich mussten wir nacharbeiten.

Zweiter Punkt – Giftschlangen in einem Hochhaus: Das ist eigentlich kaum vorstellbar, gerade bei einem WBS 70, dass das überhaupt Gegenstand einer Petition, Gegenstand eines Vermietungsvorhabens ist. Das ist aber doch so. Im Norden unserer Stadt hat eine Wohnungsbaugenossenschaft in einer Wohnung ein Gewerbe zugelassen und jemandem versprochen, er könne dort Giftschlangen züchten. Für mich und für uns alle völlig unwahrscheinlich und unfassbar! Aber die Gesetzeslage in Berlin war zum damaligen Zeitpunkt so, dass das für gewerbliche Zwecke nicht ausdrücklich verboten war. Wir haben inzwischen in diesem Hause einen einstimmigen Beschluss gefasst: Der Senat wird aufgefordert, hier nachzuarbeiten. – Wir glauben, dass das spätestens in zwei, drei Monaten erfolgt. Wir warten auf die Vorlage des Senats. Dann wird auch dieses der Geschichte angehören, und wir werden eine vernünftige Regelung haben.

Da wie immer das Thema Ausländerrecht ein großer Schwerpunkt unserer Arbeit ist, gestatten Sie mir, ein Beispiel zu nennen. Die älteren Mitglieder des Hauses wissen aus der letzten Legislaturperiode, das ist der Bereich, der bei uns immer kritisch betrachtet wurde. Wir haben jetzt mit Herrn Schaddach aus der Fraktion der SPD einen, der dieses Thema mit einer sehr sorgfältigen Behutsamkeit und Gewissenhaftigkeit bearbeitet. Was mich besonders stolz macht, war schon immer, dass wir unsere Entscheidungen überwiegend einstimmig fällen. Bis zum heutigen Tag ist noch nicht eine einzige Entscheidung nicht einstimmig gefasst worden. Alles, was wir bisher besprochen und beschlossen haben, erfolgte einstimmig. Nur eine Petition von Herrn Schaddach, die noch aus der letzten Legislaturperiode kam, Sie erinnern sich vielleicht noch daran: Ein 16-jähriges armenisches Mädchen, ein Vierteljahr vor Beendigung der zehnten

Ralf Hillenberg

Klasse, also des Schulabschlusses, wurde nach Armenien abgeschoben. Sie selbst hatte eine lupenreine Weste, war eine fleißige Schülerin, hatte relativ gute Schulnoten, aber nicht so ihre Eltern, nicht so ihr Bruder. Sie musste dafür büßen. Es hieß dann auf Nachfrage – wie kann das sein, musste das unbedingt ein Vierteljahr vorher sein, hätte man ihr nicht noch den Schulabschluss ermöglichen können? – bei der Innenverwaltung, das könne sie auch in Armenien machen, das ist dort auch möglich. Wir haben weiter recherchiert, und siehe da, in Armenien war das nicht machbar, dass sie ihren Abschluss der zehnten Klasse dort vernünftig und nach deutschem Recht gültig machen konnte. Wir haben dann nachgehakt und letztendlich auch erreicht, dass das Mädchen – auch mit Initiative der Schule und ihrer Lehrerin – wieder einreisen und in Deutschland den Abschluss der zehnten Klasse machen konnte. Ein seltener Fall, ein sehr erfolgreicher Fall, dass wir trotz Abschiebung wieder eine Einreise und den Abschluss der zehnten Klasse erreicht haben! Ich glaube, das ist ein gutes Beispiel dafür, wie man mit solchen Fällen umgehen kann.

[Allgemeiner Beifall]

Obwohl die Zeit schon vorgerückt und knapp ist, gestatten Sie mir noch, zwei aktuelle Dinge kurz anzusprechen. Nach vielen Diskussionen im Deutschen Bundestag über das Thema „Opferrente für Opfer aus der ehemaligen DDR“: Sie kennen das wahrscheinlich, drei Jahre musste man gesessen haben, um Anspruch auf eine Rente zu haben. Dann gab es die verschiedensten Anträge. Letztendlich hat sich die große Koalition im vergangenen Jahr geeinigt, dass man nun bereits denjenigen, die aus politischen Gründen sechs Monate in der DDR gesessen haben, unter den ökonomischen Bedingungen, die sie jetzt haben, also nicht für jeden, sondern man muss in einer finanziell schweren Situation sein, eine Rente in Höhe von 250 € pro Monat gewähren kann. Und siehe da, die Verwaltung – das Landesamt für Gesundheit und Soziales – war überrascht, wie viele Fälle es 18 Jahre nach dem Ende der DDR doch noch gibt – bis zum heutigen Tag 8 537. Natürlich sind diejenigen, die jetzt einen Antrag stellen, nicht mehr diejenigen, die das jüngste Alter haben, sondern wenn man bedenkt, dass sie damals vielleicht 40 oder 50 oder noch älter waren – das ist 20 Jahre her –, dann sind sie jetzt schon alle knapp 80. Viele von denen leben auch nicht mehr. Das heißt, bei denen, die jetzt die Hoffnung haben, schnell noch eine Rente zu bekommen, ist Zeit gefragt. Deshalb haben wir jetzt den Präsidenten des Landesamtes und auch die Senatorin gefragt, was sie getan haben, um die Anträge so schnell wie möglich abzuarbeiten. Bis zum heutigen Tag sind 3 111 Anträge bearbeitet worden. Das ist eine gute Zahl, aber für uns nicht zufriedenstellend, denn wir hätten gerne, dass die Fälle bis zum Sommer dieses Jahres abgearbeitet sind. Wir hoffen, dass sich der Präsident an den Finanzsenator wendet, denn das ist eine kurzfristige Geschichte, vielleicht im Überhang Leute zu finden, um diese Anträge so schnell wie möglich abzuarbeiten. Das ist auch im Interesse der Menschen und im Interesse der Humanität, dort aktiv zu werden und eine Unterstützung zu geben. Herr Dr. Sarrazin! Ich hoffe, dass sich der Präsident an Sie

wendet und dass Sie dann ein Herz für diejenigen haben, die in der DDR ein schweres Leid getragen haben.

Der zweite Punkt – da bitte ich Sie alle um Unterstützung – ist das Thema Mobbing. Sie werden sich daran erinnern, ich will das nicht weiter ausführen, da geht es auch nicht so um persönliche Dinge, sondern uns als Petitionsausschuss geht es eigentlich darum: Wenn wir die Aufgabe haben – und die haben wir ja –, nicht nur die Verwaltung, sondern auch den Senat zu kontrollieren, dann müssen wir auch die Möglichkeit haben, zu tagen und uns Mitarbeiter der Verwaltung als Zeugen kommen zu lassen und zu befragen, ohne dass der Senat dabei ist.

Das hat der Senat anders gesehen. Er wollte dabei sein, wenn seine Mitarbeiter eine Aussage tätigen, die den Senat vielleicht nicht ganz so gut dastehen lässt. Das haben wir mit einem wissenschaftlichen Gutachten untersuchen lassen und feststellen müssen, dass es sehr schwer ist, den Senat auszuschließen bzw. nicht dabei haben zu wollen. Es ist nicht so, dass er jedes Mal dabei ist, aber wir meinen schon, gerade wenn wir den Senat kontrollieren wollen, dass er nicht unbedingt mit am Tisch sitzen muss.

Um das zu erreichen, brauchen wir Ihre Unterstützung. Das heißt, wir müssen, wie damals in der letzten Legislaturperiode bei den landeseigenen Gesellschaften und Kapitalgesellschaften, wo wir in disziplinarischen Dingen nachgreifen wollten, die Verfassung und das Petitionsgesetz ändern. Das ist auch hier vonnöten. Da es um eine Stärkung des Parlaments geht, kann ich mir nicht vorstellen, dass irgendeiner der Parlamentarier etwas dagegen haben könnte – dass der Senat das anders sieht, mag durchaus sein. Wir sind Parlamentarier und sollten unsere Stärke ausbauen, deshalb hoffe ich, bei Ihnen ein offenes Ohr zu finden. Sie haben alle von uns einen Brief bekommen mit dem Hinweis auf einen einstimmigen Beschluss. Hier bitte ich um Ihre Unterstützung.

[Allgemeiner Beifall]

Gestatten Sie mir noch einen kurzen Ausblick: Ich will Sie darüber informieren, dass wir im Herbst dieses Jahres Gastgeber der europäischen regionalen Ombudsleute und Vorsitzenden der Petitionsausschüsse sein werden. Hier gilt mein Dank dem Präsidenten, der uns die Möglichkeit gibt, in diesem Haus zu tagen, und finanzielle Unterstützung gibt.

Des Weiteren gilt mein Dank dem Regierenden Bürgermeister, der uns bereits zugesagt hat, uns abends zu empfangen. Wenn wir schon bei der Danksagung sind, gestatten Sie mir, den Mitgliedern meines Ausschusses – ich sage bewusst meines Ausschusses, da ich ihm mit Leidenschaft vorsitze – zu danken, dass wir so hervorragend zusammenarbeiten. Das war in der letzten Legislaturperiode nicht immer der Fall. Ich kann wirklich sagen, dass sich alle Mühe geben. Es ist ein offenes, herzliches und gutes Klima. So soll es auch sein, und wir können nur hoffen, dass es bis zum Ende der Legislaturperiode so bleibt.

Ralf Hillenberg

Mein besonderer Dank gilt aber einer Frau, einer Persönlichkeit dieses Hauses, die inzwischen in Rente gegangen ist. Sie hat es verdient, hier besonders erwähnt zu werden. Ich rede von der ehemaligen Leiterin meines Büros, Frau Stange, die inzwischen in ihren wohlverdienten Ruhestand gegangen ist. Sie wissen, wie ich bin, dass ich ab und zu mit dem Kopf durch die Wand gehe, wenn mir etwas gegen den Strich geht. Glauben Sie mir, wenn diese Frau nicht gewesen wäre und mich nicht häufiger zur Seite genommen hätte, wäre es mit den Eskapaden wohl noch verrückter geworden. Es ist gut, dass ich sie hatte. Sie fehlt mir jetzt schon. Es tut mir leid, dass ich eine so tüchtige Frau nicht mehr habe. Wollen wir hoffen, dass die Stelle mit einer äquivalenten Person besetzt wird. – Frau Stange! Ihnen und Ihrem Büro von dieser Stelle herzlichen Dank, und Ihnen danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Hillenberg! Dieser Dank gilt auch allen anderen Mitgliedern des Petitionsausschusses sowie den für den Ausschuss zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung des Abgeordnetenhauses.

Eine Besprechung ist nicht vorgesehen. Der Bericht wurde damit vorgelegt, besprochen und einvernehmlich zur Kenntnis genommen.

Lfd. Nr. 10:

Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats

Sicherung des Fachkräftebedarfs in der Altenpflege

Große Anfrage der Grünen und schriftliche Antwort des Senats
Drsn 16/0538 und 15/1175

Die Große Anfrage der Fraktion der Grünen ist vertagt.

Die lfd. Nr. 11 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 12 hatten wir bereits mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen. Auch die lfd. Nr. 13 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 14 war Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nr. 15 war Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 e. Weiterhin finden Sie auf unserer Konsensliste die Beschlussempfehlung unter dem laufenden Tagesordnungspunkt 16.

Lfd. Nr. 17:

Beschlussempfehlung

Denkmal für den Hitler-Attentäter Johann Georg Elser

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/1197
Antrag der CDU Drs 16/1115

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU vor, Drucksache 16/1197-1.

Die lfd. Nr. 17 ist ebenfalls vertagt.

Lfd. Nr. 17 A:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Grundstücksvergabe

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/1229

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1092

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich die Annahme mit neuem Berichtsabgabetermin 30. September 2008, im Fachausschuss gegen die FDP bei Enthaltung der CDU und im Hauptausschuss gegen die Stimmen von CDU und FDP. Wer der Drucksache 16/1092 mit neuem Berichtsabgabetermin zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Enthaltungen gibt es keine. Damit ist dem Antrag stattgegeben.

Lfd. Nr. 17 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2006 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1230
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1127

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen die Annahme. Wer der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Fraktion der Grünen sowie der CDU und FDP ist dies angenommen.

Lfd. Nr. 18:

a) Antrag

Sprachförderung in Kitas und Grundschulen verbessern und intensivieren

Antrag der Grünen Drs 16/1168

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

b) Antrag

Evaluation und Weiterentwicklung der Sprachförderung in Kitas und Schulen

Antrag der Grünen Drs 16/1173

Die Redebeiträge sind zu Protokoll gegeben worden.

Özcan Mutlu (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Im September 2007 hat die rot-rote Koalition einen Antrag zur Änderung des Schul- und Kindertagesförderungsgesetzes eingebracht. In der Zwischenzeit wurde das Gesetz in mehreren Ausschüssen beraten und beschlossen. Seit dem 17. Januar 2008 liegt die Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses vor, seither liegt diese Beschlussempfehlung im Hauptausschuss. Leider kann sich die Koalition nicht einigen. Sie kann sich nicht einigen, weil keiner von der Koalition bisher sagen kann, wie diese Maßnahme finanziert werden soll. Anscheinend haben etliche Abgeordnete der Koalition ihre Hausaufgaben nicht gemacht.

Ziel der Gesetzesänderung ist, die vorschulische Sprachförderung zu stärken. Im Grundsatz haben wir kein Problem damit – ganz im Gegenteil. Wir freuen uns, dass viele unserer Forderungen wie die Ausweitung der Sprachförderung auf 12 Monate oder die Geschwisterregelung als neues Grundschulaufnahmekriterium im Gesetz festgeschrieben werden sollen. Leider kann sich die Koalition nicht entscheiden und lässt das Vorhaben im Hauptausschuss schmoren. Dabei ist es zwingend, das Gesetz endlich zu beschließen, damit Änderungen rechtzeitig greifen können und zum kommenden Schuljahr in Kraft treten. Im Mai muss nämlich die Sprachstandserhebung der Schulanfänger/-innen stattfinden, die im Schuljahr 2009/10 schulpflichtig werden. Es ist jetzt Ende Februar. Wann wollen Sie die Kitas und Schulen endlich darauf vorbereiten?

Wir alle wissen wie notwendig und wichtig Sprachförderung ist. Deshalb wollen wir nicht länger warten. Deshalb haben wir als Folge der Anhörungen im Bildungsausschuss die beiden Anträge: „Evaluation und Weiterentwicklung der Sprachförderung in Kitas und Schulen“ und „Sprachförderung in Kitas und Grundschulen verbessern und intensivieren“ im Parlament eingebracht. Wir wollen, dass die Sprachförderung in Berlin intensiviert und verstärkt wird. Wir wollen, dass Sprachfördermittel tatsächlich bei den Kindern und Schülern ankommen, die dieser Förderung bedürfen. Es ist nicht hinnehmbar, dass die Lehrerstunden für die für Sprachförderung, z. B. DaZ-Stunden, vor Ort in den Schulen aus Not zweckentfremdet und als Vertretungsreserve verwendet werden. Wir wollen, dass die bestehenden Sprachfördermaßnahmen auf ihre Wirksamkeit und Effizienz evaluiert werden. Es kann doch nicht sein, dass seit Jahren Mittel für die Sprachförderung bereitgestellt werden, aber niemand ernsthaft die Wirksamkeit der Maßnahmen untersucht.

Das Ziel muss sein, die bestehenden Maßnahmen zu verbessern und effektiver zu machen. Die jährlichen Sprachstandserhebungen und die Vergleichsarbeiten zeigen, wie notwendig eine Evaluierung der Maßnahmen ist. Ziel muss sein, dafür Sorge zu tragen, dass alle Sprachfördermittel bei den Kindern mit Sprachdefiziten ankommen. Wir wollen auch die Eltern in die Sprachförderung einbeziehen. Wir wollen die Eltern dazu befähigen und sie dabei unterstützen, dass sie ihren Kindern helfen können. Wir wollen verhindern, dass durch die Hintertür eine Kürzung der Sprachfördermittel vorgenommen wird. Erst kürzlich hat der Bildungsminister den Schulen, die einen höheren Anteil an Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund von über 40 Prozent haben, die Lehrerstunden für kleinere Klassenfrequenzen gestrichen. Das ist der falsche Weg Herr Zöllner!

Sicherlich ist es richtig, auch Kindern ohne Migrationshintergrund, also deutschen Kindern, Sprachfördermittel zur Verfügung zu stellen. Das haben wir immer schon gesagt. Sie können aber ohne zusätzliche Sprachfördermittel diese Kinder nicht fördern. Durch Umschichtung und Umstrukturierung in diesem Bereich schaden Sie der Sache. Damit treffen sie nur die Schulen in sozial benachteiligten Gebieten, die diese Förderung bitter nötig haben. Was Not tut, ist die Verstärkung der Sprachförderung. Mit einer Deckelung der Mittel kommen wir auf keinen Fall weiter. Wir bieten Ihnen mit den beiliegenden Anträgen unsere Hilfe an. Setzen wir uns gemeinsam für eine bessere Sprachförderung aller Schülerinnen und Schüler in dieser Stadt ein!

Sandra Scheeres (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Wir diskutieren heute das Thema „Sprachförderung in Kitas und Grundschulen verbessern und intensivieren“. Wir alle wissen, dass die Sprache eine wesentliche Grundlage für den Bildungserfolg im Allgemeinen und für den guten Start in der Grundschule im Besonderen darstellt. Die Sprachförderung der Kinder ist ein großes Anliegen der Koalition. Aus diesem Grund sehen wir dieses Thema als ein kontinuierliches Thema in den unterschiedlichen Bildungsetappen der Kinder. Wir haben vieles in den letzten Jahren angestoßen. Die Sprachförderung ist ein wesentlicher Bestandteil des „Berliner Bildungsprogramms“ in den Kindertageseinrichtungen. Wir haben das Sprachlertagebuch in den Kitas eingeführt und verbindliche Qualifizierungsmaßnahmen verankert. Diese Ansätze sind bundesweit anerkannt und andere Länder orientieren sich an uns.

Wesentliche Bereiche Ihres Forderungskatalogs sind in Bezug auf die Kindertageseinrichtungen bereits in vielen Teilen umgesetzt. Dies gilt etwa für die Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern im Bereich der Sprachförderung, die wir verstärkt haben, aber auch für die Verbreitung aktueller Beispiele guter fachlicher Praxis. Anderes liegt in der Verantwortung der Träger, etwa die Einstellung von muttersprachlichen Erzieherinnen und Erziehern oder der Einsatz spezieller Sprachfördermaterialien. Allerdings informiert der Senat die Träger über ent-

Sandra Scheeres

sprechende Materialien zum Beispiel im Rahmen der Handreichung zum Sprachlerntagebuch. Es gibt aber auch Forderungen, die wir nicht erfüllen können. Eine komplette Abschaffung des Antrags- und Bedarfsprüfungsverfahrens ist zurzeit nicht möglich. Wir haben aber im Rahmen der Beratung des Gesetzes zur vorschulischen Sprachförderung einen Teil Ihrer Anregungen, die sich auch aus der Anhörung ergeben haben, schon aufgenommen.

So wollen wir die Familien mit unter dreijährigen Kindern ansprechen und sie auf ihren Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz aufmerksam machen. Außerdem sollen sie einen Antrag auf einen Kitaplatz und Listen der Kitas im Umfeld zugesandt bekommen. Wir finden dies wichtig, um bestehende Hemmschwellen abzubauen. Wir möchten dass die Jugendämter ihre Beratungsfunktion den Eltern gegenüber umfassend wahrnehmen. Bleibt nur noch der Bereich der Elternarbeit: Nach meinen bisherigen Ausführungen wird es Sie nicht wundern, dass auch hier Forderungen im Wesentlichen erfüllt sind. Lediglich das mehrsprachliche Informationsmaterial über die Sprach- und Integrationskurse steht noch nicht zur Verfügung. Es befindet sich jedoch in Vorbereitung.

Wer den Antrag etwas genauer betrachtet und ihn mit alten Anträgen vergleicht, wird sich nicht wundern, dass vieles bereits verwirklicht wurde. Schließlich entspricht der Antrag in weiten Teilen einem Antrag aus dem Februar 2006. Die Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, haben sich in Teilen gewandelt. Diesen Herausforderungen wollen wir z. B. mit dem Gesetz zur vorschulischen Sprachförderung begegnen. Den Gesetzentwurf haben wir gemeinsam konstruktiv im Ausschuss begleitet und diskutiert.

Damit wäre ich bei ihrem zweiten Antrag zur Evaluation und Weiterentwicklung der Sprachförderung. Wie Sie sicher wissen, ist es bereits seit längerem geplant, die Umsetzung der Sprachförderung zu evaluieren. Die interne Evaluation läuft in den Einrichtungen schon. Wir haben hierfür nicht nur Gelder im Haushalt bereitgestellt. Die von Ihnen benannten Punkte werden dabei sicherlich berücksichtigt werden. Die externe Evaluation soll 2009 beginnen. Sie wird uns wichtige Erkenntnisse für die weitere Verbesserung der Sprachförderung bringen, damit für alle Kinder in unserer Stadt die Chance auf Teilhabe durch Bildung erfüllt wird – ein Ziel, das uns alle einen sollte.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

In der gestrigen Presseerklärung des Senats steht:

33 Prozent aller Berliner Schülerinnen und Schüler in der Schulanfangsphase sprechen Deutsch nicht als Muttersprache. Die meisten Kinder mit Migrationshintergrund sind darauf angewiesen, Deutsch in Wort und Schrift in der Schule zu lernen. In vielen Einwandererfamilien und in Wohnnachbar-

schaften ist selbst der Erwerb von Basiskenntnissen nicht mehr gegeben.

Diese Erkenntnis ist allerdings nicht neu – höchstens für den Senat und der rot-roten Regierungskoalition. Seit Beginn dieser Legislaturperiode ist die CDU-Fraktion, zusammen mit der FDP und den Grünen dafür eingetreten, in den Kita und Grundschulen Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Reformen ermöglichen.

Vier unserer Anträge dazu haben Sie aber abgelehnt:

- Ergebnisse des Kitabildungsprogrammes analysieren und Verbesserungen vornehmen
- Wissenschaftliche Begleitung der flexiblen Schulanfangsphase unverzüglich einführen
- Bericht über Berliner Kitaqualität im bundesweiten und EU-Vergleich
- Schulanmeldung und Sprachstandsfeststellung vorziehen – Früheinschulung ermöglichen

um dann mit einem eigenen Antrag „Neuregelung der Sprachförderung vor Schuleintritt“ den Senat zu beauftragen, zu berichten, welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, damit die verpflichtenden Reformvorhaben der roten Regierung umgesetzt werden können.

Der Senator hat in seiner sehr objektiven und frischen Art auch tatsächlich diesen Auftrag ernst genommen und die Chance genutzt, einen ersten qualitativen Schritt zur Sprachförderung einzuleiten.

Noch bevor dem Parlament der Bericht zum Antrag der Regierungsfraktion vorgelegt wurde, stellte der Senat dem Parlament eine absolut notwendige Verbesserung der Sprachstandfeststellung und der darauf folgenden Sprachförderungsmaßnahmen in der Drucksache 16/794 Gesetz zur vorschulischen Sprachförderung vor.

Doch die Hoffnung, an den Ideologen und den Buchhaltern in den Parteien vorbeizukommen, war nur von kurzer Freude. Die Beratung im Bildungs- und Familienausschuss wurde mehrfach vertagt. Endlich, im Januar, kam es dann zu einem positiven Beschluss. Doch der Hauptausschuss findet seit sechs Wochen keine Zeit, sich mit dieser Vorlage zu beschäftigen. Auch heute kann das Parlament über die Sprachstandfeststellung mit zusätzlichen Sprachförderung nicht positiv entscheiden, weil der Hauptausschuss einfach vergessen hat, diesen vertagten Punkt auf die gestrige Tagesordnung zu nehmen.

Dabei ist dieser kleine Verbesserungsschritt nur ein winzig kleiner Baustein, der notwendig ist, um von der Sprachlosigkeit – oder Sprachunkultur, wie bei verschiedenen Senatsmitglieder – wieder zur kommunikativen und an der Gesellschaft teilhabenden Sprache zu führen.

Die bessere Verzahnung der Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, so wie in unserem Antrag Drucksache 16/1113 im Plenum am 14. Februar debattiert, muss eben-

Emine Demirbüken-Wegner

falls in diesen Prozess mit einbezogen werden. Es müssen die Erzieherinnen und Lehrkräfte besser auf diese neuen Aufgaben vorbereitet werden. Die Lerngruppen müssen kleiner und ausreichende Räumlichkeiten für pädagogisch anspruchsvolle Konzepte müssen zur Verfügung gestellt werden. Und natürlich müssen Erfahrungen dokumentiert und analysiert werden, damit die notwendige Nachsteuerung schnell und effizient möglich wird. Erst wenn die Lernvoraussetzungen stimmen, kann das Lernen für die Kinder in einer Regelklasse erfolgreich sein. Vergleichbare Bildungschancen, die Möglichkeit einer Schullaufbahn, die später einmal im Abitur mündet, erfordern sehr frühe Unterstützung.

Wir unterstützen deshalb die Anträge der Grünen, auch wenn bei der Begründung zum Antrag der sprachlichen Weiterentwicklung – Drucksache 16/1173 – im zweiten Absatz eine These formuliert wird, die kein Wissenschaftler unwidersprochen akzeptieren würde – die also nur pures Wunschenken der Ewiggestrigen oder selbsternannten Weltverbesserer ist. Doch sehen wir den richtigen inhaltlichen Ansatz in den Anträgen, denn es fehlen in der Senatspolitik die qualitätssichernden Maßnahmen, und es mangelt an systematischer Sprachförderung.

Rot-Rot benötigt diese Anregungen oder vielleicht auch Nachhilfe darüber, dass Kinder aus Migrationsfamilien das Recht haben, dem Unterricht in der Schule von Anfang an genauso folgen zu können, wie Kinder ohne Sprachprobleme.

Deshalb brauchen wir Konzepte, damit in allen Einrichtungen mit mehr als 30 Prozent Kinder mit Migrationshintergrund eine systematische Sprachförderung nach einem gemeinsamen Programm mit täglichen Spracheinheiten umgesetzt werden kann. Die Fortbildung und fachliche Begleitung müsste dabei zentral gesteuert werden, sinnvoller Weise über das Jugendamt. Gleichzeitig müsste eine rege Elternarbeit durchgeführt werden. Solche Modelle gibt es, allerdings noch sehr selten und in Berlin eher gar nicht. Für uns hat der Bildungsbereich Priorität. Wir wollen die beste Förderung für unsere Kinder, und darum wollen wir früh beginnen, um allen Kindern vergleichbare Bildungschancen zu eröffnen. Wir wollen bei der Sprachförderung und damit in der Bildung von Anfang an nicht kleckern, sondern klotzen!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Mit den beiden vorliegenden Anträgen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wird der Versuch unternommen, das Thema Sprachförderung weiter zu befördern. Das ist erst einmal zu begrüßen, und ich kann Ihnen versichern, dass wir darüber ernsthaft im Fachausschuss diskutieren werden. Ich möchte hier noch einmal betonen, dass Die Linke insbesondere der sprachlichen Frühförderung großen Stellenwert einräumt. Die Kenntnis der deutschen Sprache und ihre gute Beherrschung ist der Schlüssel zu Schulerfolg und Teilhabe am Leben in der Gesellschaft. Das betrifft mittlerweile auch immer mehr Kinder aus

deutschen Familien. Damit bestätigt sich die These, dass Mängel in der Sprachbeherrschung zuallererst ihre Ursache in sozialen Problemlagen haben.

In einer Anhörung unseres Fachausschusses zum UNICEF-Bericht über die Lage der Kinder in Deutschland hat Prof. Bertram von der Humboldt-Universität u. a. darauf aufmerksam gemacht, dass die Sprachförderung allein und entsprechende Appelle und Aufrufe an Eltern nichts ausrichten werden, wenn es nicht gelingt, die gesamte Persönlichkeit des Kindes in den Fokus zu nehmen und integrative Angebote für die Entwicklung seiner Gesamtpersönlichkeit zu machen. Die deutsche Sprache gut zu beherrschen ist kein Wert für sich allein, wenn damit nicht die Chance und die reale Perspektive verbunden werden, in unserem Land eine gute Ausbildung und eine Arbeit zu bekommen, von der man gut leben kann. Wenn man nicht willkommen und ausgeschlossen von der Mehrheitsgesellschaft ist, dann ist die Motivation, unsere Sprache zu lernen, wenig ausgeprägt. Sprachliche Integration ist ohne soziale Integration nicht zu haben – genau von diesem ressortübergreifenden Ansatz geht unser Berliner Integrationskonzept aus.

Wir beginnen in puncto Sprachförderung nicht bei Null. Senat und Koalition haben in den letzten Jahren erhebliche Anstrengungen und auch Mittel in die Integration durch Bildung insbesondere in den vorschulischen Bereich investiert: Bildungsprogramm, Sprachlernstagebuch, entsprechende Fort- und Weiterbildungen, eine Reform der Erzieher/-innenausbildung usw. Auch wir teilen den Ansatz, wonach eine gelingende Sprachförderung nicht bei den Kindern haltmachen kann. Die Familien müssen einbezogen werden. Wir haben daher durch eine Verstärkung des Mittelansatzes im Rahmen des Haushaltsbeschlusses für den Doppelhaushalt 2008/09 auch für eine Ausweitung der Mütterkurse gesorgt.

Laut Koalitionsvereinbarung ist weiterhin vorgesehen, die Sprachstandsfeststellung vorzuziehen und die daran anschließende Sprachförderung für die Kinder, die zusätzlichen Sprachförderbedarf haben und die die Kita nicht besuchen, auf ein Jahr auszudehnen. Mit dem Beschluss im Fachausschuss haben wir die dafür notwendigen gesetzlichen Regelungen verabschiedet. Die nunmehr vorliegende Beschlussempfehlung ist eine gute Lösung, die in jeder Hinsicht vertretbar ist, auch in finanzieller Hinsicht. Denn zum Nulltarif ist das, was wir wollen und was notwendig ist, nicht zu haben. Das heißt nicht, dass damit alle Probleme gelöst wären. Wir sollten uns bewusst sein, dass wir den Einrichtungen damit viel abverlangen. Es wird nämlich kein zusätzliches Personal geben, um unsere ehrgeizigen Vorschläge auch täglich in die Praxis umzusetzen. Das ist ein Problem, über das wir prinzipiell noch reden müssen.

Noch ein Wort zum Antrag Drucksache 16/1173: Meine Damen und Herren von Bündnis 90/Die Grünen! Man kann ja über alles reden, aber Sie wissen, dass zusätzliche Berichte selten etwas ändern, allenfalls die Verwaltung

Dr. Margrit Barth

beschäftigen und von der wirklich wichtigen Arbeit ablenken. Im Zuge der Umsetzung des Bildungsprogramms, in dem die Sprachförderung einen zentralen Platz einnimmt, sind, wie in der Qualitätssicherungsvereinbarung verabredet, umfangreiche interne und externe Evaluationen vorgesehen. Auch dafür haben wir mit dem Haushaltsbeschluss den Weg frei gemacht. Ich bin sicher, dass die in diesem Kontext zu erwartenden Berichte auch einen ersten Eindruck über die Effizienz der eingeleiteten Sprachfördermaßnahmen geben werden.

Mirco Dragowski (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Es ist gut, dass die Kolleginnen und Kollegen der Grünen-Fraktion mit diesen beiden richtigen Anträgen das Thema Sprachförderung auf die heutige Tagesordnung gebracht haben. Sie, werte Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot, scheitern ja bereits daran, ein in den Fachausschüssen bereits ausführlich, wenn auch nicht zu unserer Zufriedenheit zustande gekommenes und diskutiertes Gesetz zur vorschulischen Sprachförderung ins Plenum zu bringen. Die Zeit drängt jedoch. Die Probleme bei der Sprachförderung hätten bereits gestern angegangen werden müssen. Die Sprachförderung begleitet uns durch viele Bereiche der Kinder- und Jugendpolitik.

Bei dem Thema Kinderarmut ist festzuhalten, dass viele Kinder nicht nur materiell, sondern vor allem kulturell verarmen. Die mangelnde Kommunikationsfähigkeit, die Tatsache, dass die Eltern dieser Kinder oft weder untereinander reden noch mit ihren Kindern führt schon in diesen frühen Jahren zu Sprachdefiziten. Daher müssen wir schon in den ersten Jahren in die Erziehung kleiner Kinder investieren, besonders in die Sprachförderung. Nicht behobene Sprachdefizite der Kinder wirken sich auch auf den weiteren Lebensweg aus. In der Schule und auch bei der Ausbildungssuche haben diese Kinder schlechte Chancen.

Die Perspektivlosigkeit durch fehlende Unterstützung in den ersten Jahren des Kindes führt bei vielen Kindern und Jugendlichen dazu, dass sie sich die fehlende Anerkennung woanders suchen, oft bei Gleichaltrigen. Gewalt und Kriminalität sind dann nicht selten die Begleiter dieser Kinder und Jugendlichen. Um den Kindern gleich beim Start optimale Bildungschancen zu sichern, benötigen wir auch die entsprechenden Ressourcen:

1. mehr Zeit für die Vor- und Nachbereitung für Erzieherinnen und Erzieher. Das Sprachlerntagebuch ist ein richtiges Instrument für die Sprachförderung. Zweck ist es, über Jahre die Äußerungen der Kinder zu dokumentieren. Dazu werden in regelmäßigen Abständen Bildungsinterviews geführt, in denen die Kinder Fragen zu Ihrer Familie oder zu ihren Freunden beantworten sollen. Nur haben die Erzieherinnen und Erzieher keine Zeit, das Sprachlerntagebuch zu führen;
2. ein besseres Betreuungsverhältnis in den Kitas, damit die Kinder auch individuell gefördert werden können,

3. bessere Aus-, Fort- und Weiterbildung des Personals sowie die Bereitstellung der dazu notwendigen Zeiträume.

Auch wir fordern, dass die Eltern stärker in die Kita einbezogen werden sollen, z. B. beim Sprachlerntagebuch. Vor allem wollen wir Eltern mit Migrationshintergrund informieren und motivieren, ihre Kinder möglichst früh in der Kita fördern zu lassen, sodass auch hier Sprachdefizite schon in den ersten Jahren behoben werden können. Hierzu ist die ausreichende und rechtzeitige Bereitstellung von Informationsmaterial in mehreren Sprachen wie arabisch, türkisch, russisch und vietnamesisch notwendig und vom Senat zu gewährleisten. Ebenso benötigen wir eine spezifische Ansprache der Migranten. Die teilweise traditionellen Familienbilder, wonach Kinder ausschließlich in der Familie betreut werden, können nur durch umfangreiche Informationen und gezielte Ansprache verändert werden. Daher müssen wir hier auch auf Projekte wie die Kiezmütter und die Integrationslotsen setzen.

Es gibt auch im Kitabereich viele gute Projekte für die Sprachförderung, wie zum Beispiel das auch im Antrag angesprochene „Hippy“-Projekt, eigene Kita-Bibliotheken, Vorlesepaten, regelmäßige Besuche in Kinderbibliotheken sowie das Projekt „Wortstark“ der Stadtbibliotheken. Hier ist es wichtig, dass diese Projekte auch den Kitas bekannt gemacht werden, die sie noch nicht kennen und nutzen. Hier sind wir auf den Bericht des Senats gespannt. Eine exzellente Sprachförderung gibt es nicht zum Nulltarif. Wenn wir hier den Ressourceneinsatz verstärken, so investieren wir in die Bildungschancen unserer Kinder. Und diese Investition rechnet sich – ganz bestimmt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 19 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nr. 20 wurde in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen. Die lfd. Nr. 21 steht mit den Überweisungen auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 22:

a) Antrag

Ohne Eltern geht es nicht I – Kitas zu Kinder- und Familienzentren entwickeln

Antrag der Grünen Drs 16/1192

b) Antrag

Ohne Eltern geht es nicht II – Bildungs- und Erziehungspartnerschaften in Kitas und Schulen

Antrag der Grünen Drs 16/1193

Es ist keine Beratung vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre und sehe.

Die lfd. Nr. 23 ist durch die Konsensliste erledigt, wobei auf die Mitwirkung des Umweltausschusses verzichtet werden soll. Die lfd. Nr. 24 haben wir mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen. Die lfd. Nr. 25 steht wiederum auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 26:

a) Antrag

Förderung der deutschen Sprache in der Europäischen Union voranbringen

Antrag der FDP Drs 16/1200

b) Antrag

Die deutsche Sprache als Kulturgut schützen!

Antrag der CDU Drs 16/1206

Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen die Überweisung federführend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten sowie mitberatend an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg. Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann ist so verfahren.

Die lfd. Nrn. 27 bis 29 stehen ebenfalls auf unserer Konsensliste.

Lfd. Nr. 30:

Antrag

Umweltfreundliche Erdgasbusse in Berlin nicht stilllegen – Umweltschutz darf kein Lippenbekenntnis der Senates bleiben (Fremdvergabequote bei der BVG)

Antrag der CDU Drs 16/1207

Dieser Antrag ist vertagt. Er wird vorab an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr überwiesen.

Die lfd. Nrn. 31 bis 36 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 37 steht ebenfalls auf unserer Konsensliste.

Hinsichtlich

lfd. Nr. 35:

Antrag

Justizvollzugsanstalt jetzt professionell planen!

Antrag der CDU Drs 16/1213

bittet die Fraktion der CDU um Überweisung federführend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen, mitberatend an den Rechtsausschuss sowie den Hauptausschuss. Eine Mitwirkung des Stadtentwicklungsausschusses wird inzwischen nicht mehr gewünscht. Bestehen hiergegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 26. Sitzung findet am Donnerstag, dem 13. März 2008 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist damit geschlossen!

[Schluss der Sitzung: 20.09 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Antrag

Bürgerwillen achten!

Antrag der CDU Drs 16/1226

Überweisungsvorschlag: StadtVerk

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Entschließungsantrag

Nein zum Flugbetrieb in Tempelhof

Antrag der SPD, der Linksfraktion und
der Grünen Drs 16/1228

sofortige Abstimmung

Lfd. Nr. 4 a: Dringlicher Antrag

Bildungsinvestition statt Schulschelte

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/1227

Überweisung: BildJugFam

Lfd. Nr. 17 A: Dringliche Beschlussempfehlungen

Grundstücksvergabe

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/1229

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1092

mehrheitlich mit SPD, Linksfraktion und Grüne gegen
FDP bei Enth. CDU mit neuem Berichtsabgabetermin
„30. September 2008“ angenommen

keine Beratung

Lfd. Nr. 17 B: Dringliche Beschlussempfehlung

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2006 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1230

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1127

einstimmig bei Enth. CDU, Grüne und FDP
angenommen

keine Beratung

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- | | |
|--|--|
| <p>Lfd. Nr. 5: I. Lesung
 Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (LHO)
 Antrag der FDP Drs 16/1204
 an Recht und Haupt</p> | <p>Antrag der Grünen, der CDU und der FDP
 Drs 16/1199
 an InnSichO</p> |
| <p>Lfd. Nr. 11: Beschlussempfehlung
 Exzellente Bildung für Berlin (VI) – Einschulungsbereiche auflösen!
 Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1131
 Antrag der FDP Drs 16/0504
 mehrheitlich gegen FDP bei Enth. Grüne abgelehnt
 Abstimmung</p> | <p>Lfd. Nr. 27: Antrag
 Höchste Zeit für einen Boys' Day in Berlin
 Antrag der FDP Drs 16/1201
 vertagt</p> |
| <p>Lfd. Nr. 13: Beschlussempfehlung
 Vorrang für Unterrichtsqualität I – Teilnahme Berlins an der OECD-Lehrerstudie
 Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1178
 Antrag der CDU Drs 16/0946
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit verändertem Berichtsvorlagetermin „Ende April 2008“ abgelehnt</p> | <p>Lfd. Nr. 28: Antrag
 Familienpatenschaften für Berlin
 Antrag der FDP Drs 16/1202
 an BildJugFam</p> |
| <p>Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung
 Die Weltkulturerbeliste der UNESCO und der jüdische Friedhof von Weißensee
 Beschlussempfehlung Kult Drs 16/1196
 Antrag der CDU Drs 16/0900
 einstimmig in neuer Fassung angenommen</p> | <p>Lfd. Nr. 29: Antrag
 Transparenz in der Perspektive der Kindertagespflege
 Antrag der FDP Drs 16/1203
 vertagt</p> |
| <p>Lfd. Nr. 21: Antrag
 Klimaschutz beschleunigen (3) – öffentliche Beleuchtung energieeffizient und kostengünstig gestalten
 Antrag der Grünen Drs 16/1191
 an BauWohn (f) und GesUmVer</p> | <p>Lfd. Nr. 31: Antrag
 Änderung des § 39 der Bautechnischen Prüfungsverordnung (BauPrüfVO)
 Antrag der CDU Drs 16/1209
 an BauWohn</p> |
| <p>Lfd. Nr. 23: Antrag
 Jugendforum ernst nehmen: Berlin macht einen Tag autofrei!
 Antrag von Daniel Buchholz und anderen
 Drs 16/1194
 an StadtVerk (f), GesUmVer und Haupt</p> | <p>Lfd. Nr. 32: Antrag
 Ausbau des Lindenberger Weges im Bezirk Pankow, Ortsteil Buch
 Antrag der CDU Drs 16/1210
 an StadtVerk</p> |
| <p>Lfd. Nr. 25: Antrag
 Mehr Informationsfreiheiten – was steht in meiner Steuerakte?</p> | <p>Lfd. Nr. 33: Antrag
 Berlin muss sich gesetzeskonform verhalten – Kosten für Klassenfahrten sind in voller Höhe zu übernehmen
 Antrag der CDU Drs 16/1211
 an BildJugFam (f), IntArbBSoz und Haupt</p> |
| | <p>Lfd. Nr. 34: Antrag
 Bedeutung exzellenter Lehrer sichtbar machen – Lehrpreis jetzt einführen
 Antrag der CDU Drs 16/1212
 an WissForsch und Haupt</p> |

Lfd. Nr. 35: Antrag

Justizvollzugsanstalt jetzt professionell planen!

Antrag der CDU Drs 16/1213

an Recht (f), BauWohn, StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 36 a: Antrag

**Berlin braucht ein Gesamtkonzept für das
„Zentrum zur Tuberkulose-Fürsorge“**

Antrag der Grünen Drs 16/1216

an GesUmVer

Lfd. Nr. 36 b: Antrag

**Berlin braucht ein Gesamtkonzept für das
„Zentrum für sinnesbehinderte Menschen“**

Antrag der Grünen Drs 16/1217

an GesUmVer

Lfd. Nr. 37: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Aufgabe einer landeseigenen Sportanlage im
Bezirk Steglitz-Zehlendorf – Golfplatz des Golf-
und Land-Clubs Berlin-Wannsee e. V. (GLCBW) –
wegen Verkaufs an den nutzenden Golfclub**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1177

an StadtVerk (f), Sport und Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Nein zum Flugbetrieb in Tempelhof

Das Abgeordnetenhaus von Berlin lehnt die Annahme des mit einem Volksbegehren beehrten Beschlusses „Tempelhof bleibt Verkehrsflughafen“ ab (Art. 62 VvB). Das Abgeordnetenhaus verzichtet auf eine eigene Abstimmungsvorlage.

Das Abgeordnetenhaus gibt für den Text in der amtlichen Information des Landeswahlleiters zum Volksentscheid folgende Stellungnahme ab:

Tempelhof darf nicht Verkehrsflughafen bleiben, weil

- das den neuen Flughafen in Schönefeld und damit 40 000 Arbeitsplätze gefährdet.
- ein innerstädtischer Flughafen gefährlich ist. Flugzeuge gehören nicht in die Innenstadt.
- er eine Zumutung für die Anwohner ist. Fluglärm und Kerosin machen krank.
- er unwirtschaftlich ist. Der Flugbetrieb in Tempelhof kostet die Steuerzahler jährlich 5 840 000 €.

Und weil dieses riesige Gelände im Herzen der Stadt besser genutzt werden kann. Tempelhof muss endlich für alle Berlinerinnen und Berliner geöffnet werden.

Der Flughafen Tempelhof ist ein Stück Berliner Geschichte – nicht nur als Flughafen.

Der Flughafen Tempelhof war der erste Verkehrsflughafen der Welt. Er war die Lebensader Westberlins, als es während der Blockade 1948/49 ums Überleben kämpfte. Für viele Menschen in West-Berlin blieb er bis 1975 das „Tor zur Welt“. Die amerikanischen Alliierten schlossen den Flughafen, als 1975 der Flughafen Tegel eröffnet wurde. Zehn Jahre nach seiner Schließung wurde der Flughafen Tempelhof für regionale Flüge wieder geöffnet.

Das Tempelhofer Feld war viele Jahre ein beliebtes Ausflugs- und Erholungsgebiet für die Berlinerinnen und Berliner: als Sportpark, als Vergnügungspark und als große Kleingartenfläche. Erst der Flugbetrieb in den 20er Jahren hatte die vielfältige Nutzung des Tempelhofer Felds beendet.

Auch die CDU hat die Schließung von Tempelhof und Tegel beschlossen.

Mit der deutschen Einheit endete die Insellage Westberlins. Alle waren sich einig: Berlin muss die neue Freiheit nutzen, um einen modernen und zukunftsfähigen Flughafen

zu bauen. Darum sollen die innerstädtischen Flughäfen geschlossen werden. – Das beschlossen das Berliner Abgeordnetenhaus und der Berliner Senat des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen (CDU) in den Jahren 1994, 1996, 1998 und 1999. Mit diesen Beschlüssen wurde demokratisch legitimiert, den Flughafen Tempelhof zu schließen, sobald der Weg für den Flughafen Schönefeld frei ist.

Durch die Schließung der innerstädtischen Flughäfen werden fast 800 000 Berliner und Berlinerinnen von Lärm und der Gefährdung durch den Flugverkehr befreit. Die Gefährdung ist in Tempelhof besonders hoch. Hier fehlen Überrollflächen und Bodenradar. Die Sicherheitszone des Flughafens befindet sich teilweise im Wohngebiet in Neukölln. Dort ereignete sich im Jahr 2001 auch der letzte Absturz eines Privatflugzeuges, das in einen Hinterhof in der Neuköllner Karl-Marx-Straße stürzte. Tempelhof wird von vielen Privatfliegern angefliegen, denen die Erfahrung von Berufspiloten fehlt. Kleinflugzeuge verursachen in Deutschland mehr als sieben Mal so viele Unfälle wie größere Maschinen. Einen innerstädtischen Flughafen zu schließen, verringert das Risiko eines Flugzeugabsturzes auf Wohnhäuser, minimiert Fluglärm und gewinnt attraktive Flächen für die Stadt zurück. Deshalb werden weltweit innerstädtische Flughäfen geschlossen – ob in Hongkong, Chicago, Athen, München, Jakarta oder Liverpool.

Die Zukunft heißt Flughafen BBI in Schönefeld.

Seit einem Jahr wird in Schönefeld an dem neuen Flughafen Berlin-Brandenburg International (BBI) gebaut. Dies ist eine gigantische Investition von mehr als 3 Milliarden € und eine große Chance für Berlin. Die Aufträge für den Bau des neuen Großflughafens gehen in hohem Maße an Betriebe aus der Region Berlin-Brandenburg. Dies schafft und sichert bereits jetzt Arbeitsplätze in der Region. Die heute am Flughafen Tempelhof Beschäftigten werden in Schönefeld dringend gebraucht. Insgesamt werden nach Fertigstellung des BBI fast 40 000 neue Arbeitsplätze entstehen. Diese Arbeitsplätze dürfen wir nicht gefährden. Ein allgemeiner und für alle offener Verkehrsflughafen Tempelhof tut das, denn der Ausbau des Flughafens Schönefeld ist rechtlich nur zulässig, wenn gleichzeitig die Menschen in Tempelhof und Tegel von Lärm und Gefahr befreit werden. Ein weiterer Flugbetrieb in Tempelhof, wie ihn das Volksbegehren fordert, macht die Genehmigung für den neuen Flughafen BBI hinfällig.

Tempelhof – für einen Flughafen viel zu schade

Die Betreiber des Volksbegehrens lassen die Berlinerinnen und Berliner über ihre wahren Ziele im Unklaren. Sie

fordern den Verkehrsflughafen und wollen den Privatflughafen. Beides ist nicht zu rechtfertigen: Ein Verkehrsflughafen mit bis zu 4,5 Millionen Passagieren pro Jahr in Tempelhof belastet Hunderttausende Anwohner mit Lärm und Abgasen. Auch die Nutzung des Flughafens Tempelhof als eingeschränkter Geschäftsflughafen gefährdet die Planfeststellung für den Flughafen BBI. Die Flughafengesellschaft hat in Schönefeld bereits 7,5 Millionen € für Geschäftsfieger investiert. Ab Mai 2008 steht dort ein neuer Terminal mit neuen Hangars zur Verfügung.

Es widerspricht darüber hinaus jeder sozialen Vernunft, ein derart großes Areal in der Innenstadt ausschließlich für wenige Geschäfts- und Privatflieger zu reservieren. Das Berliner Abgeordnetenhaus will, dass die Menschen das Gelände des Flughafens nicht länger durch den Zaun betrachten müssen, sondern nutzen können. Bereits jetzt sind Teile des Geländes eine wichtige Frischluftschneise für die Innenstadt. Neben einem großen Park der Luftbrücke wollen wir schnell neue Sportflächen schaffen. Fußball, Basketball, Tennis, Joggen, Skaten, Radfahren, Drachensteigen, Beachvolleyball – für all das ist auf dem Gelände Platz.

Vom Flughafen zum lebendigen Ort für Dank und Erinnerung

Auch das denkmalgeschützte Gebäude des Flughafens, das selbstverständlich erhalten bleibt, kann ohne Flugbetrieb viel besser genutzt werden. Wir unterstützen die Idee der Berlin-Brandenburg Aerospace Allianz, dort ein Informationszentrum Luftfahrt einzurichten. Wo könnte besser und würdiger der Luftbrücke und der großartigen Leistung der amerikanischen Piloten gedacht werden? Für die Alliiertenmuseen und das Luftfahrtmuseum aus Gatow sowie für Flugzeugexponate des Deutschen Technikmuseums bietet sich in Tempelhof eine neue Heimat in der Mitte der Stadt. Tempelhof bietet zusätzlich genug Raum für Bundesministerien und ein Innovationszentrum für Forschung und Entwicklung sowie weitere Nutzungen.

Tempelhof jetzt schließen

Der Flughafen Tempelhof hat die staatliche Flughafengesellschaft seit 1990 über 200 Millionen € an Zuschüssen gekostet. Ein Weiterbetrieb des Flughafens bis 2011 würde die Steuerzahler täglich über 16 000 € kosten – ohne Aufwendungen für den Unterhalt des Gebäudes! Dieses Geld fehlt beim Ausbau des Flughafens BBI. Noch wichtiger: Mit dieser Erholungs-, Freizeit- und Sportfläche werden die benachbarten Wohnviertel viel attraktiver. Das tut nicht nur den Menschen in Kreuzberg, Neukölln und Tempelhof gut, sondern der ganzen Stadt. Deshalb will das Abgeordnetenhaus den Flugbetrieb in Tempelhof im Oktober 2008 beenden, statt den Flugverkehr dort zu vervielfachen.

Neues Wohnen und Arbeiten

Das Tempelhofer Feld bietet nicht nur Platz für Erholungs- und Sportflächen. An den Parkrändern ist viel Platz für attraktive Wohnungen und neue Wohnformen. Eine internationale Bauausstellung soll zeigen, wie sich Wohnkomfort und ökologische Ansprüche kostengünstig verbinden lassen. Wer will noch ins Brandenburger Umland ziehen, wenn er auf dem Tempelhofer Feld ruhig im Grünen und doch ganz zentral wohnen kann? Unternehmen und Existenzgründer finden entlang der Autobahn und des Tempelhofer Damms viel Platz für wenig Geld, um ihre Ideen ausprobieren und umsetzen zu können. Das wird bald ein entscheidender Vorteil im Wettbewerb mit anderen Metropolen dieser Welt sein.

Hier findet Zukunft statt.

Wir wissen: Eine stadtverträgliche, sozial und architektonisch anspruchsvolle Nutzung einer so großen Fläche fällt nicht vom Himmel. Sie muss sich entwickeln. Weltweit beneiden uns Großstädte um den Platz, den wir für diese Entwicklung inmitten der Stadt haben. Doch die Entwicklung kann erst beginnen, wenn der Flugbetrieb eingestellt und das Gelände für alle Menschen geöffnet ist. Wir sind sicher: Es gibt eine riesige Zahl von zusätzlichen fantastischen, modernen, sympathischen und realisierbaren Ideen und Projekten für das Gelände und das historische Flughafengebäude. Geben wir Berlin die Chance, auf dem Tempelhofer Feld das Wohnen, das Arbeiten und das Leben des 3. Jahrtausends entstehen zu lassen.

Aus diesen Gründen lehnt das Berliner Abgeordnetenhaus die Forderung des Volksbegehrens „Tempelhof bleibt Verkehrsflughafen“ ab und bittet Sie, bei der Abstimmung am 27. April 2008 mit Nein zu stimmen – nein zum Flugbetrieb in Tempelhof.

Runder Tisch „Prostitution“

Das Abgeordnetenhaus begrüßt die im Zusammenhang mit den „Wohnungsbordellen“ begonnenen Gespräche auf Senatsebene. Das Abgeordnetenhaus verbindet mit der Eröffnung des Dialogs die Erwartung auf eine berlinweite Regelung der Umsetzung des Prostitutionsgesetzes und der Absicherung der sogenannten „Wohnungsbordelle“ auch vor dem Hintergrund baurechtlicher Bedenken. Der Senat wird daher aufgefordert, Handlungsempfehlungen zu entwickeln, die bordellartige Betriebe, insbesondere sogenannte Wohnungsbordelle in Wohn- und Mischgebieten als grundsätzlich zulässig einstufen und somit eine einheitliche Verfahrensweise in Berlin gewährleisten.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. April 2008 zu berichten.

Die Weltkulturerbeliste der UNESCO und der jüdische Friedhof von Weißensee

Der Senat wird beauftragt, dem Parlament bis zum 30. August 2008 über die beabsichtigten und notwendigen Schritte zur Erlangung des Status des Weltkulturerbes für den jüdischen Friedhof Weißensee zu berichten. Darin

sollen auch die notwendigen finanziellen Aufwendungen dargestellt werden. Der Bericht soll auch darstellen, welche Maßnahmen in den nächsten Jahren notwendig sind, um den Bestand des Friedhofs zu sichern und die notwendige Sanierung voranzutreiben.

Grundstücksvergabe

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. September 2008 zu berichten, wie bei der Verwertung landeseigener Liegenschaften – auch durch eine Direktvergabe – gewünschte Impulse der Stadtentwicklung, z. B. soziale Stabilität in den Quartieren und höheres Engagement in Wohnvierteln, ermöglicht werden können. Dies soll im Rahmen eines transparenten Verfahrens und nach vergaberechtlichen Grundsätzen des Landes Berlin erfolgen. Dabei ist darzustellen, wie neben der Pflege des Wohnbestandes im innerstädtischen Bereich bezahlbare Angebote im Wohnungsneubau u. a. für folgende Zielgruppen Berücksichtigung finden können:

- Genossenschaften
- Baugemeinschaften und Baugruppen
- Projekte des generationsübergreifenden Wohnens
- Wohngemeinschaften mit gemeinsamen Zielen
- Familien mit Pflege- und Betreuungsbedürftigen
- Selbsthilfegruppen
- Bauherren mit ökologischem Anspruch

In diesem Zusammenhang ist zu prüfen, inwieweit bestehende Erfahrungen aus Hamburg, aber auch aus anderen Bundesländern, im Rahmen der Preisfindung übernommen werden können. Ferner ist darzustellen, wie für potenzielle Kaufinteressenten, insbesondere gemeinwesenorientierte und gemeinwirtschaftliche Gruppen, die heute üblicherweise eingeräumten Fristen für eine Entscheidung mit dem Ziel verändert werden können, diesen eine ihren Bedingungen angemessene Überlegungs- und Kaufentscheidungszeit einzuräumen.

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2006 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Art. 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die von den Bezirken zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht – Anlage zur Drucksache Nr. 16/1127 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen der Bezirke in folgender Aufteilung:

Ausgaben	382 464 367,94 €
----------	------------------